MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
6 (1936)

555 (29.11.1936) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-277805

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernspr.-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint wöchtl. 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 2.20 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2.20 RM. (einschl. 63,6 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Bestellgeld. Ausgabe B ersch. wöchtl. 7mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1.70 RM. u. 30 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1.70 RM. (einschl. 49.28 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Bei Behinderung der Zeitung am Erscheinen (auch d. höh. Gewalt) verbind., besteht kein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. Bei Wiederholung Nachlaß gemäß Preisliste. Schluß der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausg. 12.30 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe | 6. Jahrgang | MANNHEIM | A/Nr. 555 B/Nr. 331 | Mannheim, 29. November 1936

Mobilmachung der Landwirtschaft

Befehlsstelle Goslar ruft zur Durchführung des Vierjahresplanes auf

Höchste Sparsamkeit und restloser Einsatz vom Reichsnährstand gefordert

Goslar, 28. November.

Der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, Herbert Backe, Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung bei dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring sprach am Samstag in Goslar auf dem Vierten Reichsbauerntag vor dem Führerkorps des Reichsnährstandes. Staatssekretär Backe führte u. a. aus:

Die Proklamation des Vierjahresplans entspringt nicht einer autarkischen Ideologie, sondern ist umgekehrt die Folge der Autarkisierung der anderen Länder. Rückschauend kann man heute feststellen, daß das Gleichgewicht, auf dem die Weltarbeitsteilung beruhte, nur ein zeitweiliges war. Das Gleichgewicht der Weltarbeitsteilung mußte einmal daran scheitern, daß die Abnahmeländer von Industrieerzeugnissen sich selbst mit Hilfe von Europa industrialisierten. Der Weltkrieg und seine Folgen hatten diese Entwicklung sehr stark beschleunigt.

Besonders stark betroffen wurde selbstverständlich Deutschland, das nicht nur durch die allgemeine Autarkisierung der Welt genau wie die anderen einen schweren Standpunkt beim Export seiner Fertigerzeugnisse hatte, sondern dem darüber hinaus die Rohstoffquellen seiner Kolonialgebiete genommen wurden, dessen Lebensraum durch Versailles verkleinert und das durch die Reparationen vom Gläubigerstaat zum Schuldnerstaat wurde.

Zwar täuschte man sich noch anderthalb Jahrzehnte über diese Situation hinweg, indem man im Ausland Schulden machte. Die Systemregierungen hielten an dem Glauben einer intakten Weltarbeitsteilung fest. Da diese Regierungen nicht von einer neuen weltanschaulichen Idee ausgingen, sahen sie nur die liberal-kapitalistische Lösung, deren Folge der Ruin der Landwirtschaft, Millionen von Arbeitslosen, Entvölkerung und Untergang der Kultur war.

Eine geschlossene Volkswirtschaft

Zwangsläufig mußten damit aber auch die Mängel in der Ernährung und Rohstoffversorgung auftauchen, die wir heute erleben. Deshalb hat der Führer den neuen Vierjahresplan befohlen. Wenn das Volk in seiner Existenz gesichert werden soll, so müssen die Versäumnisse der letzten hundert Jahre nachgeholt werden. Wir müssen dort anknüpfen, wo das organische Wachstum einer geschlossenen Volkswirtschaft durch die liberale Entwicklung unterbrochen wurde. Dabei ist das Tempo des Ausbaues eigener Rohstoff- und Nahrungsquellen durch den Zusammenbruch der Weltwirtschaft diktiert. Deshalb wird der Ausbauplan auf vier Jahre zusammengedrängt. Deutschland tritt wiederum unter die Gesetze einer geschlossenen Volkswirtschaft. Damit werden wieder die Grundlagen wirksam, die vor Beginn des Liberalismus für die deutsche Volkswirtschaft maßgebend waren. Diese Grundlagen sind:

1. Mehrerzeugung auf dem heimischen Grund,
2. Vorratswirtschaft und
3. eine neue Haltung des wirtschaftenden Menschen gegenüber der Wirtschaft.

Mit diesen drei Aufgabenkomplexen ist der Rahmen des Vierjahresplanes abgesteckt.

In klarer Voraussicht der kommenden Devisensorgen infolge des Zusammenbruchs der Weltwirtschaft rief bereits im Jahre 1934 Reichsbauernführer Darré zur Erzeugungsschlacht auf und bereits damals ist an dieser Stelle gefordert worden: „Mehr zu erzeugen und das Erzeugte sparsamer zu verwenden."

Noch größere Leistung gefordert

So groß die Leistungen in den vergangenen zwei Jahren auch waren, die Rohstoff- und Ernährungslage Deutschlands erfordert zwingend eine noch viel stärkere Leistung. Denn die Ernährung wurde im Jahre 1935 erst zu etwa 80 v. H. aus eigener Erzeugung gedeckt. Im Rahmen des Vierjahresplans muß das Problem, einen wesentlichen Teil der Einfuhr zu ersparen, soweit gelöst werden, wie dies selbst bei zeitweiliger Ueberspannung der Kräfte möglich ist.

Welche Aufgaben stellt nun der Vierjahresplan an das Bauerntum, an die gesamte Landwirtschaft und die Ernährungswirtschaft?

Wir können die erforderlichen Maßnahmen wiederum unter die drei Gesichtspunkte stellen: 1. Mehrerzeugung, 2. Vorratswirtschaft und 3. Erziehung zur neuen Haltung.

Die Erzeugungsschlacht muß auf allen Gebieten weitergetrieben werden. Wie Generaloberst Göring ausgeführt hat, „kommt es weniger darauf an, daß wir das Vorhandene verteilen, sondern es kommt entscheidend darauf an, daß wir mehr erzeugen."

I. Mehr Nutzungsfläche

I. Die erste Aufgabengruppe innerhalb der Erzeugungsschlacht sind die Maßnahmen, die geeignet sind, trotz der geringen landwirtschaftlichen Nutzungsfläche diese Fläche zu erweitern. Im Rahmen des Vierjahresplanes sind in dieser Richtung folgende Maßnahmen vorgesehen:

1. Eine stärkere Aktivierung der

Fortsetzung auf Seite 7

Frankreichs ewiges Mißtrauen

Mannheim, den 28. November.

Das Abkommen zwischen Deutschland und Japan hat in der ganzen Welt sein Echo gefunden. Daß es sehr unterschiedlich geklungen hat, liegt an der verschiedenartigen Interessensphäre, auf die es in der Welt gestoßen ist. Am grellsten und unfreundlichsten ist wieder einmal das Echo vom Westen her. Wir sind es in Deutschland nachgerade gewohnt, daß alle Maßnahmen, die wir treffen, — mögen sie nun innen- oder außenpolitischer Art sein — in der Auffassung der Franzosen „gegen sie gerichtet" sind. So hat auch diese weltanschauliche Allianz drüben Mißfallen und Ueberraschung erregt. Delbos, Frankreichs Außenminister, sprach im Ministerrat von einem „Kreuzzugsgeist", der dieses Abkommen beherrsche. Selbst der Pariser Börse ist „der Schrecken in die Aktien" gefahren. Sie reagierte nämlich am Tage der Veröffentlichung des Abkommens mit einer starken Baisse. England ist zwar auch etwas verschnupft und die englische Presse interpretiert sehr unfreundlich, aber die offiziellen Stellen haben doch mit weiser Einsicht und viel Würde diese politische Tatsache an sich vorüberziehen lassen. Man hat überm Kanal unserer Auffassung die eigene englische mit souveräner Glaubigkeit gegenübergestellt. Wir wissen den englischen Standpunkt zu würdigen und zu ertragen, denn schließlich hat in der Geschichte immer nur der recht, der Erfolg hat. Und diesen Erfolg wollen wir abwarten, soweit er im Kampf gegen den Weltfeind bei uns in Deutschland nicht schon deutlich sichtbar und faßbar ist. Auf alle Fälle: Frankreich spuckt Gift und Galle, gießt Oel ins Feuer, mischt mit geschäftigem Eifer die politischen Karten und versucht allenthalben, die „Demokratie" der Welt gegen uns einzunehmen. Das ist nichts Neues. Die Franzosen waren bei solchen Vorgängen immer sehr geschäftig. Sie haben es stets in erstaunlich geschickter Weise verstanden, die Ziele ihrer selbstsüchtigen Politik mit den Parolen des Kampfes für die allgemeinen Menschenrechte und für die Freiheit der Völker oder der Demokratien zu tarnen. Man glaubt nun sich wieder einmal als Retter aufspielen zu sollen, indem man in das deutsch-japanische Abkommen Dinge hineingeheimnist, die nur den Gehirnen gespensterfüchtiger Franzosen entspringen können. Die französische Presse hat natürlich das Stichwort gegeben, das man allerorts willig aufgriff und sogar zum Kernpunkt der Aussprache im Ministerrat machte. Der „Paris Soir" schrieb:

„Jedenfalls wird diese diplomatische Erklärung weder in Washington noch in London noch in Paris ohne Rückwirkungen aufgenommen werden, einerseits, weil die Demokratien ihre Anstrengungen gerade darauf gründen, daß kein Block einem anderen Block gegenübergestellt werden soll, anderseits, weil der deutsch-japanische Pakt „in der Kulisse" von handelspolitischen Abmachungen begleitet wird, die dazu bestimmt sind, die japanische Armee neu auszustatten und zu modernisieren. Das bedeutet also, obwohl ein militärisches Bündnis ausgeschlossen wird — so fährt der „Paris Soir" fort —, eine völlige Umwälzung der Lage und der internationalen Kräfte, und wir fügen hinzu, daß die Drohung (?), die in dem deutsch-japanischen Pakt liegt, sich um so mehr fühlbar machen wird, als man die Spannung in den Beziehungen zwischen Berlin und Moskau kennt. Die amtlichen französischen Kreise verheimlichen sich nicht den Ernst der Lage."

Frankreich sucht hinter dieser völlig defensiven Abmachung geheime imperialistische Zwecke und es verschließt stur die Augen vor den hohen ideellen Zielen. Man will nicht begreifen, daß es außer einer militärischen Sicherheit auch noch eine solche der nationalen Art, des völkischen Lebens und der Weltanschauung gibt. Wenn wir uns dieses wertvolle Gut durch ein Abkommen mit Japan sichern, dann braucht sich Frankreich darüber keineswegs aufzuregen. Es ist hier eine Allianz geschlossen worden, die sich gegen niemanden richtet, außer gegen die zerstörerischen Kräfte des Weltbolschewismus. Gewiß ist die antibolschewistische Weltanschauung der beiden Völker nicht nur eine theoritisierende Philosophie, sondern in ihrer Gesamtwirkung ist sie schließlich auch politisch, und zwar im Sinne einer Weltfriedenspolitik. Mit diesem Abkommen ist die Welt aufgerufen, ihren inneren Frieden, ihre Kultur, ihre volkliche und soziale Ordnung zu verteidigen und zu sichern gegen Aufruhr, Zerstörung und Brudermord. Obwohl drüben in Frankreich die Sowjets mit verstärktem Einsatz arbeiten, obwohl Fabrikbesetzungen, Streiks und Unruhe um sich greifen, und es allerorts von den Mauerwänden ruft: „Sowjets partout!". (Sowjets heraus!) oder „Thorez au pauvoir!" (Thorez an die Macht!) scheint man nicht begreifen zu wollen, was geschieht, wenn sich das Treiben der Komintern über Europa ergießt. Bedauerlicherweise ist Spanien für Frankreich kein Menetekel. Die Presse und ihre jüdischen Hintermänner haben es fertig gebracht, daß der Franzose vor nichts ärger zit-

Japan nähert sich Italien

Tokio will ebenfalls das afrikanische Imperium anerkennen

Rom, 28. November (HB-Funk.)

Die italienisch-japanischen Verhandlungen haben, wie von maßgebender italienischer Seite verlautet, als erstes Ergebnis zu der Anerkennung des italienischen Imperiums in Ostafrika durch Japan und zur Anerkennung des Mandschukuo-Staates durch Italien geführt. Eine amtliche Mitteilung erfolgt in den nächsten Tagen.

„U 18" wurde geborgen

Kiel, 28. November (HB-Funk.)

Nach planmäßig verlaufenen Bergungsarbeiten gelang es in der Nacht zum Freitag, das verunglückte U-Boot „U 18" zu heben. Das Unterseeboot wurde in den frühen Morgenstunden des Samstags nach Abdichtung des Lecks nach Kiel eingeschleppt. Die Särge mit den acht Toten waren bereits am Freitagvormittag auf dem Flottenbegleiter „F 5" an der Scharnhorstbrücke in Kiel-Wik eingetroffen und wurden von dort in feierlichem Zuge unter gedämpftem Trommelwirbel zum Garnisonfriedhof übergeführt.

Am Montag, 30. November, um 14 Uhr, findet dort die feierliche Beisetzung statt.

MARCHIVUM

tert, als vor der „Diktatur des Faschismus". Darum auch kann man nicht begreifen, daß Deutschland den Wunsch hat, sich den Feind vom Hals zu halten, dessen Gefahren Frankreich übersieht, dessen verbrecherisches Wirken wir aber am eigenen Leibe verspüren mußten und dessen Spuren Blut und Tränen waren. Deutschland und Japan haben den Wunsch nach Sicherheit gegen diesen internationalen Feind und man sollte diesen Wunsch in erster Linie bei unserem Nachbarn im Westen verstehen. Sie sind doch immer am ärgsten beleidigt, wenn jemand ihr Bedürfnis nach militärischer Sicherheit nicht recht begreifen kann, und zwar deshalb nicht begreifen kann, weil sie ohnedies bis an die Zähne bewaffnet sind und neuerdings einen Etat allein für ihr Landheer aufgestellt haben, der unfaßbar hoch ist.

Weder das Abkommen mit Japan noch die freundschaftlichen Bindungen und Interessengemeinschaften Deutschlands mit anderen Staaten richten sich gegen irgend ein Land. Es sind ausschließlich Kräfte des Friedens, die dem Ausgleich von Differenzen dienen und die Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege räumen sollen. Wir glauben, mit diesen Mitteln am besten dem Frieden dienen zu können und die einsichtige Welt ist sich darüber klar, daß man es mit den Methoden, die Deutschland anwendet, auf alle Fälle besser kann, als mit jenen automatischen Beistandspakten und Militärbündnissen oder sonstigen Kriegsverpflichtungen, wie beispielsweise die französisch-sowjetrussisch-tschechoslowakischen Verträge. Nicht wir bilden Blocks, die zum Kriege führen, sondern Freundschaften, die den Frieden erhalten. Frankreich aber steht in einem solchen Vertragssystem, daß selbst der französische Abgeordnete Xavier Vallet in der Kammeraussprache im vergangenen Jahr äußerte: „Mit allen unseren gegenwärtigen Pakten haben wir es glücklich soweit gebracht, daß in der ganzen Welt kein Streit ausgefochten werden kann, ohne daß wir nicht mit von der Partie wären." Und der Hauptschriftleiter Pierre Gazette von der Wochenschrift „Je vais partout", einer der aktivsten Kämpfer der jungen nationalen Franzosen, schrieb vor kurzem: „Unter dem Vorwand, den Frieden erhalten zu wollen, führt die Anhäufung von Verträgen gegenseitiger Hilfeleistung zu einer Verallgemeinerung des Krieges, in dem die einzelnen Staaten durch das Spiel der vielseitigen Garantieverpflichtungen nacheinander hineingezogen werden. Ob es sich um Griechenland, um Albanien, um Zizipangu oder Monomotapa handelt, in jedem Falle muß Frankreich marschieren. Ja, wenn sich zwei Menschen als verkleidete Affen irgendwo um ein gottverlassenes Stückchen Urwald streiten, das nicht einen Hundeknochen wert ist, müssen wir eingreifen." Das ist die wahre verderbliche Aktivität der französischen Politik, die sich in dieser gefährlichen Geschäftigkeit seit Jahrhunderten betätigt. Bezeichnend kommt dieser Charakterzug der Franzosen in einem Ereignis zum Ausdruck, das sich nach Beendigung des Krieges in Deutschland abspielte. Als ein französischer Oberst, der bei uns in Kriegsgefangenschaft war, nach Beendigung des Krieges mit Marschall Pilsudski zusammenkam, versicherte er ihm mit der Beredsamkeit eines echten Franzosen, daß Frankreich das demokratische Polen vor jeglichen Angriffen schützen werde. Der Marschall Pilsudski kehrte damals dem Franzosen den Rücken und sagte zu seinen polnischen Begleitern, zu denen übrigens auch Rydz-Smigly, der jetzige Marschall Polens, gehörte: „Die Franzosen sind merkwürdig anmaßend. Es ist kaum ein Monat her, daß der polnische Staat besteht und schon wollen sie ihn retten!"

Diese Geschäftigkeit, die nur Unruhe stiftet, zeigte sich diese Woche im verstärkten Maße. Man spricht von Drohungen, Kräfteverlagerungen und Blockbildungen, obwohl gerade Frankreich noch heute ausschließlich das außenpolitische Erbe Richelieus sorgsam hütet und anwendet und in der Blockbildung führend ist. Frankreich scheute nicht vor der ungeheuerlichen Behauptung zurück, daß mit diesem Abkommen, das keinerlei außenpolitische Tendenz hat, die englischen und amerikanischen Interessen im Fernen Osten bedroht würden. Zwei große französische Zeitungen erklären, daß Deutschland und Japan Niederländisch-Indien untereinander aufteilen wollen, und die phantasiebegabte Madame Tabouis kennt bereits die Demarkationslinie. Frankreich, das sich nun wieder eng an England anschmiegt, versucht mit allen Mitteln, auch die USA in ihr Paktsystem einzubeziehen. Es scheint sogar bereit zu sein, einen Teil seiner Kriegsschulden an Amerika zu bezahlen, wenn die „dritte große Demokratie" mit ihm paktiert. Wir glauben nicht, daß Marianne bei ihrem alten Kriegskameraden Pankee viel Glück haben wird. Ihr Liebeswerben dürfte wohl kaum Erhörung finden. Der stellvertretende amerikanische Staatssekretär des Aeußern, Moore, erklärte auf Befragen, daß „irgendwelche amerikanische Interessen durch das Abkommen nicht berührt werden und ein Kommentar sich dazu erübrige". Wenn trotz aller französischer Bemühungen und trotz allen Liebeswerbens die USA die kalte Schulter zeigen werden, so ist doch bedenklich, daß Frankreich immer und immer wieder gegen alles, was von Deutschland kommt, eine böswillige Voreingenommenheit zeigt und damit nicht nur im eigenen Lande, sondern auch jenseits seiner Grenzen vielfach Ansätze einer Annäherung und Verständigung von Volk zu Volk immer wieder trübt und dunkle Schatten über die Beziehungen der Völker jagt. Das nationalsozialistische Deutschland ist in seiner Friedensbereitschaft gegenüber Frankreich stets aufrichtig gewesen. Wir haben diesem Lande alle Möglichkeiten der Verständigung geboten und wir können ihm auch alle Sicherheitsgarantien, die man billigerweise von uns verlangen kann, geben. Das ewige Mißtrauen Frankreichs und das unerschöpfliche Verlangen nach Hegemonie dagegen gleicht dem Faß der Danaiden, von dem gleichzeitig die Hoffnungen auf die von aller Welt ersehnte deutsch-französischen Verständigung verschluckt werden.

Dr. W. Kattermann.

Schafft größere Nutzungsflächen

Fortsetzung von Seite 1

Melioration, und zwar nicht allein dem Umfange nach, sondern insbesondere im Hinblick auf einen baldigen Nutzeffekt. Der Ackerdränage müssen zugeführt werden allein vier Millionen Hektar, der Grünlandentwässerung 3½ Millionen Hektar, daneben wird auch der Bewässerung größere Bedeutung zukommen. Diese Aufgaben sind die vordringlichsten, da hier der Nutzeffekt sehr viel schneller und nachhaltiger eintreten wird als bei Neulandkultivierungen. Insbesondere wird es darauf ankommen, die rückständigen Folgeeinrichtungen in Deutschland beschleunigt einzuführen.

Es geht nicht an, daß man dabei nur auf Staatshilfe wartet.

Die Staatshilfe wird sich im wesentlichen in einer Erleichterung der Finanzierung auswirken. Dabei möchte ich besonders darauf hinweisen, daß diejenigen Bauern, die von sich aus schon jetzt mit der Durchführung dieses oder jenes Vorhabens aus eigener Kraft beginnen, nicht etwa benachteiligt werden sollen, vielmehr an denselben Erleichterungen teilhaben werden wie diejenigen, die die Bekanntgabe etwaiger Zuschüsse, Darlehen usw. abwarten. Wir denken nicht daran, etwa das Abwarten zu prämiieren. Im Gegenteil soll das selbstverantwortliche Anpacken von Aufgaben besonders gewertet werden.

2. **Die zweite Maßnahme, die eine gewisse Mehrgewinnung von Land zur Folge hat, ist die Flurbereinigung. Noch 3,7 Millionen Hektar Nutzfläche sind nicht zusammengelegt, wodurch nicht nur Boden durch die vielen Grenzraine verlorengeht, sondern der zweckmäßige und rentable Arbeitseinsatz insbesondere durch Maschinen leidet.**

Es wird darauf ankommen, die Praxis der Zusammenlegung soweit zu vereinfachen, wie es irgend möglich ist, wobei in Kauf zu nehmen ist, daß dabei nicht immer ein hundertprozentiger Ausgleich der verschiedenen Interessen stattfindet. Das Bauerntum in den Flurbereinigungsgebieten muß das nötige Verständnis hierfür aufbringen und den Behörden die Arbeit gekommen, wo die Erträge in dieser Zeit fast um das Doppelte gesteigert wurden. Erträge aus Grünland sind jedoch höchstens um ein Drittel größer geworden. Es steht fest, daß namentlich durch den Zwischenfruchtbau erheblich mehr Futtermengen aus dem Acker gewonnen werden können, als bei einseitiger Nutzung als Grünland. Da nun einmal Deutschland nur über einen beschränkten landwirtschaftlichen Nutzungsraum verfügt, wird es darauf ankommen, die ergiebigere Kulturart auf Kosten der weniger ergiebigen auszudehnen. Praktisch liegt in dem teilweisen Umbruch der Wiesen die einzige Möglichkeit einer wesentlichen Flächenausdehnung beit weitgehend erleichtern.

Wiesenland wird Ackerland

3. Eine dritte entscheidende Aufgabe ist die Umwandlung eines Teiles von Wiesen- in Ackerland. Es ist ein Unding, daß die Grünlandfläche Deutschlands, Wiesen und Weiden, die beinahe 30 v. H. der ackerbaulich benutzten Fläche betragen, nur mit 10 v. H. am Gesamtertrag der Landwirtschaft beteiligt sind. Die Entwicklung der Landwirtschaft ist im letzten Jahrhundert in erster Linie dem Ackerbau zugutegekommen, wo die Erträge in dieser Zeit fast um das Doppelte gesteigert wurden. Erträge aus Grünland sind jedoch höchstens um ein Drittel größer geworden. Es steht fest, daß namentlich durch den Zwischenfruchtbau erheblich mehr Futtermengen aus dem Acker gewonnen werden können, als bei einseitiger Nutzung als Grünland. Da nun einmal Deutschland nur über einen beschränkten landwirtschaftlichen Nutzungsraum verfügt, wird es darauf ankommen, die ergiebigere Kulturart auf Kosten der weniger ergiebigen auszudehnen. Praktisch liegt in dem teilweisen Umbruch der Wiesen die einzige Möglichkeit einer wesentlichen Flächenausdehnung beit weitgehend erleichtern.

Am Rande sei bemerkt, daß im Rahmen des Vierjahresplanes noch zwei weitere Aufgaben der Lösung zugeführt werden sollen: Die Verwertung der städtischen Abwässer zu Berieselungszwecken und die landwirtschaftliche Nutzbarmachung von Gelände, das bisher z. B. als brachliegender Bauplatz oder Industriegelände der landwirtschaftlichen Erzeugung verlorengeht.

II. Erzeugungssteigerung

II. Die zweite Aufgabengruppe innerhalb der Erzeugungsschlacht erfaßt alle Maßnahmen, die aus einer Steigerung der Intensität abzielen. Wir stehen durchaus noch am Anfang einer möglichen Erzeugungssteigerung und die bisher erzielten Leistungen sollen zu weiteren, noch größeren Leistungen anspornen.

1. Als erstes ist die künstliche Düngung noch stärker zu forcieren und noch zweckmäßiger durchzuführen, indem man zur Volldüngung übergeht unter besonderer Berücksichtigung des Kalkbedarfs des Bodens. Durch das Früchtepfandrecht ist jeder einzelne Bauer und Landwirt in der Lage, die benötigten Düngermengen in ausreichendem Maße zu beziehen. Es ist vorgesehen, um Rückschläge bei schlechten Ernten zu vermeiden, wiederum die Reichsgarantie beim Düngerbezug einzuführen. Das Problem einer volkswirtschaftlichen Ausrichtung gerade in Bezug auf den notwendigen verstärkten Absatz im Osten und Süden wird eine entscheidende Aufgabe des Vierjahresplanes sein.

Reserven in Grünfutter

2. Die zweite wichtige Aufgabe in dieser Gruppe ist stärkste Ausdehnung des Zwischenfruchtbaues und Bau von Grünfutterbehältern zur Verwertung der anfallenden Grünfuttermassen. Durch den Zwischenfruchtbau sind ohne Belastung der Fläche zusätzlich enorme Mengen von Futtermittel zu gewinnen. Neben dem Umbruch der Wiesen ist hier die größte Reserve vorhanden, um unsere Futterabhängigkeit zu verringern. Die Beihilfen zum Silobau werden weiter vom Reich geleistet. Er ist zum Bezug von Baumaterialien als vordringlich erklärt. In Anbetracht der Futterlage Deutschlands ist in Zukunft der Bau in einem weitaus stärkeren Tempo durchzuführen.

Anbau von Süßlupinen

In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Frage der Süßlupine, die insbesondere für die mageren Böden des Ostens als die Lagepflanze von entscheidender Bedeutung ist. Bereits im Jahre 1938 wird soviel Saatgut zur Verfügung stehen, daß der Anbau von bitteren Lupinen verboten werden kann. Mit dem Finanzministerium sind bereits Verhandlungen aufgenommen, die dahin zielen, baldigst neben einer verbilligten Süßlupinen-Elitesaat genügend Nachbausaat zu einem erträglichen Preise herzustellen. Es wird an den Bauern und Landwirten auf leichtem Boden liegen, nunmehr in stärkstem Ausmaß zu der Grünfutterssilage von Süßlupinen überzugehen und damit eine gesunde Grundlage für ihren Viehbestand zu schaffen.

Mehr Heu auf geringerer Fläche

3. Die dritte Aufgabe in dieser Gruppe ist eine bessere Pflege und Ausnutzung des Grün-

Deutsche Festarchitektur seit dem Barock

Ein Vortrag von Professor Dr. Schrade in der Kunsthalle

Es gibt nicht viele Beispiele einer reinen Festarchitektur auf deutschem Boden. Seit die großen Festlichkeiten der Barockfürsten und die heiteren Spiele der Rokokozeit verrauscht sind, wurde der Gedanke des Festes und der Feier immer mehr zu einer privaten, nur den einzelnen angehenden Angelegenheit. Vollends das 19. Jahrhundert brachte in seinem schrankenlosen Individualismus eine Beschränkung der Feierlichkeit auf private Zirkel, so daß in dieser Zeit von einer Festarchitektur, die ja immer nur für eine größere Gemeinschaft gedacht ist, keine Rede mehr sein kann. Man stellte das Festliche in Gegensatz zum Sachlichen, zur Arbeit, und verdrängte es damit in den „Feier-Abend", in die Zeit des Ausruhens und der Entspannung. Diese Anschauung, die auch dem Sonn- und Festtag den Charakter einer Erholungs- und Zerstreuungspause gab und kein gemeinschaftliches Festerlebnis kannte, herrschte bis in die jüngste Vergangenheit vor, und erst in unseren Tagen beginnt das Fest, die große Feier, wieder einen höheren Sinn zu erhalten.

Professor Dr. Schrade, der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität in Heidelberg, entwickelte diese Gedanken in einem klar aufgebauten und auch sprachlich ungemein fesselnden Vortrag. Anhand eines schönen Lichtbildermaterials zeigte er, wie in verschiedenen Zeiten der Festgedanke in der Architektur seinen bleibenden Ausdruck fand, wie sich aus den mehr oder weniger zufälligen Anlagen für die mittelalterlichen Ritterspiele und Paraden eine eigene Festarchitektur, deren höchste Form der im Auftrage Augusts des Starken von Pöppelmann erbaute Dresdener Zwinger darstellt, entwickelte. Nach einer kurzen Erörterung der Theater und Museen, die als einzige Bauten im 19. Jahrhundert den Festgedanken aufgriffen, vermittelte der Redner einen starken Eindruck von der Größe und Erhabenheit der neuen Bauten auf dem Nürnberger Parteitagsgelände, jener klaren und großartigen Architektur, die zum ersten Male wieder Kunst und Feier zu einer höheren Einheit verbindet und die großen Gemeinschaftsveranstaltungen für jeden, der sie einmal miterlebt hat, zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden läßt.

Künstlergruppe „Klosterstraße"

Vor drei Jahren, als die von den jungen Berliner Künstlern benutzten Werkstätten in der Prinz-Albrecht-Straße anderweitige Verwendung fanden, mußten neue Räume gefunden werden, um dieser Künstlergruppe das Schaffen zu ermöglichen. Auf der Suche nach Ersatz bot sich das mehrstöckige Haus in der Klosterstraße, das sogleich vom Staat erworben und für die besonderen Zwecke eingerichtet wurde. Vierzig Werkstätten für Maler, Bildhauer, Baukünstler, Graphiker und andere Kunstschaffende standen alsbald, geleitet vom Bildhauer Günther Martin, dem künstlerischen Nachwuchs zur Verfügung, und Jahr um Jahr erwarb sich diese in der Klosterstraße schaffende Künstlergruppe größeres Ansehen.

Von dieser Geschichte des Hauses in der Klosterstraße müßte wenigstens andeutend die Rede sein, um verstehen zu können, daß in diesem Haus ein anderer Wind weht als meist in den akademischen Werkstätten. Man sieht auch in der dritten Ausstellung, die jetzt die Gruppe eröffnet hat, nirgendwo einen Zug des Akademischen. Ueberall tritt mit schöner Freizügigkeit und Zuversicht das Jugendliche ins Recht. Man erblickt Metallarbeiten, daneben Holzschnitte, etwas weiter stehen Bildnisbüsten zwischen Oelgemälden. Weiter oben kommen Aquarelle. Bekannte und unbekannte Namen stehen nebeneinander. Unter den Jüngeren fällt Hilde Plate durch ihre Plastiken und Zeichnungen auf. Auch Heinz Wörners Keramik macht Eindruck. Im Lichtsaal stehen beherrschend die Bilder und Plastiken von Gerhard Marcks, die Aquarelle von Gilles und die Plastik Schiffners. Im ganzen eine Schau junger, entschlossen vordringender Künstler, die sich nicht mit den Erfolgen hübscher Bildchen und reizender Figürchen begnügen möchten.

Sinfonischer Prolog zu Grabbes Don Juan und Faust

Dieser Prolog ist nicht eigentlich als Vorspiel zur Aufführung von Grabbes Tragödie gedacht, vielmehr als ein in erweiterter Ouvertüren-Sonatensatz-Form gehaltenes absolutes Musikstück, das gedanklich und im Stimmungsgehalt aus der Tragödie heraus angeregt und entstanden ist und im musikalischen Ablauf gewisse Parallelen zu dem dramatischen Bühnenvorgang aufweist; dabei wurde auf illustrierende Einzelheiten, wie sie der Art der „sinfonischen Dichtung" eigen sind, verzichtet.

Die wahrhaft männlichen, im elementaren Gegensatz zu einander stehenden Ouvertüre des Don Juan und des Faust ringen in Grabbes Tragödie um Liebe und Besitz der Donna Anna, die zwar den Don Juan liebt, ihn jedoch zurückweist, um ihrem Bräutigam Wort und Treue zu halten. Auf ihrem Hochzeitsfest erscheint Don Juan, um sie zu entführen; im Tumult ersticht er den Bräutigam. Anna aber wird von Faust mit Hilfe der ihm verliehenen dämonischen Kraft des Ritters (Mephisto) entführt. Faust erringt Annas Liebe nicht, er ersticht die ihn Verschmähende, er selbst wird in Erkenntnis der Sinn- und Ziellosigkeit seines Daseins das Opfer des Ritters; ähnlich wie am Schlusse in Mozarts Don Juan-Oper erliegt auch Don Juan der rächenden teuflischen Macht.

In der langsamen musikalischen Einleitung des Prologs erscheint ein Thema in der Klarinette („Donna Anna"), welches im Durchführungsteil in thematischer Abwandlung eine Rolle spielt. Das Allegro bringt einen Themenkomplex des „Don Juan" — ein zweites: Faust. Im Durchführungsteil etwa: kurze Hochzeitsfeststimmung, Don Juan, Annas Entführung durch Faust (die Flucht geht auf ein Schloß auf dem Montblanc). Faust ersticht Donna Anna, Fausts Tod (II. Thema, dieses Mal in es-moll, vor der knapp gehaltenen Reprise, die mit der Don-Juan-Thematik verändert schließt): Don Juans Tod.

Musikalisch wurden die tragödienhaften Elemente zur Grundlage des Prologs gemacht; satirische Elemente der Dichtung wurden musikalisch nicht ausgedeutet, zumal die musikalische Ausdrucksmöglichkeit des Satirischen gering ist und nicht im Wesen der Musik liegt.

Robert Rehan.

Wiedereröffnung der „Plaza"

Von den drei Volkstheatern im Berliner Osten spielte in diesem Jahre nur das Rose-Theater. Das Wallner-Theater und die Plaza, das „Theater der Dreitausend", mußten zu Beginn der Spielzeit ihre Pforten schließen. Nunmehr hat aber die Reichstheaterkammer die Zulassung zur Wiedereröffnung erteilt, der Pachtvertrag mit der Reichsbahn — die Besitzerin des ganzen Hauses ist — ist erneuert worden, und die Plaza wird zur Dezembermitte wieder unter der alten Leitung eröffnet werden. Oberstes Prinzip der als Singspiel-, Operetten- und Volksstück-Theater bekannten Bühne wird es sein, den Bewohnern des Berliner Ostens nach des Tages Arbeit und Mühe einen freudereichen heiteren Abend zu verschaffen. Die Plaza konnte sich übrigen über Mangel an Zuspruch nie beklagen, selbst an schwachen Tagen hatte sie noch weit über 2000 Besucher. Es waren mehr organisatorische Streitigkeiten und Widerstände, die zu ihrer Schließung und zur Versteigerung des gesamten Fundus führten. Aber alle diese Dinge sind jetzt bestens geregelt, die guten Abmachungen mit der NSG „Kraft durch Freude" sichern der Plaza — von ihrer Beliebtheit abgesehen — auch in Zukunft einen großen Besucherstamm.

MARCHIVUM

Eine zeitgemäße Erinnerung

Deutsche Volksgenossen schützten einst einen Landesverräter

Mannheim, 28. November.

Karl von Ossietzki hat den Nobelpreis bekommen. Ein gemeiner Landesverräter, den selbst eine Systemregierung verurteilte, ist mit einem Preis ausgezeichnet worden, der bisher als die höchste wissenschaftliche Ehrung galt.

Von einem Landesverräter trennt sich jeder anständige Deutsche. Denn nicht zu vergessen, nach dem neuesten Strafrecht ist dieses Verbrechen das schlimmste, das ein Mann begehen kann. Und trotzdem gab es einst Leute, die das nicht verstehen wollten. Man ließ vorgedruckte Bittschriften zirkulieren, man sammelte Unterschriften, um Karl von Ossietzki, die kommunistische Edelblüte, von seiner viel zu geringen Strafe zu retten. Das geschah natürlich auch in Mannheim. Als höchst zeitgemäße Erinnerung bringen wir heute ein Formular eines solchen „Gnadengesuchs“, dessen Studium wir unseren Lesern nur angelegentlichst empfehlen können.

Für Carl von Ossietzky!

Die Deutsche Liga für Menschenrechte und der Pen-Club Deutsche Gruppe bitten alle diejenigen, welche der Ansicht sind, daß Carl von Ossietzky ein schweres Unrecht geschehen ist, die untenstehende Erklärung mit Namen und Adresse zu unterzeichnen und umgehend als Drucksache an die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ (Rechtsstelle) in Berlin N 24, Monbijouplatz 10, zu übersenden.

Erklärung:

Die Bestrafung des Schriftstellers Carl v. Ossietzky zu 1½ Jahren Gefängnis erscheint mir, soweit ich den Fall kenne, als ein schweres Unrecht. Ein Mann von solch untadliger Gesinnung, der nur aus politischen und lauteren Motiven gehandelt hat, durfte nicht zu einer solchen Strafe verurteilt werden.
Ich appelliere an den Gerechtigkeitssinn des Herrn Reichspräsidenten, die Strafe durch einen Gnadenakt abzukürzen oder sie zumindest in eine Festungsstrafe umzuwandeln.

Name	Beruf	Adresse
Fritz Ripp	Fr[illegible]	Mönchwörthstr. Nr 121
Heinz Laßhuirde	[illegible]	Pfalzplatz 7
Fritz Allmann	—	Mannheimerstr. 27

Abgeschlossen am .... 1932.

landes. Neben einer zweckentsprechenden Unterteilung der Weiden ist es dringend notwendig, die Bewirtschaftung der Weiden auf dieselbe Höhe zu bringen wie die Bewirtschaftung des Ackers. Dasselbe gilt für die Wiesen. Die Parole muß heißen: „Mehr und vor allen Dingen besseres Heu auf geringerer Fläche.“

Das Problem des Feldgemüsebaues

4. Viertens ist einem verstärkten und zweckentsprechenden Obst- und Gemüsebau entsprechend ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung mehr Beachtung als bisher zu schenken.

Dabei muß zum Problem Feldgemüsebau einmal grundsätzlich folgendes gesagt werden: Es ist ganz klar, daß man bei der nun einmal gegebenen knappen Versorgungslage Deutschlands nicht aus privatwirtschaftlichen Spekulationsgelüsten heraus durch falsche Ausdehnung des Feldgemüsebaues oder des geschlossenen Obstbaues Flächen anderen Kulturen entzieht.

Es wird in Zukunft unnachsichtig gegen Leute eingeschritten werden, die glauben, ihre Anbaufläche je nach den Preisen einmal vergrößern, einmal verringern zu können. Ferner ist auch aus sozialen Gründen der kleine oder Kleinstbetrieb in den dazu geeigneten Gebieten auf diese intensivsten Gärtnereikulturen angewiesen. Sie bilden das Rückgrat ihrer Existenz.

Es ist unsittlich, wenn große Betriebe nicht die Kulturarten bauen, die sie entsprechend ihrer Größe bauen sollen, sondern durch spekulativen Anbau von Gemüse einerseits die Grundlage den Kleinst- und Spezialbetrieben entziehen, zum anderen ihre sonstige Anbaufläche durch solchen spekulativen Anbau verringern. Schließlich sind dort, wo auch in größeren Betrieben Feldgemüsebau auf stabiler Grundlage schon seit langen Jahren betrieben wird, diejenigen Gemüsearten anzubauen, die sich am besten konservieren lassen. Nur so können volkswirtschaftliche Verluste vermieden werden. Wenn in diesem Jahre eine Reihe von Betrieben aus spekulativen Gründen den Herbstkohlanbau erweitert hat, so ist das eine Schädigung der Volkswirtschaft.

Oelfrüchte und Devisen

5. Das schwierigste Problem in der deutschen Ernährung ist das Fettproblem. Denn hier decken wir unseren Eigenbedarf erst zu 55 v. H. Dieser geringe Hundertsatz ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß der Anbau von Oelfrüchten in Deutschland fast völlig erloschen war und erst seit der Erzeugungsschlacht wieder etwas angewachsen ist. Es ist volkswirtschaftlich richtig, den Rapsbau dort, wo geeignete Böden sind und wo er einen sicheren Ertrag verspricht, weiter auszudehnen. Der Anbau kann durchaus im Rahmen des Vierjahresplanes verdreifacht werden, wenn damit auch eine geringere Fläche für andere Kulturen in Kauf genommen werden muß. Denn der Bezug von Oelsaaten ist für Deutschland deshalb am schwierigsten, weil er Bardevisen erfordert.

Daß neben den oben besonders erwähnten Maßnahmen jede Ertragssteigerung anzustreben ist, liegt auf der Hand. Es wird darauf ankommen, die Kartoffelanbaufläche zu erweitern, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Ebenso wichtig ist eine Erweiterung des Futterrübenanbaues auf Kosten des Runkelbaues. Ein sehr wichtiges Problem ist auch bei Sommer-Stallfütterung das Einschränken der Kleefutterschläge. Als Ersatz ist der Zwischenfruchtbau mit nachfolgender Silage und die Einlage von Uebergangs-Futterreserven in Form von Futterschnitzel, Trockenschnitzel usw. anzustreben.

III. Sparsamere Verwendung

III. Die dritte Gruppe umfaßt alle Maßnahmen, die durch sparsamere Verwendung des Erzeugten eine Leistungssteigerung bewirken.

Es ist an sich kein Problem, bei genügenden Futtermitteln mehr Fleisch, mehr Milch, mehr Eier usw. zu erzeugen. Die Billigkeit des Futtergetreides und der Oelkuchen auf dem Weltmarkt hat bereits vor dem Kriege zu einer erheblichen Futterabhängigkeit Deutschlands vom Auslande geführt.

1. Die durch die Erzeugungsschlacht und jetzt durch den Vierjahresplan zu lösende erste Aufgabe in dieser Gruppe beruht daher darin, mit weniger Futter dieselbe oder gar eine höhere Leistung zu erzielen. Daher ist es wichtigste Aufgabe der Tierzucht, den guten Futterverwerter herauszuzüchten und diese Zuchttiere schnellstens auf der Grundlage des neuen Tierzuchtgesetzes der allgemeinen Tierhaltung nutzbar zu machen.

2. Die zweite Maßnahme ist, durch Schulung und Beratung eine rationelle Fütterung zu erreichen. Alle Maßnahmen einer zweckmäßigen Verwertung des Futters müssen noch weiter ausgebaut werden.

3. Von ebensogroßer Wichtigkeit sind die Aufgaben auf dem Gebiete der Kleintierzucht. Es wird im Rahmen des Vierjahresplanes vorgesehen, daß die Haltung von Ziegen, Kaninchen usw. in stärkstem Maße ausgebaut wird, um das nur für diese Tiere vorhandene absolute Futter noch zu verwerten. In diesem Zusammenhang muß insbesondere den Landarbeitern, Siedlern und Kleingärtnern die Haltung von Ziegen und Kaninchen erleichtert werden.

4. Neben einer rationellen Fütterung ist besonderer Wert auf eine restlose Verwendung aller anfallenden Futtermittel zu legen. Hier spielt das Problem der Kartoffeleinsäuerung eine entscheidende Rolle. Der Bau von Kartoffeleinsäuerungsgruben und die damit in Zusammenhang stehende Vermehrung von Kartoffeldämpfkolonnen wird ein wichtiger Punkt des Vierjahresplanes sein.

5. Eine nicht sparsame Verwendung eines Futtermittels liegt in der Kartoffelbrennerei vor. 2,3 Millionen Tonnen Kartoffeln werden noch jährlich trotz des Futtermangels größtenteils in Treibstoff verwandelt. Dieses Problem wird innerhalb des Vierjahresplanes insofern gelöst werden, als jedes Jahr einer gewissen Anzahl von Betrieben das Brennrecht genommen wird. Zu verantworten ist der Brennereibetrieb nur dort, wo bei seinem Wegfall die Böden nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden können.

Vor allem besseres Saatgut

6. Nicht nur auf dem Gebiet der Tierhaltung und Tierfütterung muß das Gewonnene sparsam verwertet werden, sondern ebenso im Ackerbau. Hier muß analog der Aufgabe, die die Tierzucht hat, die Saatzucht in weit stärkerem Maße der allgemeinen Landwirtschaft nutzbar gemacht werden. Nur durch möglichst billige Saatgutpreise wird es in stärkerem Maße gelingen, schlechteres Saatgut durch besseres zu verdrängen.

Seid sparsam mit Fetten!

Eine weitere Aufgabe des Vierjahresplanes innerhalb dieser Gruppe ist ein planmäßiger Bau von Molkereien in den molkereimäßig noch nicht erschlossenen Gebieten. Ziel dabei ist eine Vergrößerung der Butterausbeute und eine Verbesserung ihrer Qualität.

Kampf dem Verderb

Allen Maßnahmen einer sparsameren Verwendung der Erzeugnisse in der Landwirtschaft steht der eingeleitete „Kampf dem Verderb“ in der Stadtwirtschaft gegenüber. Hiermit soll nicht nur eine Verwendung der bisher nicht genutzten Abfälle stattfinden, sondern gleichzeitig wird dadurch eine Erziehungsarbeit der städtischen Hausfrau in der Richtung durchgeführt, daß sie sparsamer wirtschaftet und damit durch Senkung des Bedarfs ihrerseits die Erzeugungslücke schließt.

Mindestens ebenso wichtig wie die Aktion „Kampf dem Verderb“ wird das Problem der Verbrauchslenkung sein. Auch hier wird es darauf ankommen, durch zweckmäßige Aufklärung und Erziehung einer unzweckmäßigen Steigerung des Verbrauchs Einhalt zu gebieten.

Besonders wichtig ist die Steigerung des Fischkonsums. Neben einer vorgesehenen wesentlichen Steigerung des Hochseefischfanges und der Gründung ausreichender Fischspezialgeschäfte kommt es auch hier darauf an, durch Erziehung und Aufklärung den Fisch als gleichwertiges Erzeugnis neben das Fleisch zu stellen.

Wie schon vorher erwähnt, ist die Fettversorgung Deutschlands das schwerste Problem, da etwa ein Drittel des gesamten Fettbedarfes leider nur gegen Bardevisen zu beziehen ist. Bei dieser Sachlage ist es nicht zu verantworten, daß der Fettverbrauch pro Kopf der Bevölkerung heute noch um 24 Prozent höher liegt als 1913. Dieser hohe Fettverbrauch ist nicht etwa über ganz Deutschland gleichmäßig verbreitet. Bezeichnenderweise geht Hand in Hand mit einem geringeren Fettverbrauch ein weitaus größerer Zuckerverbrauch vor allem in Form von Marmelade, so z. B. in Bayern, und umgekehrt wird in Norddeutschland bei einem überhöhten Fettverbrauch sehr viel weniger Zucker konsumiert. Der Konsum von Fetten kann auf dem Lande ohne jeden Schaden eingeschränkt werden. Es ist die Pflicht einer jeden Bauersfrau, während des Vierjahresplanes alle Wege zur Fettersparnis zu gehen. Ebenso kann der Fleischverbrauch auf dem Lande durch Mehrverbrauch von Fischen verringert werden.

IV. Einsatz von Arbeitskräften

IV. Es liegt auf der Hand, daß die durch den Vierjahresplan dem Bauerntum gestellten neuen Aufgaben größtenteils einen erweiterten Einsatz von Arbeitskräften erfordern.

Die Arbeiternot kann auch im Laufe des Vierjahresplanes nicht grundsätzlich gelöst werden, da durch den Rohstoffmangel Deutschlands alle etwa freien Kräfte dort eingesetzt werden müssen. Es wird sich also um Uebergangshilfsmaßnahmen handeln, denen allerdings für die Zukunft zum Teil grundsätzliche Bedeutung beizumessen ist.

1. Ein nennenswerter Arbeitseinsatz steht heute nur im Arbeitsdienst bereit. Dem verstärkten Einsatz des Arbeitsdienstes in der Ernte kommt entgegen die grundsätzliche Auffassung des Gründers des Arbeitsdienstes, Reichsarbeitsführer Hierl, daß Aufgabe des Arbeitsdienstes ausschließlich die Arbeit am deutschen Boden ist. Zur Arbeit am Boden gehört selbstverständlich die Sicherung der Einbringung der Ernte.

Weiblicher Arbeitsdienst wird eingesetzt

2. Dieser Ernteeinsatz genügt jedoch nicht, da leider gerade im Westen und Südwesten, aber auch bereits in anderen Gebieten, eine zeitweilige Erntehilfe nicht ausreicht. Nach dem Vorschlag des Reichsarbeitsführers ist daher der sich in der Praxis glänzend bewährte weibliche Arbeitsdienst stärkstens auszubauen und damit der schon jetzt überlasteten Bauersfrau die Bewältigung der neuen Aufgaben zu erleichtern.

3. Als weitere Maßnahme im Rahmen des Vierjahresplanes ist ein verstärkter Bau von Landarbeiterwohnungen vorgesehen.

Diese Maßnahmen werden eine starke Entlastung bringen, jedoch muß schon hier betont werden, daß allein mit Staatsmitteln das Problem des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft nicht gelöst werden kann.

Arbeitskraft ist kostbarstes Gut

4. Es sind deshalb alle Maßnahmen der Arbeitskraftersparnis zu ergreifen, jedoch niemals auf Kosten der Intensität, welch letztere ja dauernd gesteigert werden muß.

Insbesondere wird es darauf ankommen, die motorische und die elektrische Kraft für die deutsche Landwirtschaft nicht nur in Großbetrieben, sondern auch in Kleinbetrieben stärker nutzbar zu machen als bisher. Gerade hierin liegen die Entlastungsmöglichkeiten der Bauernbetriebe und namentlich der Bauersfrau. Leider steht der Anwendung aller dieser Maschinen bisher der hohe Strompreis entgegen. Es ist deshalb vorgesehen, im Rahmen des Vierjahresplanes die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen.

Die Schwierigkeiten des Arbeitseinsatzes werden von den Beauftragten des Vierjahresplans, Ministerpräsident Göring, nicht verkannt. Jedoch sind Schwierigkeiten dazu da, um überwunden zu werden. Das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft müssen die ihnen erwachsenden Mehrleistungen auf sich nehmen als Beitrag zur Bewältigung der vom Führer gestellten Aufgabe und als Dank für das, was der Führer für das Volk und das Bauerntum schuf.

Das Herz muß einmal höher schlagen!
Es läßt sich manches leichter tragen,
erquickt man sich an müden Tagen
mit HENKELL TROCKEN

Bemerkungen

Wer mit kirchlichen Kreisen in Fühlung kommt, muß feststellen, daß sich ein Teil des deutschen Klerus positiv zum neuen Staat bekennt. Man hat gesehen, daß dieser Staat das Bestehen der Kirchen und eine freie und ungehinderte Berufsausübung sichert.

Um so unbegreiflicher ist es, daß Bischof D. Sproll von Rottenburg (Württemberg) am 18. November d. J. vor Hunderten und Tausenden von Männern im Verlaufe seiner Ansprache — die nunmehr auch in Druck erschienen ist — sich zu Aeußerungen verstiegen hat, die nicht nur falsch, sondern auch tendenziös sind.

1. „Man hat mit einer großen Geste Bücher der Gottlosigkeit verbrannt, aber die Gottlosigkeit selber nicht ausgerottet ... es darf jetzt offen ausgesprochen werden, daß die beiden christlichen Konfessionen zu verschwinden haben und daß die nationalsozialistische Revolution in eine germanisch-heidnische Reformation übergehen müsse."

Es ist gerade ungeheuerlich, welche Logik hier ein geistlicher Würdenträger entwickelt. Ist doch zur Genüge bekannt, daß die Partei als Trägerin des Staates auf dem Boden des positiven Christentums steht. In konsequenter Anwendung dieses programmatischen Prinzips hat der nationalsozialistische Staat die gegenseitigen Einflußsphären durch vertragliche Abmachungen festgelegt. Beide Konfessionen sind damit anerkannt und beiden ist die freie Tätigkeit innerhalb ihres religiösen Aufgabenbereiches gewährleistet. Niemand in Deutschland erkühnt sich, sie in ihrer freien religiösen Entfaltung zu stören. Wir fragen daher! Mit welchem Recht klagen heute kirchliche Instanzen den Staat an? Hat er etwa nur mit einer „großen Geste" gottlose Bücher verbrannt? Ist es schon vergessen, daß der nationalsozialistische Staat es war, der das gesamte organisierte Freidenkertum zerschlagen, die bolschewistische Gottlosenpropaganda rücksichtslos ausgerottet und damit die christlichen Konfessionen von einer ungeheuren Gefahr befreit hat? Doch fürwahr, eine Tat, zu der das Zentrum zu feige und zu verantwortungslos war! Und damit hat dieser Staat das christliche Kulturgut nicht nur vom Niedergang im Chaos einer bolschewistischen Revolution gerettet, nein, er hat das Christentum praktisch zur Grundlage seines sittlichen Aufbaues erhoben! Der Staat hat also die Gottlosigkeit, soweit sie in organisierter Form in Erscheinung trat, vernichtet. Es ist nun alleinige Aufgabe der Kirchen, sie vollends auszurotten. Wenn der Herr Bischof weiter glauben machen will, es wären in Deutschland Kräfte am Werk, die gewaltige nationalsozialistische Revolution in eine germanisch-heidnische Reformation übergleiten zu lassen, so erübrigt sich für uns schlechthin eine Entgegnung auf diese geistlose Prophetie. Immerhin berechtigt sie uns zur Behauptung, daß man vom wirklichen Inhalt und Zweck der nationalsozialistischen Idee gar keine Ahnung hat! Wir müssen uns daher fragen, ob die Aeußerung einer allerdings entschuldbaren persönlichen Ignoranz entsprang, oder ob sie, geboren aus jener bekannten pädagogischen Taktik, bei den Anhängern nur eine „gewisse" Angstpsychose auslösen soll. Wir vermuten in ihm den scheinheiligen Psychologen und halten das letztere für wahrscheinlich! Wir glauben aber auch an das gesunde Denkvermögen der Männer, denen diese bischöfliche „Neuerkenntnis" gewidmet war. Wir halten sie für aufgeklärt und vernünftig genug, als daß sie ihren Glauben bedroht fühlten! Denn sie wissen sicher besser um die eigentliche geschichtliche Tragweite dieses nationalen und sozialen Umbruchs, sie wissen auch, daß Hunderte von deutschen Männern, die für die Bewegung ihr Herzblut gaben, nicht etwa für eine neue religiöse Idee starben, sondern einzig und allein für eine glanzvolle Wiedergeburt ihres deutschen Vaterlandes und für ihren Glauben an den Nationalismus und Sozialismus. Wenn es heute Strömungen gibt, die sich germanisch-heidnisch betätigen, so hat die Partei damit nicht das geringste zu tun!

2. „Der Kampf gegen alles Gottesleugnerische ... ist viel schwerer geworden, weil unsere katholischen Vereine zerschlagen und unsere katholische Presse unterdrückt werden und darum fast keine Möglichkeit der Abwehr und Verteidigung besteht."

Welche unglaubliche Verdrehung der wirklichen Tatsachen! Wir fragen: Haben sich die katholischen Vereine und hat sich die katholische Presse etwa vor der Machtergreifung für die Verteidigung und Propaganda der katholischen Idee eingesetzt und mit welchem Erfolg haben sie das getan? Sie waren doch in erster Linie Propagandainstrumente der politischen Zentrumspartei, die nichts weiter gewesen ist, als eine Zuhälterorganisation von Sozis und Kozis. In ihren Reihen standen Juden als Reichstagsabgeordnete. „Die zerschlagenen katholischen Vereine und Zeitungen", denen der Herr Bischof nachjammert, bewirkten seinerzeit, daß die Gottlosenbewegung immer stärker wurde und der Kommunismus immer mächtiger anschwoll, daß Sitte und Anstand, Zucht und Ordnung verdarben. Bitte, Herr D. Sproll, schauen Sie einmal zurück in das System-Deutschland, wo diese jammervollen Organisationen angeblich für die katholische Kirche gewirkt haben! Im übrigen ist es eine grobe Unwahrheit, daß diese Institutionen vom Nationalsozialismus zerschlagen worden sind. Wir haben uns nur verboten, daß ihre Kirchenblättchen die Menschen im politischen Zentrumsgeist vergiften und verhetzen. Wo — um ein örtliches Beispiel anzuführen — ist in Mannheim eine Zentrumszeitung unterdrückt worden, wo ein Kirchenblatt? Sie erscheinen nach wie vor. Wir haben ihnen nur ihre politischen Giftzähne ausgebrochen. Wir lassen sie auch nicht mehr nachwachsen und wenn noch so verlogene und lästerliche Reden gegen uns gehalten werden.

3. „Es geht eine gewisse Gedrücktheit durch unser Volk. Hüten wir uns, daß wir es nicht auf dem Gebiete des Glaubens mit der Angst zu tun bekommen."

Wir verstehen Ihre Volksfremdheit, Herr Bischof. Solche Worte beweisen, daß man sich auf hoher aristokratischer Warte sicher und erhaben fühlt, es aber scheut, herunterzusteigen und einmal mitten in das Alltagsleben des Volkes hineinzugehen. Da würden Sie dann erleben, welch neuer Glaube und welch neue Kraft heute wieder jeden einzelnen Menschen beseelt. Sie würden sehen, daß das ganze deutsche Volk voll Zuversicht arbeitet und schafft und daß es wieder froh geworden ist.

Sie sind uns nicht allein ein merkwürdiges Beispiel. Ein Kollege aus Freiburg ist ähnlich geartet. Wir wollen davon absehen, alle die Dinge aufzugreifen, die er hier in Mannheim vor einigen Wochen in aller Oeffentlichkeit dargelegt hat. Nur ein Beispiel für seine Böswilligkeit. Er erklärte wörtlich: „Ist es nicht etwa bolschewistischer Geist, wenn in einem Landstädtchen in der Nähe von Heidelberg gegen den Willen der christlichen Eltern verlangt wird, daß die Kruzifixe aus den Schulzimmern entfernt werden?" Gewiß, hochwürdiger Herr, ist das bolschewistischer Geist, genau so bolschewistisch wie die Art, mit der man dem Nationalsozialismus die Tat ans Bein hängen möchte. Wir verstehen sehr wohl, wen der Herr Bischof damit treffen wollte. Daß wir Nationalsozialisten von einem einfältigen Dummkopf, der so etwas macht, abrücken, hat der Herr Bischof nicht gesagt. Daß der nationalsozialistische Staat Millionen von Kruzifixen unangetastet an Ort und Stelle beläßt, daß sie ihn nicht im geringsten stören, hat man verschwiegen. Nun, wir kennen die Taktik. Und weltfremd scheint man in Ihren Kreisen auch zu sein, Herr Bischof. Mit Vorliebe sagt Ihr Kollege von sich: „Ich bin ein Kirchenfürst". Es ist eines seiner Lieblingsworte. Er, der im Frühling seine Prima-Vera-Fahrten nach dem Süden zu machen pflegt, um in Rom seine Garderobe zu erneuern, weil man dort die violetten Seidenstoffe mit auserlesenstem Changeant besser findet wie in Deutschland, der auch sonst in der Welt herumkutschiert und der in einer Luxuskabine im Spätsommer nach Kanada reiste, als man in Spanien seine Kollegen ans Kreuz schlug oder bei lebendigem Leib verbrannte, kann schwerlich so volksnahe sein, um zu sehen, was in der breiten Schicht unseres Volkes vor sich geht.

Es bleibt unbegreiflich, daß deutsche Bischöfe so urteilen, wo sich selbst Ausländer über das neue deutsche Wunder, über diese neue deutsche Gläubigkeit und über das frohe Werk, das in Deutschland durchgeführt wird, staunend äußern

... Schmuck –

ersonnen — um den Menschen zu schmücken — von Meistern ihres Fachs geschaffen — bildet ein edler Schmuck zugleich ein Wertstück — das Sie sehr preiswert kaufen bei

Cäsar Fesenmeyer

Uhren / Juwelen / Gold / Silberwaren
Mannheim — P 1, 3 — Breite Straße

Ein Käpt'n ohne Furcht und Tadel

Europas populärster Eismeerfahrer feiert Jubiläum / Mit einer Schute in die Todesbucht

„Kapitän beim grönländischen Handel"

Wissen Sie, was das für ein Titel ist? Kaum, denn er sagt nicht viel, und was man sich darunter vorstellt, ich höchstens ein solider Käpt'n in den besseren Jahren, der jahraus, jahrein gemütlich einen sogenannten „alten Frachtkasten" mit Handelsladungen an der Küste entlangschaukelt, wie die Schiffer das nennen.

Wie gesagt, so kann es sein — aber es ist nicht so! Denn Kap Porker Pedersen ist ebenfalls „Kapitän beim grönländischen Handel", aber was für einer! Schon vor langen Jahren war er der treue Begleiter des verstorbenen berühmten dänischen Polar- und Grönlandforschers Dr. Knud Rasmussen — und heute? Ja, heute ist er internationaler Rekordträger: der „Skipper", der die meisten Entdeckungsfahrten „nach oben" gemacht hat —: 25 mal ist er von Europa nach Thule gesegelt, und jedesmal hat er im Kampf gelegen mit dem Eis, den entsetzlichen Schneestürmen oder auch den Bären, die sich beutegierig an Schlittenfahrer heranmachten.

Zwischen den Seemannsfriedhöfen ...

25 mal von Europa nach Thule gefahren und dabei gleichzeitig ein halbes Jahrhundert geworden — ein Prachtbursche, dieser Kap Porker Pedersen! Sein bürgerlicher Name ist Peder Marcus Pedersen, aber niemand kennt ihn so. Wenn die Eskimos etwas von ihm wollen, legen sie die Hände an den Mund und schreien: „Kap Porker — Kap Porker!" All right, er weiß Bescheid, daß er gemeint ist.

1911 war es, als er zum ersten Male nach Thule segelte. Ein solches Wagnis galt damals als unerhört. Als die Expedition glücklich wieder daheim in Kopenhagen war, beschloß man, für die zweite Fahrt ein eigenes Schiff anzuschaffen. Aber die Geldmittel waren knapp, denn jeder, der einigermaßen als Spender in Frage kam, hielt die jungen Grönlandfahrer für übergeschnappt. Trotzdem: es glückte, und Käpt'n wurde Pedersen, wenn auch nur „mit Hängen und Würgen", denn der Schiffsreeder hielt ihn für zu jung.

Immerhin, Pedersen schlug groß ein — und zwar schon nach seiner ersten Fahrt mit dem neuen eigenen Schiff. Das heißt also: „Schiff ist schon eine reichlich schmeichelhafte Bezeichnung! Selbst ein alter, erfahrener Grönlandfahrer wie Peter Freuchen nannte die Schute (denn um eine solche handelte es sich) einen alten „Schaukelkasten", der sich zum „Pendelverkehr zwischen den Seemannsfriedhöfen" eigne. Pedersen fuhr aber einfach los und zwar zuerst über den Atlantischen Ozean und dann hinauf in die Melville-Bucht.

„Du bist ein Idiot!"

„Ich weiß heute nicht mehr, was ich mir damals eigentlich dachte", erzählte uns Kap Porker Pedersen, „ich hatte ja gar keine Vorstellung davon, daß das Eis der Melville-Bucht als das schlimmste gilt, was es auf der Welt gibt. Besonders für die Walfischfänger. Als ich zurückkam und meine Heimat auf Thurö besuchte, sagte mein alter Schullehrer zu mir: ‚Peder Marcus, du bist mit 'ner Schute in der Todesbucht der Walfischfahrer gewesen? Nimm's mir nicht übel, aber du bist ein Idiot, denn nur ein Idiot kann so leichtsinnig sein Leben aufs Spiel setzen . . .'"

Nun ja, heute ist der „Idiot" 25 mal dort oben gewesen, und seinem Aussehen nach ist er scheinbar immer gesünder dabei geworden. Im Anschluß an Thule segelte er seinerzeit auch zu den grönländischen Kupferminen und Graphitbrüchen und das zu einer Jahreszeit, in der kein anderer Kapitän ein solches Wagnis eingegangen wäre. Peter Freuchen hat einmal erlebt, daß Kap Porker Pedersen mitten im November, in der Periode entsetzlicher Stürme, das nördlichste Grönland verließ, um heim nach Europa zu fahren. Ein anderes Mal fuhr er mit einem „Kahn" unter 100 Tonnen ausgerechnet einen Tag vor Heiligabend von den Graphitbrüchen ab, kämpfte sich unter fürchterlichen Schwierigkeiten durch Eis, Schnee, Sturmwochen und dergleichen wacker hindurch und langte Ende Januar glücklich in Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen an. „Eine irrsinnige Fahrt!" sagten damals die Fachleute, aber Kap Porker Pedersen winkte nur ab und sagte: „Wollen mal sehen, ob's nicht nochmal glückt . . ."

Humor schafft alles!

„Sagen Sie mal, womit halten Sie sich eigentlich in den Gefahren aufrecht?" wurde Kap Porker Pedersen mal von einem Neugierigen gefragt. „Schnaps? — Rumgrog? — Kaffee?"

„Mit Humor und Dreistigkeit!" war die Antwort. „Eine bessere Methode ist noch nicht erfunden worden!"

Es ist unmöglich, aufzuzählen, was Kap Porker Pedersen für die Erforschung Thules in vollem Maße bedeutet. Ohne ihn wäre Dr. Knud Rasmussen nie glücklich immer wieder heimgekehrt, wenn auch die Erlebnisse oftmals hart am Rande des Todes vorbeiführten. Eine Eigenart Pedersens war es nebenbei auch, einfach ohne Meereskarten loszusegeln, wenn keine vorhanden waren. „Probieren geht über studieren!" sagte er dann; „wenn wir am Leben bleiben, können wir uns die Karten hinterher ja selber zeichnen — —"

Kampf mit der Bärin

„Tja — was Käpt'n Pedersens schwerster Kampf in seinem Leben war, wollen Sie wissen?" brummelt sein Koch, den wir am Kai abfangen. „Ich glaube, das ist der Messerkampf auf der Eisscholle gewesen. Damals — es mögen sechs oder sieben Jahre her sein — wurde der Käpt'n auf einer Eisscholle abgetrieben und mit ihm eine Bärin, die sich durch die davoneilende Scholle plötzlich von ihrem Jungen getrennt sah. Blitzschnell bewegte sie sich auf den Käpt'n zu, den sie für den schuldigen ‚Zauberer' hielt, und wollte ihn zermalmen. Pedersen blieb nichts übrig, als das Messer zu zücken und geradewegs auf die wütende Bestie loszugehen.

Ein kurzer, aber schwerer Ringkampf — und die Bärin lag in ihrem Blut. Der Käpt'n hatte sie gerade ins Herz getroffen. Wir setzten dann Boote aus und angelten ihn nach zweistündigem Bemühen glücklich wieder von der treibenden Scholle herunter.

Ja, das Leben eines Eismeerfahrers ist ein Leben für sich, meine Herren — —"

Léon Blum als Kraftmeier

„Nie war Frankreich so stark als unter meiner Regierung"

Paris, 28. November.

In der Pariser Winterradrennbahn fand am Freitagabend eine gemeinsame Versammlung der verschiedenen, die Volksfront bildenden Parteien und Gruppen statt.

Der Hauptredner des Abends war Ministerpräsident Léon Blum, der in Begleitung des neuen Innenministers Dormoy und des Wirtschaftsministers Spinasse erschienen war und von der Menge mit dem Gesang der Internationale und den Rufen „Nun ans Werk — Waffen für Spanien!" begrüßt wurde. Léon Blum versicherte zunächst, daß die Volksfront-Regierung Bestand haben werde. Von außen her sei sie schwer zu zerschlagen, nur aus ihren eigenen Reihen könne sie zerbrochen werden. Er habe aber das Gefühl, daß dies nicht der Fall sein werde.

Blum ging dann auf die außenpolitische Lage ein. Die internationale Lage sei seit drei Monaten niemals so ernst und so gefährlich gewesen wie heute. Das Ausland und auch viele Kreise in Frankreich hätten den Eindruck, daß die Bemühungen der Volksfront-Regierung um die Erhaltung des Friedens schwächlich seien. Er müsse aber gegen die Behauptung, daß Frankreich und seine Regierung schwach seien, protestieren. Frankreich bleibe, welche Richtung seine Politik auch einschlagen möge, materiell stark. Frankreich, so betonte der Ministerpräsident, besitze gegenwärtig, von der Sowjetunion abgesehen, die stärkste Militärmacht auf dem europäischen Kontinent. Seine Marine sei in den letzten Jahren immer stärker geworden und ebenso seine Luftflotte, über die man seit Wochen und Monaten vollkommen falsche Gerüchte in Umlauf gesetzt habe. Die französische Luftflotte könne es, was die Qualität der Mannschaften und den Wert des Materials angehe, mit jeder europäischen Luftflotte aufnehmen.

In Frankreich seien aber auch Politik und Diplomatie stark. Es sei Frankreich trotz allem gelungen, die gelockerten und zerbrochenen Bande seiner Freundschaften und Bündnisse wieder anzuknüpfen und enger zu gestalten. Es sei ihm gelungen, in Europa alle friedlichen Kräfte zusammenzuschweißen.

Bei allen verwickelten und schwierigen Manövern der internationalen Diplomatie, bei allen gegen Frankreich gerichteten Intrigen, werde immer wieder in Frankreich das in Frankreich herrschende politische System und die Bemühungen der Volksmassen um eine soziale Erneuerung angeprangert. Er bitte diese Volksmassen, zu beweisen, daß die Stärke Frankreichs dadurch nicht geschwächt, sondern im Gegenteil erhöht worden sei.

Die Versammlung, die ohne Zwischenfälle verlief, wurde mit dem Gesang der Internationale geschlossen.

Eine halbe Sache

bleibt der neue Anzug, wenn ihm nicht zu Weihnachten ein eleganter Hut, eine fesche Krawatte und ein modernes Oberhemd die richtige Vollendung geben. — Große Auswahl und vorteilhafte Preise bieten für jeden das Richtige.

Haltestelle O5,8 **KÖLLE** Herrenausstatter

Am Samstagvormittag fand in der Kroll-Oper die feierliche Schlußsitzung des Kontinentalen Reklamekongresses statt. Es wurde die Gründung einer Internationalen Werbekammer beschlossen.

*

Die erste Schiffsladung Kohlen aus England nach Italien seit Verhängung der Sanktionen vor einem Jahr wird den Hafen von Newport Anfang nächster Woche verlassen.

MARCHIVUM

Gegenwartsnahe Stadt

Wenn man draußen von Mannheim spricht, wird man oft falschen Urteilen begegnen, vor allem Vorurteilen, die von rauchenden Schloten, rasselnden Kranen und den sonstigen Attributen einer Industrie- und Handelsstadt sprechen.

Es ist heute für uns leicht, diesen Vorurteilen entgegenzutreten. Gewiß sind wir eine Stadt, in der eine lebendige Wirtschaft pulst, aber wir sind auch eine gegenwartsnahe Stadt, in der alles, was das neue Deutschland an Schönem und Großem mit sich gebracht hat, seinen Niederschlag gefunden hat und noch findet. Es gibt keine Stadt, die eine Einfahrt der Reichsautobahn von solcher Schönheit hat, wie sie Mannheim besitzt! Es gibt keine Stadt in Deutschland, in der der Bauwille einer neuen Zeit einen so tatkräftigen und überzeugenden Ausdruck fand wie Mannheim.

Es gibt viele alte schöne deutsche Städte, deren Grundcharakter durch die Bauten vergangener Epochen festgelegt ist für alle Zeiten. Zu ihnen führt Jahr für Jahr der Strom der Besucher, die hier die Zeugen einer ehrwürdigen Vergangenheit sehen wollen. — Uns bedrückt nicht die Frage, was wir dem an die Seite zu stellen haben. Wir haben zwar unser großes und respektables Schloß, aber wir behaupten nicht, daß das Schloß unserer Stadt sozusagen einen historischen Stempel aufdrückt.

Wir sind und wir wollen auch für die Zukunft im neuen Deutschland immer sein: Eine gegenwartsnahe Stadt.

Während andere erst noch den Beweis dafür zu erbringen haben, wie sich die neue Zeit in dem Gemeinwesen kundtut, ist Mannheim schon angetreten.

Wir stehen mitten in der Zeit in städtebaulicher, in architektonischer, in künstlerischer Beziehung. — Man gehe durch die Straßen der Stadt und man wird es bestätigt finden in allem, was man sieht.

Wir sind mit dabei, wenn sich das neue Deutschland gestaltet. — Das ist unser Ziel und so verstehen wir auch unsere Aufgabe. -en-

Mannheimer Senderaum eingeweiht

In Anwesenheit führender Männer der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Stadt wurden am Samstagvormittag die neuen Senderäume der Sendestelle Mannheim von der Abteilung Baden des Reichssenders Stuttgart ihrer Bestimmung übergeben. Sendeleiter Reuschle, Stuttgart, gab in seiner Ansprache einen Ueberblick über die Entwicklung der Sendestelle Mannheim, während Kreisleiter Dr. Roth und Oberbürgermeister Renninger über die Bedeutung dieser Stelle sprachen. Sendeleiter Stoevesandt übernahm dann die Sendestelle Mannheim und umriß in kurzen Zügen sein Programm. An die mit einem Treuegelöbnis auf den Führer erfolgte Eröffnungsfeier, über die wir noch berichten, fand eine Besichtigung der Sendestelle statt.

Drei Jahre NSG „Kraft durch Freude"

Lohengrin-Festvorstellung im Nationaltheater

Keinen schöneren Auftakt hätte das Kreisamt Mannheim der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" für den dritten Jahrestag finden können, als mit der Festvorstellung im Nationaltheater. Ein bis auf den letzten Platz besetztes Haus, eine festlich gestimmte Zuhörerschaft und eine glänzende Aufführung ließen den Abend zu einem Erlebnis werden, das nach der Aufführung von Wagners „Lohengrin" durch einen rauschenden Beifall zum Ausdruck kam.

Auch äußerlich hatte man der Festvorstellung einen würdigen Rahmen gegeben. Der Vorraum war mit Lorbeerbäumen und Blattpflanzen festlich ausgeschmückt. Diese grünen Wände bildeten die würdige Umrahmung für die Büste des Führers im Mittelpunkt, während die Hakenkreuzfahnen an den Wänden die Ausschmückung ergänzten.

Die Liselotteschule feierte ihr Jubiläum

Direktor Bulpius gab einen Ueberblick über die Geschichte der Schule / Festakt in der „Liedertafel"

Am Freitag begann die Liselotteschule die Feier ihres 25jährigen Bestehens mit einem Festabend in der „Liedertafel". Zu dieser Wiedersehensfeier waren ehemalige Schülerinnen in großer Zahl von nah und fern herbeigeeilt, so daß der Saal die Menge kaum zu fassen vermochte. Der Leiter der Schule, Direktor R. Bulpius, gab bei dieser Gelegenheit einen Ueberblick über die Entwicklung der Schule, die in der Geschichte des Mannheimer Schulwesens immer einen besondern Platz einnehmen wird.

Schon lange vor dem angesetzten Beginn war der Saal in K 2 überfüllt. In angeregtem Geplauder saßen die ehemaligen Schülerinnen beisammen und tauschten Erinnerungen aus. Wo einer der alten Lehrer auftauchte, wurde er mit lautem Beifall begrüßt. Angesichts dieser lebhaften Unterhaltung war es schwer, Ruhe zu schaffen um das Festprogramm abzuwickeln.

Er begann mit einem Vorspiel des Orchesters des NSDAP. Es folgte ein Sprechchor von jüngeren Schülerinnen ausgezeichnet vorgetragen.

Die Festansprache

Dann nahm Direktor Bulpius das Wort zu seiner Festansprache.

Er begrüßte die Vertreter der Partei, der angeschlossenen Organisationen und der Behörden. Allen, die von Fern herbeigeeilt waren, um hier alte Erinnerungen aufzufrischen, sagte er seinen Dank. Er sprach die Hoffnung aus, daß diese Zusammenkunft aller derer, die in 25 Jahren als Lehrende und Lernende durch die Liselotteschule gegangen waren, das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken werde. Die Liselotteschule selbst werde, so hoffe er, aus diesen Tagen des Jubiläums und der Erinnerung mit neuen Kräften und lebendig wie je zuvor hervorgehen. Der besondere Dank des Redners galt dem Manne, der das neue Deutschland gestaltet hat und der in diesem Deutschland der Jugend ein Idealbild errichtete und selbst ein Vorbild ist, dem Führer.

Den Toten, und besonders den im Weltkrieg gefallenen Lehrern der Anstalt, wurde eine Minute stillen Gedenkens gewidmet.

In seiner großen Rückschau über die Geschichte und Entwicklung der Liselotteschule gedachte Direktor Bulpius der zwei Männer, die der Schule Gesicht und Gestalt gegeben haben, des Geh. Hofrat Hammes und des Direktor Dr. Stulz. Seit Begründung der Anstalt bis zum Jahre 1920 hatte Direktor Hammes die Leitung der Anstalt. Dr. Stulz wurde sein Nachfolger als er in den Ruhestand trat und leitete die Anstalt bis zum Schuljahr 1934/35. Dr. Stulz war leider durch Krankheit verhindert zu der Feier zu erscheinen.

Die Geschichte der Liselotte-Schule

Ueber die Geschichte der Anstalt führte Direktor Bulpius u. a. aus: „Mit Beginn des Schuljahres 1911/12 wurde die seit 1903 bestehende Höhere Mädchenschule mit Mädchen-Oberrealschule und Lehrerinnenseminar, die damals schon Elisabethschule hieß und mit 1300 Schülerinnen in 39 Klassen viel zu groß gewesen war, in zwei getrennte Anstalten zerlegt. Die Tochteranstalt erhielt den Namen Liselotteschule und wurde mit 850 Schülerinnen in 26 Klassen in den wunderschönen Neubau gelegt, der auch heute unser Stolz ist und für den wir der Stadt Mannheim stets dankbar sein müssen. Allerdings erwies er sich gleich als zu klein und erstmals im vergangenen Schuljahr genügten die vorhandenen Klassenzimmer in der Klassenzahl. Raummangel zwingt uns auch, unsere Feier außerhalb des Schulhauses zu verlegen. Auch die Lehrerschaft der Elisabethschule wurde aufgeteilt und der bisherige Leiter dieser Schule, Direktor Hammes, übernahm die Leitung der neuen Schule. Von den damaligen ersten Lehrern der Schule gehören dem Lehrkörper noch heute an: Professor K. Mayer und Dr. Konrad Ott und die Hauptlehrerinnen: Ernesta Afinelli, Elisabeth Hauert und die Handarbeitslehrerin Emilie Greiner." — Der Redner begrüßte dann mehrere unter den Gästen anwesende Lehrer und Lehrerinnen der Anstalt, wobei jedesmal, wenn der Name genannt wurde, lebhafter Beifall unter den ehemaligen Schülerinnen laut wurde.

Nur 100 Schritte
vom Paradeplatz
Dippel Nachf. **Das große Huthaus**
K. Fleiner **D 2, 6** Planken

Der Redner fuhr fort: „Der Unterricht begann am 20. September 1911; von einer Einweihungsfeier mußte abgesehen werden, weil die unmittelbar vorausgehenden Ferien die Vorbereitung einer würdigen Feier verboten. Aus demselben Grunde haben wir unsere Feier in den November hinein verschieben müssen. — Im Mai 1914 besuchte das Großherzogpaar die Schule.

Die Schule im Weltkrieg

Der Ausbruch des Weltkrieges brachte tief einschneidende Veränderungen. Direktor Hammes stellte sich trotz seines Alters als Landsturmoffizier zur Verfügung. Ins Feld zogen die Professoren Dr. Robert Karch, Karl Mayer, Dr. Kurt Jacki und Dr. Wilhelm Klump, als Freiwillige stellten sich die Professoren Gustav Junker und Dr. Oskar Tenz. Drei Wochen lang diente das Gebäude als Einkleidungsamt für ein Landwehrbataillon. Dann nahm die Tochteranstalt ihre „Mutter" Elisabethschule bei sich auf, deren Haus als Lazarett eingerichtet wurde. Jede der beiden Schulen hatte an je drei Vor- und drei Nachmittagen Unterricht, so daß also sogar der geheiligte Samstagnachmittag dem Vaterland geopfert wurde. Im Schuljahr 1914/15 begann die Auflösung der Oberrealschule und der Aufbau des Realgymnasiums, der mit dem Schuljahr 1919/20 vollendet war. Die Schülerzahl wuchs 1917/18 auf über 1100, im folgenden Jahr auf 1221, von denen 250 in drei benachbarten Schulbaracken untergebracht werden mußten.

1919 wurde die unterste Klasse der Vorschule nicht mehr gebildet, die beiden nächsten wurden wegen Raummangels an die Elisabethschule abgetreten. Im Kriegsjahr 1917/18 war Mannheim mehrmals Ziel feindlicher Bombenflieger und die Schule brachte manche Stunden im Heldenkeller zu.

1920 trat Geh. Hofrat Hammes in den Ruhestand, ein hervorragender Schulmann, dem die Schule überaus viel verdankt. Sein Nachfolger wurde der damalige Mannheimer Kreisschulrat Dr. Eugen Schulz. Durch 15 Jahre hat er mit unermüdlicher Arbeitskraft, mit feinem pädagogischen Sinn und großer Klugheit die Anstalt geleitet und ihren Ruf über die Grenzen der Stadt hinaus verbreitet, deren Schulwesen immer vorbildlich gewesen ist. — Das Erbe, das ich angetreten habe, bedeutet für mich eine Ehre und eine Verpflichtung gegenüber Vergangenheit und Zukunft.

Immer wieder Raummangel

Das Schuljahr 1922/23 steigerte die Schülerzahl auf 1286 in 38 Klassen, einschließlich Fortbildungskursen, später Frauenschule genannt,

Unter dem Adventskranz Archivbild

Hören Sie *Wohllaut und Kraft* in der SABA-FEINBAU-SERIE 1936/37
Vier Saba-Geräte von musterhafter Qualität!
Ihr Radiohändler führt sie Ihnen gerne und unverbindlich vor!

Der Vater will's - die Mutter will's - den Radio kaufen wir beim Pilz! **Radio Pilz** U 1, 7

Radio-Bergbold das gute Fachgeschäft P 4, 7, Freßgasse Fernsprecher 21675

Neckarstadt: **Radio-Geiger** Mittelstraße 9 Am Messplatz Fernsprecher 522 83

SABA Apparate durch das Fachgeschäft **Carl Fr. Gordt** R 3, 2 Fernruf 26210

Neckarstadt: **Radio-Kronenberger** Schimperstraße 19

Radio-Reinhard Mannheim Elfenstraße 47a Fernsprecher 51069

Radio-Wühler Langerötterstraße 68

MARCHIVUM

so daß außer den Schulbaracken ein weiteres Schulhaus belegt war. So ging es nicht weiter, und zu Ostern 1923 wurden 14 Klassen und 465 Schülerinnen als höhere Mädchenschul-Abteilung nach D 2 (Hans-Thoma-Schule) abgetrennt. Wir wünschen dieser unserer Tochteranstalt weiterhin ein gutes Gedeihen und werden nicht in den Fehler mancher noch jugendlichen Mutter verfallen, daß sie nämlich auf ihre Tochter eifersüchtig wird. Es verblieben nur noch 27 Klassen, die schon 1924 wieder auf 30 anstiegen. 1926 wurde die höhere Mädchenschule in eine Mädchen-Realschule umgewandelt. 1931 wurde wegen Raummangels die Frauenschule an die Hans-Thoma-Schule abgegeben."

Ausführlich würdigte Direktor Vulpius die Bedeutung des Landschulheimes der Liselotteschule in Oberfinkenbach. Gerade dieses Heim und das Leben in ihm sei geeignet, den Gemeinschaftsgeist und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Direktor Dr. Stulz und Frau Hildegard Vögele, die Vorsitzende des Vereins Landschulheim, haben sich um das Heim, daß sie gegen zahlreiche Widerstände endlich verwirklichten, große Verdienste erworben.

In seinem Rückblick auf das laufende Schuljahr gedachte der Redner vor allem des großen Erfolges, den ein Lehrer der Anstalt, Assessor Strauß, bei der Berliner Olympiade hatte, der in Anerkennung seiner Verdienste, die er sich durch die Erringung einer Goldmedaille um Deutschland erwarb, außer der Reihe zum Professor ernannt wurde.

In seinen Schlußbetrachtungen wies Direktor Vulpius auf die neuen großen Aufgaben hin, die den Mädchenschulen im neuen Deutschland gestellt sind. Es gelte der falsch verstandenen Parole für die Mädchenerziehung „Zurück ins Haus!" die richtige verstandene Parole „Zurück ins Haus, aber mit einer gediegenen Bildung" entgegenzustellen. Es sei die Aufgabe der Schule, die Jugend zu frohen und tüchtigen Menschen zu erziehen und diese Aufgabe werde auch die Liselotteschule in Zukunft mit allen Mitteln und Kräften erfüllen.

Als Gratulanten traten dann noch die Direktoren der Elisabethschule und der Hans-Thoma-Schule aufs Podium, die ihrer Tochter bzw. Mutteranstalt die besten Wünsche mit auf den weiteren Weg des Wirkens gaben.

Der eigentliche festliche Teil des Abends schloß mit dem Gesangsvortrag einer BDM-Gruppe „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern" unter Mitwirkung des Orchesters des NSDÄB.

Anschließend waren die zahlreich erschienenen ehemaligen Schülerinnen noch viele Stunden gesellig beisammen. Sie tauschten Erinnerungen aus und waren erfreut, noch diesen und jenen ihrer alten Lehrer und Lehrerinnen in voller Rüstigkeit wieder begrüßen zu können.

Die Polizei meldet:

Vorfahrtsrecht beachten! Drei Verkehrsunfälle ereigneten sich am Freitag hier durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes und fehlerhaftes Ueberholen. Vier Fahrzeuge wurden hierbei beschädigt.

Verkehrskontrolle. 25 Verkehrssünder wurden bei einer am Freitag vorgenommenen Verkehrskontrolle angezeigt oder gebührenpflichtig verwarnt. Wegen technischer Mängel wurden 18 Kraftfahrzeuge beanstandet.

Wichtig für DAF-Mitglieder!

Von der Kreiswaltung Mannheim der Deutschen Arbeitsfront wird uns mitgeteilt:

DAF-Mitglieder, die ihre alten Verbandsbücher immer noch nicht abgeliefert haben, werden hiermit letztmals ersucht, dies bis spätestens Samstag, den 5. Dezember, 12 Uhr, nachzuholen.

Ab diesem Zeitpunkt treten alle noch nicht zur Umschreibung eingereichten Mitgliedskarten und -bücher außer Kraft und die erworbenen Rechte und Ansprüche sind damit erloschen. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß auf Anordnung des Schatzamtes der Deutschen Arbeitsfront alle nach dem 5. Dezember 1936 bei uns eingehenden Anträge auf Anrechnung alter Mitgliedschaften unnachsichtlich zurückgewiesen werden müssen.

Gleichzeitig machen wir nochmals bekannt, daß Anträge auf Unterstützung jeder Art ab 1. Oktober 1936 nur weitergeleitet werden können, wenn das neue rote Mitgliedsbuch beigelegt wird.

Sonntagsdienst

Apotheke am Wasserturm, P 7, 17. Tel. 283 83
Brückentor-Apotheke, U 1, 10. Tel. 227 97
Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstr. Tel. 509 10
Hof-Apotheke, C 1, 4. Tel. 257 68
Keppler-Apotheke, Kepplerstr. 41. Tel. 441 67
Luisen-Apotheke, Luisenring 23. Tel. 228 07
Neckar-Apotheke, Langstr. 41. Tel. 527 25
Stephanien-Apotheke, Lindenhof. Tel. 262 32
Marien-Apotheke, Neckarau, Marktpl. Tel. 481 03
Waldhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße 6. Tel. 694 79.
Zahnarzt: Dr. Berberich, Rheinvillenstraße 20.
Dentist: Hugo Joseph, O 7, 24. Tel. 248 72.
Heilpraktiker: Heinrich Schäfer, Feudenheim, Radlerstraße 50. Tel. 510 12.

Im Scherenfernrohr

„Ungeniertes Zimmer" gesucht!

Es gibt leider immer noch deutsche Volksgenossen, die dem verbrecherischen Treiben von Juden Vorschub leisten. Bewußt oder unbewußt, ist heute belanglos. Mit allen Mitteln der Propaganda wurde seit Jahren vor den fremdrassigen Juden gewarnt. Wer also heute noch durch irgendwelche Taten dem dunklen Treiben des Juden Hilfe leistet, der kann uns mit keiner faulen Ausrede kommen. Er muß die aus seiner Handlung entstehenden Konsequenzen tragen. Das muß demnach auch der Anzeigenleiter der „Neuen Mannheimer Zeitung". Er trägt die Verantwortung dafür, daß in der Samstag/Sonntag-Ausgabe seiner Zeitung vom 21./22. November nachstehende Anzeige erscheinen konnte:

> Berufstätiger Herr (Richtar.) sucht zum 1. 12. elegant möbl., **ungeniertes Zimmer** mit allem Komfort, mögl. Nähe Wasserturm, Planken. Preisangeb. unt. F U 164 an die Geschäftsst.

Diese in der „NMZ" erschienene Anzeige ist ein geradezu klassischer Beweis für die Frechheit eines Juden. Wer anders als er hätte den Mut, durch eine Zeitung ein „ungeniertes Zimmer" zu suchen. Wohlgemerkt: Nicht nur elegant möbliert und mit allem Komfort — nein, ein ungeniertes. Das heißt: Separater Eingang, möglichst mit Doppeltür, schalldichte Wände und luftdichte Rolladen. Wir können uns denken, warum der Jude das elegant möblierte, „ungenierte" Zimmer sucht.

Nu, warum werd Tateleben suche ä ungeniertes Zimmerche? Werd er von Zait zu Zait wolle ä blondes Mädche hinführe, der Tateleben.

Er kann es nicht lassen, das Gaunern nicht und das Schänden nicht. Seit es Nürnberger Gesetze gibt, muß er seinen verbrecherischen Trieben heimlich frönen, darum sucht er sich jetzt ein „ungeniertes" Zimmer.

Er sehe sich jedoch vor. Viele seiner Rassegenossen wollten mit der gleichen Frechheit die Nürnberger Gesetze umgehen. Sie wurden der Rassenschande überführt und einer gerechten Strafe zugeführt. Demnach haben sie inzwischen ihre elegant möblierten und „ungenierten" Zimmer mit spartanisch einfach möblierten hinter schwedischen Gardinen tauschen müssen. Dort hat die Mischpoke Zeit und Muße, sich darüber klarzuwerden, daß nationalsozialistische Gesetze nicht ungestraft übertreten werden.

Wir können uns ohne weiteres vorstellen, daß der in der „NMZ" inserierende Jude „es gar nicht so gemeint hat", wie wir böse Nazis es hinstellen wollen. Aber wir kennen das. Unter den Juden gibt es keine weißen Raben. Abrahams und Josephs Nachkommen winseln dann am meisten um ihre Unschuld, wenn sie die größte Gaunerei vorhaben. Und wer mit einer so engelsreinen Unschuldsmiene ein „ungeniertes" Zimmer durch eine Zeitung sucht, der hat eine Gaunerei vor und will sich nur ein Alibi schaffen. Aber so schlau wie der Jude sind wir auch noch. Diesmal war es einmal nichts mit der Chose. Tateleben ist durchschaut. Und schließlich, verstehen wir uns richtig: Es ist doch gut, daß es noch Zeitungen gibt, die jüdische Anzeigen aufnehmen.

—ei.

Juden wirklich unerwünscht?

Da leuchtet verlockend ein Wirtshausschild mit einem schönen deutschen Namen darauf und zur besonderen Beruhigung ist gut sichtbar das Pappschild an der Tür befestigt, das den Zionisten bedeutet, daß man hier bei der Betrachtung des krummen Zinkens keine besondere Freude empfindet. Eine Bekanntmachung übrigens, auf die jeder deutsche Mann besonderen Wert legen sollte.

Nun, man betritt das saubere Lokal, findet einen behaglichen Platz, die Hand rückt den Aschenbecher zurecht und da... Da weiten sich die Augen des Gastes vor Grauen. Denn den Rand des Aschentellers „ziert" die schon reichlich ungewöhnlich anmutende Aufforderung in einem jüdischen Warenhaus zu kaufen.

Also, wie ist das doch? — Vorn an der Tür verbietet man dem Juden den Eintritt und im Lokal läßt man ihn auf Aschentellern seinen Ramsch anbieten. Das ist Moral mit doppeltem Boden.

Ehrliche Verlegenheit zeichnet sich auf dem Gesicht des sofort herbeizitierten Wirtes. Er hat das natürlich noch gar nicht bemerkt und außerdem ist ihm bei diesem Namen rein gar nichts aufgefallen. Man könne ihm das ruhig glauben...

Und wir glauben ihm auch, wenn damit auch noch lange nicht gesagt ist, daß wir die jüdischen Aschenbecher mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zudecken. Herrgottnochmal, wielange predigt denn schon die NS-Presse, daß man nicht zum Juden laufen soll. Jedes Kind in unserer Stadt weiß, daß diese Firma ein rein jüdisches Unternehmen ist. Ja, ist denn der Wirt eigentlich „Herr Hase persönlich", der niemals Zeitungen liest? — Es wäre um das deutsche Volk traurig bestellt, wenn es aus lauter solchen Menschen bestände, die noch gar nicht gemerkt haben, daß hier ein Judengeschäft ist und dort ein Galiläer um das Geld und um die Kundschaft des dummen Gois ringt, damit es ihm und seiner Rasse wohl ergehe.

Nein, die Ausrede von dem „Das habe ich noch gar nicht gewußt" zieht längst nicht mehr. Heute muß man diese elementarsten Grundforderungen kennen und vor allem auch befolgen. Sonst könnte auch der Wirt einmal die Verwirklichung des Dichterwortes erfahren: „Da wendet sich der Gast mit Grausen....."

Dr. W. K—r.

Ein Abend beim Walzerkönig

Johann Strauß spielte bei der NSG „Kraft durch Freude" in Ludwigshafen

Wo der Wiener Walzer erklingt, gewinnt er rasch alle Herzen, wo er erklingen soll, strömen ihm die Musikfreunde zu. Vor dem überfüllten Saale des Feierabendhauses der IG-Farben spielte am Donnerstag- und Freitagabend Johann Strauß III. mit seinem eigenen Orchester. Als Sohn Eduards, des jüngsten Nachkommen des Begründers der Wiener Walzerdynastie Strauß, ist er ein Leben lang für die große Tradition der Wiener Tanzmusik eingetreten, und auf seinen ausgedehnten Konzertreisen hat er sie in alle Welt verbreitet.

Mit seinen 70 Jahren steht er noch immer jugendfrisch und temperamentvoll vor seinem Orchester und sichert den Walzern eine Aufführung, die jedem in die Füße geht. Ob er den Taktstock schwingt oder die Geige spielt, oder auch die Geige nach großem Vorbild in die Seite stemmt und mit dem Geigenbogen das Orchester führt, immer gehen die Hörer begeistert mit, immer findet er offene Herzen für den Wiener Walzer. Vor allem spielt er, wie selbstverständlich, die Walzer seines Onkels, des „Walzerkönigs". Der herrliche „Kaiserwalzer", die „Geschichten aus dem Wiener Wald" und natürlich „An der schönen blauen Donau" wurden mit heller Begeisterung aufgenommen. Aber auch die Polka, der Galopp und die Mazurka sind in der Vortragsfolge vertreten, ein ganz besonderer Erfolg wurde das heitere Vortragsstück „Perpetuum mobile", das kein Ende hat. Immer wieder verlangten die Zuhörer nach Dreingaben, und sie gingen nur ungern heim, als er mit dem „Radetzkymarsch" seines Großvaters Johann Strauß I. wirklich Schluß machte.

Zur Bereicherung des Programms trug die Wiener Koloraturlopranistin Lillie Claus reichlich bei. Mit viel Beifall wurden ihre virtuosen Vorträge aufgenommen, vor allem der „Frühlingsstimmenwalzer" von Joh. Strauß II. Sie sang aber auch von anderen großen Wiener Meistern der heiteren Muse, von Lehar und zuletzt auch von Nivo Dostal. Viel Freude brachte Peter Igelhoff mit seinen heiteren Liedern, die er selbst am Flügel begleitete. Ob er nun von den vielen Leuten, die von seinem Frack, für den er doch nichts zahlt, leben, singt, oder vom „Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän" oder von allen anderen möglichen Dingen, immer weiß er in seiner liebenswürdigen, heiteren Art zu erfreuen. Auch von ihm verlangten die Zuhörer eine Zugabe.

Und nicht geringeren Beifall fand das komische Tanzpaar Emelé und William Blacker mit ihren lustigen Parodien, von denen das „Tanzkränzchen um 1900" einen wahren Sturm entfesselte, bis es noch lustiger wiederholt wurde. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kann den Abend mit Johann Strauß, der vielen tausenden Freude und Entspannung brachte, als vollen Erfolg buchen.

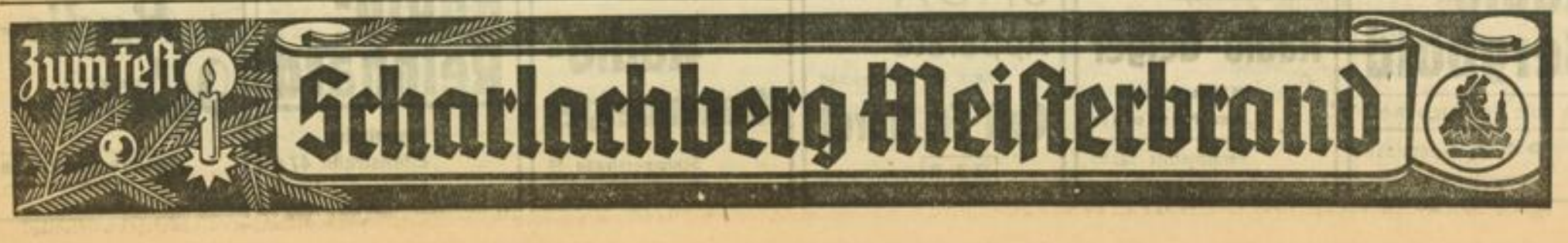
Die kritischen Jahre in der Ehe!

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Ehescheidungen nach dem ersten und gewöhnlich nach dem zwölften Ehejahr sehr stark ansteigen. Im Vergleich zu früheren Jahren ist nun im Jahre 1935 die absolute Zahl der Ehescheidungen beträchtlich zurückgegangen. Weiterhin hat sich ergeben, daß eine Verschiebung des zweiten Ansteigens der Ehescheidungskurve eingetreten ist. Während dieser Fall im Jahre 1934 schon im sechzehnten Ehejahr in Erscheinung trat, hat er sich im Jahre 1935 wieder um ein weiteres Jahr verschoben. Ueber die Zahl und den Ablauf der Kurve der Ehescheidungen gibt im einzelnen unser Bild genügenden Aufschluß.

Wenn Sie jetzt aufmerksam die Schaufenster von Neugebauer betrachten - einen Blick auf die fast unübersehbare Auswahl dieses großen, gepflegten Textil-Spezial-Hauses werfen - wenn Sie den Wunsch haben, sich oder anderen zum Fest eine große Freude zu bereiten - dann können Sie an diesen Weihnachtsleistungen nicht mehr vorübergehen. Denn diese Qualitäten, diese Weihnachtspreise sind so geschaffen, daß Ihre Wünsche - selbst die kühnsten - Wirklichkeit werden.

MAN FÜHLT SICH WOHL IM
MODEHAUS
NEUGEBAUER
DEM GROSSEN GEPFLEGTEN
TEXTIL-SPEZIALHAUS
MANNHEIM - AN DEN PLANKEN

92. Geburtstag. Frau Margarete Hirsch geb. Heidenreich, Seckenheim, Freiburger Straße Nr. 47, feierte ihren 92. Geburtstag. Wir gratulieren.



MARCHIVUM

Wir öffnen die Türen der Konzertsäle und Theater

Die vom WHW betreuten Volksgenossen haben ein Recht darauf, an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen

De vergangene Zeit urz ihre Menschen ehnen es grundsätzlich ab, die Armen und ermsten unseres Volkes am kulturellen Geschen der Zeit teilnehmen zu lassen. Erstens einmal fand man es für unschicklich, sich mit ärmlich gekleideten Menschen in einem Konzertsal zusammenzusetzen oder im Theater eine Oper anzuhören, und zweitens sprach man den in Not befindlichen Volksgenossen überhaupt da Verständnis für schöne Dinge, die uns das Leben schenkt, ab. Alles schied sich streng in Klassen und Stände, und kein Armer hatte dahe Gelegenheit, irgendeine kulturelle Veranstaltung zu besuchen; ganz abgesehen davon, daß er auch kein Geld hatte, den Eintrittspreis zu bezahlen.

Almosen und Wohltaten

Was gab man eigentlich damals den Armen des Volkes? Aus einer falschen Hilfsbereitschaft heraus hatten sich im Laufe der vielen Jahre Auffassungen herausgebildet, die zu unserer Auffassung vom Wesen der Opferbereitschaft im strengsten Gegensatze stehen. Man gab einem Bettler einige Pfennige; wenn man gut aufgelegt war, erhielt er vielleicht einen Teller Suppe, den er aber, um den Standesunterschied ja nicht zu vergessen, auf der Treppe, mit der Anschrift: nur für Dienstboten und Lieferanten, einnehmen mußte.

Als Schlafstelle kam im günstigsten Falle die Scheune in Frage oder sonst irgendeine ungastliche Ecke. Das waren die Zugeständnisse, die man diesen Menschen machte und auch mit der liberalistischen Einstellung verantworten konnte.

Wohltätigkeitsveranstaltungen von Anno dazumal

Man sprach sehr viel von Wohltätigkeit, gewisse Kreise jonglierten mit dem Begriff der christlichen Nächstenliebe, aber die harte Wirklichkeit sah recht dürftig aus, und um auch äußerlich zu zeigen, daß man wirklich wohltätig war, wurden dann die sogenannten „Wohltätigkeitsveranstaltungen" durchgeführt.

Daß irgendein armer Volksgenosse schon seit Jahren den sehnlichsten Wunsch in seinem Herzen trägt, einmal ein Konzert besuchen zu dürfen oder gar ins Theater gehen zu können, das kam diesen Leuten überhaupt nicht in den Sinn. Man war vielmehr der Meinung, daß diese „wohltätigen" Kultur-Veranstaltungen so ziemlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden müßten. Die Etikette war die Hauptsache und darnach wurde auch gehandelt.

Man fuhr im Wagen vor. Neue Abendtoiletten wurden für solche Zwecke angeschafft, die so teuer waren, daß man zwei bis drei Volksgenossen auf Wochen hinaus jeden Tag ein warmes Essen hätte verabreichen können. Die Hauptsache war, daß man sich amüsierte und einige recht schöne Stunden verlebte, während in den Notwohnungen der Armenviertel der Stadt die Leute nicht wußten, was sie in den Ofen legen sollten.

Die Künstler selbst veranstalteten ebenfalls Wohltätigkeitsabende. Ein großes Plakat wurde in grellen Farben an die Plakatsäulen angeschlagen, groß und deutlich stand der Name darauf, und unten konnte man, wenn man sich die Mühe gab, eine kleine Inschrift entziffern, die besagte, daß der Reinertrag des Abends den Armen zufließen werde.

Die neue Zeit

Nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus wurde mit diesen Auffassungen und Gedankengängen einer neuen Zeit gründlich aufgeräumt. Der Opfergedanke und die Hilfsbereitschaft wurden zum Gemeingut aller schaffenden Deutschen. Jeder Volksgenosse fühlte sich verpflichtet, im Kampf gegen die Not des Winters mitzuhelfen, und durch sein Opfer zu zeigen, daß er sich mit den in Not befindlichen Volksgenossen auf das Engste verbunden fühlt und nur durch die Tat seine wirklich Opferbereitschaft zeigen kann.

Das ganze Volk steht in einer Front und hat den festen Willen, unseren bedürftigen Volksgenossen die stolze Gewißheit zu geben, daß sie im schweren Kampf des Lebens nicht allein sind, sondern das ganze Volk ihnen hilft. Diese neue Erkenntnis vom wirklichen Sinn und Wesen der Hilfsbereitschaft brachte auch zwangsläufig eine Erschließung der kulturellen Veranstaltungen für alle Volksgenossen.

Wenn wir heute dazu übergehen, die durch das Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen zu kulturellen Veranstaltungen einzuladen, so tun wir das aus der Erkenntnis heraus, daß auch sie einen Anspruch darauf haben, die Werke unserer großen deutschen Tonkünstler und Schriftsteller zu hören. Mit der Sicherstellung des wirtschaftlichen Lebens allein ist es nicht getan, sondern gerade die in Not befindlichen Volksgenossen müssen in seelischer Hinsicht aufgerichtet und neugestärkt werden. Wir haben die Aufgabe, ihnen das zu geben, was ihnen ohne unsere Hilfe nicht möglich ist.

Ein gewaltiges Erlebnis

Diese neue Aufgabe ist so gewaltig und so wertvoll, daß sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert werden muß, und wenn wir bereits Tausende unserer betreuten Volksgenossen in die Theater, in die Konzertsäle und die Kino geführt haben, so haben wir ihnen dadurch ein gewaltiges Erlebnis geschaffen, das ihnen auf lange Zeit hinaus wieder neuen Mut und neue Kraft gibt. Es ist etwas Wunderbares, wenn man diesen Menschen, die seit Jahren keine gute Musik mehr gehört haben, zum ersten Male wieder die Werke unserer deutschen Meister vermittelt und sieht, mit welch tiefinnerem Erleben sie den Klängen lauschen.

Eine neue Welt wird für sie erschlossen, und jeder einzelne ist dankbar für dieses Geschenk, das ihm durch die Kameradschaft aller Volksgenossen gegeben werden konnte.

Wenn uns ein einfacher Volksgenosse sagt, daß das WHW-Konzert, an dem er neulich teilnehmen durfte, für ihn unvergeßlich sein wird, und daß er dafür dem WHW aus tiefstem Herzen heraus dankbar ist, so ist das der schönste Beweis für die Notwendigkeit, daß wir unseren Volksgenossen die Türen zu den Konzertsälen und Theatern erschlossen haben, und damit wirklich eine kulturelle Aufgabe durchführen.

Wenn wir die Betreuten des Winterhilfswerkes zu Unterhaltungsabenden zusammenziehen und sehen, wie sie scheu und beinahe ängstlich ihre Plätze einnehmen und dann langsam während des Abends aus sich herausgehen, dann fühlen wir deutlich, daß wir die Pflicht haben, in weit größerem Maße solche Veranstaltungen durchzuführen, denn wir haben nicht nur die selbstverständliche Verpflichtung, wirklichen Sozialismus der Tat auszuüben, indem wir unsere Bedürftigen mit den notwendigsten Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Brennmaterial versorgen, sondern darüber hinaus die seelischen und geistigen Kräfte zu stärken und zu festigen.

Wir wollen ihnen eine neue Welt erschließen, sie am kulturellen Geschehen unserer Zeit teilnehmen lassen und ihre innersten Wünsche erfüllen.

Erich Schmith.

Privataufnahme

Zeichnet euch in die Listen ein!

Am Sonntag wird bei uns im Grenzgau Baden eine Reichslistensammlung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes durchgeführt. Von Familie zu Familie werden diese Geldsammellisten gebracht werden, und jeder Volksgenosse wird seinen Verhältnissen entsprechend einen Betrag für das Winterhilfswerk einzeichnen.

Auch hier gilt es zu zeigen, daß jeder einzelne bereit ist, ein wirkliches Opfer für seine in Not befindlichen Volksgenossen zu bringen. Sein Opfer trägt dazu bei, die Not zu lindern und vielen Volksgenossen eine ausreichende Hilfe während der Wintermonate zukommen zu lassen. Diese Hilfe ist dringend notwendig, und darum gilt es auch, diese Geldlistensammlung erfolgreich durchzuführen.

Mit der Spende allein ist es schließlich nicht getan, sondern wirkliche Opfer müssen gebracht werden. Wer wirkliche Opfer bringt, hat auch durch die Tat bewiesen, daß er seine Pflicht der Volks- und Schicksalsgemeinschaft gegenüber erfüllt hat. Darum richten wir den Appell an alle Volksgenossen im Grenzgau Baden:

Gebt reichlich zur Listensammlung des Winterhilfswerkes!

1 großes Weihnachts-Sortiment-Post-Paket echte, feine
Schmidt's Nürnberger Lebkuchen
Inhalt: 1250 g (2½ Pfd.) echte, feine, runde auf Oblaten, 1125 g (2½ Pfd.) echte, feine, weiße auf Oblaten und 1250 g (2½ Pfd.) sortiert; feine sog. Basler, feine Schokolade-Lebkuchen, feine Gewürzplätzchen, feines Nürnberger Allerlei, feine Spitzkuchen u. gef. Dominosteine. Darunter 2 schöne, bunte Dosen mit Nürnberger Ansichten. Alles zus. sehr billig 3,90 RM. Porto extra. Voreinsend. od. Nachn. Postscheck: Nürnberg 271 36.
F. Otto Schmidt, Lebkuchenfabrik GmbH., Nürnberg 48.

Im „Wohnmuseum" eines Sammlers

Besuch bei einem Mannheimer Handwerksmeister / Rundgang durch Altertümer

Sammler, gleichviel was sie gerade sammeln, müssen Menschen sein, die Leidenschaft für ihre Sammeltätigkeit mit Ausdauer verbinden, denn ohne diese Voraussetzungen werden sie es kaum zu etwas Rechtem bringen. Dazu muß — wenn der Sammler verheiratet ist — seine Frau auch etwas von diesen Eigenschaften mitbekommen haben, denn wenn sie den gesammelten Heiligtümern ihres Mannes keine liebevolle Betreuerin sein kann, wenn sie gewissermaßen nur geduldet werden, dann werden sie sich unter ihrem Dach kaum wohlfühlen.

Das Sammeln von Altertümern ist so eine Sache. Man kann sagen, es ist eine Art Sport, der früher häufig gepflegt wurde, seit längerer Zeit aber schon stark im Nachlassen begriffen ist, wenn auch die Menschen wohl kaum aussterben werden, die immer wieder von der Sammelleidenschaft ergriffen werden und das Bedürfnis empfinden, sich ein „Privatmuseum" zuzulegen. Ueber den Wert der gesammelten Dinge steht zunächst nur dem Sammler die Bemessung zu. Manche werden Altertümer nieder einschätzen, die beim Sammler hohen Kurs haben, weil eben der Sammler in einem ganz persönlichen Verhältnis zu seinen Lieblingen steht, das eine Stellvertretung nicht gestattet.

Dieses persönliche Verhältnis ist denn auch in ausgeprägtem Maße bei dem Mannheimer Handwerksmeister vorhanden, dessen „Wohnmuseum" ich besichtigen konnte und das in seiner Art in unserer Stadt wohl einzigartig sein dürfte, da die Wohnräume in einem Museum aufgegangen sind. Alle Wände sind bedeckt mit Glasschränken, vollgefüllt mit Altertümern aller Art; mit Stichen und Gemälden, mit Porzellan und Möbeln. Einer ungewöhnlichen Vielheit und Buntheit von Dingen begegnet man hier und wer das alles zum erstenmal sieht, dessen Augen kriegen schon etwas zu tun, wenn sie von der großen Fülle nicht unterjocht werden wollen.

Der Wert der angesammelten Dinge ist natürlich unterschiedlich. Zumeist stammen sie aus der kurfürstlichen Zeit, die für die Sammler immer eine recht ergiebige Quelle war. Kann natürlich hier bei aller Vielheit der gesammelten Objekte auch kein Ueberblick über das künstlerische und handwerkliche Schaffen jener Zeit gegeben werden, so zeigt diese Privatsammlung eines Mannheimer Handwerksmeisters doch sehr viele schöne und auch wertvolle Altertümer, die diesem Liebhabermuseum den inneren Wert verleihen.

Ein jedes dieser vielen einzelnen Stücke hat seine eigene Geschichte, die sie mit dem Sammler verwachsen ließ. So besteht denn zwischen beiden ein intimes Verhältnis. Wer die Schicksale seiner Lieblinge kennt, der kann sich nicht mehr leicht von ihnen trennen und von vielen von ihnen kennt er Geschichte und Schicksal. Das hat seinen besonderen Reiz und es ist recht unterhaltsam, wenn man den biederen Handwerksmeister so aufschlußreich darüber plaudern hört. Wie leuchtete da auf seinem Gesicht, wenn er Schränke und Truhen öffnet und von ihrem Inhalt erzählt und immer wieder etwas hinzuzufügen weiß, was man noch nicht gewußt hat. Eigenartig beeindruckt verläßt man dieses „Wohnmuseum", das nicht etwa, wie man annehmen könnte, dem Staub einen bequemen und sicheren Ablagerungsplatz darbietet, sondern von Sauberkeit geradezu strotzt. Die Schätze, die mit der Familie hier wohnen dürfen, sehen alle wie „geleckt" aus, was man besonders angenehm empfindet.

Allerdings verursacht dies auch viel Mühe und Arbeit, der sich die Frau des Handwerksmeisters liebevoll unterzieht, denn nachdem ihre Pflegebefohlenen, die der Herr Gemahl so nach und nach zusammengeschleppt hat, nun mal da sind, hält sie darauf, daß sie auch ihre richtige Pflege finden, was den Altertümern ebenso nützlich ist, wie den Familienmitgliedern, die zusammen eine Gemeinschaft bilden, die wohl nur der Tod lösen kann.

M.

Als man noch Pferdeschweife stahl

Der Stadtrat Mannheim erließ vor 150 Jahren ein Verbot

Zu Ende des 18. Jahrhunderts benötigte man in der Pfalz für die üblichen Helmbüsche (nach antiker Art) beim Militär größere Mengen von Pferdehaaren, für die ein verhältnismäßig hoher Preis bezahlt wurde.

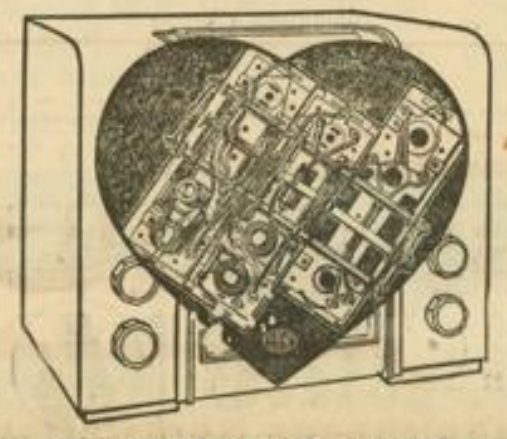
Es wird uns nun aus jener Zeit berichtet, daß in der Pfalz die Leute „auf eine höchst boshafte Art" Diebstähle dadurch begingen, daß sie sich in die Pferdeställe einschlichen und den Pferden die Schweife abschnitten, für die sie öfters mehr als zwei Gulden einnahmen. Dieses Treiben ging so weit, daß der Stadtrat Mannheim folgendes Verbot bekanntmachen ließ:

„Zur Steurung des zeither wahrgenommenen muthwillens in häufig verübter Abschneidung der Pferdeschweife, hat Churfürstl. hohe Regierung unterm 18. dieses gnädigst verordnet: daß derjenige, so hierin betretten wird, mit unnachläßiger Zuchthausstrafe belegt, auch derjenige, welcher ohnerlaubter weise dergleichen Roßbare ver- und einkaufen, zur Zahlung 10 Rthlr Strafe angehalten werden sollen. Diese gnädigste Verordnung wird also zu jedermanns Wissenschaft und genauester Beobachtung hierdurch bekannt gemacht.

Mannheim, den 30. November 1789.
Churpfalz Stadtrath
gez. Gobin."

Wir ersehen daraus, daß Pferdeschweife damals sehr begehrt waren; leider ist uns nichts darüber bekannt, ob die Verordnung ihren Zweck erreichte und die Diebstähle aufhörten.

Konzert der Kanarienvögel. Wie alljährlich vor Weihnachten veranstalten die Mannheimer Kanarienzüchtervereine am Sonntag und Montag im großen Saale des Kasinos, K 1, eine große Kanarienvogel-Ausstellung. Diese bildet von jeher eine sehenswerte Schau, die sich einer außerordentlich starken Beschickung rühmen kann. Besonders erwähnt sei, daß sich die Ausstellung auch auf Vogelzucht und Vogelpflege erstreckt. Der Bewertungskommission gehören anerkannte Fachleute an. Besonders sei auf die wertvolle Tombola hingewiesen.



DAS RADIO-HERZ
der LORENZ-SUPER-EMPFÄNGER

ist ein Bauelement, in dem die betriebswichtigsten Teile des Lorenz-Rundfunkgerätes – die hochempfindlichen Schwingungskreise mit den Umschaltorganen – vereinigt sind.
Das Lorenz-Radio-Herz wird durch besondere Messungen genau geprüft, bevor es in die Empfänger eingesetzt wird. Das gewährleistet gleichbleibende Höchstleistung, Betriebssicherheit und Klangtreue der Lorenz-Super.

Auch bei dem Nordatlantikflug der Maschinen „Aeolus" und „Zephir" der Deutschen Lufthansa haben sich Lorenz-Funkgeräte dank ihrer Betriebssicherheit und Güte wiederum ausgezeichnet bewährt und durch sichere Nachrichtenverbindung zu den glänzenden Erfolgen dieses Fluges beigetragen.

Lorenz-Rundfunkgeräte in den Preislagen von RM 76,— bis RM 395,— in allen guten Fachgeschäften.

LORENZ Radio

50 JAHRE LORENZ NACHRICHTENTECHNIK

MARCHIVUM

Nicht versäumen!

Willst du das WHW unterstützen und dabei ein Fest der Volksgemeinschaft erleben, dann besorge dir schon jetzt Karten für das Winterfest zugunsten des WHW am 5. und 6. Dezember.

Auf dem Programm steht unter anderem: Gruppentänze des Nationaltheaterballetts, „eine Schwarzwälder Liedergruppe", im Versammlungssaal allerlei lustige Musikstücke, 12 Einzeltänze, Lieder von Sängern und Sängerinnen der Oper, instrumentale Solisten, drei heitere Kurzspiele. — An den Nachmittagen kommen 3 Märchenspiele zur Aufführung. Preise: Karten für den Kindernachmittag 30 Pfg. Abendkarten 60 Pfg. einschließlich städt. Einlaßgebühr. Vorverkauf durch die NS-Frauenschaft.

Deutsches Volksbildungswerk

Wie uns seitens der Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde, die dem deutschen Volksbildungswerk in der NSG „Kraft durch Freude" angeschlossen ist, mitgeteilt wird, fällt der Vortrag von Professor Dr. Mey über „Das Land Tirol" am 8. Dezember aus. An seiner Stelle spricht Professor D. A. Welte von der Universität Würzburg über das Thema „Das mainfränkische Land". Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß der Vortrag, den Professor Metz in der Volksbildungsstätte am 22. Januar halten wird, durch diese Aenderung nicht berührt wird.

Vortragsabend der Rassenhygienischen Gesellschaft. Im Rahmen eines Vortragsabends der Rassenhygienischen Gesellschaft spricht am kommenden Montag, den 30. November, 20.15 Uhr im Kunstsaal des Städt. Gesellschaftshauses in Ludwigshafen, Bismarckstraße, nächst der Rheinbrücke, Dr. med. Deforth über die „Biologische Grundlage der Gegenreformation", zu dem jeder Volksgenosse eingeladen ist.

Reifeprüfungen für Schüler der Höheren Privatlehranstalten. Zur Herbstreifeprüfung und der Reifeprüfung für Fahnenjunker, die in dieser Woche ihren Abschluß fanden, hatten sich neun Schüler der Privat-Realschule, Institut Schwarz in Mannheim, gemeldet. Von diesen neun zu den Prüfungen zugelassenen Schülern der Anstalt erhielten acht das Reifezeugnis.

Planetarium. Am Montag, den 30. November, spricht Professor S. Fröhner in der Vortragsreihe „Die Physik im Verkehrswesen" über Deutsche Luftschiffe und Schnellflugzeuge im Weltverkehr. Den Vortrag erläutern Experimente und Lichtbilder.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt

Ueber Mitteleuropa schiebt sich als Verbindung zwischen zwei über dem Mittelmeergebiet und dem Nordatlantik liegende Tiefdruckwirbel ein Senk hin. An ihrer Vorderseite kam es bei uns im Bereich einer schwachen Ostströmung am Samstagmorgen stellenweise zu leichter Aufheiterung, doch wird bei dem Eindringen feuchter Luftmassen in der Höhe mit Eintrübung und dem Aufkommen leichter Unbeständigkeit gerechnet werden, wenn auch etwa auftretende Niederschläge sich in bescheidenen Grenzen erhalten werden.

Die Aussichten für Sonntag: Vielfach dunstiges und meist bewölktes Wetter, nur gelegentlich leicht aufheiternd, strichweise auch geringfügige Niederschläge bei schwachen Winden, Temperaturen wenig verändert.

...und für Montag: Fortdauer der vielfach dunstigen und kalten Witterung, nur geringfügige Niederschläge.

Deutscher Jungarbeiter, deutsche Jungarbeiterin! Meldet euch zum 4. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend bei eurem Betriebs- oder Ortsjugendwalter der DAF!

Studenten im Reichsberufswettkampf

Einheit von Wissenschaftsführung und Wissenschaftsdienst

Der verantwortliche Leiter des studentischen Reichsberufswettkampfes, SS-Sturmbannführer Dr. F. A. Six, hat soeben in Königsberg den diesjährigen Wettkampf der Studenten eröffnet. Wir haben Gelegenheit, aus einer Unterhaltung Dr. Six' mit unserem Mitarbeiter einige konkrete Fragestellungen zu beantworten.

Wie können die Studenten am Reichsberufswettkampf teilnehmen?

Wie bekannt, wird der studentische Reichsberufswettkampf im Rahmen des Berufswettkampfes der deutschen Jugend durchgeführt. Bereits im vorigen Jahre hat Obergebietsführer Armann mit dem damaligen Führer der Deutschen Studentenschaft ein Abkommen geschlossen, einmal jährlich in einem freiwilligen Leistungsappell die gesamte deutsche Jugend zu vereinigen. Jeder immatrikulierte und beurlaubte deutsche Student kann sich daran beteiligen. Der wissenschaftliche Kampf wird mit einem geschlossenen sportlichen Einsatz eingeleitet werden, der bis zum 15. Dezember beendet sein wird.

Wer stellt die wissenschaftlichen Themen?

Der studentische Reichsberufswettkampf steht unter der wissenschaftlichen und organisatorischen Leitung der Reichsstudentenführung. An jeder Hoch- und Fachschule ist ein örtlicher Wettkampfleiter eingesetzt, der für die örtliche Durchführung verantwortlich ist. Ihm zur Seite steht ein örtlicher „Arbeitsausschuß", ebenso wie dem Reichswettkampfleiter ein Reichsarbeitsausschuß beigegeben ist. Diese Ausschüsse setzen sich zusammen aus Vertretern der Partei und des Staates, der Wissenschaft und der berufsständischen Organisationen. Gemeinsam werden so die Themen erarbeitet, die insonderheit von Partei, Staat und berufsständischen Organisationen vorgeschlagen werden. Die Vertrauensdozenten werden vor allem die wissenschaftliche Arbeitsmethode, die Quellen und Archive bereithalten und öffnen. — Desgleichen wirken die Ausschüsse mit bei der wissenschaftlichen und politischen Prüfung der Arbeiten und der Förderung und Berufsauslese des wissenschaftlichen Nachwuchses, der sich im studentischen Berufswettkampf hervorgetan hat.

Wie lange läuft der Wettkampf?

In den ersten Dezembertagen werden die Themen endgültig aufgestellt sein. Der Wettkampf läuft dann vom 15. Dezember bis zum 15. Februar, also volle zwei Monate. Die Verkündung der Sieger erfolgt am 1. Mai 1937 im Rahmen der Siegerehrung des Berufswettkampfes der deutschen Jugend.

Die größte vorläufig unveränderliche Aufgabe ist die Mitarbeit an der Gestaltung der Lebensordnung des deutschen Volkes. Dieses Zentralthema wird alle nur möglichen Einzelthemen umfassen und wird in den kommenden Wettkämpfen wiederkehren. Dadurch ergibt sich eine gute Vergleichsmöglichkeit, die feststellen läßt, wie weit eine Leistungssteigerung von Jahr zu Jahr erreicht wird. — Der Berufswettkampf der Studenten erfaßt nicht nur die technischen Fächer, sondern will gerade im neuen Vierjahresplan auch die Geisteswissenschaften mit einspannen. Er will einen Typus des Rechtswahrers, Lehrers, Arztes usw. schaffen, der nicht aus der Fachschulung allein, sondern aus der Verbundenheit mit der gesamten volkhaften Existenz und ihren praktischen Forderungen lebt.

Der studentische Reichsberufswettkampf greift über die fakultätsmäßige Trennung hinaus. Im Rahmen eines Gesamtthemas werden Mannschaften von 6—15 Mann unter Führung eines Mannschaftsführers arbeiten, wobei Juristen, Mediziner und Volkswirte gemeinsam in einer Gruppe stehen können. Im Anlaß und im Endergebnis ist diese Arbeit Gemeinschaftssache; in der Durchführung ist jeder einzelne für sein Arbeitsgebiet selbst vollverantwortlich. Die Studenten werden in guter Harmonie und Arbeitskameradschaft mit den Dozenten stehen. So wird der Reichsberufswettkampf zu einer Dokumentierung der Einheit zwischen Wissenschaftsführung und Wissenschaftsdienst.

Anordnungen der NSDAP

Politische Leiter

Friedrichspark. 30. 11., 20.15 Uhr, Generalmitgliederversammlung im oberen Saal des Ballhauses. Redner: Pg. Nickles.

Blankenhof. 30. 11. Zellenabend der Zelle 4, T 5, 12.

Blankenhof. 1. 12. Zellenabend der Zelle 5, T 5, 12.

Blankenhof. 2. 12., Zellenabend der Zelle 6, T 5, 12.

Feudenheim. 28. 11., 20.30 Uhr, Kundgebung gegen „Weltfeind Nr. 1" mit Pg. Dr. Fritsch im Saale des TV Badenia.

Neuostheim. 29. 11., 20.30 Uhr, Kundgebung gegen „Weltfeind Nr. 1", Schlachthof.

Lindenhof. 29. 11., 19.30 Uhr, Antreten sämtlicher Politischen Leiter und Pol.-Leiter-Anwärter vor dem Ortsgruppenheim zur Teilnahme an der Kundgebung. Dienstanzug.

Lindenhof. 29. 11., 20.15 Uhr, „Rheinpark", Kundgebung für sämtliche Parteigenossen, Pol.-Leiter-Anwärter, DAF-, NSV- und NSF-Walter und Walterinnen. Redner: Pg. Dr. Weigel (Karlsruhe).

Rheinau. 29. 11., 9 Uhr, Formaldienst für alle Politischen Leiter, Amtsleiter und DAF-Walter.

Friedrichsfeld. 28. 11., 20 Uhr, im Adlersaal öffentliche Kundgebung. Es spricht Stoßtruppredner Pg. Ulrich. Thema: „Gegen den Weltfeind Nr. 1".

Sandhofen. 28. 11., 20.30 Uhr, Großkundgebung in der Turnhalle. Thema: „Weltfeind Nr. 1". Redner: Pg. Prof. Dr. Weigel (Karlsruhe).

Schlachthof. 1. 12., 20.15 Uhr, erweiterte Mitgliederversammlung im Schlachthof-Restaurant (Meder).

Käfertal-Nord. 30. 11., 20.30 Uhr, erweiterte Mitgliederversammlung im Saale des „Schwarzen Adler" für sämtliche Pg. Die Politischen Leiter, Anwärter und Blockleiter (auch Nichtuniformierte) treten um 20 Uhr im „Schwarzen Adler" an.

Seckenheim. 29. 11., 16 Uhr, findet in der Turnhalle des TV 98 die Veranstaltung zum Tag der deutschen Hausmusik statt. Die Pg. und Formationen nehmen daran teil, die Bevölkerung ist herzlich eingeladen.

Neckarspitze. Sprechstunden sind bis auf weiteres auf dienstags und freitags, 19.30 Uhr, festgelegt.

Wasserturm. 30. 11. Zellenabend der Zelle 2, 20.30 Uhr im „Mannheimer Hof". Sämtliche Politischen Leiter, Parteigenossen und Parteigenossinnen, Walter und Warte der Gliederungen, sowie Amtswalterinnen der NSF nehmen daran teil.

Wasserturm. 30. 11. Zellenabend der Zelle 5, 20.30 Uhr im „Arkadenhof". Sämtliche Politischen Leiter, Parteigenossen, Parteigenossinnen, Walter und Warte der Gliederungen, sowie Amtswalterinnen der NSF nehmen daran teil.

NS-Frauenschaft

Kartenverkauf für das WHW-Winterfest am 5. und 6. 12. im Rosengarten. Die Eintrittspreise sind folgende: Nachmittags: Erwachsene 30 Pf., Kinder bis 6 Jahre frei, Kinder über 6 Jahre 30 Pf. (jeweils ohne Einlaßkarte); abends: Erwachsene 60 Pf. (einschließlich Einlaßkarte).

Sandhofen. Die Frauen nehmen am 28. 11., 20.30 Uhr, an der Großkundgebung in der Turnhalle teil.

Seckenheim. 29. 11., 16 Uhr, besuchen die Frauen die Hausmusikveranstaltung im Saale des TV 1898. Eintritt frei.

Käfertal-Nord. Die Frauen nehmen an der Mitgliederversammlung der NSTAB am 30. 11., 20.30 Uhr, im „Adler" teil.

Hitler-Jugend

Luftsportunterbann. 29. 11., 9 Uhr, Antreten der Gef. 1 und 2 zur Flugzeugtaufe am Harrlachweg. Nach der Taufe findet ein Geländespiel statt. Die einzelnen Führer haben die Anordnungen nochmals bekanntzugeben.

BDM

Spielschar und Rundfunkschar. 1. 12., 19.30 Uhr, Antreten hinter dem Wasserturm zum Konzertbesuch. 10 Pfennig mitbringen.

Lindenhof 6 und 7. Antreten derjenigen Mädel, die zum Konzertbesuch bestimmt sind, um 19.30 Uhr hinter dem Wasserturm. 10 Pfennig mitbringen.

Deutsches Eck. 28. 11., 19.45 Uhr, tritt die Gruppe auf dem U-2-Schulplatz in Kluft an.

DAF

Die Diensträume der DAF-Kreiswaltung und -Verwaltungsstelle Mannheim sind für den Publikumsverkehr geöffnet: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 8—12 und 14.30—19 Uhr, Mittwoch von 8—12 und 12.30—15.30 Uhr, Samstag von 8—12.30 Uhr.

Alle Betriebszellenobleute liefern sofort die NSBO-Fahnen auf der Kreiswaltung der DAF ab.

Käfertal-Süd. Die Diensträume der Ortswaltung befinden sich ab 1. 12. in der Forster Straße 10. Sprechstunden: dienstags u. freitags von 18—20 Uhr.

Rheinau. 29. 11., 9.15 Uhr, Ausbildungsdienst auf dem Sportplatz der NSTAB. Dienstanzug.

Neckarstadt-Ost. 29. 11., 9 Uhr, Antreten sämtl. DAF-Walter vor der Geschäftsstelle, Lange Rötterstraße 50, zum Formaldienst. Anzug: Dienstanzug, Zivil mit DAF-Mütze und Armbinde.

NSKOV

Innenstadt-Ost. Alle Kameraden werden gebeten, am 28. 11., 20 Uhr, in den Germaniasälen (Bäckerinnung), S 6, 40, zum Vortrag von Pg. Nickles über „Weltfeind Nr. 1" zu erscheinen. — Veranstalter: NSDAP. Ortsgr. Deutsches Eck und Plankenhof. Eintritt frei.

Amt für Erzieher

Fachschaft Handelsschule. Tagung am Mittwoch, dem 2. Dezember, 15.30 Uhr, im Weinzimmer der Rosengartengaststätte.

Neuer Film in Mannheim

UNIVERSUM:

„Die Frau ohne Bedeutung"

Diese Frau hat doch Bedeutung, weil sie Stolz und Mütterlichkeit in sich zu einer Größe vereint, an die eine verstaubte, museumsreife Gesellschaft nicht heranreicht. Oskar Wilde, dessen gleichnamiges Werk dem Film der Tobis-Europa als Unterlage diente, war zu seiner Zeit wohl der von der englischen Gesellschaft bestgehaßte Mann. Mit seiner überspitzten Geistigkeit und dem ihm eigenen barbarischen Zynismus wurde er zur Geißel einer gewissen Schicht. Der Film hat das wesentliche seiner „Frau ohne Bedeutung" übernommen, ohne sie allerdings in überflüssige Geistreicheleien zu verlieren. Wo die spitze Sprache Wildes aber doch in Erscheinung tritt, da dient sie zur Ueberleitung und zur dramatischen Steigerung.

Die Handlung selbst spielt in der englischen Gesellschaft. Dort herrscht eine doppelte Moral. Sie zwingt die Menschen zu Unmenschlichkeiten. Opfer einer solchen Unmenschlichkeit wird Sylvia, die Pfarrerstochter, die den reichen George Harford liebt. Von ihm erwartet sie ein Kind. Harford, der daraus die Konsequenzen ziehen und sie heiraten will, wird von seinem Vater, dem Lord Illingworth, nach Indien geschickt. Zwanzig Jahre später kehrt der nunmehr zum Erben der Lordschaft gewordene Harford als Lord Illingworth zurück. Im Hause seines Onkels Hord Hunstaton lernt er den jungen Gerald Arbuthnot kennen. Die offensichtlichen technischen Fähigkeiten des jungen Mannes veranlassen ihn, diesem eine Stellung in Indien anzubieten. Der junge Arbuthnot sagt mit überschwenglicher Begeisterung zu. In der Zwischenzeit war Arbuthnots Mutter im Hause Hunstaton eingetroffen. Illingworth erkennt in der Mutter Geralds die Frau wieder, die er vor 20 Jahren verlassen hat. Sie macht ihm das Geständnis, daß Gerald sein Sohn sei, den sie unter viel Sorgen und Leid erzogen habe. Illingworth, der sich nach diesem Geständnis erschüttert zurückzieht und den jungen Arbuthnot zu seiner Mutter schickt, spricht sich mit der Freundin Arbuthnots, der jungen Hester, aus, wobei er ihr freundschaftlich näherkommt. Der hinzukommende Arbuthnot mißdeutet dies und will sich auf Illingworth stürzen. Sein Angriff wird abgewehrt. Später versucht Gerald, Lord Illingworth erneut herauszufordern. Dies führt dazu, daß sich seine Mutter ins Mittel legen muß, wobei diese in ihrer Erregung Gerald verrät, daß Lord Illingworth sein Vater ist. In der Gewissensnot schließt sich Gerald in seinem Zimmer ein. Der von seiner Mutter herbeigerufene Lord Illingworth bricht das Zimmer auf und hindert Gerald im letzten Augenblick am Selbstmord. Die Handlung sieht dann doch noch zum guten Ende: Gerald stat sich auf eigene Füße. Lord Illingworth got wieder nach Indien und Hester verspricht, auf Gerald zu warten.

Es ist erfreulich, daß man wieder einmal Künstler des Staatlichen Schauspielhauses Berlin auf der Leinwand bewundern konnte. Den jungen Harford und späteren Lord Illingworth spielt Gustav Grundgens, die Mutter Geralds Käthe Dorsch, ihren Sohn, Gerald Arbuthnot, Albert Lieven die Hester Mariane Hoppe. In den weiteren Rollen begegnen wir: Friedrich Kayßler, Hans Leibelt, Paul Heykels, Käthe Haack, Julia Serda, Annemarie Steinsieck, Friedel Haerlin und Genia Nikolajewa. Regie führt Hans Steinhoff. Das Drehbuch stammt von Thea von Harbou. Ensemble und Regie schufen zusammen ein Filmwerk, das ohne weiteres zu den besten deutschen zählen kann.

Wilhelm Ratzel.

Nachrichten aus Seckenheim

Hausmusikveranstaltung. Wir weisen nochmals auf die heute, Sonntag, 16 Uhr, in der Turnhalle des Turnvereins 1898 stattfindende Hausmusikveranstaltung hin. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden uns auch die Angehörigen von HJ und BDM mit einigen Liedern erfreuen. Es steht zu erwarten, daß sich die Volksgenossen Seckenheims diese künstlerisch Veranstaltung, die von der NSDAP in Verbindung mit der Reichskulturkammer gestaltet wird, nicht entgehen lassen, sondern ihre Liebe zur guten deutschen Hausmusik durch zahlreichen Besuch bekunden.

Stoßtrupprednerr Pg. Teuschert sprach. Im überfüllten Saale der Schloßwirtschaft sprach der Stoßtrupprednerr der NSDAP, Pg. Gerhard Teuschert, über das Thema „Weltfeind Nr. 1". Der Redner, ein alter Kampfgefährte unseres Führers, verstand es, alle Zuhörer durch seine mitreißenden Worte zu fesseln und bis zuletzt im Banne zu halten. Reichlicher ehrlicher Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen über den „Weltfeind Nr. 1".

Geschenke
von bleibendem Wert sind:
Teppiche, Brücken
Bettumrandungen
Decken, Gardinen u. Felle
TEPPICHE & GARDINEN
Teppichhaus
GERHARD & ENGELHARDT
MANNHEIM N 4, 11/12, Kunststraße
früher Teppichhaus Hochstetter

MARCHIVUM

Als man noch ohne Lokomotive über den Neckar fuhr

Eine Erinnerung an die Ladenburger Holzbrücke vor 90 Jahren / Aus der Geschichte der Main-Neckar-Bahn

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner")

* Ladenburg, 28. November. **Im Jahre 1836, also gerade vor hundert Jahren, wurde in Darmstadt eine Gesellschaft gegründet, deren Aufgabe in der Errichtung von Eisenbahnen im Großherzogtum Hessen, vor allem in der Provinz Starkenburg, bestehen sollte. Der Regierung wurde ein Plan vorgelegt, der eine ziemlich gerade Linie von Frankfurt nach Mannheim vorsah, mit der sich auf halbem Wege nach Darmstadt eine von Mainz kommende Linie vereinigen sollte.**

Jahrelange Verhandlungen, endlose schriftliche Auseinandersetzungen zwischen den beteiligten Stellen, ja diplomatische Verhandlungen mit den Nachbarstaaten waren notwendig, bis endlich am 25. Februar 1843 ein Staatsvertrag geschlossen werden konnte, der den Bau der Bahn einem jeden der drei beteiligten Staaten für sein Gebiet überließ; es entfielen demnach von der künftigen Main-Neckar-Bahn 6,33 Kilometer auf Frankfurter bzw. preußisches Gebiet, 49,37 Kilometer auf Hessen und 38,78 Kilometer auf Baden (wobei die erst 1880 eröffnete Strecke Friedrichsfeld—Schwetzingen, jedoch nicht die Verbindung Friedrichsfeld—Mannheim eingerechnet ist). Für den Bahnbau selbst mußte erst eine gemeinsame Maßeinheit festgelegt werden, denn der badische, der hessische und der Frankfurter Fuß waren alle verschieden; deshalb rechnete man nach Metern.

Nur acht Wochen Bauzeit

Da die Main-Neckar-Bahn im Frühjahr 1846 in Betrieb genommen werden sollte und der beschlossene Bau einer steinernen Brücke bei Ladenburg voraussichtlich nicht vor dem Jahre 1848 zu Ende zu bringen war, wurde eine vorläufige Ueberbrückung des Neckars in Gestalt einer hölzernen Notbrücke erforderlich. Selbst die ältesten Ladenburger werden sich ihrer nicht mehr erinnern, denn sie wurde nach Inbetriebnahme der jetzigen Eisenbahnbrücke entfernt. Die Holzbrücke erhielt sieben Hauptöffnungen von je 29,58 Meter Spannweite, die mit denen der endgültigen Steinbrücke gleichlaufend waren. Die lichte Breite der Brücke betrug zwischen den Geländern 3,9 Meter, so daß zwischen diesen und den Wagen noch so viel Raum blieb, als ein daneben hergehender Mann bedurfte. Das Holzwerk der Notbrücke, die unmittelbar unterhalb der jetzigen Brücke den Neckar überquerte, bestand aus Tannenholz und hatte eine solche Tragfähigkeit, daß während zwei Jahren die größten Personen- und Güterzüge langsam zwar, aber mit Sicherheit darüberfahren konnten. Die größten beobachteten Senkungen betrugen nur 33,7 Millimeter.

Wagen sausen über die Brücke

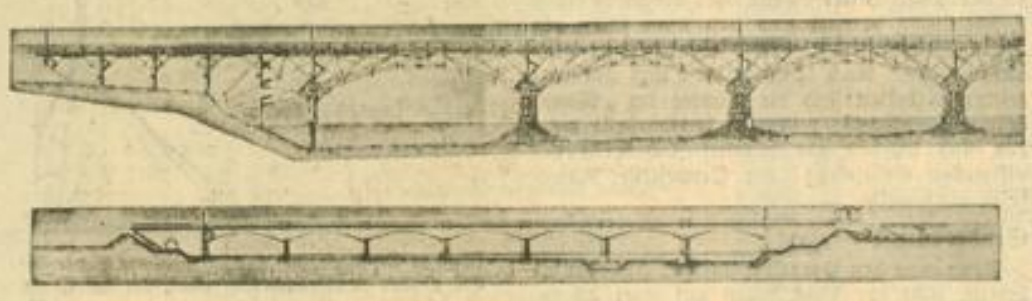
Ueber die Prüfung der eingleisigen hölzernen Brücke bei Ladenburg wurde damals berichtet: „Vor acht Wochen begann unter Leitung des Ingenieurs Dyckerhoff der Bau, und jetzt schon steht sie fertig da; leicht und geschmackvoll gebaut, gewährt sie einen imposanten Anblick durch ihre bedeutende Länge. Zur Probe wurden Wagen, mit Kies und Steinen bis zum Gewichte von 1100 Zentner belastet, von Bogen zu Bogen geschoben, um sich von der Tragfähigkeit der Brücke zu überzeugen. Dann stellte der Maschinenfabrikinhaber Keßler die Lokomotive hinter einen Zug von 10 bis 12 schwer beladenen Wagen in einiger Entfernung von der Brücke auf, ließ der Maschine die volle Kraft und schob den Wagenzug vor sich her bis zur Brücke; hier ließ er die Maschine plötzlich still halten, während der Zug durch die erhaltene Geschwindigkeit über die Brücke hinüber getrieben wurde. Nach diesen glücklich ausgeführten Versuchen begaben sich die anwesenden Ingenieure nach Ladenburg, um die erste Befahrung der Brücke durch ein Mittagsmahl zu feiern."

Eine gefahrlose „Operation"

Bald nach diesem Ereignis, das übrigens noch dadurch eine Steigerung erfuhr, daß man nachmittags außer Programm sogar eine Lokomotive über die Brücke leitete, fand die erste durchgehende Fahrt von Heidelberg bis Frankfurt und zurück statt. Die Reiseteilnehmer waren noch nicht verwöhnt, denn einer von ihnen schildert „eine große, starke, hölzerne Brücke, hoch über dem Spiegel des Flusses, welch kolossales Gebäude, das Werk nur weniger Wochen, das uns in Erstaunen setzt, während viele geschäftige Hände daneben an der steinernen Brücke arbeiten, von der sich bereits mehrere Pfeiler in Quadern erheben." Die Frankfurter Lokomotive „Karl der Große" wurde von der Spitze des Zuges hinter denselben gesetzt und schob ihn auf die Brücke, auf der er bis etwa zur Brücke fortrollte, dann wurde er von Arbeitern vollends zum anderen Ufer hinübergedrückt, wo ihn eine großherzoglich badische Lokomotive empfing. Der Berichterstatter wußte von dieser erstaunlichen Rangierfahrt zu vermelden, daß „die Operation kurz und ohne alle Gefahr sei, und daß man ohne Besorgnis in den Wagen sitzen bleiben könne".

Wer denkt heute noch angesichts der nun auch schon ziemlich befahrten Ladenburger Eisenbahnbrücke, deren roter Sandstein sich so prächtig ins Landschaftsbild einfügt, und über die stündlich eine ganze Anzahl Personen- und Güterzüge rollt, an das beschauliche Eisenbahnidyll vor 90 Jahren, als hier eine Holzbrücke das erste Eisenbahngleis über den Neckar trug.

W. N.



Die Neckarbrücke bei Ladenburg Nach einer alten Zeichnung

Oben: Die hölzerne Notbrücke, die von 1846—1848 dem Verkehr diente. — Unten: Die im Jahre 1848 erbaute steinerne Brücke.

Bunte Chronik aus Odenwald und Bauland

Rege Versammlungstätigkeit / Appell der Buchener Jäger

* Buchen, 28. Nov. (Eig. Bericht.) Die Versammlungswelle zur Aufklärung aller Volksgenossen über den „Weltfeind Nr. 1 Bolschewismus" geht auch in unserem Kreise weiter. So sprachen in der letzten Woche die Pg. Kapitz, Karlsruhe, in Adelsheim, Pg. Weigand, Karlsruhe, in Bödigheim und Waldhausen, in sehr gut besuchten Versammlungen. Die Redner wiesen auf die große Zeit- und Geisteswende hin, in der wir augenblicklich leben und betonten, daß es an uns liege, ob wir Anfang oder Ende sein wollen.

Eine große Anzahl von Ortsgruppen und Stützpunkten des Kreises hielten Mitgliederversammlungen ab, so Bödigheim, Steinbach, Winzenhofen, Hüngheim, Leibenstadt u. a. m. Zur Besprechung stand der Vierjahresplan mit all seinen Auswirkungen, ferner Maßnahmen um die Sammlungen für das Winterhilfswerk, gerade am Tag der nationalen Solidarität besonders erfolgreich zu gestalten. Die Politischen Leiter wurden darauf hingewiesen, daß es ihre Aufgabe ist, überall aufklärend zu wirken, jede Familie zu erfassen, zu beraten und zu helfen, Freud und Leid mit den Familien zu teilen, damit eine wirkliche Volksgemeinschaft sich bildet.

Die Deutsche Arbeitsfront hatte ihre Mitglieder in Sindolsheim, Ballenberg und Bofsheim zusammengerufen, Kreiswalter der DAF Ackermann und der Kreiswalter Kaibel von KdF sprachen über den Aufbau, da Ziel und die Einrichtungen der DAF, wie Reisen mit der KdF, Rechtsberatung usw. Auch der Vierjahresplan wurde eingehend behandelt, und schließlich wurden alle auf ihre Pflichten beim Winterhilfswerk hingewiesen.

In Buchen selbst hat ein Lehrgang zur Schulung der Politischen Leiter durch den Kreisschulungsleiter Bieser begonnen. Zunächst wurde die Art der Durchführung bekanntgegeben, dann sprach der Kreisschulungsleiter über den Nationalsozialismus als Weltanschauung. Am zweiten Tag wurde aus Hitlers „Mein Kampf" der Abschnitt „Rasse und Volk" gelesen und eine eingehende Aussprache daran klärte manche Frage. Die Schulung geht an den nächsten Samstagen und Sonntagen weiter.

In der Schützenhalle in Buchen fand am Sonntag der diesjährige Jägerappell des Kreises statt, der außerordentlich gut, nicht nur aus dem Kreis, sondern auch von Jagdgenossen aus der weiteren Umgebung besucht war. Neben den Jagdgenossen konnte der Kreisjägermeister Forstrat Seidner, Buchen, als Gäste Kreisleiter Ullmer, Landrat Dr. Werber und den Vertreter des Gaujägermeisters, Ingenieur Hoffmann, Heidelberg, begrüßen. Mit dem Appell war eine Gehörnschau verbunden mit etwa 370 Gehörnen, einigen Hirschgeweihen und einem Auerhahn. Der Kreisjägermeister behandelte im Hinblick auf diese Schau die Wildpflege, um die Richtlinien des Reichsjagdgesetzes zu erfüllen. Direktor Stich, Mannheim, hielt abschließend einen Vortrag über Verhältnis von Alter, Bestand und Abschuß bei Rehwild.

In den letzten Tagen fanden an verschiedenen Orten Treibjagden statt. So wurden in Bödigheim insgesamt 360 Hasen, 6 Füchse und 3 Rehe erlegt. Die „Kraft durch Freude" veranstaltete diese Woche in der Schützenhalle in Buchen ein Militärkonzert. Die Militärmusiker aus Bad Mergentheim, unter Musikmeister Naumann, boten mit allen Darbietungen eine künstlerische Leistung und fanden reichen Beifall, der sie zu Zugaben zwang. B.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* **Die Weihnachtsausstellung ist eröffnet.** Die große Weihnachtsausstellung des Ladenburger Handwerks und Gewerbes ist eröffnet. Dem Beschauer bietet sich das vielfältige Bild einheimischen Gewerbefleißes und er muß angesichts der geschmackvoll aufgebauten Abteilungen gestehen, daß er diese Auswahl in einer kleinen Stadt nicht erwartet hätte. Weihnachtliche Stimmung verbreitet schon der Weihnachtsbaum am Eingang, und dieser Eindruck verstärkt sich noch durch die dahinter befindliche Spielwarenschau. Formschöne Möbel, Modewaren, elektrische Geräte, kurz, alle denkbaren Gewerbezweige sind vertreten. Wir werden auf die Ausstellung noch näher zurückkommen in Verbindung mit dem Bericht über die Eröffnung. Die Ausstellung ist samstags von 15 bis 19 Uhr und sonntags von 13 bis 19 Uhr geöffnet.

* **Luftfahrt-Lehrgang der Gewerbeschule.** Am Mittwoch, 2. Dezember, um 20 Uhr, findet im „Kaiserkeller" zu Ladenburg eine von der Gewerbeschule, dem DBB und der Flieger-HJ getragene Veranstaltung statt. In einem öffentlichen Baudienst soll der Jugend auf dem Gebiet der Fliegerei Einblick gegeben werden. Die Besucher sollen einen Querschnitt erhalten über Zielsetzung, Aufgaben und Zweck der Jungfliegerei. Nach der Besichtigung spricht Studienrat Rieple über das Thema „Warum Jungfliegerei". Es schließt sich eine Filmvorführung über „Leben und Treiben im Modellbau" an, ferner werden Lichtbilder von der segelfliegerischen Ausbildung gezeigt. Schließlich findet eine Besprechung der Bürgermeister der Verbandsgemeinden und der Rektoren statt. Die Filmvorführungen und Vorträge werden im Saal der alten Volksschule abgehalten.

Neues aus Schriesheim

* **Fußball.** Ohne Unterbrechung tritt der VfB Schriesheim am heutigen Sonntag die Rückrunde im Kampf um die Punkte an. Der Gegner ist Hemsbach. Das Vorspiel endete seinerzeit in Hemsbach 1:1. Schriesheim kann, nachdem es sich als Neuling schon in der Vorrunde den Verbleib in der Kreisklasse 1 ziemlich gesichert hat und den dritten Platz einnimmt, nun in Ruhe den Rückkampf aufnehmen, d. h. es wird nicht auf den bisherigen Leistungen ausruhen, sondern selbstsicher weitere Erfolge erkämpfen. Auch das heutige Spiel verspricht sehr interessant zu werden, um so mehr als Schriesheim wieder in kompletter Aufstellung spielen wird. Die Spiele auf dem Sportplatz am Wiesenweg beginnen: 1. Mannschaft 14.30 Uhr, 2. Mannschaft 12.45 Uhr.

Ein schwerer Einbruch

Heidelberg, 28. Nov. In einem Heidelberger Uhren- und Goldwarengeschäft wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Täter gingen frech ans Werk, drangen gewaltsam in das Ladengeschäft ein und durchwühlten es stark. Aus dem Geschäft wurden darauf für mehr als 2000 Mark Uhren und Schmucksachen fortgeschafft. Aus dem Ladengeschäft wurden nicht weniger als über 60 Herren-Armbanduhren, 17 Herren-Taschenuhren, meist aus Chrom und Doublé, teils auch aus Gold, etwa 100 goldene und silberne Damen- und Herrenringe sowie sonstige Schmuck- und Geschenkstücke entwendet. Es ist bereits gelungen, die Täter festzunehmen.

Schreckensfahrt eines Fernlastzuges

Alzey, 28. Nov. Ein schwerer, mit Wein beladener Fernlastzug aus Edenkoben kam nachts aus der Richtung Mainz und wollte in die Schafhäuser Straße einbiegen. Die Bremsen versagten und gerieten in Brand, so daß der Fahrer die Kurve nicht nehmen konnte. Er steuerte den Lastzug in eine andere Straße, die aber unglücklicherweise noch stärkeres Gefälle hatte. Mit großer Geschwindigkeit rasten Lastzug und Anhänger hinunter. Dem Fahrer gelang es schließlich, gerade noch zwischen zwei Wohnhäusern hindurchzusteuern, wobei das eine Haus schwer beschädigt wurde. Beim Versuch, die Fahrzeuge wieder auf die Fahrbahn zu bringen, geriet der Beifahrer mit dem Arm zwischen Anhänger und Hauswand. Mit schweren Quetschungen kam er ins Krankenhaus.

Frau Bißbort legt Revision ein

Zweibrücken, 28. Nov. Wie wir erfahren, hat die wegen Mordes vor dem Schwurgericht in Zweibrücken zum Tode verurteilte Anna Bißbort gegen das Urteil Revision eingelegt. Der ebenfalls zum Tode verurteilte Riechmann verzichtet auf Revision, will aber ein Gnadengesuch einreichen.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 28. Nov. Die Metzgerinnung gibt bekannt, daß im Interesse der Viehhalter, wie auch der Verbraucher bzw. der Fleischversorgung am Platze alle Viehhalter in Zukunft sämtliches Schlachtvieh acht Tage vor der Abnahme zum Ankauf bei dem örtlichen Innungsmeister angemeldet werden muß.

* Lampertheim, 28. Nov. Dieser Tage fand eine größere Nachtorientierungsfahrt des NSKK statt, an der 70 Krafträder und 150 Wagen teilnahmen. Im Beisein des Führers der Motorbrigade, Prinz Richard v. Hessen, erfolgte der Start in Heppenheim. Die Fahrt erstreckte sich über den ganzen Odenwald und nahmen neben anderen auch Lampertheim und Viernheim teil. Eine ganze Anzahl Teilnehmer konnten bei dieser umfangreichen und schwierigen Nachtorientierungsfahrt die Prüfung bestehen. — Im „Rheinischen Hof" wurden im Beisein von Vertretern der Partei 150 Kinder gespeist. Der Kaninchen-Zuchtverein hatte zu diesem Zweck eine große Anzahl Kaninchen und Kartoffeln zur Verfügung gestellt, die seitens der NS-Frauenschaft zu einem schmackhaften Mittagessen für 150 Schulkinder zubereitet wurden.

* **Sven Hedin besuchte Riedrode.** Der berühmte Forscher Sven Hedin besuchte auf seiner Reise durch Deutschland das Erbhöfedorf Riedrode. Er wurde vor dem Dorfbrunnen auf dem Marktplatz von Pg. Rotter, als Vertreter der Gaupropagandaleitung begrüßt. Desgleichen waren die Mädel des benachbarten Frauenarbeitsdienstlagers zum Empfang angetreten. Die Besichtigung des Dorfes bereitete dem Forscher sichtlich Freude, wie er sich überhaupt für alles lebhaft interessierte. Auch das Frauenarbeitsdienstlager fand seine volle Anerkennung.

MARCHIVUM

Zehn Jahre Mannheimer Rundfunk

Vom primitiven Senderaum zum Funkhaus / Die neuen Senderäume am Jahrestage eingeweiht

Als die ersten Versuchssendungen für einen allgemeinen Unterhaltungsfunk durch den Aether gingen, ahnte man noch nicht, welche Bedeutung einst der Rundfunk erlangen würde. Vor allem konnte man die rasche Entwicklung nicht voraussehen, die durch eine sich fast überstürzende technische Vervollkommnung bedingt wurde. Was heute der Rundfunk ist und welche Stellung ihm im neuen Deutschland zukommt, dürfte hinreichend bekannt und durch die steigende Hörerzahl ohne weiteres belegt sein.

Es ist klar, daß bei der ganzen Sachlage nicht jede größere Stadt einen eigenen Sender haben kann. Gerade die Mannheimer mußten sich schon vor zehn Jahren damit abfinden, den richtigen „Anschluß“ verpaßt zu haben und zwischen den Sendern Frankfurt und Stuttgart zu sitzen. Die Bemühungen, Mannheim einen der Bedeutung der Stadt und seinem kulturellen Leben angemessenen Platz im Sendeprogramm zu sichern, sind von Anfang an im Gange gewesen; allerdings nicht gleich von Erfolg begleitet. Um so erfreulicher ist es, daß jetzt zum zehnten Jahrestag der Inbetriebnahme der Mannheimer Sendestelle die Entwicklung des Mannheimer Rundfunks zu einem Abschluß gekommen ist: das Mannheimer Funkhaus wird eingeweiht.

Die erste Versuchssendung aus Mannheim wurde am 30. April 1926 durchgeführt und zwar hatte man im Telegrafenamt einen provisorischen Raum eingerichtet, der in keiner Weise mit dem heutigen Senderaum verglichen werden kann. Ein aus Mitgliedern des Mannheimer Nationaltheaters gebildetes Kammerorchester spielte bei der ersten Sendung Werke Alt-Mannheimer Komponisten — Karl Stamitz, Johann Stamitz und F. X. Richter. Das Konzert wurde seinerzeit über ein gewöhnliches Fernsprechkabel nach Stuttgart und Frankfurt geleitet und mit besonderer Freude konnte man feststellen, daß der Versuch gelungen war.

Nun ging man an den Aufbau der Mannheimer Sendestelle heran, die dann am 28. November 1926 offiziell in Betrieb genommen wurde. Nach der geglückten Versuchssendung wurden zunächst allwöchentlich „Mannheimer Abende“ vorgesehen, die weiter ausgebaut wurden und zu denen dann später weitere Sendungen kamen, ohne daß jedoch diese Programmgestaltung völlige Befriedigung bei den Mannheimern auslöste.

Die Basis konnte erweitert werden, als die Wenig glücklich wirkte sich auch der ständige Wechsel aus: gehörten die Mannheimer doch einmal zum Frankfurter und dann wieder zum Stuttgarter Sender.

Dem Ziel entgegen

Nachdem im neuen Deutschland die unbedingt notwendige Klärung erfolgt war, konnte man die dem Reichssender Stuttgart angegliederte „Abteilung Baden des Reichssenders Stuttgart“ neu aufbauen und vor allem die Voraussetzungen für eine einwandfreie Uebertragung schaffen. Die Abteilung Baden des Reichssenders Stuttgart umfaßt die Sendestellen Mannheim und Karlsruhe, wobei die Leitung in Karlsruhe, am Sitz des Gaues verbleibt.

Eine Gewähr für die entsprechende Berücksichtigung Mannheims und seiner Senderäume ist schon dadurch gegeben, daß das Mannheimer Funkhaus im Gebäude der Ortskrankenkasse an der Adolf-Hitler-Brücke über die modernsten Senderäume verfügt und daß man schon ein Interesse daran hat, diese Senderäume auch auszunützen. Nach langwierigen und umfangreichen Arbeiten sind die Räume im „Mannheimer Funkhaus“ nunmehr fertiggestellt worden und werden am zehnten Jahrestag der offiziellen Eröffnung der Sendestelle Mannheim eingeweiht.

Senderaum I

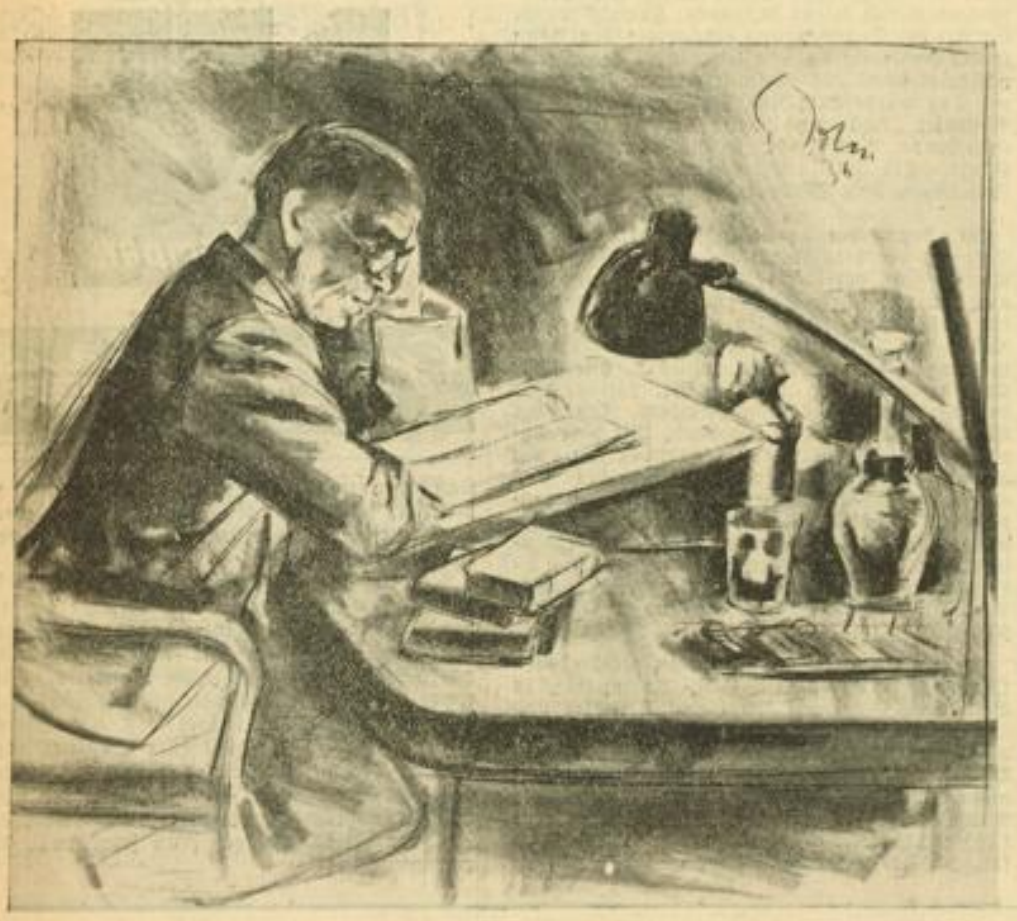
Wenn man den Vorraum unseres Funkhauses betritt, fällt der Blick zuerst auf zwei Türen, die in Silberbuchstaben die Aufschrift „Senderaum I“ tragen, während man auf einer dritten Türe das Wort „Regie“ liest. Oeffnet sich eine der Türen zum Senderaum, dann ist man wirklich überrascht über den sich hier bietenden Anblick. Wer den „Senderaum“ im Schloß gekannt hat, kann vor allem den Unterschied ermessen und feststellen, welch große Wandlung sich vollzogen hat. Hell flutet durch riesige Fenster das Licht in den Raum, der nach den allerneuesten Erfahrungen der Rundfunktechnik erstellt ist und der mit Recht als der modernste Senderaum angesprochen werden darf. Der Boden ist völlig mit

Blick in die Regiezelle der Mannheimer Sendestelle. Von hier aus kann man durch die schalldichten Fenster den großen Senderaum übersehen, der auf Grund der allerneuesten Erfahrungen in der Rundfunktechnik erbaut wurde. Zeichnungen: E. John (2)

Korkplatten ausgelegt, so daß die Schritte keinen Laut hinterlassen. Die Wände und die Decken sind so bearbeitet, daß sie allen Anforderungen hinsichtlich der Akustik genügen. Ueber die mit einem besonderen Rauhputz versehenen Wände ziehen sich breite, mit Schlitzen versehene Holzbänder, die wie andere Teile der Wand mit allen rundfunktechnischen Raffinessen so gearbeitet sind, daß nichts von einer Sendung verloren geht, daß keine Verzerrung eintritt und daß alles auch natürlich vom Mikrofon aufgenommen werden kann.

Ein Blick in die moderne Regiezelle

Der Senderaum I ist so groß, daß ohne weiteres zwei Orchester gleichzeitig Platz finden und außerdem noch Solisten untergebracht werden können. Eine geräumige Galerie, die sich den Senderaum entlang zieht, ist ebenfalls vorhanden. Ohne Schwierigkeiten sind wir in Mannheim jetzt in der Lage, selbst



Der Senderaum II bietet den Vortragenden die Möglichkeit, sich ganz zu konzentrieren und ungestört von äußeren Einflüssen in das Mikrofon zu sprechen, das vor dem Lesepult in den Tisch eingelassen ist. Dieser kleine Senderaum ist ein wirklicher Repräsentationsraum der Mannheimer Sendestelle.

Senderäume im Schloß fertiggestellt waren und man über einen Senderaum verfügte, in dem immerhin Orchesterkonzerte, Funkbearbeitungen von Operetten usw. ermöglicht wurden. Daß aber auch die Senderäume im Schloß auf die Dauer unhaltbar waren, darüber bestand kein Zweifel. Da Mannheim ein Stiefkind blieb, ging es nicht so vorwärts, wie die Mannheimer es gerne gesehen hätten.

große Funkopern zur Aufführung zu bringen.

In der einen Ecke des Saales ist die Regiezelle eingebaut, die von dem eigentlichen Senderaum durch schalldichte Wände und Fenster getrennt ist. In dieser Regiezelle hat vor allem auch der Tonmeister seinen Platz, denn in der Zelle laufen die Leitungen sämtlicher Mikrofone zusammen. Bei Sendungen mit vielen Mitwirkenden sind jeweils mehrere Mikrofone erforderlich und es ist nun Aufgabe des Tonmeisters, die einzelnen Mikrofone in der Lautstärke so einzustellen und laufend zu regulieren, daß die Sendung wie aus einem Guß über den Sender geht. Acht verschiedene Mikrofonanschlüsse besitzt der Senderaum und vier Mikrofone können stets gleichzeitig „gemixt“ werden.

In der Regiezelle befindet sich auch die Abspielapparatur, die mit zwei Plattentellern ausgerüstet ist. Ueber diese Apparatur werden u. a. die Wachsplatten abgespielt, die der Aufnahmewagen von seinen Rundfahrten durch das Gebiet der Sendestelle mitbringt. Mehr denn je wird in Zukunft der Aufnahmewagen mit dem Sendeleiter der Abteilung Baden unterwegs sein und alles das aufnehmen, was die Hörer interessieren dürfte oder was wichtig genug ist, um es über den Sender gehen zu lassen. Die regelmäßigen Sendungen „Echo aus Baden“ werden auf dieser Apparatur erst durchgespielt und so zusammengestellt, daß bei der Sendung alles klappt.

Beobachtet man die Zusammenstellung des „Echo aus Baden“, dann muß man erkennen, daß diese Arbeit sehr vieles gemeinsam hat mit der Arbeit an der Zeitung. Wie wir Zeitungsmänner den von der Setzerei gelieferten Satz „umbrechen“, damit er gut zusammenpaßt und vor allem auch richtig die Spalten füllt, so werden die vom Aufnahmewagen mitgebrachten oder sonstwie hergestellten Aufnahmen „umbrochen“ und so zusammengestellt, daß die Sendezeit auf die Sekunde genau ausgefüllt wird. Allerdings arbeitet man in der Zeitung mit Schnüren, um die Länge auszumessen, während der Rundfunkmann mit der Stoppuhr die Länge seiner Sendungsstelle ausmißt.

Farbensignale zur Verständigung

Von Bildern und von Besichtigungen anderer Senderäume kennt man die Leuchtschilder „Achtung“, „Ruhe“ oder „Sendung“. Diese Ankündigungstafeln sind in unserem modernen Funkhaus durch farbige Lichtsignale ersetzt. Leuchtet in dem Kasten das Licht hinter einer kleinen weißen Scheibe auf, dann heißt das „Einschalten“. Blinkt das darunter befindliche gelbe Licht, dann weiß man überall, daß das das Zeichen „Aus“ ist. Leuchtet aber das rote Licht, dann gebietet das unbedingte Ruhe, denn dann sind die Mikrofone auf den Sender geschaltet und alles wird von den Rundfunkhörern vernommen. Außerdem ist noch eine grüne Scheibe vorhanden, deren Aufleuchten „Warten“ bedeutet.

Diese Verständigung ist unbedingt erforderlich, da ja durch die schalldichten Wände nicht die geringste Verständigung durch Sprache möglich ist und die durch Handbewegungen gegebenen Zeichen mißverstanden werden können.

Vom Senderaum II zur Verwaltung

Von dem Warteraum und dem Vorraum aus erstreckt sich in dem Seitenflügel des Gebäudes ein langer Gang, durch den man zunächst in das Zimmer der „Technik“ kommt. In diesem Raum sind die Verstärker und die unzähligen anderen Apparate, wie Meßinstrumente usw. untergebracht. Dort findet man auch das Pausezeichen, das auf den gleichen Ton abgestimmt ist, wie das Pausezeichen des Reichssenders Stuttgart, das sich aber doch ein klein wenig von diesem in der Klangfarbe unterscheidet. Neben dem Zimmer der Technik befindet sich der Senderaum II, der wesentlich kleinere Ausmaße hat als der Senderaum I. In erster Linie wird dieser Raum für Vorträge, Interviews usw. benützt werden. Auch hier hat man die Ausgestaltung nicht nur in technischer Hinsicht erstklassig vorgenommen, sondern auch die übrige Formung des Zimmers. Das Mikrofon ist an dem zum Sitzen eingerichteten Tisch so eingebaut, daß der Vortragende mühelos vom Manuskript ablesen und in das Mikrofon sprechen kann. Neben dem Lesepult befinden sich verschiedene Druckknöpfe, die der Verständigung über die Lichtzeichen dienen, die hier in der gleichen Weise wie im Senderaum I angebracht sind und die auch dazu dienen, den Gong für die Zeitangabe zu betätigen, den Ansager lautlos herbeizurufen und dergleichen.

An den Senderaum II schließen sich dann die Zimmer für den Programmreferenten, den Musikreferenten und den literarischen Referenten sowie das Zimmer des Sendeleiters und des kaufmännischen Leiters der Sendestelle Mannheim an.

Der Rundfunk ist überall dabei

Nachdem nun die Sendestelle Mannheim fertiggestellt ist und der Sendeleiter der Abteilung Baden des Reichssenders Stuttgart zugleich Sendeleiter von Mannheim und Karlsruhe ist, darf mit Bestimmtheit erwartet werden, daß wir stärker als bisher unser Gebiet bzw. Nordbaden im Rundfunk berücksichtigt finden werden. In technischer Hinsicht gibt es kein Hindernis, das zu überwinden wäre, denn wir besitzen ja nicht nur die modernsten Senderäume, sondern es steht uns auch ein Aufnahmewagen zur Verfügung, der überall dort hindisponiert werden kann, wo aktuelle Geschehnisse festgehalten werden müssen. Als vor wenigen Tagen Reichsminister Dr. Goebbels vom Mannheimer Hof aus über alle deutschen Sender sprach, war es für die Sendestelle Mannheim eine Kleinigkeit, die erforderlichen Anschlüsse zu verlegen und die Verbindungen herzustellen.

Hans Jütte.

MARCHIVUM

Zum Feste einen neuen MANTEL

Herren-Ulster
billige Preislagen:
36⁰⁰ 39⁰⁰ 45⁰⁰ 48⁰⁰

Herren-Ulster
unsere Hauptpreislagen:
55⁰⁰ 59⁰⁰ 69⁰⁰ 78⁰⁰

Ulster-Paletots
billige Preislagen:
29⁵⁰ 36⁰⁰ 39⁰⁰ 46⁰⁰

Ulster-Paletots
unsere Hauptpreislagen:
55⁰⁰ 59⁰⁰ 65⁰⁰ 78⁰⁰

GEBRÜDER **braun**
MANNHEIM · BREITESTRASSE · K 1.1-3

Unter der Lloydflagge
von **Bremen** nach **Amerika**
Deutschlands größte u. schnellste Ozeandampfer
·BREMEN· ·EUROPA·
·COLUMBUS·

Billige Lloydreisen nach Amerika während des ganzen Jahres!

Im Winter und Frühjahr: Floridareisen über New York

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen:
Mannheim: Lloyd-Reisebüro, O 7, 9 (Heidelbergerstraße) · Fernsprecher 232 51

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Die Geige

jauchzt ... doch ohne Kolophonium verstummen die Saiten in der schönsten Melodie! .. Und Du?? Oft spielt das Leben eine wilde Symphonie; da brauchst Du Ausdauer und Kraft! .... Sonne schafft Elastizität! Im Sonnenstrahl steckt kraftvolle Gesundheit!! Führ' den Körper und die Haut mit Sonnenstrahlen und — bestrahl' Dich regelmäßig mit „Hanauer Höhensonne“.

Die kostenfreie Drucksache Nr. 843 oder gegen 60 Pf. in Marken d. Nachschlagebuch „Ultraviolette Strahlen u. der menschl. Körper“ sowie eine Probedose „Engadina-Creme“ sendet bereitwilligst die

Quarzlampen Gesellschaft m. b. H. Hanau am Main, Postfach Nr 473
Zweigstelle Berlin W 8, Leipzigerstraße 32/33 Ecke Friedrichstraße Fernruf A 2 Flora 1402

Unverb. Vorführung in allen med. Fachgeschäften, AEG- und Siemens-Reiniger-Niederlassg.

„HÖHENSONNE“ – *Original Hanau* –

Oertliche Verkaufsstelle:
FRIEDRICH DRÖLL - Qu 2, 1

Dr. med. Schütz & Polle · P 7, 1

Diese deutsche Möbel-Puppe kost. wie abgeb. 60 cm groß M. 6.50, 70 cm groß M. 7.50. Garant. unzerbrechl., abwaschbar, läuft, sitzt, schläft, spricht Mama. Drehbare nat. Hände, Zöpfe od. Bubik.-mod. gefl., an- u. ausziehb. versendet verpack. u. portofr. p. Nachnahme **JOSEF MÜLLER** Zeulsch · Thür. W.

380 V

Kohlen
Briketts - Holz
A. Curth
Draisstraße 38
Fernsprecher 52229

Samstag u. Sonntag
Bockbierfest
mit Konzert
in der **Alten Pfalz, P 2, 6**

Zum Ausschank kommt „Rheinschanz-Bock“ **mit Schlachtfest**
Jeden Mittwoch, Freitag, Samstag und Sonntag Verlängerung.

Schneiderin
sucht Kundinnen
Gute Arbeit
Billige Preise!
B 7, 1, part.

Gold. Lamm
E 2, 14 (Nähe Paradeplatz)
Angenehmes Familienlokal. Anerkannt gute und preiswerte Küche. Hauptausschank des bekannt, guten, bekömml. Schrempp-Printz-Fidelitas. - Ia Naturweine.
Es ladet höfl. ein **J. Neumann**

Daunen-decken
meine Spezialität, kauft man billig **direkt** beim Hersteller
Osk. Stumpf
Aglasterhausen
Jede Anfrage lohnt

Neu! Eröffnung! Neu!

Kosmetisches Institut 44260V
Schönheitspflege, Damenbart
Diathermie-Haarentfernung - keine Narben
Diathermie-Warzenentfernung - keine Narben
Blutkult-Masken, vollkommene Spannung der Haut, große Umwälzung auf dem Gebiete der Schönheits-Pflege — Garantie!
Anmeldung erbeten: **Fernsprecher 28690**

Marianne Block Dipl. Kosmetikerin u. Friseurmeisterin
O 7, 25 Kunststraße **O 7, 25**

Wir beginnen!

Jawohl - wir beginnen mit dem großen Weihnachts-Verkauf echter Offenbacher Lederwaren. Wir haben eine besonders große Auswahl herrlicher Stücke und ganz kleine Preise.

BAUER OFFENBACHER LEDERWAREN

H 1, 3 Breite Straße der Nordsee gegenüber

Beachten Sie bitte!
3 Punkte
● **Auswahl**
● **Preiswert**
● **Günstig**
in d. Zahlungsweise sind die Vorteile, die ich Ihnen biete
Etage
Gg. Bäuerlein Wv.
Herren- und Damen-Konfektion
Mannheim
D 7, 10
Ehestandsdarlehen Beamtenbankabkomm. Kinderreichenschein

Hakenkreuzbanner-Märchen-Spiele

Mit der „Deutschen Märchenbühne“ ins Märchenland

Heute, Sonntag, 14 Uhr, auf der wiederhergestellten Bühne der

Schauburg
IN MANNHEIM - K 1, 5

Schneewittchen und die 7 Zwerge

in 7 Bildern mit Musik, Gesang und Tanz

1. Bild: Im Schloß
2. „ Im Wald
3. „ Bei den 7 Zwergen
4. „ Der Zauberspiegel
5. „ Die Krämersfrau
6. „ Schneewittchens Tod
7. „ Das große Schloßfest

Auf der Bühne! Kein Film!
35 Mitwirkende!

— Kommt alle zu diesem schönen Märchenspiel! — Eintrittspreise: Kinder 30 Pfg., Erwachsene 50 Pfg. Die Karten sind in der Völkischen Buchhandlung, P 4, 12, sowie an der Tageskasse erhältlich. — —

Unterricht

Institut Schwarz Mannheim M 3, 10
Neunklassige höhere Privatlehranstalt. Alle Schulgattungen. Aufgabenüberwachung. **Jederzeitige Umschulung.** Gewissenhafte Vorbereitung für Abitur u. alle anderen Schulprüfungen. **Staatl. mittlere Reife an der Anstalt.** Prospekt frei. Fernruf 239 21.
Direktion: Dr. G. Sessler und Dr. E. Heckmann

Die uns von allen Seiten erzeigte Teilnahme beim Hinscheiden unseres Gatten, Vaters und Bruders,

Dr. Carl Sauerbeck

hat uns sehr wohlgetan. Wir danken von Herzen für alle gütigen Trostworte und Blumenspenden. Besonders danken wir den zahlreichen Freunden und Kameraden, die unserem lieben Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.

Mannheim, im November 1936

Die Hinterbliebenen:
Gisela Sauerbeck

HELLA MARIANNE

Unser Karlheinz hat ein Schwesterlein bekommen. In Freude und Dankbarkeit

Dr.-Ing. Paul Krummel und Frau Ella geb. Helwig

Mannheim, M 2, 8 - z. Zt. Diakonissenhaus

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann

Stellvertreter: Karl M. Hageneier. — Chef vom Dienst: Helmuth Wüst. Verantwortlich für Politik: Dr. Wilh. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. Wilhelm Kicherer; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Ratzel; für Kommunales und Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: i. V. Dr. W. Kicherer; für Unpolitisches: Fritz Haas; für Lokales: Karl M. Hageneier; für Sport: Julius Etz, sämtlich in Mannheim.
Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers, Berlin-Dahlem.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).
Verlagsdirektor: Kurt Schönwitz, Mannheim
Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Druckerei GmbH. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21.
Für den Anzeigenteil verantw.: Karl Heberling, Mhm.
Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer und Schwetzinger Ausgabe) gültig.

Gesamt-D.A. Monat Oktober 1936 . 47 817
davon:
Mannheimer Ausgabe 37 828
Schwetzinger Ausgabe 6 306
Weinheimer Ausgabe 3 683

Tiermarkt

Zugelaufenes
Pony-Pferd
m. Rolle u. 30 Ztr. Heu sof. zu verk.
Kurt Schubach, Seckenheim, Triebstraße. (30 980 V)

Zwei
Wellensittiche
mit schön. Schweizer Vogelhaus billig zu verkaufen, auch a. Zuchtkäfig zu gebrauchen.
K. Härtling, U 2, 8, 3. Stock.

Biberzucht
(Nutria) — Emil-Heckel-Str. Nr. 2 a, 1 Treppe, verkauft Zuchttiere.

FAHRRÄDER

gebraucht 10.- fast neu 20.- u. 25.- neue im Lack beschädigte billig

DYNAMO RAD-LICHT
2.75
3.75
3.95

LAMPEN
-.65 -.85
-.75 -.95

Pfaffenhuber
am Marktplatz H 1, 14

Unterricht

Institut u. Pensionat Sigmund
Mannheim, A 1, 9 (am Schloß) Fernsprecher 217 42
Neunklassige höh. Privatschule, Vorbereitung z. Abitur. Alle Schulgattungen. **Staatl. mittl. Reife an der Anstalt.** Aufgabenüberwachung. Umschulung. Deutsche Erziehung. Prospekt frei. Direktion: Professor K. Metzger

Vom Außenseiter zum Volksgenossen

Die Reichskulturkammer schützt und fördert den deutschen Künstler

Wer kannte ihn nicht — im schwarzen, breit umrandeten Schlapphut, einen weichen großen Schlips statt der bürgerlichen Krawatte, den Anzug salopp um das Gestell eines engbrüstigen Körpers mit Hängeschultern gehüllt, wer kannte ihn nicht: den Typus des Künstlers der Vorkriegszeit! In der „Gesellschaft" war er nur teilweise geduldet; wo bürgerliche Haltung entschieden war, hieß sie entweder Verhimmelung oder Ablehnung. Im ganzen genommen waren die Künstler ein Völkchen für sich, das dem Bürgertum abgeneigt, seine eigenen Spielregeln für das Leben hatte, tolle Einfälle besorgten die jeweilige Regie — was Studenten während ihrer Semester taten, galt dort als dauerndes Vorrecht bis ans Ende der Tage.

War die äußere Haltung der Menschen, die sich dem Künstlertum in der Vorkriegszeit zurechneten, so, daß sie eine Absage an die Umwelt bedeutete, so war auch das innere Verhältnis ohne eigentlichen Kontakt zu dieser Umwelt. „Die Kunst für die Kunst" — wer verstand, was gemalt, gedichtet, gebildet wurde, zählte zu den „Gebildeten", die anderen waren das „Volk". Phrasen wie „Die Kunst für alle" (eine große Zeitschrift dieses Namens gab es) täuschten über die vorhandene Kluft hinweg, die sich erst heute zu schließen beginnt.

Man konnte den einzelnen gewiß nicht verantwortlich machen für diesen damaligen Zustand, auch bei gutem Willen wäre eine Aenderung nicht möglich gewesen. Die Ursache lag außerhalb des Bereichs von Persönlichem und war damit vom Willen des einzelnen nur unwesentlich beeinflußbar.

Die Nachkriegszeit brachte, rein äußerlich gesehen, einen anderen Typ des Künstlers, den Sachlichkeitsfanatiker. Es war weniger das Kriegserlebnis als solches, das die Künstlermähne beseitigte, sondern, da meist jüngere Menschen die Bannerträger der neuen Kunst waren, die Einflüsse des Marxismus und des Judentums, die die Tagesgrößen der Kunst einem Radikalismus entgegentrieb, der sie auch in ihrer äußeren Haltung zu dem machte, was sie in ihrem „Schaffen" darboten. Wenn wir heute Abscheuliches, Krankes in Ausstellungen sehen, welche Zusammenstellungen dessen sind, was einmal in Deutschland als Kunst galt, so können wir ohne weiteres auf den Charakter der „Schöpfer" dieser Werke rückschließen. Stellten die Kunstausübenden der Vorkriegszeit eine Menschenschicht dar, die an die Peripherie des öffentlichen Lebens gedrängt war, so war diejenige Schicht, die in der Nachkriegszeit die typischen Vertreter des Künstlertums in Deutschland stellte, zum überwiegenden Teil Gegner des Staates. Nicht nur des Staates, auch des Volkes, der Tradition, jeglicher Verehrung historischer Gestalten, selbst wenn die Ehrfurcht der Nation diese Gestalten bereits in Mythische entrückt hatte. Bei dieser Aktion waren vorwiegend die Juden beteiligt, diese allerdings bewußt und zielsicher, da es ihnen auf die Zerstörung aller das Volkstum ausmachenden Werte ankam.

Dieser Spuk endete etwas plötzlich, als im Jahr 1933 ein Teil dieser Elemente Deutschland den Rücken kehrte, ein anderer, größerer Teil im Lande blieb, aber ohne viel Aufhebens von sich zu machen. Die besseren von ihnen, die von der Seuche noch nicht ganz vergiftet waren, vor allem die neue Generation und, nicht zu vergessen, jene Alten, die all die Jahre hindurch aus Anstand und Charakter schwiegen, da sie den Rummel nicht mitmachten — diese schlugen sich nun zur Gemeinschaft der Kommenden, reihten sich ein in die Formationen der Bewegung und fanden so Schulter an Schulter mit Arbeitern, Handwerkern, Angestellten die Kameradschaft, deren Zeugnis die Formationen in erster Linie geworden sind.

Eine großzügige, weitherzige Organisation wurde noch im Jahre 1933 vom Staat geschaffen: Die Reichskulturkammer. Um jede Mißstimmung, jeden menschenmöglichen Fehlgriff auszuschalten, wurden alle aufgenommen, die sich meldeten, ohne Nachweis der Befähigung, außer dem der rassemäßigen und rein politischen Voraussetzungen. Die Freiheit des Schaffens wurde und wird durch diese Organisation keineswegs begrenzt. Damit entstand für den einzelnen Architekten, Maler, Bildhauer, Musiker, Dichter ein neues Bewußtsein und ein neues Gefühl gegenüber den Mitmenschen. Der Künstler fühlt sich nicht mehr mit seiner Berufsgruppe oder mit Anhängern seiner bestimmten Kunstauffassung isoliert, sondern er weiß einen Berufsstand hinter sich, der einheitlich organisiert ist, eine Organisation, die jedem gleiche Rechte und Pflichten gibt, die vom Staat und von der Partei betreut wird. Die Künstler des Dritten Reiches sind Volksgenossen unter Volksgenossen, so sollen und müssen sie einmal wieder werden, was der hochstehende Handwerker und Künstler des Mittelalters war, ein Sprachrohr der Empfindungen des Volkes, und ihre Werke werden die gleichen Wechselwirkungen hervorbringen, wie sie damals die Kunst hatte: Das Gebilde wirkt auf die Umwelt in dem Sinn und Geist weiter, aus dem heraus es geschaffen wurde. Dies ist die höchste Möglichkeit, die ein Kunstwerk und damit ein Künstler haben kann. Die große Chance ist heute gegeben, ob sie früher oder später verwirklicht wird, hängt nicht nur von Begabung allein ab, sondern auch von dem Umstand, ob die Kunstschaffenden von der Volkwerdung mit ergriffen sind und in diesem Werdeprozeß treibende Kraft sein wollen.

H. L.

Der Führer auf der großen Kulturtagung Weltbild (M)

Der Führer und Reichskanzler trifft zur vierten Jahrestagung der Reichskulturkammer in der Berliner Philharmonie ein. Hinter ihm links Reichsorganisationsleiter Dr. Ley; rechts der Präsident und der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels und Staatssekretär Funk.

Dr. Goebbels auf der Jahrestagung der Reichskulturkammer Weltbild (M)

Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, spricht in Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers auf der großen gemeinsamen Jahrestagung der Reichskulturkammer und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in der Berliner Philharmonie.

Die Macht der Kultur / Führerworte 1936

Wenn schon das Geschwätz von einer „Internationalität" der Kunst ebenso dumm wie gefährlich ist, so ist es aber nicht minder schädlich, zu glauben, daß Politik und Kultur zwei an sich nichts miteinander zu tun habende Angelegenheiten seien.

*

Die größten kulturellen Leistungen der Menschheit verdanken ihren Auftrag, ihren Antrieb und ihre Erfüllung immer nur jenem autoritären Willen, der die menschlichen Gemeinschaften geschaffen und geführt hat. Der autoritäre Wille ist zu allen Zeiten der größte Auftraggeber für die Kunst gewesen.

*

In einer Zeit der destruktiven Zersetzung und des allgemeinen Verfalls festigen wir das Gemeinschaftsgebilde unseres volklichen Lebens auf dieser Erde zum Zweck größerer Leistungen und damit auch mit dem Ergebnis eines größeren Nutzens für alle einzelnen dieser Gemeinschaft.

*

So werden wir auch in unseren kulturellen Arbeiten mit einer Anzahl gewaltigster dokumentarischer Leistungen beginnen in der Ueberzeugung, daß das unsterbliche Vorbild die beste Lehrmeisterin bleibt für alle Zeiten. Denn diesem gewaltigen Vorbild liegt die Kraft zu eigen, das zu erreichen, was den Anarchisten unausstehlich ist, nämlich die Form — und damit die stilbildende Wirkung.

Die Entjudung des deutschen Kulturlebens

Die Gründung der Reichskulturkammer hatte das deutsche Volk im Hintergrund und den Dienst am deutschen Volke als Zielsetzung. Sie bezweckte also niemals, allgemeine, „schöngeistige" Dinge zu behandeln oder einen volksfremden Aesthetizismus zu pflegen. Den Umriß ihres Daseinszweckes finden wir in den Worten ihres Präsidenten, Dr. Goebbels, bei der Eröffnungsansprache der Kammer niedergelegt: „Es wäre vermessen zu glauben, daß des Künstlers göttliche Mission außerhalb des Volkes vollendet werden könnte. Sie wird für das Volk durchgeführt und die Kraft, deren sie sich dabei bedient, stammt aus dem Volk."

Bis zu diesem Zeitpunkt war man — außerhalb der nationalsozialistischen Bewegung — daran gewöhnt, als deutsche Kultur alles das zu bezeichnen, was im deutschen Lebensraum von deutschsprechenden Menschen geschaffen wurde. Man hatte sich daran gewöhnt, den „deutschen" Juden als Teilhaber und Mitschöpfer deutscher Kulturwerte zu betrachten und ihn zu dulden, ja sogar seinen Einbruch in die Gebiet der Kunst, Literatur und des Theaters, der Musik seiner angeblich höheren Intelligenz zugute zu halten. Heute ist es nicht mehr nötig, darzustellen, welche Gründe zu einer Verjudung des künstlerischen Lebens in Deutschland im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert führten, man muß nur wieder darauf hinweisen, daß mit den neuen, nach 1933 in Deutschland gültig gewordenen Begriffen von Volkstum und Rasse die gebieterische Forderung auftauchte, den Juden als artfremden damaligen „Staatsbürger" aus dem deutschen Kulturleben auszuschalten. Niemals ist es im Interesse des deutschen Volkes oder gar des neuen Staates gewesen, ihn damit auch aus der ihm angemessenen kulturellen Betätigung überhaupt zu entfernen, sondern gestehen wir — gerade weil wir als Nationalsozialisten eine völkische Kultur bejahen — dem Juden das Recht zu, sich jüdisch-kulturell, also in seinem Volkstumsrahmen, schaffend und nachschaffend auszuwirken.

Der parasitäre Charakter des Judentums in aller Welt freilich mußte sich gegen die dadurch notwendig werdenden Maßnahmen auflehnen und tat dies auch in einer Form, die als Boykott auf wirtschaftlichem Gebiet und in politischer Verleumdung auf dem ganzen Erdball in Erscheinung trat. Das war der sichtbare Ausdruck der Rache des jüdischen Gesamtvolkes für die Tatsache, daß Deutschland es gewagt hatte, seinen eigenen Volkskörper zu entgiften und dem Boden seiner Kultur jegliche Form jüdischen Düngers zu entziehen.

Der erste Schritt des Nationalsozialismus zur Entjudung des deutschen Kulturlebens mußte sich notgedrungen auf die Säuberung aller deutschen Kulturstände beziehen. — Es sei hier nur auf die Einführung der Berufsliste für deutsche Schriftleiter hingewiesen. Es mußte hier ein einmaliger und entscheidender Schritt gewagt werden, um die Bahn für ein ausschließlich aufbauendes deutsches Kulturschaffen freizumachen. Dem Juden mußte also die Möglichkeit genommen werden, weiterhin angeblich deutsche Kulturgüter zu produzieren. Hand in Hand damit gingen aber die umfangreichen Aufräumungsarbeiten, auf allen Gebieten des künstlerischen Schaffens die vorhandenen Bestände zu sichten und zu prüfen, um dabei jüdisches Geistesgut planmäßig auszuschalten.

Mittlerweile ist das Geschrei um die Verfolgung der „deutschen" Juden erheblich leiser geworden. Die albernen Lügen, nach denen im Jahre 1933 im Berliner Landwehrkanal täglich die jüdischen Leichen zu Dutzenden herumgeschwommen sind, hatten so kurze Beine, daß sie selbst vom dümmsten Ausländer nicht mehr geglaubt werden. Wohl ereiferte man sich über die Errichtung einiger Scheiterhaufen, auf denen die literarischen Exkremente jüdischer Schriftsteller verkohlten und zieh Deutschland deswegen der Kulturfeindlichkeit. Aber auch diese ersten Erschütterungen des fassungslosen Weltjudentums haben langsam einer ruhigeren Betrachtung Platz gemacht. Der Jude wird wohl oder übel daran glauben und sich deshalb auch daran gewöhnen müssen, daß er kulturell im Leben des deutschen Volkes ausgespielt hat. Er wird sich darauf besinnen müssen, seine „Meisterschaft", von der er soviel Aufhebens macht, in der Beschränkung auf sein eigenes Volk auszuüben. Hier sind ihm loyalerweise in Deutschland ausreichende Möglichkeiten geboten. In diesem von der ganzen Welt der Judenverfolgungen so heftig bezichtigten Deutschland, existieren nicht weniger als vier vollkommen jüdische Theater, eine ganze Reihe von jüdischen Orchestern und eine jüdische Kleinkunstbühne. Es existieren darüber hinaus jüdische Vortragsorganisationen und sonstige kulturelle Verbände, in deren Rahmen das Judentum sich eigenvölkisch, eigenschöpferisch und als alleiniger „Kunstgenießer" betätigen kann. Die jüdischen Kulturorganisationen sind im Reichsverband jüdischer Kulturbünde zusammengefaßt. Man darf wohl sagen, daß ein solches Entgegenkommen sehr im Widerspruch zu den angeblichen kulturfeindlichen Barbareien des Nationalsozialismus steht. Ein gewiß für die Ohren der Welt „objektives" Zeugnis entnehmen wir den Worten des jüdischen Vorsitzenden dieses Reichsverbandes:

„Es ist nichts wie ein ehrliches Manneswort, wenn ich sage, daß in allen Dingen der Organisation, der künstlerischen Gestaltung und des Ausbaues unseres Kulturbundes die letzte ministerielle Instanz zwar autoritativ, aber mit vollendeter Loyalität unsere Arbeit verfolgt, stützt und schützt."

Hier sind den kulturbeflissenen Juden durch den nationalsozialistischen Staat umfangreiche Wirkungsfelder eingeräumt worden. Um so mehr hat ein Staat, der solche, selbst von jüdischer Seite anerkannte Loyalität bezeugt, das Recht und die Pflicht, sich darum zu kümmern, daß über den einmal gesteckten Rahmen hinaus der Jude in keiner Weise wieder ins deutsche Kulturleben eindringt. Jeder solche Versuch wird im neuen Deutschland energisch zu Boden geschlagen werden. Deutschland gestattet dem Judentum eine eigene völkische Betätigung und erkennt ihm das Recht der Ausübung hierfür zu. Dann ist es wohl kein Wunder, daß wir dann in unseren eigenen Reihen von jüdischer Kultur verschont sein wollen. Der Jude mag sehen, wie er mit sich selber kulturell fertig wird. Für unser Volk haben wir seine Kulturbestrebungen als Gift erkannt und werden es davor schützen. Darum sind die Veranstaltungen der jüdischen Kulturorganisationen auch ausschließlich für einen jüdischen Besucherkreis zugelassen.

Drei Jahre lang hat die Reichskulturkammer sich in den Aufbaudienst eines deutschen nationalsozialistischen Kulturwillens gestellt, sie hat die Künstlerschaft zu gemeinschaftlichen Aufgaben zusammengefaßt und hat ihre soziale Betreuung in die Hand genommen. Sie trägt die Garantie für die Reinerhaltung des deutschen kulturellen Lebens und geht ihren ihr durch die Weltanschauung vorgezeichneten Weg von Jahr zu Jahr folgerichtig weiter. Parallel zu diesem riesenhaften Aufgabengebiet aber läuft weiterhin die Verpflichtung, das deutsche Volk restlos von allen Rückständen und Schlacken jüdischer Kulturbetätigung der Vergangenheit zu befreien. Das ist eine Erziehungsaufgabe des einzelnen deutschen Menschen, dessen Fähigkeit zur richtigen Wertung und Kritik an den Zeugnissen jüdischen Geistes — abgesehen wieder von der nationalsozialistischen Bewegung — durch lange Jahrzehnte hindurch gelähmt worden ist. Mit dem Glauben, daß durch den Kulturaufbau des neuen Reiches die gesunden Instinkte unseres Volkes wachgerufen werden, vereint sich auch die Ueberzeugung von dem Gelingen der restlosen Ausmerzung jüdischer Einflüsse auf das geistige und künstlerische Leben der deutschen Nation.

E. G. Dickmann.

MARCHIVUM

Sozialistisches Denken befiehlt: Gebt Gratifikationen!

Millionen Volksgenossen warten auf eine bezeichnende Fingerbewegung / Eine Frage von wirtschaftspolitischer Bedeutung

Nach dem Fortschreiten des wirtschaftlichen Aufbaus und dem damit verbundenen ungeheuren Wirtschaftsaufschwung ist in diesem Jahre die Frage der Weihnachtsgratifikationen an die Belegschaften eine besonders aktuelle geworden. Im Gegensatz zu den ersten Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, wo noch alles im Fluß war, kann in diesem Jahr von fast keinem Wirtschaftszweig mangelnder Umsatz ins Treffen geführt werden. Man hat verdient. Und da man ohne die Mithilfe der Belegschaften, ohne deren Treue und Einsatz kaum zum vollen Erfolg gekommen wäre, haben die Erwartungen auf eine Gratifikation eine gewisse Berechtigung.

Die Schriftsprache ist nicht immer die Sprache des Volkes. Das Volk schöpft seine Sprache aus den ihm eigenen Bedürfnissen. Daher kommt es, daß sie eigener Art ist. Sie sorgt dafür, daß keiner, der sie spricht, aus seinem Herzen eine Mördergrube macht.

Wenn man mit der Sprache des Volkes redet, redet man nicht mit Engelszungen, wohl aber mit einer Deutlichkeit, die keine Doppelsinnigkeit aufkommen läßt. Wir rühmen uns der Sprache des Volkes. Darum wollen wir im Folgenden ein ganz aktuelles Thema aus dem Zeitgeschehen herausgreifen und vor allem denen nahebringen, die es angeht.

Vor wenigen Tagen begegnete ich einem lange nicht mehr gesehenen Bekannten. Seinen Mienen merkte ich an, daß ihn ganz besondere Gedanken bewegten. Auf meine Frage bestätigte er mir dies. Es waren dieselben Gedanken, die nicht nur ihn, sondern unzählige Volksgenossen bewegen. Das Weihnachtsfest naht. Frau und Familie warten auf einen gut gedeckten Gabentisch. Lohn und Gehalt sind nicht so, daß man große Rücklagen für diesen Zweck machen konnte.

Und doch will man schenken. So dreht sich denn alles um den Gedanken an die Weihnachtsgratifikation. Unzählige Betriebsführer wissen diesem Gedanken Rechnung zu tragen. Unzählige Betriebsführer machen ihren Arbeitern und Angestellten eine große Freude, indem sie ihnen selbst die Möglichkeit geben, Freude zu bereiten.

Für den einen Betriebsführer ist die Lösung der Frage, wieviel er geben kann und wie er, ohne Schädigung seines Betriebes, am meisten geben kann, ein Problem. Für den anderen Betriebsführer ist jedoch die Ueberlegung maßgebend, wie er am besten die moralische Verpflichtung zur Hingabe einer Gratifikation umgehen kann, ohne in den Verdacht zu kommen, ein unsozialer Betriebsführer zu sein. In die Sprache des Volkes übersetzt, heißt das also: Der eine Betriebsführer überlegt es sich, wie er am besten die Erwartung seiner Belegschaft erfüllt und sich so ungewollt das Prädikat „Feiner Kerl" verdient. Der andere Betriebsführer überlegt es sich, wie er sich am besten seiner Verpflichtung entziehen kann, ohne von seiner Belegschaft als „schäbig" bezeichnet zu werden.

Weihnachtsfreude so und so

Die Probleme, die für den Angestellten und Arbeiter sich aus der Hingabe von Gratifikationen ergeben, sind anderer Art. Er frägt sich: Wie löse ich am besten die Verpflichtung, die mir übergebene Gratifikation schnellstens und bestens in den Umlauf des Geldes und der Güter zu bringen. Auch hier kann man verschiedene Lösungen beobachten. Der eine teilt sich seine Gratifikation. Jedes einzelne Teil wird zur Anzahlung eines aufs Stottern gekauften Gegenstandes benützt. Leider; denn das dicke Ende folgt in diesem Falle gewöhnlich nach, und zwar nicht nur für den Angestellten und Arbeiter, sondern vielfach auch für den Kaufmann. Auf diese Art benützte Gratifikationen schaffen nur eine kurze Freude, denn in vielen Fällen ist die Anzahlung aus der Gratifikation das einzige, was zur Bezahlung für die gekauften Gegenstände aufgebracht werden kann.

Der andere wieder, der hat gewissermaßen auf „Schuß" — Vorschuß — gelebt. Bekommt dieser seine Gratifikation, dann kann man sich fast vorstellen, daß die Leute in Reih und Glied stehen, eine recht bezeichnende Handbewegung machen, mit den Augen zwinkern und in Gedanken das Bibelwort zitieren: „Aller Augen warten auf dich, o Herr". Dieser Gratifikationsempfänger hat gewissermaßen seine Weihnachtsfreude verplempert und vertan, ehe er sie nur genossen hat.

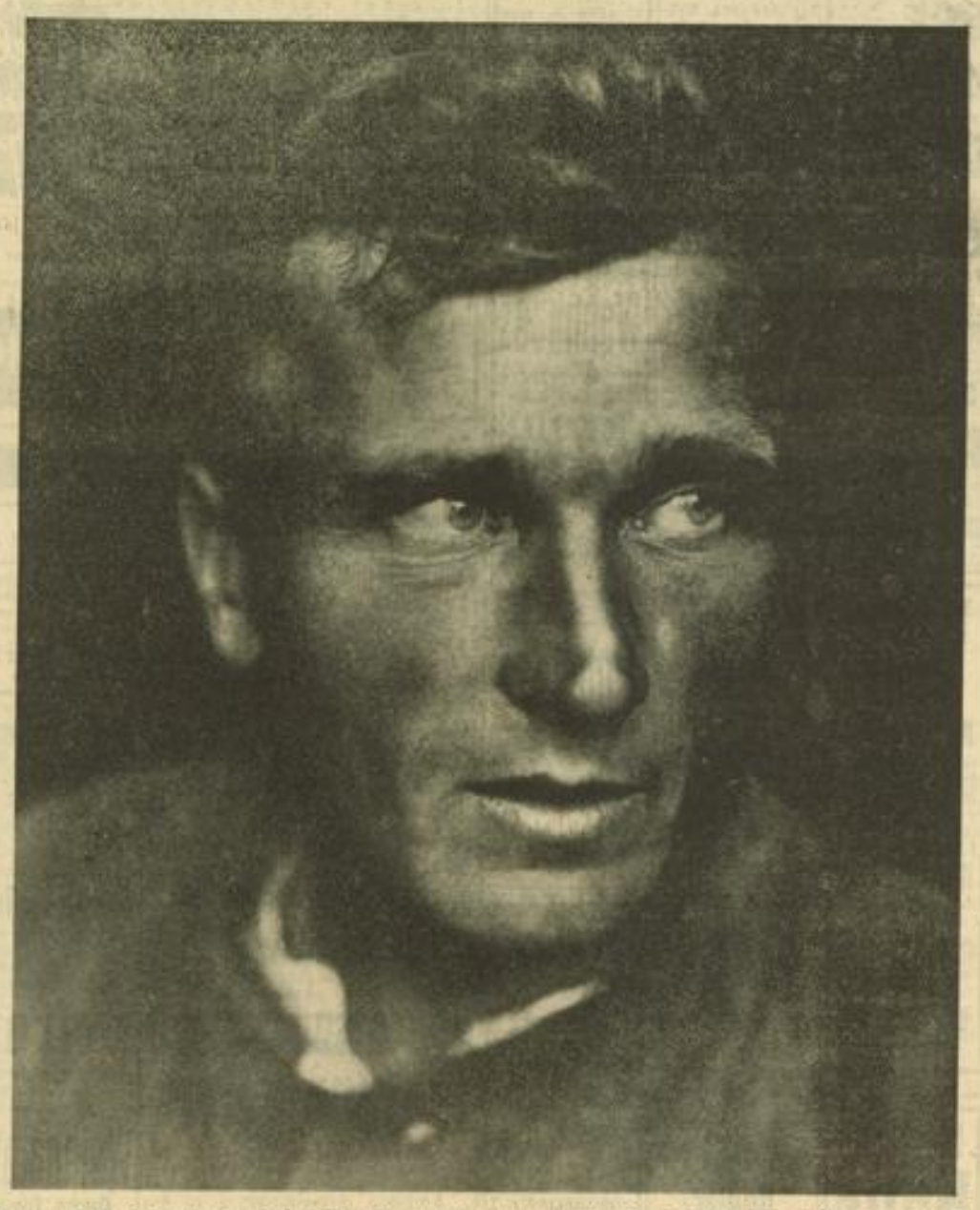
Und der dritte überlegt sich, daß seiner Frau ein neuer Mantel oder Hut nicht schaden würde, daß er eigentlich schon das ganze Jahr auf die Gratifikation wartet, um sich selbst ein Paar neue Schuhe zu kaufen, daß seine Jüngste nachts schon gar nicht mehr schläft, weil sie von der großen Puppe und einem neuen Kleidchen träumt — kurzum dieser dritte, der hat so gewissermaßen den „Tick" ins Praktische. Er wird einmal an seiner Gratifikation die längste Freude haben. Vorausgesetzt natürlich, daß er sich nicht immer mit seiner Frau über den beiderseitigen Geschmack streitet und er nicht an Hühneraugen leidet, was ja bekanntlich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens zählt, wenn man neue Schuhe trägt.

Die andere Frage: Wieviel?

Das sind so kurz umrissen die Probleme, die alle Beteiligten bewegen. Aber da ist noch eine Frage, wohl in dieser Gesamtbetrachtung mit eine der wichtigsten, die im Augenblick akut ist: Die Höhe der Gratifikation.

Auch hier bemerkt man Unterschiede. Teils haben sie ihre Berechtigung, teils fehlt hierzu jede Grundlage. Es ist ganz klar, daß ein Betrieb, der aus irgend welchen Gründen vor dem Abschnappen steht, oder sonst irgendwie sich in finanziell bedrängter Lage befindet, keine Gratifikationen geben kann. In diesem Fall bedeutet es für die Belegschaft die schönste Weihnachtsgratifikation, wenn der Betriebsführer sagen kann: „Leute, habt keine Bange, wir schaffens doch noch. Jeder von euch wird seinen Arbeitsplatz behalten."

Betriebe aber, die ihren Aufschwung der Initiative des Staates verdanken, oder denen die politische Führung des Reiches die Voraussetzungen für ihren Aufschwung schuf, haben sicher in den allermeisten Fällen soviel erübrigt, daß sie an die Ausschüttung einer anständigen Weihnachtsgratifikation für die Belegschaft herangehen können. Die ansteigende Tendenz der Dividenden spricht hier eine deutliche Sprache



Unser Arbeitskamerad der Faust - auch er wartet auf sein Weihnachtsgeschenk

Wir können uns beispielsweise sogar vorstellen, daß selbst Betriebe, die im Augenblick nicht in der Lage sind, eine Gratifikation zu geben, eine solche in Erwartung einer weiter fortschreitenden Besserung aller Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiet doch ausschütten. Man bedenke vor allen Dingen eines: Gratifikationen sind keine Geschenke.

Sie sind eine zusätzliche Belohnung für treu geleistete Dienste und gleichzeitig die Unterstreichung eines idealen Verhältnisses zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft. Gratifikationen sind darüber hinaus aber auch zusätzliche Mittel, die in den Kreislauf der Wirtschaft hineingepumpt werden. Denn jede als Gratifikation in Umlauf gesetzte Mark befruchtet und belebt in ihrer Ausstrahlung ganze Zweige der Wirtschaft. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß ja nur der geringste Teil einer Ware Materialwert darstellt, der größte Teil des Kaufpreises stellt Arbeitslohn dar.

So ist denn die Frage der Gratifikation nicht nur eine sozialistische, das heißt eine Frage, die aus einem sozialistischen Gewissen heraus gelöst werden muß, sondern sie ist gleichzeitig eine Frage von außerordentlicher wirtschaftspolitischer Bedeutung. Versteht es — in diesem Zusammenhang gesagt — der Einzelhandel die Käufermassen zu einem richtigen Verbrauch zu lenken, dann ist jede einzelne Mark weiterhin ein Steinchen an dem gesamten Aufbauwerk und ein Teil zur Lösung der Aufgaben des Vierjahresplanes. Die Frage „was kaufen?" ist demnach genau so wichtig auf der einen Seite, wie die Frage „was geben?" auf der anderen. Wer gibt, soll nach dem Grundsatz geben, „Geben ist seeliger, denn nehmen!" und wer das Gegebene auszugeben hat, der soll es ausgeben unter dem Gesichtswinkel der Bevorzugung der Erzeugnisse aus deutschen Rohstoffen und aus deutschen Werken. Wenn beide Gesichtspunkte auch in diesem Jahre berücksichtigt werden, dann ist die schöne Sitte der Hingabe von Weihnachtsgratifikationen nicht nur ein Geschenk an den einzelnen, sondern ein Geschenk an die Nation.

W. R.

Meldungen aus der Industrie

Großkraftwerk Mannheim AG, Mannheim. Die Gesellschaft, die, wie schon gemeldet, für das Geschäftsjahr 1935/36 (31. 3.) wieder 4 Prozent Dividende verteilt, weist die Betriebserträgnisse mit 3,35 (3,44) Mill. Reichsmark aus, dazu treten noch 0,11 (0,63) Mill. ao. Erträge (u. a. Kursgewinne aus der Aufwertung des hinterlegten Eigenbesitzes an Anleihen, Kursdifferenzen aus Rückkäufen der Amerika-Anleihe und Rückvergütungen von Lieferanten) und 0,02 (—) Mill. sonstige Erträge. Die Personalaufwendungen erforderten 0,68 (0,67), Zinsen und Steuern 0,86 (0,65), die übrigen Aufwendungen 0,48 (0,64) Mill. RM. Auf Anlagen wurden 1,1 (1,6), auf kurzlebige Anlageteile 0,49 (0,2) Mill. abgeschrieben, andere Abschreibungen wurden mit 0,03 (0,05) Mill. vorgenommen, so daß einschl. 7829 (6789) RM. Vortrag ein Reingewinn von 355 896 (270 677) RM. verbleibt, woraus 4 Prozent Dividende auf 5,1 Mill. Stammaktien, da 0,9 Mill. noch nicht einbezahlt sind, und wieder 10 Prozent auf die VA verteilt werden. 110 000 (30 000) RM. gehen an die Wohlfahrtsrücklage und 18 000 (15 000) RM. an die gesetzliche Reserve. Der Stromabsatz hat sich auf 205,82 (194,85) Mill. kWh. erhöht, dagegen ist die Eigenerzeugung auf 151,95 (150,75) Mill. kWh. gefallen, da die mit dem Unternehmen zusammenarbeitenden Kraftwerke durch die guten Wasserverhältnisse in der Lage waren, wesentlich mehr Wasserkraftüberschuß anzubieten. In sozialer Beziehung wird berichtet, daß die Arbeitszeit im Betrieb von einer Regelzeit von 36 auf eine solche von 40 Stunden wöchentlich erhöht werden konnte. Der Vorstand (1) erhielt im Berichtsjahre 21 710 (16 224) RM., der AR übt sein Amt ehrenamtlich aus.

Das Anlagevermögen erscheint in der Bilanz (alles in Mill. RM.) mit 23,3 (21,94) Mill. RM. Nachdem von der Steuerbehörde entschieden worden ist, daß der Besitz an eigenen Anleihestücken als getilgt betrachtet wird, wurde der i. B. mit 3,52 ausgewiesene Bestand von der Passiven abgesetzt, die gesamten Anleihen erscheinen nunmehr mit 4,13 (8,05). Im Umlaufvermögen, das mit 2,1 (2,11) erscheint, werden die Bankguthaben mit 0,85 (0,7) ausgewiesen, andrerseits stieg die gesetzliche Reserve leicht auf 0,34 (0,32) an. Rückstellungen betragen, nachdem inzwischen aus ihnen die Steuerforderungen wegen der 1933/34 ausgewiesenen Gewinne aus dem Eigenbesitz an Amerika-Anleihe beglichen wurden, 0,11 (0,26). Der Posten „Wohlfahrtsrücklage" (i. B. 0,43) wurde umgestellt und erscheint nunmehr unter den sonstigen Verbindlichkeiten als Treuhänder der Wohlfahrtsrücklage mit 0,35. Die i. B. mit 0,21 angegebenen Forderungen an abhängige Gesellschaften wurden mit ihrem Restbetrag dem Treuhänder der Wohlfahrtsrücklage gegen den der Großkraftwerk überlassenen Darlehensbetrag aufgerechnet. Das Gesamtvermögen dieser Einrichtung hat, da ihm dieser Darlehensbetrag mit rund 0,13 hinzuzurechnen ist, am Bilanzstichtag 0,48 zu betragen.

Die oHV am Freitag, in der die gesamten Stammsowie 112 240 RM. Vorzugsaktien vertreten waren, genehmigte ohne Aussprache den Abschluß.

Wenn Jehova seinen Juden die Herrschaft über alle Völker versprochen hat, so hat er mehr versprochen als er halten kann.

(Aus der neuen Schrift Bernhard Köhlers „Die zweite Arbeitsschlacht", erschienen im Zentralverlag der NSDAP, München 2 NO, Preis 0,50 RM.).

Der neue TELEFUNKEN Jahrgang
erschließt Ihnen mit jedem seiner sechs Empfangsgeräte eine Welt voll Musik. Das treffende Beispiel: Telefunken T623Wu.GW, das 3-Röhren-Musikinstrument der Rundfunktechnik für RM 225,- bzw. 248,-. Seine Vorzüge sind der musikgetreue Hochwirkungsgrad-Lautsprecher, die 9-kHz-Sperre gegen Überlagerungstöne, die 75-Sender-Skala und die vereinfachte Bedienungsweise. Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie zur unverbindlichen Vorführung!

MARCHIVUM

Dorfverschönerungsaktion der KdF

Die Dorfverschönerungsaktion der NSG „Kraft durch Freude" kann nach achtmonatiger Tätigkeit in 25 Gauen, in denen die Aktion durchgeführt wird, insgesamt 3168 Dörfer und 67 Güter melden, die nach den von ihr herausgegebenen Richtlinien verschönert sind bzw. zur Zeit verschönert werden. Das Wesentliche und Ausschlaggebende der Aktion liegt in der Mobilisierung aller Kräfte für eine umfassende Gemeinschaftsarbeit, deren Ergebnis das schöne deutsche Dorf als die Heimat des deutschen Volkes ist. Beachtlich ist aber auch dabei die wirtschaftliche Auswirkung und die wenigen Zahlen, die auf Grund einer statistischen Erhebung zur Zeit vorliegen, sind ein Beweis dafür, daß in der Weiterführung und dem Ausbau der Aktion die Möglichkeiten zu einer bedeutenden Belebung und Steigerung unseres Wirtschafts- und Arbeitslebens liegen. Allein in 86 Dörfern und zwei Gütern wurden bisher an einem Materialwert (ohne den Wert der Arbeitsleistung, die zu 90 v. H. freiwillig durch die Dorfgemeinschaft erfolgte) 1 086 949 RM aufgebracht. Besonders erfreulich ist, daß gerade unsere Grenzgaue im Osten in der Aktion an erster Stelle stehen. So Ostpreußen mit 61, Pommern mit 62, Kurmark mit 111 und die Bayerische Ostmark mit 2800 Dörfern.

Normung der Kunstharz-Preßstoffe

Die Kunstharz-Preßstoffe haben sich seit etwa einem Jahrzehnt ein umfangreiches Anwendungsgebiet erobert und werden infolge ihrer Bereicherung um neue wertvolle Eigenschaften in immer steigendem Ausmaße verwandt. Ihre Zahl und Art ist heute bereits so verschieden, daß es für den nicht sachkundigen Verbraucher nicht leicht ist, sich einen Ueberblick darüber zu schaffen, welcher der vorhandenen Kunstharz-Preßstoffe seinen besonderen Zwecken am besten entspricht. Wir haben es hier mit einer typischen Entwicklung der Kunststoffe überhaupt zu tun, die in viel höherem Grade als natürliche Roh- und Werkstoffe variiert werden können. Dem künstlichen Werkstoff kann man bereits bei der Herstellung die Eigenschaften geben, die für einen bestimmten Verwendungszweck besonders wertvoll sind, man braucht nicht den Werkstoff wie beim Naturprodukt so hinzunehmen, wie er nun gerade ist. Daraus erklärt sich die außerordentliche Vielfalt der Kunstpreßstoffe; daraus erklärt sich aber auch die Notwendigkeit, dem Verbraucher eine Uebersicht über die vorhandenen Kunstharz-Preßstoffe zu geben. Diese Aufgabe erfüllt das vom Fachausschuß für Kunst- und Preßstoffe beim VDI neu herausgebrachte Normblatt Din 7701 Kunstharz-Preßstoffe, warm gepreßt. Es sieht fünf Typen vor, deren vier erste zu den Phenoplasten gehören, während die Aminoplaste die fünfte Gruppe ausmachen. Ferner enthält das Normblatt die wichtigsten mechanischen und thermischen Werte, sowie eine Tafel, die das Verhalten der Stoffe gegenüber den hauptsächlichsten industriellen Chemikalien kennzeichnet. Diese Tafel gestattet also dem Verbraucher, sich den geeigneten Stoff auszuwählen.

Maßnahme zur schärferen Ueberwachung des Eingangs der Ausfuhrerlöse

Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Reichsregierung, alle vorhandenen Devisenreserven noch stärker als bisher zu erfassen, hat es sich als erforderlich erwiesen, durch eine schärfere Handhabung des Systems der Exportvalutaerklärungen den Eingang der Erlöse aus der deutschen Ausfuhr wirksamer zu überwachen. Zu diesem Zweck hat, wie der DHD berichtet, die Reichsbank im Einvernehmen mit dem RWM den Vordruck I der Exportvalutaerklärung, mit dem die Ausfuhren angemeldet werden, sowohl hinsichtlich der äußeren Form als auch des Inhalts umgestaltet. Die Form ist insofern geändert worden, als der der Sendung beizufügende Abschnitt I „b", der bisher abtrennbar am unteren Rande des Abschnitts I „a" angefügt war, jetzt zu einer Durchschrift des Abschnittes I „a" ausgestaltet worden ist. Auf dem unteren Teil des Abschnittes I „b" ist ein Raum für amtliche Prüfungsvermerke vorgesehen. Der Abschnitt I „a" wird wie bisher bei Versand der Ware an die zuständige Reichsbankstelle gesandt, während auch der neue Abschnitt I „b" die Ware begleitet und von den Abfertigungsstellen entgegengenommen wird.

Gleichzeitig wird für Kommissions- und Konsignationslieferungen die Verwendung eines besonderen Vordrucks vorgeschrieben. Er ist am linken Rand durch einen entsprechenden Hinweis kenntlich gemacht. Dieser Vordruck enthält im wesentlichen die gleichen Angaben wie der allgemeine Vordruck.

Durch die inhaltlichen Aenderungen des Vordrucks I sollen die Ausführer zu einer gewissenhafteren Ausfüllung angehalten werden, damit eine genaue Nachprüfung der gemachten Angaben möglich wird. Die Richtigkeit der von den Ausführern in dem Vordruck I gemachten Angaben wird von den mit der Exportvalutakontrolle befaßten Behörden geprüft. Unrichtige Angaben sind mit strengen Strafen bedroht.

Die neuen Vordrucke müssen ab 15. Dezember 1936 verwendet werden. Die Benutzung der bisherigen Vordrucke ist von diesem Tage ab nicht mehr zulässig.

Weiter lebhafte Nachfrage am Roheisenmarkt

Auch im Monat November war nach Mitteilung des Roheisenverbandes die Nachfrage nach Roheisen aus dem Inlande sehr lebhaft. — Auf den Auslandsmärkten zeigte sich große Nachfrage zu erhöhten Preisen, die mangels ausreichender Mengen nicht prompt befriedigt werden konnte. Der Roheisenverband hat zur Lieferung in diesem Jahr keine weiteren Aufträge hereinnehmen können.

Uebertragung von Bausparvertragsbeständen

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat durch Senatsentscheidung vom 14. Mai 1936 und Verfügung vom 10. Oktober 1936 die Uebertragung des Bausparvertragsbestandes der Zwecksparkasse des Landesverbandes Württ. Haus- und Grundbesitzer-Vereine GmbH. (Sitz Heilbronn) in Stuttgart auf die Oeffentliche Bausparkasse Württemberg in Stuttgart genehmigt.

Abwanderung aus den Großstädten hält an

Zwar war der Zuzug nach den großen Städten im laufenden Jahr höher als im Vorjahre. Auf der anderen Seite aber nimmt auch die Abwanderung erneut zu. Im vorigen Jahre wurden 851 000 Fortgezogene bei 853 000 Zugezogenen gemeldet, wogegen im laufenden Jahre während der ersten 6 Monate 1 027 000 Personen ab- und 935 000 Personen zuzogen. Im vorigen Jahre sind dementsprechend 98 000 Menschen mehr ab- als zugewandert. 1936 betrug der Abwanderungsüberschuß nochmals 92 000.

Wer sinnvoll sparen will zeichnet Reichsanleihe!

Kleine Wäsche auf dem Küchenherd!
Flecken von übergekochter Wäschelauge gehen leicht weg durch
Herdfeger
Herdfeger putzt Herdplatten, Messer, Aluminium

Immobilien

Almengebiet Schöner Bauplatz f. Einzelhaus geeignet, in der Karl-Traub-Str. zu verkauf. Zuschr. u. 28 857" an Verl.

Einfamilien- oder Wohnhaus mit Bad, Zubeh., Garten, Garage, (od. Einstellmöglichk.) in ruh. schön. Wohnlage bei 5000.— ℳ Anzahlung zu kaufen gesucht. — Ausführliche Angebote unter 28 882" an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Ein- u. Mehrfamilien-Häuser in der Oststadt, Schwetzingerstadt, Lindenhof, im Auftrag zu kaufen gesucht. — (5522 V) Schubert, U 4, 4 Immobilien, Fernruf 230 44

Einfamilienhaus in Neuostheim, mit 7 Zimmer, Zentralheizung, fließ. warm. Wasser und Garten, preiswert zu verkaufen. Zuschr. u. 28 701" an d. Verlag d. B.

Baupartner f. 2-3×3-Zim.-Doppelwohnhs. im Almenhof gesucht. Erford. 25 % Eigenkap. Restfinanz. gesichert. Angeb. u. 28 746" an den Verlag.

Neueres **Etagenhaus** mit Wohnungen v. 3, 4, 5 Zim. bei Barzahl. zu kaufen gesucht. Th. Faßhold & Co., B 2, 1. Fernsprecher 287 22. (5535 V)

Einfamilienhaus 5—7 Zimmer und Zubehör, Heizung, Garten, mögl. Garage, in guter Wohnlage zu kaufen gesucht. Th. Faßhold & Co., B 2, 1. Bankg., Hypotheken, Immobilien. Fernsprecher 287 22. (5534 V)

Etagenhaus (Oststadt) sehr gutes Anwesen, 3stöck., p. Stock 4- u. 2-Zim.-Wohn., Heiz., Warmwass., Garagen, gen. größ. Anzahlung zu verkaufen. Sehr gute Kapitalsanlage Josef Hornung, L 7, 6 Grundstücksverwert. Tel. 213 97. (5540 V)

Haus in verkehrsreicher Lage, mit modernem Laden bei 15 000 ℳ Anzahlung zu verkaufen. Rente garantiert 14 % des Anlagekapitals. Näheres: Otto Geller, Immob., L 13, 3 Fernsprecher 244 73. (5527 V)

2- oder 3-Familienhaus Almengebiet, gegen Barauszahlung zu kaufen gesucht. Näheres: Otto Geller, Immob., L 13, 3 Fernruf 244 73. (5529 V)

Baupartner ges. f. Doppelhaus im Langerötterqeb. Platz 386 qm. auf Wunsch Hilfe in d. Finanzierung. Zuschrift. u. 28 731" an d. Verlag d. B.

Einfamilien-Haus Feudenheim 6 Zim., Zubehör, Heizg., Garage, preisw. zu verkaufen durch: Jos. Hornung Grundstückverw., L 7, 6. T. 213 97 (5539 V)

Einfamilien-Haus Neuostheim verk. Anwesen, 7 Zim., Zubehör, Gar., Hz., Warmwasser, preiswt. zu verkaufen dch. Jos. Hornung Grundstückverw., L 7, 6. T. 213 97 (5538 V)

Bauplatz ca. 500 qm Gartenviertel Feudenheim, günstig zu verkaufen. Knauber, U 1, 12 Immobilien. (5545 V)

Kl. Renten-Haus Neckarst. West mit 1- u. 2-Zim. Wohnungen per St., zu 14 000 ℳ bei 6000 ℳ Anzahlung zu verkaufen. **Neckarst. - Ost Haus** m. 8×2-Zimm.-Wh. zu 25 000.— bei 12 000 RM. Anzahl. zu verk. Immobil.-Büro Rich. Karmann N 5, 7. (5532 V)

Einfamilien-Haus Nähe Mannheim m. über 2000 qm angel. Garten, f. **Gärtnereibetrieb** bestens geeignet, zu 14 000 M. bei 6000.— RM. Anzahl. zu verkaufen durch: Immobil.-Büro Rich. Karmann N 5, 7. (5533 V)

Pacht-gelände, Nähe Almenhof, ca. 30 Ar zu vergeben. Adresse zu erfr. u. 28 748" im Verlag

Immobilien

1-2-Familien-Häuser mit Garten i. Neckartal, Odenwald, an der Bergstraße, von 5000.- RM. an, gute Auswahl, zu verkaufen. Knauber, U 1, 12 Immobilien.

In der Nähe des Herzogenriedparkes freisteh., mod. **Villa** bestehend aus 2×4 Zimmern, mit eingeb. Bädern und Heiz., mit Vor- u. Rückg., f. 15 000 b. 20 000 ℳ Anzahlg. zu verkaufen. F. Rihm Feudenheim. Immobilien, Hauptstraße 138, Fernruf 514 77. (5551 V)

Sauberes, weißes **Blendstein-Haus** 8×3 Zimmer, Kü., Zubehör, in Vorort Mannhm., 1 Min. v. d. elektr. Haltestelle, fl. gute Rendite, bei 10 000 ℳ Anzahlg. zu verkaufen. Knauber, U 1, 12 Immobilien. (5544 V)

Haus in guter Wohnlage für eine oder zwei Familien, gesucht. Angeb. u. 28 949" an den Verlag d. Blattes erbeten.

Einfamilien-häuser in versch. Vororten bei 5000—10 000 ℳ Anzahl. zu verkauf. Schubert, Immob., U 4, 4. Fernsprech. 230 44. (5525 V)

3x3-Zimmer-Haus mit Heizung u. Garage, Almengebiet, günst. bei 10 000.— ℳ Anzahlung zu verk. K. H. Weidner Immobilien, Seckenheimer Straße Nr. 73. Fernruf 443 64. (5516 V)

Noch einige **Bauplätze** Neuostheim und Almengebiet, für 10.— ℳ pro qm zu verkaufen. — K. H. Weidner Immobilien, Seckenheimer Straße Nr. 73, Fernruf 443 64. (5517 V)

Kleines Wohnhaus in Heidelberg (Neubau) steuerfrei 5 Zimmer, Bad, Garten, f. 16 000 ℳ zu verkaufen. Zuschriften unt. 17 475 Fr. Heubach, Agentur Anzeigen-Frenz, Heidelberg. (51 342 V)

Rentenhaus Innenst. u. Neckarstadt, mit Einfahrt, hohe Rentabilität, zu verkaufen. Schubert, Immob., U 4, 4. Fernsprech. 230 44. (5524 V)

Haus 1914 erbaut, mit gutgehend. mod. **Brot- und Feinbäckerei** in guter Stadtlage, krankheitshalber zu verk. Gebr. Mack o.H.G., Friedrichsplatz Nr. 3 Fernruf 421 74.

Vord. Oststadtlage, schrägüber, massives **Etagenhaus** m. 4-Zim.-Wohnungen, Bad etc. besond. Umstände weg. sehr preiswert zu verkauf. Preis 48 000 ℳ, Anz. 15 000 ℳ. Näheres durch: Gebr. Mack o.H.G., Friedrichsplatz Nr. 3 Fernruf 421 74.

Inserieren bringt Gewinn

Geschäfte
Pachtgesuche · Verkäufe usw.

Suche **Lebensmittelgeschäft** evt. mit Obst und Gemüse zu kaufen oder pachten. Angeb. unter Nr. 28 747" an den Verlag.

Zigarren-Geschäft Name, Lage, Entwicklung gut und schön (7000.— RM. nötig). Zuschrift. u. Nr. 28 895" an d. Verlag

Metzgerei-Anwesen in günstiger Mannheimer Lauf- und Geschäftslage zu verkaufen. Angeb. u. 19 566 VS an Verlag

Tüchtigem **Elektromeister** ist seltene günstige Gelegenheit gebot., **Elektrogeschäft** in Weinheim an d. Bergstr. käuflich zu erwerben. — Wohnung kann ev. gestellt werden. — Angeb. u. 21 032 R an den Verlag d. Blattes erbeten.

Eck-wirtschaft guter Bierumsatz, sof. auf Bierpacht zu vergeben. Knauber, U 1, 12 Immobilien. (5547 V)

Gutgehendes **Friseur-geschäft** in der Hauptverkehrsstraße wegen Todesfall sofort zu vermieten. Fernruf 532 71. (10 914 K)

Leihbücherei Vorstadt, ausbaufähig, zu verkaufen. Zuschr. u. 28 891" an d. Verlag d. B.

Garten 2—3 Ar, Nh. Almenhof, zu pachten gesucht. Angeb. unter Nr. 28 874" an d. Verlag d. B.

Hypotheken

1. Hypotheken auf gute Wohn-, Miets- u. Geschäftshäuser — auch Neubauprojekte — beschafft rasch von besten deutschen Geldgeberstellen zu 4½ bis 5½ % Zins und 98 % Auszahl. auch zur Ablösung gekünd. Hypoth. Gebrüder Mack o.H.G., Bankgeschäft für Hypotheken- und Grundbesitz. — Mannheim, Friedrichsplatz 3. — (29 561 V)

Hypotheken von verschieden. Geldstellen, Zins 4½ bis 5 Proz., 94 bis 99 Proz. Auszahlung, besorgt rasch K. H. Weidner Hypothek.-Makler Seckenheimer Straße Nr. 73. Fernruf 443 64. (5518 V)

500.- RM für 1. Hypothek bei 5½ % Zinsen sofort gesucht. Angeb. u. 28 727" an d. Verlag d. B.

Geldverkehr

1000.- gegen gute Sicherheit zu leihen gesucht. Adresse zu erfragen unter Nr. 28858" i. Verlag dieses Blattes

Er verdient sich seine Röhren selbst durch seine Stromsparschaltung
OPTA 137
Der Einkreiser für Musikliebhaber
In Allstromausführung RM. 186,— mit Einbauröhren
Wechselstromausführung mit Einbauröhren
RM 163.—
RADIO AG D. S. LOEWE BERLIN-STEGLITZ

Heirat

Unsere Eheanbahnung berücksichtigt die Forschungen deutscher Rassehygieniker und Soziologen und erfüllt alle Forderungen, die an eine neuzeitliche Beratung in so indiv. Angelegenheiten gestellt werden können. Deutscher Ehe Bund, Leitung Frau E. Mohrmann Mannheim M 3, 9 a Fernruf 277 66.

Mittlerer Beamter, 26 Jahre, sucht nettes Mädel v. entspr. Alter, häuslich erz., sportl., zw. späterer **Heirat** kennen zu l. Ausst. u. Verm. erw. Bildzuschr. u. 28 945"B an Verlag.

Beamtenwitwe, Mitte 40 Jh., 1,68 Mtr. groß, wünscht, da kinderlos u. einsam leb., einen kath. Hrn. in pensionsberechtigt. Stellung kennen zu lernen zwecks späterer **Heirat** Schöne Aussteuer u. 3-Z.-Whg. vh. Zuschr. u. 28 939" an den Verlag.

Weihnachtswunsch Suche für meine Freundin ohne deren Wissen einen netten jungen Mann, am liebsten Beamten oder Lehrer, zw. späterer Heirat. Das Frl. ist 25 Jahre alt, vermög. und sehr häuslich erzogen. Zuschr. unter Nr. 10 911 K an den Verlag.

Vierzigerin aparte Erscheinung, sehr beweglich u. tatkräftig, ersehnt Wiederverheiratung mit Herrn aus sehr guten Kreisen. Große elegante Wohnung u. RM. 15 000.— bar vorhanden. Näh.: Frau Hanna Gleitsmann, Heinrich-Lanz-Str. 15, Tel. 436 38. (30 004 V)

Junger Mann Metzger, 30 J., kath., große Ersch., mit 4000 RM. Vermögen, sucht **Einheirat** in eine Metzgerei oder Wirtschaft mit Metzg. Verschwieg. zugesichert. Zuschr. u. 28 744" an den Verlag.

Ingenieur in pensionsb. Stell. 44 Jh., eig. Haus, sucht Heirat durch Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (5521 V)

Selbstinserat! Geb. Frl., 35 J. alt, m. heit. Gemüt, häuslich, etwas Verm., wünscht a. d. Wege charaktervoll. Herrn, a. Witw. m. Kind, in sich. Stellg. zw. Heirat kennenzul. Nur ernstg. Zuschr. u. 21 017 K an d. Gesch. Weinheim.

Selbstinserat! Gebild. jg. evang. Dame a. gt. Haus 35 J. alt, 1,72 m gr., dunkelbr., gesund, lebhf., stattl. schl. Erschein., zur Häuslichk. erzogen, sucht Neigungsehe mit Beamt. (40 b. 45 J.), standesgem. Ausst., sp. gr. Vermög. Ernstg. Zuschrift. u. 21 016 K an die Geschäftsst. d. HB. Weinheim.

Heiraten vermittelt streng reell u. diskret das älteste Ehe-Institut am Pl. Thomas Nachf., **Frau Hammer** A 2, 3 a Fernruf 278 30.

Gebildet. Herr 33 J., Staatsdienst, gr., schl. Erschein., sucht Heirat durch Deutsch. Ehe-Bund Mohrmann M 3, 9a (5520 V)

Geschäftstüchtig. Frl. bis zu 30 J. ist **Einheirat** in gutgeh. Lebensm.-Gesch. geboten. Ernstg. Zuschr. u. 28 810" an Verl.

Geldverkehr

Wer leiht 3-5000 RM gegen guten Zins und Sicherheit auf mindestens 1 Jahr? — Vermittlung unerwünscht. Angeb. sof. unt. Nr. 10 905 K an den Verlag.

Kapital auf Hausanwesen von Geschäft gesucht. Für 1927 erbautes Anwesen (Neuwert mit Hof u. Garten 24 000.— ℳ) mit 5500 ℳ I. Hypothek, werden 2500 ℳ gesucht. Das Anwesen von ca. 500 qm (mit Wohn- und Geschäftsräumen) liegt in Heidelberg-Land 4 km vom Hauptbahnhof Heidelberg, an Verkehrsstraße Heidelberg—Darmstadt u. Bahn-Haltestelle. Spent. auch Verkauf beabsichtigt. Zuschriften erbeten an Postfach 61, Heidelberg. (19 508 V)

Der Spätherbst ist die höchste Zeit des Jägers

Meister Lampe geht es an den Balg / Die Jägerstube als Wiege köstlicher Geschichten

Auch für den Jäger ist jetzt die Erntezeit gekommen. Wenn die Frucht in den Scheunen geborgen ist, und der Arbeitslärm auf den Fluren allmählich verstummt, heben die großen Tage für den Weidmann an. Die Treibjagden in Wald und Feld sind jetzt im vollsten Gange. „Meister Lampe" hat jetzt keine ruhigen Stunden mehr.

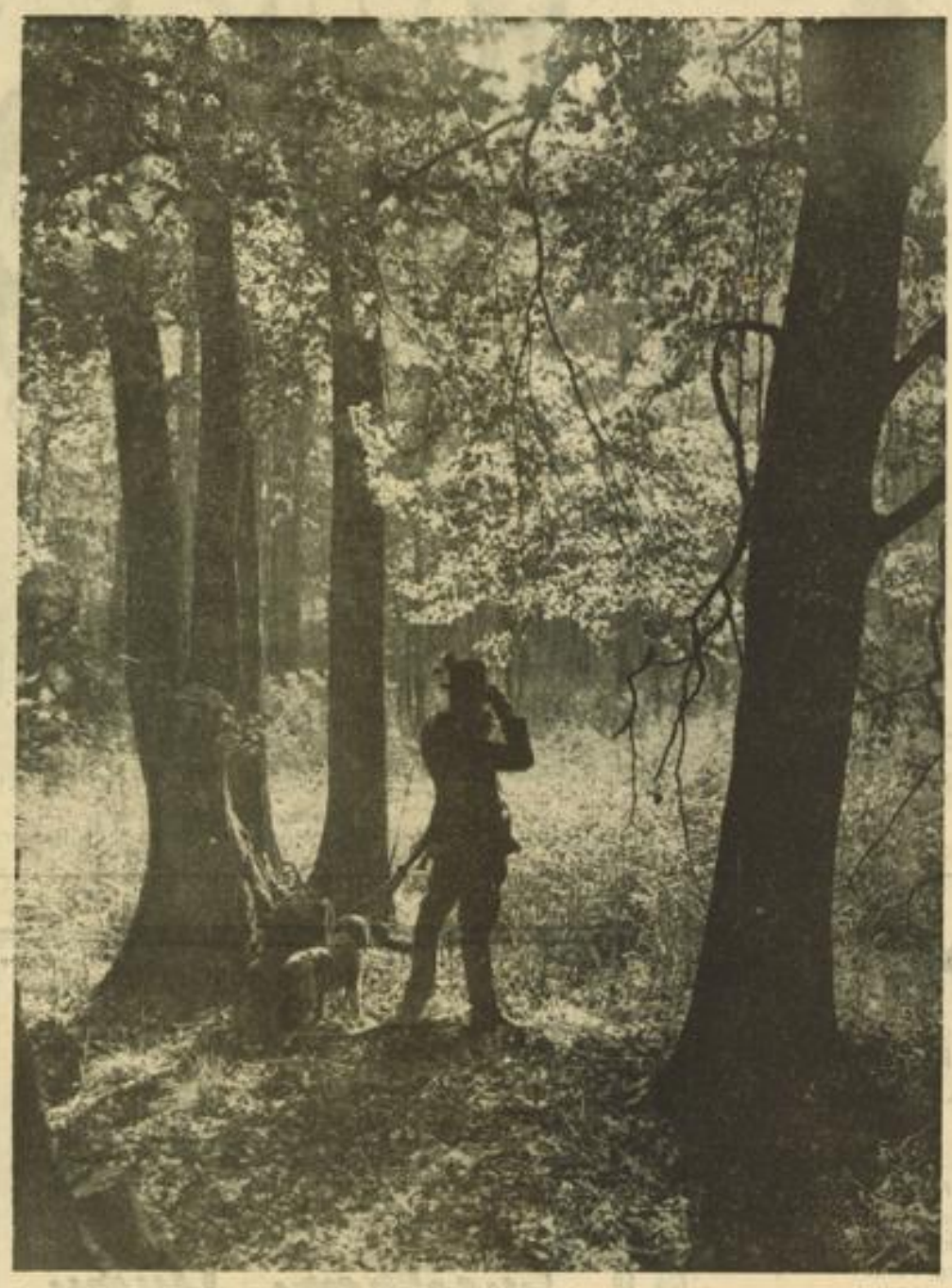
Wie es bei einer Treibjagd zugeht? Das läßt sich leicht in ein paar Sätzen sagen. Aber was bedeuten sie schon! Das Erlebnis, das des Jägers harrt, kann mit Worten nicht wiedergegeben werden. Da muß sich der Interessierte schon selbst auf die Beine machen und Anschluß an eine Jägergruppe suchen und mit ihnen Stunden und Tage tapfer und begeistert durchstehen.

In diesem Zusammenhange verdienen noch einmal die Segnungen des neuen Reichsjagdgesetzes, das bekanntlich von den Jägern vor der Machtergreifung vergeblich angestrebt worden war, eine kurze Würdigung. Gerade dann, wenn von Treibjagd die Rede ist, muß darauf hingewiesen werden, daß heutigen Tages niemand mehr die Büchse führen darf, der nicht wert ist, Sachwalter anvertrauten Volksgutes zu sein. Früher war der Fall nicht selten, daß einem weidgerechten Jäger, der lange Zeit über sein Revier mit Liebe gehegt hatte, von einem Unberufenen die Jagd auf Grund eines schwereren Geldbeutels weggesteigert wurde. Mit schmerzlichem Empfinden und gerechter Empörung mußte er oft tatenlos zusehen, wie in unverantwortlicher Weise in seinem Revier in des Wortes übelster Bedeutung „gehaust" wurde. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen vormals sehr wildreiche Reviere nahezu ausgeschossen wurden.

Den Schießlustigen und sogenannten „Auch-Jägern" ist das Handwerk ein für allemal gelegt. Der Abschuß ist genau geregelt. Durch planmäßige Hege wird ein gesunder Nachwuchs gesichert. Wer zu den Jägern gehören will, muß erst durch Ablegen einer Prüfung vor dem Prüfungsausschuß beweisen, daß er praktisch und theoretisch die Voraussetzungen für einen weidgerechten Jäger mitbringt. Revierinhaber kann er aber erst nach Besitz von drei Jahresscheinen werden. Nach dieser nicht unwesentlichen und notwendigen Zwischenbetrachtung wenden wir uns wieder der Treibjagd zu.

Nach dem Trieb tragen die Treiber die erlegten Hasen zusammen. Es wird die „Strecke gemacht", wie der fachmännische Ausdruck lautet. Der zweite Trieb kann jetzt folgen. Ein richtiges Kesseltreiben wird veranstaltet. Meister Lampe muß am meisten bluten. Und wenn der Erfolg in langen Reihen abgeschossenen Wildes für die Jagdteilnehmer offenkundig geworden ist, dann sträubt sich niemand gegen eine Stärkungspause, die zum Programm des Tages gehört.

Jetzt kommen die dicken Pakete ans Tageslicht, die bisher den Rucksäcken die geheimnisvolle Rundung gaben. So gemütlich wie zu Hause kann der appetitliche Happen, der gute Schluck nicht eingenommen werden. Leider fehlt es in vielen Fällen an trockener Sitzgelegenheit. Wären nicht das Jägerstüblchen oder die wasserdichte Joppe, die Jagdteilnehmer könnten in diesem Falle nicht einmal die müden Beine hochziehen. So aber klappt alles auf Wunsch auch bei novemberlicher Himmelsstimmung. Es gibt keinen erfahrenen Jäger, der sich ohne gediegene Ausrüstung auf den Weg in sein Revier machte. Er will weder durch Regen noch durch Abgeschiedenheit von Wohngegenden, wo sich ohne große Mühe Proviant ergänzen läßt, daran gehindert sein, das edle Weidwerk auszuüben. Da darf es an nichts fehlen. Weder an den zweckmäßigen Stiefeln, an der Jagdkleidung, an der Waffe, die der Stolz des Weidmannes ist, noch an den Imbissen für den Herrn und seinen vierbeinigen unentbehrlichen Gefährten. Selbstverständlichkeiten!



Guter Anblick im deutschen Wald — Aufn.: Atlaphot

Das lernt man nur kennen, wenn man die Jäger aufsucht, wenn sie „unter sich" sind. Wir besitzen glücklicherweise in Mannheim einige Stammtische, wo das köstliche „Jägerlatein" kostenlos verzapft wird. Stundenlang läßt es sich hier verweilen.

Das Bestreben ist begreiflich, den Nebenmann, der in diesem Kreise gewiß nicht ohne Schwächen ist, mit einem noch größeren Erlebnis „auszustechen". Hatte man nicht Zeit genug, sich auf seiner Wanderung durch das Gehege auf große Jägertaten zu besinnen, die man aus Mangel an Gelegenheit leider nicht verwirklichen konnte! In der Einsamkeit einer Waldlandschaft kommt der Jäger auf manches, das in gemütlicher Runde besprochen zu werden verdient. Und im Eifer ist es auch nicht ausgeschlossen, daß sich wirkliche Begebenheiten mit den gefälligen Träumereien verbinden, denen man so gerne nachhing, solange noch der Morgennebel über den Fluren lag und der sprühende Regen die Sicht hinderte.

Die Jagd geht auf! Losungswort für viele Hunderte von Mannheimern, die an diesen Tagen ihren Alltagsmenschen in den Schrank hängen und sich in die Jägerkluft werfen, um dabei zu sein, wenn es gilt, edlem Weidwerk zu huldigen. Komme niemand mit dem Einwand, daß es sich um einen Sport, um eine Leidenschaft betuchter Volksgenossen handle! Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, wo nur Begüterten die Ausübung der Jägerei offenstand. Wer Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen, Freude an der Pürsch im Wald und im Feld im Herzen trägt, möge zur Jagd gehen.

Ohne zweckmäßige Ausrüstung wird auch der Bergbezwinger nicht auf die Reise geschickt. Und welchem deutschen Manne würde nicht im Anblick einer guten Jagdflinte das Herz höher schlagen? Der durch und durch männlichen Betätigung entspricht der von Ausübenden und von Freunden der Jägerei gleichermaßen beliebte Stammtisch. Er ist nicht wegzudenken, weil er die Wiege der köstlichen Geschichten ist, die er uns auch in Mannheims Mauern jedes Jahr wieder in neuer Auflage beschert. Wir sind jedenfalls wieder dabei.

hk.

Reichsjägerhüte
Oberländer u. s. w. bei
Dippel Nachf. Fleiner
Planken - D 2,6

Loden-Mantel Hubertus
Preislagen: Mk. 50.- 60.-

Marke M.M.M
Original Münchener Fabrikat
Vorschriftsmäßige
Uniform der Deutschen Jägerschaft
Richtige Jagdrucksäcke
Spezial-Jagdstiefel aus echtem Waterproof mit Wilop-Gleitschutzsohle
Wetterfeste Umhänge, gummiert und aus Loden
HILL & MÜLLER
Mannheim - N 3, 11-12 - Kunststraße

Das Fachhaus für die richtige Jagdausrüstung
Jagdgewehre bekannt erstklassig in Qualität und Schußleistung
Sämtliche Jagdausrüstung in der reichhaltigsten Auswahl
Jagdgläser und Fernrohre bekanntester Marken
Jagd- und Sporthüte
Lodenmäntel
Lodenjoppen
Uberjoppen
Jagdanzüge
Jagdhemden
Wollwesten
Sportstrümpfe
Jagdschuhe
Vorschriftsmäßige Uniformen der Deutschen Jägerschaft
L. Frauenstorfer Mannheim O 6, 5 gegenüber Plankenhof

Landkutsche D 5, 3 Ruf 25532
Inhaber: J. Schlipf
Guter Mittag- und Abendtisch - Täglich Wild - Jägerstammtisch
Im Ausschank:
Münchner Spaten, Pilsner Urquell, Franziskaner Urmärzen, Moninger, Rheingönheimer Weizenbier, gutgepflegte Weine.

Die richtige **Jäger-Lektüre** aus der Völk. Buchhandlg. P 4, 12

Jäger sind immer zufriedene Gäste in der **Hütte** Qu 3, 4

Bergmann & Mahland
E 1, 15 MANNHEIM Fernruf 22179

Uniformen
der Deutschen Jägerschaft nach Maß
Fertige Lodenjagdkleidung
Bergdolt
Mannheim H 1. 5, Breite Straße

MARCHIVUM

Jägergeschichten unterhalten die Runde

Gemütlich ist's in der Runde dieser erfahrenen Jäger. Man spitzt die Lauscher und kommt nur alle halbe Stunde einmal zu einer knappen Schluckpause. So dicht hageln die köstlichen Geschichten, werden die Lachmuskeln nachhaltig massiert.

Beginnen wir mit dem jungen Leutnant. Er war zum ersten Male dabei. Als die Treibjagd begann, hatte der Gastgeber in scherzhafter Weise darauf hingewiesen, daß nur Häsinnen geschossen werden dürften. Ein erschwerendes Moment. Wie sollte auch ein gutes Auge auf den ersten Anhieb feststellen können, was Häsin ist und was nicht.

Um ja sicher zu gehen, legte der Leutnant seinem Nebenmann diese gewichtige Frage vor. Der lachte sich eines und klärte den Fall. Also: die beim Aufstehen die Löffel hinlegen, sind einwandfrei Häsinnen. Der getreuen Befolgung dieses Rates hatte es der Leutnant zu verdanken, daß er auch nicht ein einziges Mal zum Schuß kam, während seine Nebenmänner Dutzende von Hasen abschossen. Sie hatten allerdings auch den Hinweis des Revierinhabers nicht halb so tragisch genommen wie der junge Gast.

*

Mit dem guten B. wurde gern Unfug getrieben. Der wußte Bescheid und ließ sich nicht so leicht hinters Korn führen. Bei einer Treibjagd waren die Kameraden übereins gekommen, es so einzurichten, daß B. beim Heraustreten aus dem Wald auf den im Kleeacker geschickt placierten lebenswahr ausgestopften Hasenbalg stoßen mußte. B. bekam Wind von der Absicht und wappnete sich für den entscheidenden Augenblick. Es gestaltete sich erstens anders und zweitens als man denkt.

Als sich der Wald lichtete und den Blick auf den Kleeacker freigab, sprang in der Tat ein prächtiges Exemplar von einem Hasen aus der Deckung. B. sah lächelnd dem Davonhoppelnden nach, kam nicht im geringsten in Versuchung, seine Büchse an die Backe zu reißen, um Meister Lampe eine Ladung auf den Balg zu brennen.

Verzweifelt schrien ihm die Jäger zu, doch endlich zu schießen. „Laßt mich norre!" — gab B. zurück. „Ich werd' gewiß auf den ausg'stobbte Balg schießen!" Ein Beweis, daß im Notfall ein Jäger auch da noch ruhig Blut behalten kann, wo andere Sterbliche bereits aus der Rolle fallen würden. Dann vor allem, wenn es sich nicht um einen ausgestopften Balg, sondern um einen feisten Hasenbraten handelt, den man bereits so gut wie in der Tasche hatte.

Beratung in der Jagdstube Zeichn.: Edgar John
Von links nach rechts: Stabsleiter Otto Dernen, Kreisjägermeister Stadtrat Hofmann, die Hegeringleiter E. Ihm und K. Lorenz, G. Dann.

Palmbräu
Das Edelerzeugnis 100 jähriger Brau-Erfahrung
Ausschankstellen:
Palmbräu-Bierstube, Kaiserring 32
Rosengarten, U 6,19
Braustübl, B 2,10
Grässer, D 5,6
Gaststätte Bavaria, K 3,4
Vater Jahn, T 4a,1
Klosterglocke, Tattersallstr. 9
Teestube, O 6,9
Silberner Becher, Kepplerstr. 14
Drei Hasen, Eichelsheimerstr. 4
Palmbräu-Automat, K 1,4
Gasthaus Friedrichsbrücke, U 1,15
Kyffhäuser, Seckenheimer Str. 77
Jägerheim, Meßplatz 8
Königsburg, T 6,33
Gaststätte Willig, Amerikanerstr. 11
Kantine Spiegelfabrik Waldhof
Loreley, G 7,31
Lindenburg, Bellenstraße 36
Gaststätte Scheider, H 4,22
Gaststätte Linde, Emil-Heckel-Straße 22
Bierablage Mannheim: Tattersallstr. 5 - Telefon 44494

Jäger-Kleidung
JAGD-ANZÜGE JAGD-HEMDEN LODEN-MÄNTEL
JAGD-HÜTE LODEN-JOPPEN PELZ-JOPPEN
JAGD-STIEFEL
Engelhorn u. Sturm
Sport-Abteilung
Mannheim O 5

Stahlwaren, sämtl. Sport- und Wintersportartikel
Feuerwerk
Waffen Munition Jagdartikel
WAFFEN-PFUND
O 7,14 G 2,6
am Wasserturm - Fernruf 22262 - am Marktplatz

Sämtliche Spezialitäten hierin im
Schuhhaus
Wanger
R 1, 7

Richtige Weihnachtswerbung
durch die erfolgbringende
Anzeige im
„Hakenkreuzbanner"
Die Zeitung, die alle lesen!

DAB
DORTMUNDER ACTIEN-BRAUEREI
Rosengarten-Gaststätte
MANNHEIM
Im Ausschank das beliebte
Dortmunder Aktien-Bier

Arkadenhof
am Friedrichsplatz
Seit allen Zeiten die deutsche Gaststätte

„Malepartus"
mit dem schönsten **Jagdzimmer** Süddeutschlands
Der Treffpunkt für deutsche Jäger!
Jagdessen in jed. gewünschten Zusammenstellung
„Malepartus" O 7,27 gegenüb. Lin vres.

HABERECKL EDEL-HELL
Das Bier von Ruf!

MARCHIVUM

Auf falschen Wegen

Mannheim, 28. November.

Hätte sich der von uns angezogene Fall nicht erst vor kurzer Zeit im englischen Parlament zugetragen, kein Mensch würde es uns ohne weiteres glauben, daß man in führenden und maßgeblichen Kreisen Englands sich um die Volksgesundheit im Mutterlande des Sportes heute mehr denn je ernstliche Sorgen macht. Das erstemal erhielt die englische Oeffentlichkeit von der wahren Lage der Dinge Kenntnis, als ein führender Politiker im Oberhaus diese Frage ganz ernsthaft anschnitt. Zuvor hatte zwar der junge König in seiner Thronrede eine Wendung gebraucht, die recht deutlich sagt, daß der Monarch von der Notwendigkeit stärkerer Bemühungen um die Besserung des körperlichen Zustandes der Nation, besonders der jüngeren Mitglieder der Gemeinschaft, sehr beeindruckt ist. Vielleicht war das das Signal für die verantwortlichen Stellen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Leider blieb es dieser so ungeheuer wichtigen und an den Lebensnerv eines Volkes rührenden Frage nicht erspart, in den Meinungsstreit der Parteipolitiker in einer Art hineingezogen zu werden, die ihrem Ernst bestimmt nicht gerecht wird.

Die deutsche Presse hat erst kürzlich davon berichtet, daß eine englische Studienkommission in Deutschland, das heißt vornehmlich in Berlin und auch anderen deutschen Großstädten, alle Einrichtungen besichtigt hat, die vom nationalsozialistischen Staat zur körperlichen Erziehung und Ertüchtigung unserer Jugend erstellt wurden. Man schrieb damals, daß es unseren Besuchern bei uns außerordentlich gut gefallen habe, daß sie vieles gesehen und gehört hätten, was ihren besonderen Beifall, ja auch ihre Bewunderung gefunden habe. Nun wissen wir aber, daß dieser Besuch auf die Initiative des englischen Erziehungsamtes aus den obenerwähnten Gründen zurückzuführen war.

Selbst den Optimisten in beiden englischen Parlamentshäusern wurde es recht eigenartig zumute, als ein angesehener Militärpolitiker davon sprach, daß nahezu 60 Prozent der zum Militärdienst Ausgehobenen trotz günstigster Bedingungen zurückgewiesen werden mußten. Wie so mancher stolzer Engländer, so staunen auch wir ehrlich über diese Feststellungen. Wir auf dem Kontinent hatten jedenfalls bisher einen anderen Begriff von dem Stand der körperlichen Tüchtigkeit und Fähigkeit des englischen Volkes, als es uns das von englischer Seite umrissene Bild zeigt.

Als bei uns in Deutschland der Sport seine ersten schüchternen Gehversuche machte, da hatten in England bereits Generationen in all den uns neuen Sportarten eine große Tradition geschaffen. Von der englischen Nation sprach man mit Recht als der ersten Sportnation der Welt, denn in keinem Volke wie gerade beim englischen werden Sport und Spiel mit einer solchen Begeisterung, bewundernswerter Ausdauer, ja mit einer solchen Andacht, betrieben als von unseren Vettern überm Kanal.

Wo ist nun die Fehlerquelle zu suchen? Woran liegt es, daß einem ganzen Volke, das eine hundertjährige Sporttradition auf breitester Basis hinter sich gebracht hat, sich heute bescheinigen lassen muß, daß alles das für die Ertüchtigung des Körpers, die Hebung der rassischen Eigenschaften und Mehrung der Erbmasse gar keinen Wert gehabt hat?

England war von jeher nicht nur das Land des Sportes, sondern auch das Land des Spitzensportlers, das Land des Spezialisten im Sport, das Land der Fußballer, das Land der Ruderer, das Land der Tennis- und Hockeyspieler. Nie hat der Engländer etwas von wirklicher Ertüchtigung des Körpers, betrieben nach feststehenden biologischen Gesetzen, wissen wollen, für ihn gab es nur Kampf und Spiel, und das Spiel, das er sich einmal ausgesucht hatte, dem blieb er treu sein ganzes Leben lang. Unsere Spezialisten im Sport mögen es sich gesagt sein lassen, daß zu jedem Sport ein Ergänzungssport, vor allen Dingen aber die systematisch betriebene Gymnastik gehört, die dem Engländer durch Geschlechter hindurch fehlte, und daß dieser Mangel nach Meinung von Experten, selbstverständlich neben anderen starken Einflüssen es in erster Linie war, der den heutigen in der englischen Oeffentlichkeit Aufsehen erregenden Zustand herbeigeführt hat.

Die Spezialisierung im englischen Sport bringt selbstverständlich auch auf anderen Gebieten Zuspitzungen und Uebertreibungen. Man rühmt sich in der City, daß Arsenal der großzügigste Verein der Welt sei, weil er mit einem Kostenaufwand von 100 000 Pfund eine neue Tribüne errichtet habe, zu deren Einrichtung alles das gehört, was man in einem gut ausgestatteten Krankenhaus finden kann. Diese 100 000 Pfund muß man den 60 Prozent Militäruntauglichen gegenüberstellen und man sieht mit erschreckender Deutlichkeit, wohin die Uebertreibungen gerade auf dem Gebiete der Leibesübungen führen müssen.

Man muß sich unwillkürlich die Frage vorlegen, wohin wir gekommen wären, hätte sich der deutsche Sport weiterhin in den gleichen Bahnen bewegt, wie es vor der Machtübernahme bei uns der Fall war. Und so manch einem wird jetzt auch erst klar werden, was der erst kürzlich abgeschlossene Vertrag zwischen Reichssportführung und Reichsjugendführung zu bedeuten hat. Die hohe Schule der allgemeinen körperlichen Ausbildung, so wie sie unsere Jugend durch diese Neuregelung erfährt, ist ein außerordentlich wichtiger Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit, aber auch gleichzeitig zur Leistungssteigerung auf allen Gebieten des Sports, allerdings mit dem großen Unterschied, daß diese Leistungssteigerungen dann von einem hierzu sorgfältig vorbereiteten Organismus und nicht von einer komisch wirkenden sportlichen Spezialfigur vollbracht werden.

Schließlich freuen wir uns noch ganz besonders, daß man gerade in England von uns auf einem Gebiete lernen will, das vorher ausschließlich die Domäne der Briten war. Daran ändert auch nichts der Ausspruch eines konservativen Lords, der da dem Oberhaus die Frage vorlegte: „Seit wann hat England es nötig, von anderen Nationen lernen zu müssen, um seinen Leibesübungen neuen Antrieb zu geben?"

E.

Es steht 1:1 am ersten Tag in Kopenhagen

Hans Denker verliert in schlechter Form sein Einzel

Der erste Tag des Hallentennis-Länderkampfes zwischen Dänemark und Deutschland um den Pokal des schwedischen Königs brachte jeder Nation einen Sieg und endete somit 1:1. Die Kopenhagener Tennishalle war nur mäßig besucht, und so fehlte auch die rechte Stimmung. Der Start für die deutschen Spieler war aber trotzdem gut. Der junge Berliner Edgar Dettmer traf auf den Dänen Helge Plougman, den er nach schönem Fünfsatzkampf 2:6, 6:2, 6:1, 2:6, 6:1 schlug. Deutschlands Führung sollte aber nicht von langer Dauer sein. Hans Denker, der bisher nur wenig Trainingsmöglichkeiten in der Halle hatte, war in schwacher Form. Gegen den talentierten Dänen Niels Körner, der sich als dauernder Angriffsspieler entpuppte, am Netz Hervorragendes zeigte und in seiner Art ganz dem schwedischen „Hallenkönig" Karl Schröder glich, unterlag Denker glatt 0:6, 3:6, 3:6.

Das erste Spiel

des Abends führte Edgar Dettmer mit Helge Plougman zusammen. Der Däne zog gleich 3:1 in Front, Dettmer gewann zwar noch das nächste Spiel, konnte aber nicht verhindern, daß Plougman den ersten Satz 6:2 gewann. Dann aber griff Dettmer unaufhörlich an, ging 2:0 in Führung und gewann bis zum 5:1 auch die nächsten Spiele, mit 6:2 fiel schließlich dieser Satz an den Deutschen. Im dritten Satz war der Deutsche weitaus angriffsfreudiger. Mit harten Flugbällen diktierte er das Spiel und gewann 6:1. Nach der Pause versuchte Plougman, durch forsches Spiel dem Treffen eine Wendung zu geben. Nach 1:1 gewann der Däne die weiteren Spiele bis 5:1. Dettmer holte sich das siebte Spiel, mußte aber mit 6:2 Plougman den Gewinn dieses Satzes überlassen. Im entscheidenden fünften Satz setzte der Berliner alles auf eine Karte, mit einem hervorragenden Flugballspiel nagelte er den Dänen an der Grundlinie fest und stellte mit 6:1 seinen Gesamtsieg sicher.

Nicht so spannend und schön war

das zweite Einzel

zwischen Niels Körner und Hans Denker, dessen Aufschläge meist ins Netz oder „Aus" gingen. Mit 40:0 und 40:15 gewann der talentierte Körner die meisten Spiele und konnte Denker im zweiten Satz 2:0 und im dritten Satz sogar 3:0 in Front ziehen lassen, ohne in Bedrängnis zu geraten. Mit 6:0, 6:3, 6:3 stellte der Däne den Ausgleich her. Man darf gespannt sein, ob Hans Denker bis zum Sonntag seine sonstige Form wiederfinden wird.

Den Radländerkampf mit 2:1 gewonnen

Frankreich unterliegt in der Deutschlandhalle

Der erste dieswinterliche Radländerkampf Deutschland — Frankreich am Freitagabend in der Berliner „Deutschlandhalle" hatte nicht den erwarteten Publikumserfolg zu verzeichnen. Immerhin waren doch 6000 Zuschauer gekommen, die ein Treffen miterlebten, das an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Die deutschen Vertreter gewannen den Länderkampf mit 2:1 Siegen.

In den Dauerrennen waren Terreau und Lemoine unseren Winterbahnspezialisten Lohmann und Stach nicht ganz gewachsen. Lohmann war der Held des Tages, er gewann alle drei Läufe. Sehr gut hielt sich auch Stach, der von den beiden Franzosen immer wieder „aufs Korn genommen" wurde und die meisten Angriffe abzuschlagen hatte. Der deutsche Sieg wurde erst mit dem Siege von Toni Merkens und Albert Richter mit 21:19,5 Punkten über die Franzosen Michard und Gerardin in den Fliegerrennen sichergestellt, da zuvor Lorenz/Hasselberg, anscheinend nicht im Vollbesitz ihrer Kräfte, mit 23,5:26,5 Punkten gegen die Franzosen Georget/Matton unterlagen.

Rosemeyers Gegner in Südafrika

Gleich am 1. Januar wird die neue Automobil-Rennzeit 1937 gestartet. In East London wird auf der Prinz-Georg-Rundstrecke der Große Preis von Südafrika als Vorgaberennen gefahren, an dem — wie bereits gemeldet — auch zwei Auto-Union-Wagen mit Rosemeyer und von Delius teilnehmen. Besonders stark gerüstet ist für dieses Rennen England. Earl Howe, Cyril Paul, Pat Fairfield, Mrs. Petre und R. B. Seaman, der zuletzt bei den Uebungsfahrten von Mercedes-Benz stark hervortrat, gehören mit ihren Riley, ERA und Delage-Wagen zu den Gegnern der Deutschen. Der Franzose Wimille auf Bugatti, der Schweizer Rüesch, Thorne, der Amerikaner Peter de Paolo und der Italiener Taruffi vervollständigen mit dem in Johannesburg beheimateten Clarke das wahrhaft internationale Feld. Die Teilnehmerliste hat bisher folgendes Aussehen:

Deutschland: Bernd Rosemeyer, Ernst von Delius (Auto-Union); England: Earl Howe, Pat Fairfield (ERA), Cyril Paul, Mrs. K. Petre (Riley), R. B. Seaman (Delage), Joel Thorne (Bird Piston), Clarke (Riley). Frankreich: J. P. Wimille (Bugatti); Schweiz: Hans Rüesch (Alfa Romeo); Italien: P. Taruffi (Maserati); USA: Peter de Paolo (Talbot).

Jack Torrance Berufsboxer

Als nach den Olympischen Spielen die Meldungen einliefen, daß sich Amerikas gewaltiger Kugelstoßer Jack Torrance mit dem Gedanken trage, Berufsboxer zu werden, wollte ihnen niemand Glauben schenken. Der massige Athlet, der etwas an Carnera erinnert, hat sich gleich nach seiner Rückkehr in die Staaten in die Obhut eines Boxtrainers begeben und wird noch in diesem Jahre seine neue Laufbahn im Boxring beginnen. Am 7. Dezember kämpft Torrance in Neuyork gegen einen Amerikaner namens Owen Flynn. —

John Andersson, Schwedens früherer Europameister im Halbschwergewichtsboxen, hat mit seinen Bemühungen um die Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung in den Staaten Erfolg gehabt. In Newark trug er einen Kampf mit Billy Ketchell aus und gewann nach Punkten.

Handball-Nachlese

Die Kreisklasse im Kreis 2 (Schwetzingen) hat für Sonntag folgende Verbandsspiele angesetzt:

Tbd. Hockenheim — TG Plankstadt
TV Wiesloch — TV Brühl
TV Eppelheim — TV Rheinau

Hockenheim, Brühl und Eppelheim sind in diesen Paarungen die Favoriten.

Die Jugendresultate vom Sonntag lauteten:

Jugend A — **Staffel I:**
TV Friedrichsfeld — VfR I 2:12
MTG — Postsportverein 5:16

Jugend B:
TV Viernheim — TV Friedrichsfeld . . 6:12
Jahn Neckarau — Postsportverein . . . 3:11

Spiele am kommenden Sonntag:

Jugend A — **Staffel I:**
TV Seckenheim — VfR
TV Friedrichsfeld — Tsch. Käfertal
Reichsbahn — Postsportverein

Jugend A — **Staffel II:**
TV Neckarhausen — TV Viernheim
TSV Ladenburg — VfL Neckarau
Tbd. Germania — VfR

Jugend B:
Jahn Neckarau — TV Friedrichsfeld
Postsportverein — Amicitia Viernheim

—hfm.

Lokalderby in Neckarau

Wieder einmal wird Mannheims große Fußballgemeinde zu einem Kampf zweier Lokalrivalen aufgerufen. VfL Neckarau und VfR Mannheim treffen sich an der Altriper Fähre. Das Fußballbarometer zeigt Großkampf an. Die alle fesselnde Frage lautet: Wer wird diesmal Sieger bleiben? Diesem Spiel kommt darüber hinaus noch erhöhte Bedeutung zu, denn der VfR ist auf dem besten Weg, den Waldhöfern die Meisterschaft ernstlich streitig zu machen. Dies kann er aber nur dann, wenn er die Altriper Klippe gut genommen hat. Acht Tage später steigt dann das „Spiel der Spiele" im Mannheimer Stadion. Das Spiel in Neckarau aber bestimmt den Wert des nächsten Lokalkampfes zwischen Waldhof und VfR. Zur Vorentscheidung treten die Mannschaften in folgender Aufstellung an:

VfR
Schneider
(Konrad) Schalk Rößling
Henninger Kamenzin Feth
Mohr Spindler Langendein Striedinger Hoog

Klemm Wahl Roth Wenzelburger Hessenauer
Schmitt Lauer Benner
Gönner Siegel
VfL Dieringer

Der Meister fährt zum Freiburger Club und wird auch diesmal zwei Pünktchen nach Mannheim bringen, selbst wenn der FC schon die angekündigten „Verstärkungen" zur Stelle haben sollte. Der Meister stellt allmählich eine ganze Mannschaft der Innenstürmer, was die Formation der Elf erneut erschwert. Aber diese wird schon die richtige sein:

Trautz
Mayer Schwender
Mobel Heermann Pennig
Schneider Bielmaier Lehmann Siffling Leupold

Die Spielvereinigung Sandhofen wird in Karlsruhe beim Fußball-Verein einen sehr schweren Stand haben, trotzdem sie wieder gutformiert in den Kampf geht. Man wird im Mannheimer Norden aus dem Verlauf des Spieles gegen VfB Mühlburg gelernt haben und in Karlsruhe von vornherein anders an die Arbeit gehen. Die Elf steht mit:

Wittemann
Michel Streib
Müller Schenkel Wehe
Flinder Krukowski Fenzel Beier Matyjek

England verteidigt

die Eishockey-Weltmeisterschaft

Der Englische Eishockey-Verband setzt alles daran, den im Februar dieses Jahres in Garmisch-Partenkirchen erworbenen Titel eines Weltmeisters im Eishockey auf ein weiteres Jahr zu behalten. Schon jetzt beginnt er mit seinen Vorbereitungen und hat ein Probespiel angesetzt, für das folgende Mannschaft aufgeboten wird:

Foster, Whitelaw, Erhardt, Anderson, Stinchcombe, McQuade, Brenchley, Chappell, Coward und Davey. Das ist die gleiche Vertretung, die in Garmisch-Partenkirchen den Olympiasieg erkämpfte. Das denkwürdige Treffen mit Deutschland am 12. Februar bestritten: Foster, Erhardt, Dailley, Stinchcombe, Brenchley, Coward, Chappell, Archer und Davey.

Um den Ritter-von-Hatt-Pokal

Die Eishockeyspiele um den Ritter-von-Hatt-Pokal beginnen am 25. Dezember, dem ersten Weihnachtsfeiertag. Budapesti Tornai Egylet und die Zehlendorfer Wespen eröffnen den Reigen der internationalen Eishockeykämpfe im Olympia-Eisstadion Garmisch-Partenkirchen. Am 26. Dezember gibt es das Treffen SC Riessersee gegen den Sieger des Vortages, am 27. Dezember SC Riessersee gegen den Verlierer des ersten Spieles, am 29. Dezember Wiener EV gegen Budapest und am 30. Dezember Riessersee gegen Wiener EV. Das Endspiel wird am 31. Dezember ausgetragen. In den Pausen finden an allen Tagen Schaulaufen statt.

HB-Vereinskalender

Mannheimer Fußballclub Phönix 02. Sonntag auf unserem Platze: 9 Uhr 2. Schüler gegen SpVg. Sandhofen. 10.30 Uhr Jungligas gegen Fortuna Edingen. 12.45 Uhr 2. Mannschaft Sportverein Mannheim-Stadt gegen SpVg. 07. 14.30 Uhr 1. Mannschaft Sportverein Mannheim-Stadt gegen SpVg. 07. 9 Uhr Grünweiß-Privatmannschaft gegen Sportverein Mannheim-Waldhof. 10.30 Uhr Rheinstern-Privatmannschaft gegen VfR Mannheim. — Auswärts: 9 Uhr Kohlen-Privatmannschaft gegen VfR Mannheim. 9 Uhr B 1-Jugend gegen 04 Ludwigshafen. 10 Uhr Gem. Jugend gegen 04 Ludwigshafen. 10.30 Uhr 1. Schüler gegen SpVg. Sandhofen. 10.30 Uhr Schwarzgrün-Privatmannschaft gegen Turnverein 46. 10.30 Uhr Schwarzweiß-Privatmannschaft gegen SpVg. Sandhofen. 10.30 Uhr Weißblau-Privatmannschaft gegen Alemannia Rheinau. 11 Uhr A 1-Jugend gegen 04 Ludwigshafen. — Die Täter, welche BR Lauer auf dem Wege vom Spielfeld nach dem Clubhaus getreten haben, werden immer noch gesucht. Wir bitten unsere Mitglieder, uns bei dieser Arbeit zu unterstützen.

Bleib heimattreu - trink
Pfisterer-Bräu

MARCHIVUM

HB-Briefkasten

Fragen und Antworten

Hausherr und Mieter

K. K. Ich bin Mieter eines Ladens und einer Wohnung bei einer Erbgemeinschaft, der ich selbst angehöre. Bin ich berechtigt, am hinteren Ausgang des Ladens ein Sicherheitsschloß anbringen zu lassen? Kann ich von der Erbgemeinschaft einen Mietvertrag verlangen? — Antwort: Sie haben sowohl das Recht, sich am Laden, allerdings auf Ihre Kosten, ein Sicherheitsschloß anbringen zu lassen als auch Anspruch auf einen Mietvertrag.

M. J. In einem Miethaus wohnen zehn Familien. Die zu den Wohnungen gehörenden Aborte befinden sich im Treppenhaus. Außer den beiden Familien im letzten Stockwerk öffnet niemand ein Gangfenster. Kann der Hausherr den beiden Mietparteien das Lüften verbieten? — Antwort: Natürlich nicht. Das wird auch ein einsichtiger Hausherr nicht tun.

Hühnersorgen. Ich habe ein Haus mit Gemüsegarten. Mein Nachbar, der ebenfalls einen Garten und außerdem einen Hühnerhof besitzt, läßt seine Hühner in meinen Garten kommen, und zwar habe ich entdeckt, daß er aus meinem Drahtzaun ein Loch herausgeschnitten und davor ein entfernbares Drahtgeflecht angebracht hat. Was soll ich tun, um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten? — Antwort: Wenn der Nachbar nicht auf gutwillige Verhandlungen hört, so können Sie auf Wiederherstellung des Zaunes und gegebenenfalls auf Schadenersatz klagen.

M. Sch. Darf ein verheirateter Sohn in der Dreizimmerwohnung seiner Eltern wohnen, die außerdem noch von einem erwachsenen Sohn und einer erwachsenen Tochter bewohnt wird? — Antwort: Da vier Räume zur Verfügung stehen, somit die beiden Ehepaare als auch die erwachsenen Kinder für sich je eine gesonderte Schlafgelegenheit haben, ist polizeilich nichts dagegen einzuwenden. Ob es allerdings der Hausherr erlaubt, ist eine andere Frage. Sofern es sich finanziell durchführen läßt, wäre natürlich eine eigene Wohnung für den verheirateten Sohn wünschenswerter.

Renten und Versicherungen

L. Sch. Kann eine Stenotypistin nach ihrer Eheschließung freiwillig Angestelltenversicherungsmarken weiterkleben? Wie hoch beläuft sich der monatliche Beitrag, ab wann hat sie Anspruch auf Rente und in welcher Höhe? — Antwort: Auch als Ehefrau kann die frühere Angestellte in der Angestelltenversicherung bleiben. Um die Anwartschaft auf Rente aufrechtzuerhalten, müssen im Jahr 6 Marken zu 4 RM. geklebt werden. Selbstverständlich kann auch mehr eingezahlt werden, dann erhöht sich die spätere Rente, die vom 65. Lebensjahr ab gezahlt wird.

O. B. Bin ich an einen Vertrag gebunden, zu dessen Unterschrift mich ein aufdringlicher Agent durch falsche mündliche Angaben veranlaßt hat? Erst nachdem ich unterschrieben hatte, sah ich, daß ich mich einer Bewachungsgesellschaft auf drei Jahre verpflichtet hatte. Die Sache liegt ein Jahr zurück. Wie würde in diesem Fall das Gericht entscheiden? — Antwort: Sicher zugunsten Ihres Vertragspartners. Wenn Sie ein Schriftstück unterschreiben, ohne dessen Inhalt zu kennen, so ist das eine grobe Fahrlässigkeit, deren Folgen Sie sich selbst zuzuschreiben haben. Lassen Sie sich diesen Fall eine Lehre sein!

Neckarau N. Wo muß ich den Antrag auf Altersrente stellen, da ich bald 65 Jahre alt werde? Muß ich dabei alle Quittungskarten einsenden oder genügt die letzte? Wird die Altersrente von dem Tag an bezahlt, an dem ich 65 Jahre alt werde oder erst später? Wie wird die Altersrente berechnet? — Antwort: Der Antrag auf die Altersrente der Invalidenversicherung ist bei dem Versicherungsamt im Bezirksamt in Mannheim, L 5, zu stellen. Dabei müssen alle vorhandenen Quittungskarten vorgelegt werden. Die Altersrente wird vom ersten des auf den 65. Geburtstag folgenden Monats an bezahlt. Berechnet wird die Altersrente aus einem Grund- und dem Steigerungsbetrag, der sich nach Anzahl und Höhe der geklebten Marken richtet. Eine Aufstellung darüber erhalten Sie mit dem Rentenbescheid.

Der Erbhof

M. G. Ist ein Erbhof verkäuflich, nachdem er nach dem Tode des Besitzers bereits verschrieben ist, der Erbberechtigte sich jedoch in keiner Weise für die Bewirtschaftung eignet? — Antwort: Das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 stellt in § 37 Absatz 1 den Grundsatz der Unveräußerlichkeit des Erbhofes auf. Von diesem Grundsatz macht der Absatz 2 des § 37 insofern eine Ausnahme, als das Anerbengericht eine Veräußerung genehmigen kann, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Wann ein wichtiger Grund vorliegt, kann natürlich nicht allgemein gesagt, sondern nur von Fall zu Fall entschieden werden. Von Bedeutung ist jedoch, daß die Unveräußerlichkeit des Erbhofes der Grundsatz ist und die Genehmigung einer Veräußerung die Ausnahme. Ist deshalb zweifelhaft, ob der vorgetragene Sachverhalt einen wichtigen Grund darstellt, so ist, wenn die Ausnahme nicht dargelegt werden kann, an dem Grundsatz festzuhalten und die Genehmigung zu versagen. Bei der Frage, wann ein wichtiger Grund vorliegt, kann auch die Person des Erwerbers eine Rolle spielen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Veräußerungen von Erbhofgrundstücken an Ausländer und Staatenlose, an Personen jüdischer oder farbiger Herkunft, an entmündigte, nicht ehrbare oder unfähige Personen grundsätzlich nicht genehmigt werden können; denn alle diese Personen sind nicht bauernfähig und daher vom deutschen Grund und Boden auszuschließen. Gerade die Frage, ob ein Bauer fähig ist, den Hof zu bewirtschaften, spielt im Erbhofgesetz eine besondere Rolle und hat in § 15 Absatz 1 insofern einen Ausdruck gefunden, als einem Bauern die Verwaltung und Nutznießung am Hofe genommen werden kann, sofern er sich als unfähig erwiesen hat, den Hof ordnungsmäßig zu bewirtschaften. Der Begriff der Befähigung, den Hof ordnungsmäßig zu bewirtschaften, kann nur unter Berücksichtigung des Gesetzeszwecks richtig ausgelegt werden. Das Gesetz will das Bauerntum als Blutquelle des deutschen Volkes erhalten und die Einheitlichkeit und Leistungsfähigkeit der Bauernhöfe sicherstellen. Infolgedessen sind diejenigen Bauern, welche diese Voraussetzungen nach ihren körperlichen oder geistigen Fähigkeiten nicht erfüllen können, als Eigentümer eines Erbhofs auszuschließen. Der Begriff der Bewirtschaftungsfähigkeit läßt sich daher besser negativ als positiv lassen. Es ist hiernach die Bewirtschaftungsfähigkeit nicht gegeben, wenn die körperlichen Fähigkeiten zur Bewirtschaftung des Hofes fehlen. Das ist insbesondere der Fall bei denjenigen Personen, welche unter das Gesetz vom 14. Juli 1933 zur Verhütung erbkranken Nachwuchses fallen, die also z. B. an angeborenem Schwachsinn, erblicher Blindheit, erblicher Taubheit und an schwerer körperlicher Mißbildung leiden. Darüber hinaus wird man aber auch denjenigen Personen, die an dauerndem Siechtum oder schwerer Krankheit leiden, die Befähigung absprechen können; doch ist hier schon Rücksichtnahme auf den einzelnen Fall geboten; man denke nur an Schwerkriegsbeschädigte, denen man die Bauernfähigkeit nicht wird absprechen können, wenn sie nur in der Lage sind, die Bewirtschaftung des Hofes durch andere abhängige Personen zu beaufsichtigen. Das gleiche gilt von allen Personen, die selbst in der Wirtschaft nicht mehr mitarbeiten können. Auch sie sind nicht ohne weiteres unfähig. Was die geistigen Fähigkeiten betrifft, so kann auch nur negativ gesagt werden: Der Eigentümer darf dem Bauerntum und überhaupt der Landwirtschaft nicht fremd gegenüberstehen, sondern er muß Verständnis für die Bedeutung des Bauerntums und für die Verbindung von Blut und Boden haben. Denn erst bei einer solchen Einstellung des Eigentümers ist zu erwarten, daß er den Hof seiner Sippe bewahren und dessen Leistungsfähigkeit und Einheitlichkeit erhalten wird. Aus diesen Grundsätzen sind folgende Schlußfolgerungen abzuleiten: Es ist nicht erforderlich, daß der Eigentümer selbst gelernter Landwirt ist. Er kann auch einen anderen Beruf haben (Lehrer, Richter, überhaupt Beamter). Es ist nicht erforderlich, daß der Eigentümer auf dem Hofe wohnt und selbst Hand mitanlegt; er kann den Hof auch durch einen von ihm abhängigen Verwalter bewirtschaften lassen. Diese weite Auslegung des Begriffs der Befähigung wird gebieterisch von der Praxis gefordert, da sonst eine Unzahl von Höfen, die sich jetzt im Besitz von Nichtbauern befinden, aber demnächst von deren landwirtschaftlich vorgebildeten Kindern geerbt und bewirtschaftet werden, vom Reichserbhofgesetz nicht erfaßt werden würden. Der entscheidende Gesichtspunkt bei der Beurteilung der Befähigung muß immer der sein, ob der Eigentümer nach seiner ganzen Persönlichkeit die Gewähr dafür bietet, daß der Hof unter seiner Leitung als Erbe der Familie und als Volksgut erhalten bleibt. Mehr hat der Gesetzgeber im § 15 Absatz 1 bezüglich der Befähigung nicht fordern wollen und auch nicht gefordert. Die Genehmigung zur Veräußerung des Erbhofes wird nicht von Amts wegen, sondern nur auf Antrag erteilt. Der Antrag kann sowohl von dem Eigentümer des Erbhofes als auch von demjenigen gestellt werden, zu dessen Gunsten die Veräußerung stattfindet, also vom Erwerber des Grundstücks. Nach § 12 Absatz 2 der ersten Durchführungsverordnung hat das Amtsgericht den Beteiligten Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Beteiligt ist in jedem Fall die andere Vertragspartei. Stellt also der Eigentümer des Erbhofes den Antrag auf Genehmigung, so muß bei einer Veräußerung der Erwerber gehört werden. Ueber den Antrag entscheidet das Gericht durch begründeten Beschluß (§ 21 Absatz 1 der ersten Durchführungsverordnung). Die Entscheidung lautet dahin, daß die Genehmigung erteilt oder versagt werde.

Fragen aus dem Rechtsleben

J. W. d. Tl. Kann ein städtischer Angestellter belangt werden, wenn er zum Wohle des Staates — aber nur unter dieser bestimmten Voraussetzung — seine persönliche Kenntnis von einer Sache, einem anderen mitteilt? — Antwort: Wohl ist der Beamte, soweit das amtliche Interesse es erfordert, zur Geheimhaltung aller Kenntnisse verpflichtet, die er über einen Gegenstand vermöge seines Amtes erlangt hat. Diese Schweigepflicht gilt auch noch nach Beendigung des Dienstverhältnisses für die Beamten im Ruhe- oder Wartestand. Verletzung dieser Schweigepflicht kann als Amtsvergehen disziplinarische Bestrafung bewirken. Vorliegendenfalls werden aber, so wie der Fall liegt, Ihrem Bruder wohl kaum Unannehmlichkeiten dieser Art entstehen.

K. H. Bin 1906 evangelisch getraut und besuchte bis zum 12. Lebensjahr den evangelischen Religionsunterricht. Habe mich damals beim Oberlehrer persönlich abgemeldet, wurde nicht konfirmiert, auch nicht kirchlich getraut. Bin ich nun verpflichtet, heute noch Kirchensteuer zu zahlen? — Antwort: Der Austritt aus der Kirche muß bezirksamtlich erfolgen. Solange von dort keine Bescheinigung des vollzogenen Austritts vorliegt, kann noch Kirchensteuer bei Ihnen erhoben werden.

J. E. 1. Haften bei einem eingetragenen Verein, der eine Vereinshalle besitzt, auf der eine 1. und 2. Hypothek ruht, die Mitglieder für den restlichen Betrag, wenn bei einer Versteigerung die Hypothekenschuld nicht erreicht wird? 2. Wie lange haftet ein Mitglied in diesem Falle, wenn es aus einem eingetragenen Verein ausgetreten ist? 3. Wie lange haftet ein Mitglied, wenn es aus dem eingetragenen Verein nicht ausgetreten ist, aber seinen Wohnsitz in einem anderen Ort verlegt hat? — Antwort: 1. Nein. Hiermit erledigt sich auch die Beantwortung der beiden anderen Fragen.

M. Sch. Ist die Schwängerung einer Jahne durch Abschneiden einer Verjährung unterworfen? Wann wird der Täter nicht mehr bestraft, wenn er für dieses Vergehen geschnappt wird? — Antwort: Gemäß § 13 in Verbindung mit § 67 Absatz 2 StrGB verjährt die Tat in fünf Jahren.

Umschau über dies und das

H. F. Auf der Oktobermesse kamen einige Artikel zum Verkauf, deren Herstellerfirma ich gerne gewußt hätte. Wie kann ich die Adresse der Händler erfahren? — Antwort: Die Standplätze werden bekanntlich von seiten der Stadt an den Meistbietenden versteigert. Es dürfte also nicht schwer sein, die Adresse des gewünschten Händlers auf Grund der Platzkarte zu ermitteln.

J. Fr. Wie groß ist Spanien. Wieviel Einwohner weist das Land auf? Wieviel Einwohner zählt Madrid? — Antwort: Spanien umfaßt einschließlich den Inseln und den nordafrikanischen Besitzungen 505 208 Quadratkilometer Fläche mit 22,6 Millionen Einwohnern. Die Hauptstadt Madrid hat 820 000 Einwohner.

Silberpapier. Aufkäufer sind Altwarenhändler. Adressen werden Ihnen bei genauem Studium unserer Kleinanzeigen zur Genüge begegnen.

H. B. Im Frühjahr dieses Jahres ließ ich mir an meinem Eigenheim einige Rolläden anbringen. Bei der Bestellung wurde von mir mit dem Handwerksmeister vereinbart, daß er mir die Rolläden fertig liefern, die Eisenteile mennigen und zweimal mit Oelfarbe streichen solle. Die Holzteile sollen grundiert und ebenfalls zweimal gestrichen werden. Bereits nach Fertigstellung setzte sich an den Eisenteilen Rost, während von den Holzteilen die Farbe wich, so daß das Holz frei lag. Der davon unterrichtete Handwerksmeister gab das Versprechen ab, die Läden nachzusehen. Er kam aber nicht. Zweite und dritte Reklamationen blieben ohne Erfolg. Die Rechnung wurde von mir sofort bezahlt. Was kann ich gegen den Meister unternehmen? — Antwort: Sie wenden sich am besten an die betreffende Handwerker-Innung und lassen sich von dort aus die Arbeit begutachten. Von hier aus wird dann im Falle einer nicht ordnungsgemäßen Ausführung der Arbeit das Weitere schon veranlaßt werden. Ein guter Handwerksmeister duldet keinen unsauber Arbeitenden neben sich, der ihm das Vertrauen der Kunden raubt.

Fr. H. Darf ein Fachaufsatz in mehreren Fachzeitschriften veröffentlicht werden oder kann die Zeitschrift, in der der Aufsatz das erstemal gegen Honorar erschienen ist, bestimmte Rechte darauf geltend machen? — Antwort: Nein, es sei denn, daß darüber bestimmte Vereinbarungen getroffen wurden. Den Zeitschriften, denen die Arbeit nachher angeboten wird, muß jedoch von der früheren Veröffentlichung Mitteilung gemacht werden.

W.K. Wo muß ich mich hinwenden, um meine Militärpapiere zu erhalten? — Antwort: An die Reichsarchivzweigstelle in Stuttgart.

Hch. Gr. Kann man sich kostenlos an der graphologischen Ecke des „Hakenkreuzbanner" beteiligen? — Antwort: Nein. Dagegen erhalten die Abonnenten des „Hakenkreuzbanner" bei unserem graphologischen Mitarbeiter Ermäßigungen.

G. H. 24. Wie ist die Adresse des Herrn Reinhold Scholl von der rassenkundlichen Abteilung im Deutschen Auslandsinstitut? — Antwort: Stuttgart O, Nietzstraße 8 A.

H. K. Neckarau. Wo und wie kann ich das Radsportjugendabzeichen erwerben? — Antwort: Das Fachamt Radfahren in F 7, 16a wird Ihnen darüber genaue Auskunft geben.

J. Sch. Als was ist nach den Nürnberger Gesetzen ein Mann anzusprechen, dessen Vater arisch, dessen Mutter jedoch Volljüdin ist? — Antwort: Als jüdischer Mischling. Denn jüdischer Mischling ist nach § 2 Absatz 2 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 u. a. derjenige, der von einem der Rasse nach volljüdischen Großelternteil abstammt.

Wir haben gewettet, daß ...

Stammtisch zum „W." Ist die Löhnung in den Jahren 1910, 1911, 1912 nur für das Regiment Nr. 110 oder für das 14. Armeekorps, oder aber für alle im deutschen Heere Dienenden von 0,22 RM. auf 0,32 RM. erhöht worden? — Antwort: Wie uns auf eine Anfrage vom Heeresarchiv Potsdam mitgeteilt wird, ist die Erhöhung der Löhnung von 22 Pfennig auf 30 Pfennig für einen unbestimmten Gemeinen für das ganze Heer durch Armeeverordnungsblatt 1912 Seite 160 angeordnet worden.

Schloß Anhalt. Ist das Schloß Anhalt heute noch bewohnt? Wie lautet der Name des Besitzers? Wer ist gegenwärtig Besitzer der anhaltischen Güter? — Antwort: Das Herzogliche Residenzschloß in Dessau ist bewohnt. Besitzer des Schlosses ist der Familienverein des Anhaltisch-Askanischen Hauses e. V. in Dessau. Die anhaltischen Güter sind fast restlos bei der Auseinandersetzung zwischen Herzogshaus und Staat in den Besitz des Anhaltischen Staates übergegangen.

O. M. Wir sind daran interessiert, zu wissen, ob der Dichter Ludwig Auerbach arischer Abstammung ist. Gegen meine Behauptung, er sei ein Jude, steht die Meinung meiner Freunde, die Ludwig Auerbach für einen Arier erklären und darauf verweisen, daß es sich bei dem Juden Auerbach lediglich um einen Namensvetter mit dem Vornamen Berthold handle. Wie verhält es sich damit? — Antwort: Einen Dichter Ludwig Auerbach führen auch die neuesten Literaturgeschichten nicht auf. Möglich, daß es sich in diesem Falle um den Dichter Ludwig Aurbacher handelt, der aus Türkheim stammte und 1784 bis 1847 lebte. Er ist kein Jude. Was dagegen Berthold Auerbach anbelangt, so handelt es sich hier um einen Volljuden, der vor seiner christlichen Taufe Moyses Baruch hieß.

Erbangelegenheiten

K. B. Die beiden Ehepartner brachten an Aussteuer und Grundstücken ungefähr dasselbe mit in die Ehe. Der Mann ist vor einem Jahr, die Frau vor ¼ Jahr gestorben. Zu Lebzeiten der Frau hat der Ehemann von den Grundstücken der Ehefrau einige verkauft. Wird der Wert der von der Ehefrau in die Ehe eingebrachten Grundstücke zu der unter die Erben zu verteilenden Hinterlassenschaft hinzugerechnet? — Antwort: Nein! Der Wert der von der Ehefrau eingebrachten Grundstücke wird nicht hinzugerechnet.

M. B. Welches Pflichtteil haben zwei Kinder von einer Erbschaft zu beanspruchen — es handelt sich um die Hinterlassenschaft der Mutter — wenn der Vater zum Alleinerben eingesetzt wurde? — Antwort: Gemäß § 2303 Absatz 1 Satz 2 BGB besteht der Pflichtteil in der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils. Wenn der überlebende Vater auf Grund des Testaments nicht Alleinerbe wäre, dann würden gemäß § 1924 Absatz 1 in Verbindung mit § 1931 Absatz 1 Satz 1 BGB der überlebende Ehegatte ¼ und die beiden Kinder zusammen ¾, also jedes ⅜ erhalten. Der Pflichtteil eines jeden der Kinder beträgt also 3/16.

Fragen um das leidige Geld

F. B. Im Jahre 1928 kaufte ich mir bei einer hiesigen Firma ein Schlafzimmer und eine Küche. Das Schlafzimmer war stark beschädigt, so daß es mir gegen ein anderes umgetauscht wurde. Nachdem ich nach nunmehr 8 Jahren mein Konto beglichen habe, kommt die Firma und verlangt einen Mehrpreis von 100 RM. für das Schlafzimmer. Bei dem Umtausch wurde von mir für das neue Schlafzimmer weder mündlich noch schriftlich etwas vereinbart. Kann man mich nun zwingen, diese 100 RM. zu bezahlen und muß ich Verzugszinsen dafür leisten? — Antwort: Wenn der Sachverhalt sich wirklich so zugetragen hat, entfällt selbstverständlich jede weitere Nachzahlungspflicht.

Fr. Sch. Der schuldig geschiedene Ehemann braucht für seine ehemalige Gattin nicht aufzukommen. Lediglich für seinen einzigen Sohn muß er monatlich 40 RM. Unterhalt bezahlen. Das Urteil hierfür wurde vor drei Jahren gefällt, als der Vater sich noch in ungünstigen Berufsverhältnissen befand, die sich jetzt gebessert haben. Mit diesen 40 RM. kann die Ehefrau natürlich nicht die ganzen Kosten für den Sohn bestreiten, da er zudem noch die Höhere Schule besucht. Gibt es irgendeinen Weg, um den Vater zu veranlassen, wenigstens noch das Schulgeld für seinen Sohn zu bezahlen? Freiwillig läßt er sich dazu nicht herbei. — Antwort: Es kann jederzeit die sogenannte Abänderungsklage auf Grund des § 323 ZPO erhoben und mit ihr eine entsprechende Erhöhung der Unterhaltsrente begehrt werden, wenn der andere Teil sich nicht freiwillig zu einer Mehrzahlung bereit erklärt.

O. R. Wie hoch belaufen sich die Prozeßkosten bei einer Ehescheidung? — Antwort: Sie richten sich nach dem Wert des Streitgegenstandes, der auf mindestens zweitausend Mark bemessen werden muß. Bei dieser Summe ergeben sich folgende Gebühren: Die gerichtliche Gebühr beim Landgericht beträgt fünfzig Mark und eine Rechtsanwaltsgebühr fünfundsiebzig Mark. Diese Gebühren erhöhen sich in zweiter Instanz, beim Oberlandesgericht, auf 75 bzw. 97,50 RM. Da im Ehescheidungsprozeß regelmäßig Beweis erhoben werden muß, entstehen in der Regel für das Gericht und für jeden der beiderseitigen Rechtsanwälte nach den Gebührenbestimmungen je drei der genannten Gebühren. Die Zahl der Termine als solche ist also entgegen der Laienmeinung auf die Höhe der Gebühren ohne jeden Einfluß. So betragen im Regelfall die Gerichtskosten erster Instanz 150 RM und die Anwaltskosten 450 RM, also die Kosten des Ehescheidungsprozesses vor dem Landgericht regelmäßig sechshundert Reichsmark. Hierzu treten dann noch Zeugengebühren, bare Auslagen und dergleichen.

Willy K. Wenn ein Rechtsanwalt bei einem außergerichtlichen Vergleich 9000 RM. verlangt und man sich schließlich auf 2400 RM. einigt, von welchem Betrag erhält der Rechtsanwalt seine Gebühren und wie hoch belaufen sich diese? — Antwort: Wenn ein Prozeß bei Gericht anhängig war, in welchem die Anträge gestellt, streitig verhandelt und dieser dann — unter Mitwirkung des Anwalts — verglichen wurde, sind drei Gebühren aus dem Betrag von 9000 RM. mit je 195 RM. entstanden.

(Die Auskünfte nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr)

Wer Persil hat und es richtig nimmt, der ist gut dran!

MARCHIVUM

Ende des französischen Geistes

Von Dr. Johann von Leers

Wechselspiel und Ausgleich zwischen deutscher und französischer Geistigkeit, zwischen deutschem und französischem kulturellen Schaffen war eine der Grundmelodien der europäischen Geistesgeschichte überhaupt. Aus Frankreich übernahmen unsere mittelalterlichen Epiker, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg, zahlreiche Anregungen, „Tristan und Isolde" stammen aus französischem Sagengut wie manche andere. Gewaltig trotz allen Gegensatzes war der Einfluß der deutschen Reformation, war Leibniz auf das französische Geistesleben, und wiederum haben für ihre Zeit Voltaire und die Seinen auch uns manche scharfe Waffe gegen Dunkelmänner geschmiedet. Goethe ist aus dem französischen Geistesleben nicht wegzudenken, Gobineau nicht aus dem deutschen. Unendlich zahlreich bis ins einzelne verästelt, wie zwei Bäume, deren Wurzeln sich überall berühren, sind die Zusammenhänge der beiden Völker.

Noch heute ist mancher seine Kopf in Frankreich da, dessen dichterisches Schaffen uns berührt. Da ist der ganz mit der Scholle und der Heimat seines Landes verwurzelte A. de Chateaubriant, da sind selbst manche Romane von Bernanos, soweit sie nicht ins rein klerikale Gebiet abgleiten, da ist dieses und jenes, — aber man hat den Eindruck, daß die Fäden immer schwächer werden. Es sind nicht jene paar nationalistischen Hetzereien in Frankreich, die uns vergrämen. Wir haben schon lange in unserem Bücherschrank ein besonderes Fach dafür, wo alle diese gespreizten, aufgeblasenen Albernheiten hineinkommen, wie etwa des begabten Barrès Hetzwerk „Colette Baudoche", mit dem er seine Begabung, die man „über die Schützengräben des Geistes hinweg" anerkennen konnte, selbst schändete. Diese Dinge haben uns nie an dem irre gemacht, was wirklich Bewundernswertes und Schönes im französischen Geist enthalten ist.

Es ist etwas ganz anderes, das uns heute mit Sorge nach Frankreich hinüberschauen läßt. Mögen sich die Abgeordneten in der Kammer schlagen, — es ist nun einmal ein heißblütigeres Volk als wir, und auch in unserem Reichstag haben sie sich früher gehauen, — mögen die Judenskandale zunehmen, die Fälle der Madame Hanau und Stavisky, — wir hatten auch Judenskandale, bis wir ihnen ein Ende setzten. Selbst die Zunahme der bolschewistischen Welle in Frankreich, so bitterernst sie ist, könnte noch die Hoffnung offen lassen, daß das französische Volk mit ihr fertig wird. Wir sind ja auch mit ihr fertiggeworden.

Das besorgniserregende Moment dieser Tage liegt viel tiefer. In keinem Land Europas hat man den Geist so verherrlicht, nirgends bedeutete der Schriftsteller, der geistige Mensch überhaupt soviel, wie in Frankreich. Es war, als ob alle Freude eines handwerklich hochbegabten Volkes an schöner Qualitätsarbeit sich auf das Geistige übertragen hätte. Klarheit der Formulierung, Weltoffenheit des Gefühls, Schönheit der Formen, — kaum in einem Lande wurde dies so anerkannt, wie in Frankreich, sah auf eine so alte Pflege zurück. Welche Rolle haben die großen Geister Frankreich in seiner Volksgeschichte gespielt?

Da war Romain Rolland, — er kam gewiß aus der Tradition der großen französischen Revolution, — aber er hatte ihren Inhalt zeitweilig wirklich zu einer verstehenden Menschlichkeit erhoben. Sein Roman „Johann Christoph" war ein ehrlicher Versuch, das Deutschtum zu verstehen, in vieler Hinsicht auch eine Huldigung für die deutsche Art. Er hat niemals den wirren Chauvinismus gegen unser Volk vor dem Kriege mitgemacht. Aber er war lediglich „ein Mensch des freien Geistes". Der Krieg wurde seine große Erschütterung, er sah in ihm die große „Heuchelei der Ideologien". Er suchte einen Ausweg, — und der greise Dichter verfiel der bolschewistischen Revolution. Sein Roman „Die verzauberte Seele", formal geschickt, war die kläglichste Kapitulation eines Geistes, der einst europäisches Format besessen hatte, vor der Talmudistik der Bolschewisten. Seitdem läuft er stumpf hinter der roten Fahne einher, — er denkt, der Tradition der großen Revolution zu folgen, möchte im Bolschewismus deren Fortsetzung sehen, und — dient damit Juda!

Es soll nicht die Rede sein von Jean Richard Bloch. Der ist ein vielgelesener französischer Schriftsteller, — aber Jude! Als solcher war ihm der jüdische Bolschewismus gemäß. Schlimmer schon ist es, wenn Nichtjuden ihm so hilflos verfallen, wie leider ein großer Teil der französischen jungen Dichtergeneration. Da ist nicht nur Moskaus Sendling Andre Malraux mit seinem widerlichen Hetzroman gegen den deutschen Nationalsozialismus „Die Zeit der Verachtung", da sind soundso viel andere wie Andre Chamson, wie Louis Guillaux, da ist der Propagandaprofessor Paul Nizan, übrigens wahrscheinlich jüdischer Abstammung, der in seinem Roman „Das trojanische Pferd" offen jede bolschewistische Verwüstung verherrlicht, den Bürgerkrieg von morgen in Frankreich schon jetzt, förmlich in Eingeweiden und herausgeschossenen Gehirnen wühlend, verherrlicht.

Und vergessen wir die älteren Zerstörer nicht! Da ist Henri Barbusse, der aus einem verständlichen Entsetzen über das Grauen des Weltkrieges keinen Ausweg mehr wußte, diesen Krieg, der ein Verbrechen des Geldsackes gewesen ist, aber nicht in seinem wahren Wesen als ein Verbrechen der Juden erkannte, sondern dem Bolschewismus verfiel und in seinem Roman „Das Feuer" ihm literarisch Bahn brach.

Daß die heutige Volksfront-Regierung alle diese Strömungen und Stimmungen in Frankreich unterstützt, ist bekannt.

Wo aber wird dies hinführen?

Die geistige Lage Frankreichs ist noch viel schwerer, als diejenige Spaniens. In Spanien hatte die schamlose Wirtschaft der Kirche seit Jahrhunderten auch viele durchaus ehrenwerte Menschen nach „links" getrieben, war der nationale Gedanke durch manche Mißbräuche von Königtum und Kirche belastet. Aber er war nicht von ihnen erdrückt. Die Tradition einer Armee, die auch in den Jahrhunderten des Unglücks stets ihre Ehre verteidigt hatte, ein stolzes Freiheitsbewußtsein, widersetzte sich der Gefahr, daß Spanien ins bolschewistische Kollektiv hinabgedrückt wurde. Die „Falange Espanola" des jungen Primo de Rivera hatte noch rechtzeitig wirkliche Erneuerungsgedanken herausstellen können, von denen heute ganz wesentlich, — nicht von den klerikalen Bundesgenossen, — die spanische Erneuerungsbewegung lebt.

Aber Frankreich? Die Idee der großen französischen Revolution mit ihrer unbeschränkten Gleichheitslehre leitet nur allzu leicht zum Bolschewismus hinüber. Sie ist eine viel engere Bindung mit der Volksgeschichte eingegangen, als die entsprechenden liberalen Ideen in Spanien. Unter der Trikolore haben die französischen Heere ihre Erfolge erstritten von der großen Revolution bis Verdun. Andererseits spürte jeder, daß das geistige Leben Frankreichs steril geworden sei. Was lag näher, als es im Geiste seines größten Erlebnisses, der Revolution, zu erneuern, die Revolution selbst zur Tradition Frankreichs zu erklären? Von hier mußte der Weg notwendigerweise in die Nähe des Bolschewismus führen. Damit aber kapitulierte, — ein erschütterndes Bild — der Geist der französischen Revolution, der trotz aller seiner Fehler einmal Geist und ein Stück europäischen Geisteslebens war, als er glaubte, sich zu verjüngen, — vor der Synagoge, der marxistischen Talmudistik und der Tradition der beiden Mardochai, des einen, der zu Purim im Buche Esther 70 000 Arier abschlachten ließ, und des anderen, der den Marxismus organisierte zum großen Purim gegen alle europäischen Völker.

Aber hat Frankreich nicht noch tiefere Quellen? Nur aus ihnen könnte eine Ueberwindung der sittlichen Verlumpung, der Richtungslosigkeit, der Selbstaufgabe im französischen Geist kommen. Barrès hat sie einmal richtig gekennzeichnet, aber in falscher Richtung gewandt, — gegen Deutschland, statt gegen den Weltfeind Juda: „Das Land und die Toten". Es ist kein Zufall, daß die besten Geister Frankreichs heute aufs Land gehen, daß neben der Propagandatrommel der dem Bolschewismus verfallenen dekadenten, wurzellosen, bestochenen und wirren Geister eine Literatur von Heimat und Scholle aufsprießt. Noch ist dieser alte Boden nicht ganz erschöpft.

Und während die Volksfront in Paris lärmt, klotzen schwer die Holzschuhe der französischen Bauern in ihren Demonstrationszügen durch die kleinen Städte, — taucht das Bild des Bauernführers Dorgères über dem Lande auf. Wird der altfranzösische Hausvater, der freie Mann auf freier Scholle, dieser alte prächtige, abgearbeitete, sparsame gallische Bauer, noch in der Lage sein, die bolschewistische Zersetzung Frankreichs aufzuhalten? Wir dürfen es mindestens hoffen, — auch auf geistigem Gebiet!

Aus dem HB-Fotopreisausschreiben — **Wind in den Zweigen** — Aufn.: Engelbrecht

MARCHIVUM

Das Los entscheidet / Erzählung von Ernst Feißler

Als nach dem herrischen Klingeln die Flurtüre gleich wieder zuflog und Uschi, ohne der alten Resi Zeit zur Anmeldung zu lassen, ins Zimmer stürmte, da wußte die alte Dame am Fenster ohne weiteres, daß ihre wilde Enkelin wieder einmal „ihren Teufel" hatte, der sie von Kind auf gelegentlich plagte. Auch die alte Resi wußte es, denn sie steckte den Kopf durch die nochmals spaltbreit geöffnete Tür und nickte, Verzeihung und Verständnis heischend, ihrer Herrin zu. „Es ist gut, Resi!" nickte die alte Dame zurück, und die Tür schloß sich.

Uschi, — lang und schlank, mit breiten Sportschultern — durchwanderte hastig das große Erkerzimmer. Von einer Begrüßung war nichts zu hören gewesen, doch die alte Dame mahnte nicht. Die Formlosigkeit gehörte zu den Begleiterscheinungen des „Teufels", und heute mußte es besonders arg damit sein, denn der dicke blonde Scheitelschopf war aufgesträubt wie bei einem zornigen Kakadu, und die Blauaugen waren dunkel vor Erregung.

„Gar nicht weiter beachten!" sagte sich die alte Dame innerlich vor und schien nur Augen für ihre Häkelarbeit zu haben. Das war ihr Rezept, und es hatte bei dem mutterlosen Kinde das in früher Verschlossenheit neben einem überarbeiteten Vater hinlebte, auch immer geholfen. Bisher immer — doch die alte Dame war sich nicht ohne Bangen klar darüber, daß die nun Achtzehnjährige jeden Tag in Erlebnisse stürzen konnte, vor denen die Kindermittel machtlos waren.

„Die Männer sind Esel!" brüllte Uschi plötzlich aus der Ofenecke und stampfte mit dem Fuß. Die alte Dame unterdrückte mit Mühe ihren Schreck: da war es schon, o Gott! Aber sie sagte nichts, gab nur ein „Hm!" zur Antwort, das alles bedeuten konnte.

Uschis Aufschrei hatte ein wenig verdächtig geklungen, und wie sie jetzt noch trotziger wiederholte: „Esel, sage ich! Alle!" gab es keinen Zweifel mehr: die Tränen waren nicht allzu weit.

Sollte die alte Resi so schnell Recht behalten, die es gestern noch prophezeit und eben erst mit ihrem Verschwörernicken neuerlich angedeutet hatte: „Da werden wir schon noch was erleben, da darf sich die gnädige Frau gefaßt machen!" War die moderne Sportkameradschaft überhaupt ein Märchen, wie die alte Resi meinte, oder doch fragwürdig in Uschis Falle, die ständig von drei Freunden umgeben war? Sollten das etwa wirklich Bewerber sein, diese schlaksigen Jungen, eben erst mit dem Studium fertig, aber sonst ... Die alte Dame fühlte sich plötzlich sehr hilflos vor einer neuen Zeit, ohne gültigen Maßstab für Recht und Unrecht. Bewerber, du lieber Himmel! Und gleich drei! „Und der eine, den sie selber gern hat, der bringt den Mund nicht auf, darum ist sie jetzt immer so wild!" hatte Resi noch gewußt.

„Vertrauen!" befahl sich die alte Dame und sprach dabei fast unwillkürlich in der tiefstehligen Stimme, die mit zur Beschwörung des Teufels gehörte, Uschis vollen Namen vor sich hin „Ursula!" und es klang wie „Orsola!"

Beim zweitenmal wirkte es schon — Uschi stürzte auf sie zu, umarmte sie schmerzhaft und ließ ihr — ach ja, kein Zweifel! — ein heißes Tränchen neben das Ohr tröpfeln. Aber das durfte nicht bemerkt werden, Uschi sah sich nicht gerne beim Weinen ertappt, da konnte der Teufel sofort mit doppelter Gewalt wiederkehren.

So machte sich die alte Dame leise frei, trat zu dem großen Glasschrank und begann umständlich die Türe aufzuschließen, um Uschi mit ihrem Taschentüchlein Zeit zu lassen. Unten auf der Straße fuhr ein Lastwagen vorbei, und die bunten Uebersanaglaser im Obersach erklirrten leise, als wollten sie sich vordrängen. Aber die alte Dame beachtete sie so wenig wie das alte Porzellan im zweiten Fach. Im dritten aber rückte sie vorsichtig einen getriebenen Tafelaufsatz zur Seite und holte dahinter eine kleine Schachtel aus Sandelholz hervor, die, wie sich zeigte, mit allerlei Schmuckstücken und Krimskrams gefüllt war. Dabei wollten ihr die Hände zittern, in der bebenden Erwartung, ob sie sich wohl dem großen Neuen gewachsen zeigen und sich das Vertrauen des Kindes bewahren würde.

Da war Uschi schon neben ihr, mit einer scheuen Zärtlichkeit. Der alte Zauber wirkte also noch — die Geheimnisse des alten Glasschrankes hatten zahllose Male den Teufel verscheucht. Die alte Dame ging zu ihrem Fenstertisch zurück, leerte die Sandelholzschachtel auf der Platte aus und schob wie unabsichtlich das Häuflein ein wenig auseinander, bis unter Broschen, Medaillons, Kettchen und Spangen ein merkwürdig glanzloses Ding gesondert lag. „Was ist das?" fragte Uschi sofort, und die alte Dame zögerte ein wenig: „Ich weiß nicht recht ...", ehe sie rascher fortfuhr: „Aber du bist ja nun schon eine erwachsene junge Dame — ich glaube, ich kann es dir sagen! Damit schob sie Uschi das Ding zu, die es prüfend in der Hand wog: „Blei — eine alte Gewehrkugel — in Gold gefaßt und was bedeutet das Kreuz?"

„Das ist eben die Geschichte", lächelte die alte Dame und fuhr mit den Fingerspitzen leise über die Messerschnitte, die sich auf der stumpfspeziligen Geschoßspitze kreuzten. „Da waren zwei Brüder, die das gleiche Mädchen liebten, beide jung, schön reich — untadelige Kavaliere, so sagte man damals. Und große Jäger, o ja, sehr leidenschaftliche — Jäger!" und ein flüchtiges Lächeln unterstrich die kleine Pause.

„Und das Mädchen?" fuhr Uschi dazwischen. „Welchen liebte sie?" „Das Mädchen wurde zunächst nicht gefragt — den Männern war es nur wichtig, daß sie beide verliebt waren, und daß einer zurücktreten sollte!"

„Nun — sag ichs nicht, daß sie Esel sind?" warf Uschi hin und sträubte scheu den Schopf. Die alte Dame strich ihn wieder glatt und erzählte weiter. „Bei den fürstlichen Hirschtreibjagden im Herbst sollte es entschieden werden — wer die bessere Strecke aufzuweisen hatte, sollte Sieger sein!"

„Aber hör einmal, Omi!" empörte sich Uschi. „Und das Mädchen ließ es zu?"

„Das Mädchen", wiederholte die alte Dame mit Nachdruck, „das Mädchen erfuhr nur andeutungsweise davon — und war recht unbeteiligt!"

„Aha — oh! Ich verstehe, Omi!"

„Recht unbeteiligt, mein Kind. Aber der Wettstreit wurde doch sehr dramatisch. Die ganze Jagdgesellschaft wußte davon, und der Fürst hatte Anweisung gegeben, daß die Brüder immer benachbarte Stände beziehen sollten, damit alle Chancen gleich wären. Und denke dir: am ersten Jagdtag bricht ein kapitaler Hirsch zwischen ihnen durch, beide schießen, er stürzt im Feuer, und wie sich nachher herausstellt, waren beide Schüsse tödlich, aber der unmittelbar tödliche stammte von dem jüngeren Bruder, mit dem andern Schuß hätte der Hirsch noch eine Strecke weit flüchten können. Also wurde der Hirsch dem Jüngeren zugesprochen, und alles erwartete gespannt den zweiten Jagdtag. Und wahrhaftig: wieder bricht ein starker Hirsch, noch stärker als der erste, zwischen den Brüdern durch, wieder schießen beide, der Hirsch stürzt, und diesmal sind beide Schüsse genau gleich: es mußte gelost werden. Der Fürst machte selbst den Unparteiischen, nahm zwei Kugelpatronen, kreuzte die eine mit dem Messer an und ließ die Brüder ziehen. Der Aeltere zog die gezeichnete Kugel, und da sein Hirsch stärker war, hatte er gewonnen."

„Das Mädchen?" stammelte Uschi atemlos.

„Nein — nur den Wettstreit, oder wie du es nennen willst. Das Mädchen nämlich, mein Kind, hatte längst gewählt, mit aller Gewissensruhe, denn es hatte ja keinen der Brüder ermutigt. Niemand durfte von herzloser Spielerei reden — das war viel wert! Allerdings ..."

„Was noch, Omi, sag!"

„Allerdings hätte der Erwählte sich ohne den Wettstreit vielleicht nicht so schnell erklärt — er war schüchtern. Als ihm aber das Mädchen von dem Bruderzwist erzählte ..."

„Ja — da siegte ... die Angst über die Schüchternheit — und sie waren sehr glücklich!"

„Und die Brüder?"

„Die Brüder trösteten sich — der Aeltere schickte die Siegeskugel als Verlobungsgeschenk, so wie du sie hier siehst. Es waren eben sehr leidenschaftliche — Jäger!"

Uschi saß eine Weile in stummem Nachdenken. Dann umschlang sie die alte Dame und flüsterte ihr glückselig zu: „Ach Omi, liebste Omi — sind sie nicht wirklich ..."

Aber die Großmutter schloß ihr mit einem Kuß den Mund. Dann meinte sie: „Wer so urteilen will, der muß seiner selbst ganz sicher sein und darf sich nichts vorzuwerfen haben, mein Kind! Haben wir uns verstanden?" Und nach einem langen Blick in die jungen blauen Augen, die vertrauensvoll an ihr hingen, fügte sie hinzu, ganz obenhin: „Die Kugel magst du behalten und ihre Geschichte gerne weitererzählen — wenn du willst!" Da bekam sie ihren Kuß mit Ungestüm zurück.

Rudolf Riege: Orchesterkonzert

Wer ist Erfinder der Zentrifuge?

Ueber den Erfinder der Zentrifuge gehen die Meinungen weit auseinander. Dabei steht einwandfrei fest, daß es kein anderer ist als Otto von Guericke, der mit einer Maschine, die er selbst bediente und auch abgebildet hat, Hanfsamen von Mohnsamen trennen konnte. Erst im Jahre 1729 wurde das erste Patent auf die Zentrifuge Franz von Hawksbee eingeräumt, der indessen nur die Erfahrungen und Konstruktionen Otto von Guerickes benutzte. Die Behauptung, die Zentrifuge sei erst im Jahre 1820 von J. Shosfield erfunden worden, ist eins der vielen Erfindermärchen, die nur deshalb entstanden sind, um eine ganz bestimmte Erfindung für das eigene Land beanspruchen zu können. Der Fall der Erfindung der Zentrifuge ist jedenfalls völlig geklärt, und es gilt als erwiesen, daß Guericke, einer der größten deutschen Erfinder, auch diese „Schleudermaschine" erfunden hat.

Der Dienstag / Von Hans Erman

Der Abergläubische fürchtet ihn nicht, niemand erhofft das Glück von diesem Tage, und selbst der hoffnungsloseste Bummler wird sich scheuen, gerade den Dienstag als Entschuldigung für das „Blaumachen" anzuführen ...

Ein harmloser Tag, solch ein Dienstag' Der gewöhnlichste, unbedeutendste dieser sieben Brüder; kein Volksbrauch mag auch nur das mindeste von ihm berichten, kein Sprichwort leiht ihm irgendwelches Ansehen.

Zwischen Iller und Lech, im ganzen Schwabenland, verweigern die Leute ihm selbst den ehrlichen Namen: After-Montag heißen sie ihn, eben den Tag nach dem Montag ...

Nicht Anfang der Woche, nicht Mitte, nicht Ende — nur irgendwo dazwischen ...

So uninteressant findet das Volk den Dienstag.

*

Von je war es jedoch das erhabene Recht der Wissenschaft, gerade das Uninteressante bedeutungsvoll zu finden. Für diesen Tag der Woche, den die Römer nach ihrem Kriegsgott den dies martis nannten, finden die Gelehrten gleich drei einander ebenbürtige Namen im deutschen Sprachgebiet! Es ist außergewöhnlich, daß ein einfacher Wochentag drei Namen hat, und es verleiht diesem Dienstag für alle Historiker jenes Ansehen und jene Bedeutung, die das Volk ihm gedankenlos verweigerte. Daß dann diese drei Namen noch sich in der sprachlichen Entwicklung als selbständig, ihrem Sinn nach aber als zusammengehörig erweisen, das macht den Fall noch wichtiger.

*

Im Oesterreichisch-Bayerischen Sprachgebiet nennt man ihn den Er- oder Irtag. Die neueste Sprachforschung bringt den Namen über die älteren Formen Erin-Tag zusammen mit dem Namen des Griechengottes Ares. Gotische Christen, vom Süden heimkehrend, haben den bayerischen und österreichischen Stämmen noch manch weiteres sprachliches Fremdgut vermittelt; sie sollen auch die Kenntnis des Griechengottes hierher gebracht haben ...

Seltsam, daß sie den Tag dem Kriegsgott der Griechen widmeten.

*

Die altnordische Götterlehre nennt den Gott des Kampfes Tyr, den wir in althochdeutscher Ueberlieferung auch als Ziu oder Tiu kennen ..

Schwaben und Alemannen hießen den dritten Tag der Woche Zistag, Zistig oder auch Zischdig.

Warum schlossen sie sich den Bayern, den Römern, den Griechen an?

Was fanden sie gleich anderen Völkern so kriegerisch an ihm?

Uebrigens verlor der Ziestag recht bald seine unheilvolle Bedeutung: die Erinnerung an den nordischen Kampfgott verblaßte, und aus dem Zistig ward ein Zinstig, ein Zinstag ...

Und statt Ziu zu opfern bezahlte man an diesem Tage seine Schulden.

*

Die Franken hatten einen recht wehrhaften Gott mit Namen Mars Thingsus, der sowohl ein Freund des Krieges als auch der Schützer des Tings, der alten deutschen Ratsversammlung, gewesen ist.

Den Franken war der Dienstag ein Dingstag. Schon im 13. Jahrhundert begegnen wir diesem Namen. Im 16. Jahrhundert — wohl mit der Ausbreitung der fränkischen Macht — hat sich der Name allgemein durchgesetzt und die anderen verdrängt.

Er gilt noch heute, wo das Volk schon wieder seine kriegerische Abstammung vom Mars Thingsus vergessen hat und sich den Namen, der eine so umständliche Geschichte besitzt, ganz schlecht und recht als Dienst-Tag erklären möchte.

Denn: was kann solch ein Tag, nicht am Anfang, nicht am Ende, nicht in der Mitte, was kann solch ein Tag anders sein als ein ganz gewöhnlicher Dienst-Tag?

*

In einer Thüringer Zeitung lese ich diese Anzeige:

Lebensmittel- und Südfrucht-Großhandlung sucht tüchtige Kraft als Chauffeur und Verkäufer, auf 2½-Tonnen-Lastwagen. Derselbe muß guter Wagenpfleger sein, gute Umgangsformen mit der Kundschaft besitzen. Bewerber mit Kenntnissen in Buchhaltung und Schreibmaschine werden bevorzugt ...

Na, entweder — oder! Chauffeur, Kaufmann, Stenotypist, Buchhalter, und all das auf 2½ Tonnen mit Ballonreifen. „Danke für Obst und Südfrüchte" darf man da wohl sagen.

*

Ein dänischer Landwirt in Randers (Jütland) hat ein neues Mittel gegen die Rattenplage entdeckt. Als alle anderen Künste des Giftes und der Fallen versagten, und die bösen Nager immer mehr überhandnahmen, da ließ er in sämtlichen Kellern, allen Ställen, jedem Raum des Hauses Lautsprecher aufstellen und ununterbrochen die Darbietungen des Kopenhagener Rundfunks übertragen.

Der Landwirt erklärt, daß nach wenigen Tagen die Ratten verschwunden seien!

Ich habe nichts gegen Kopenhagen auf Welle 255,1. Die Meldung stimmt mich aber bedenklich.

*

Bei den letzten Streikversuchen in Frankreich hatten die Arbeiter wieder die ja nicht mehr ganz neue Methode der Fabrik-Besetzung angewendet. So geschah auch in der berühmten Käserei Gervais in Südfrankreich.

Der Streik brach aus, sogleich verbarrikadierte die Belegschaft sich in den Maschinenräumen, im Kontor, im Lager ...

Alle Bemühungen der Polizei waren erfolglos, vergeblich die Aufforderungen des Fabrikherrn. Die Arbeiter blieben den ganzen Tag in der Käserei, sie blieben am zweiten Tag, sie harrten aus am Abend des dritten Tages ...

Worauf der lagernde Käse in den Streik eingriff! Auch er kam in „Bewegung und Aufruhr". Er verbreitete einen so durchdringenden Geruch, der duftete stärker und stärker ...

Am vierten Morgen verließen die Streikposten die Fabrikräume!

Sie hatten vom Streiken nun im wahrsten Sinn des Wortes „die Nase voll".

*

Die Pariserinnen haben neue Sorgen! Man hat entdeckt, daß in der Hauptstadt Frankreichs neben unzähligen Denkmälern für die „Herren der Schöpfung" im ganzen nur 4 (in Worten: vier) Monumente den Frauen gewidmet sind.

Ein Komitee hat sich gebildet und verkündet, daß „diesem skandalösen Zustand schleunigst ein Ende bereitet und dem Volk klar gemacht werden müsse, daß die Frauen genau dasselbe Anrecht auf die Ehrung durch Statuen hätten wie die eitlen Männer ...".

Schön, vielleicht ist etwas Wahres an der Sache. Wir wollen uns auf die Erörterung im einzelnen nicht einlassen, doch bei dem bekannten Geschmack der Pariserinnen muß an alles gedacht werden:

Baut Statuen für die Ewigkeit — doch versieht sie mit „auswechselbaren Kostümen". Welche Pariserin möchte zum Herbst noch im Frühlingskleid auf dem Sockel stehen?

*

Eine seltsame Feststellung mußte eine Hausfrau in Niefern (Pfalz) machen, als sie den Kleiderschrank ihres Sohnes aufräumte. In einer alten Jacke steckte noch von der letzten Ernte eine — Kartoffel!

Sie hatte zwischen Futter und Wollstoff sozusagen Wurzel geschlagen, ihre Triebe füllten die ganze Tasche aus ...

Es war übrigens, wie die Blätter melden, eine überaus große bzw. dicke Kartoffel ...

Dagegen läßt sich nichts machen. Wer eben Glück hat, dem wächst ein Kartoffelfeld im Kleiderschrank.

MARCHIVUM

Todfeind Sand

Der Kampf des Menschen gegen den Sand / Warum nehmen die Wüsten zu?

Unser Vaterland hat glücklicherweise unter den Angriffen des Sandes verhältnismäßig wenig zu leiden. Immerhin gibt es auch in Deutschland an einigen Stellen die gefährlichen Wanderdünen, gegen die mit größter Energie angekämpft werden muß. Die größten Dünen finden sich auf der kurischen

Ein Ziehbrunnen in der Wüste
Die Instandhaltung dieser Wüstenbrunnen erfordert sehr viel Arbeit. Reisig- oder Strohzäune schützen gegen die stets drohende Versandung des Brunnens

Nehrung, ferner gibt es an der Küste Hinterpommerns Wanderdünen. Wenig bekannt ist übrigens die Tatsache, daß die kahlen Sandhügel der kurischen Nehrung früher einmal von Wald bestanden waren. Wir wissen genau, wem wir es zu verdanken haben, daß diese Wälder heute verschwunden sind: den Russen, die im Siebenjährigen Kriege ins Land fielen und ihr Vernichtungswerk an den Wäldern der Nehrung verübten. Es ist nun einmal leichter, Wälder abzuholzen, als sie wieder aufzubauen, vor allem auf schlechten Böden.

Ueber die Wanderungsgeschwindigkeit dieser Dünen sind zahlreiche Messungen angestellt worden, aus denen sich ergibt, daß das jährliche Fortschreiten des Sandes etwa 4 bis 10 Meter beträgt. Meistens wandert nicht die gesamte Düne mit gleicher Geschwindigkeit voran, sondern ihre niedrigeren Flanken bewegen sich rascher, so daß Wanderdünen in der Regel eine Sichelform besitzen. Es ist außerordentlich schwer, eine solche Düne auf ihrem Wege aufzuhalten. Gewiß ist ihr Vormarsch sehr langsam; steht etwa ein Haus an gefährdeter Stelle, so zögert die Düne schon ein wenig, ehe sie es überschüttet. Rechts und links davon schiebt sie zunächst ihre Sandmassen vor; es bilden sich Windwirbel, die ein Absetzen des Sandes erschweren, aber schließlich verschwindet das gefährdete Haus doch im Sande. Auf diese Weise sind im 18. Jahrhundert auf der kurischen Nehrung zehn Dörfer verschüttet worden!

Der Kampf gegen die Wanderdüne

Inzwischen hat man glücklicherweise gelernt, den Sand durch Bepflanzung festzulegen; damit ist die größte Gefahr überwunden. Der erste Pionier auf dem trockenen Sande ist der Strandhafer, der mit seinem geradezu unwahrscheinlich langen und verzweigten Wurzelwerk auch dem unfruchtbarsten Boden noch Nährstoffe, auch dem ausgetrocknetsten Sande noch Wasser zu entziehen vermag und gleichzeitig die Düne mit einer Art Stützwerk durchzieht und dadurch festlegt. Neuerdings legt man seewärts von der Wanderdüne eine künstliche, mit Strandhafer bepflanzte Düne — die sogenannte Vordüne — an, um den vom Strande her neu zugewehten Sand vorher abzufangen; auf diese Weise wird eine weitere Vergrößerung der Wanderdüne verhütet. Nun kann gewagt werden, im Schutze niedriger Reisigzäune, die den jungen Bäumchen gegen den Sand Schutz bieten, Kiefernpflanzungen anzulegen. So ist zu hoffen, daß einmal spätere Generationen dort im Waldesschatten spazieren gehen können, wo einst nur der blanke Sand die Augen blendete.

Ausgeschlossen erscheint es freilich, in ähnlicher Weise etwa auch den Sand der Wüsten festlegen zu wollen. Schon die klimatischen Bedingungen sind bei weitem ungünstiger. In unseren Breiten gibt es doch wenigstens regelmäßige Regenfälle. Versickert auch im Sande die Feuchtigkeit rasch, etwas davon bleibt doch stets im Innern der Düne zurück. In der Sahara dagegen, in der Gobi, in der Kalahari bleibt oft monatelang jeder Tropfen des belebenden Nasses aus. Nach den seltenen und kurzen Regenfällen ist die Vegetation bald wieder verschwunden. Aber fände man selbst die Pflanze, die hart genug wäre, die Wüstendünen festzulegen, so ständen doch Mühe und Kosten in gar keinem Verhältnis zu dem erzielbaren Erfolg.

Ruinen in der Wüste Gobi
Nur geringe Mauerreste ragen noch aus dem Sandmeer der Wüste heraus, die nach dem Vertrocknen der Brunnen und Bäche sich über das einst reichbevölkerte Land ausbreitete — Nach einer Zeichnung von Sven Hedin

Ewiger Sand...
Typisches Bild aus der Wüste Sahara

Der Kampf gegen den Sand
Vor dem eigentlichen Dünenkamm ist eine künstliche, mit Strandhafer bepflanzte Vordüne angelegt worden; sie dient als Sandfänger. Der Strand davor ist befestigt

Nun mehren sich aber in letzter Zeit die Anzeichen, daß nicht nur eine Zurückdrängung der Wüste aussichtslos erscheint, sondern daß im Gegenteil die Wüste in vielen Teilen der Erde sogar stark im Vordringen begriffen ist. Da liegt im Innersten Asiens ein Salzsee, der Lob-nor. Alle Reisenden, die in den letzten Jahrzehnten dieses Gebiet bereist haben, Sven Hedin, A. Stein, Trinkler und andere, berichten einhellig, daß sie dort mehrere eingetrocknete Flußbette in der Wüste gefunden haben, die von ganzen Wäldern abgestorbener Pappeln umsäumt waren. Andere Gewässer führten zwar noch Hochwasser und waren von lebenden Auenwäldern umstanden, aber auch von diesen Wäldern stirbt der äußere Gürtel ab — ein sicheres Anzeichen dafür, daß die Wasserführung des Flusses abgenommen hat. Wir können auch in alten chinesischen Schriften lesen, daß ehedem in diesem Gebiete eine ganze Reihe blühender Handelsstädte lag; die Ruinen dieser Städte — Loulan, Miran und wie sie alle heißen — sind auch, zuerst von Sven Hedin, im Wüstensand aufgefunden worden. Aurel Stein fand später in den Gräbern alter chinesischer Begräbnisstätten die Spuren einer hochentwickelten Textilindustrie, herrliche Brokatstickereien, Ueberreste schön gefärbter Teppiche und Seidengewebe. So kann es nicht wundernehmen, daß alle Geographen der Welt von einem schweren Problem beunruhigt sind, das hier auftaucht: trocknet Innerasien aus?

Ein Haus versinkt im Sand
Kein Hindernis vermag die wandernde Düne aufzuhalten. Da sie jährlich durchschnittlich um vier Meter fortschreitet, kann man sich ausrechnen, wie bald das Haus auf unserem Bilde im Sand begraben sein wird. Die Aufnahme stammt von der Kurischen Nehrung WNZ (4)

Marco Polo, der berühmte venezianische Weltreisende, berichtet noch von dem Reichtum und Glanz der untergegangenen Städte, von den alten Seidenstraßen, die durch das heute vollständig öde Gebiet führten. Das war im 13. Jahrhundert nach Christi Geburt.

Wird die Erde trockener?

Es gibt eine ganze Reihe von Theorien, die das unzweifelhafte Vordringen der Wüste in Asien zu erklären versuchen. Am nächsten liegt es, an eine Aenderung des Klimas zu denken, und tatsächlich wird dieser Gedanke auch von vielen Forschern vertreten. Die Hochgebirge Asiens sind, rechnet man mit geologischen Zeiträumen, noch jung; ihre Hebung ist noch nicht beendet. Je höher sie aber werden, desto wirkungsvoller müssen sie das Innere Asiens gegen den vom Meere hereinwehenden, feuchtigkeitbringenden Wind abschließen; daher rühre die zunehmende Austrocknung dieser Erdräume. So läßt sich das Vordringen der Wüste in Asien vielleicht erklären — aber es handelt sich nicht bloß um diesen Erdteil! Auch im Falle Nordafrikas berichten uns noch die Schriftsteller des Altertums von ausgedehnten

Ein seltsamer „Kilometerstein"
Auf der Kurischen Nehrung finden sich vielfach an Stelle der üblichen Kilometersteine hoch angebrachte Tafeln, weil die niedrigen Steine bald vom Sand verschüttet werden

Wäldern, in denen der heute in diesen Gegenden längst ausgestorbene Elefant hauste. Heute gibt es diese Wälder nicht mehr. Unter Sanddünen ist auch das alte Karthago begraben.

Wie sind diese beunruhigenden Feststellungen zu erklären — trocknet vielleicht die Erde aus? Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß tatsächlich das Klima der Erde schon seit langer Zeit trockener geworden ist; allerdings ist die „Austrocknung" so minimal, daß sie sich nur in jenen Gegenden auswirkt, die schon immer wasserarm gewesen sind. Hier genügt also eine geringfügige Abnahme der Niederschläge, um die Quellen versiegen zu lassen. Für die übrigen Teile der Erde besteht keinerlei Gefahr in dieser Richtung — ganz abgesehen davon, daß es sich auch bei der langsamen „Austrocknung" der wasserarmen Gebiete wahrscheinlich nur um eine jener viele Jahrtausende währenden Klimaschwankungen handelt, die irgendwann einmal von einer Periode feuchteren Klimas abgelöst werden wird. Eine wirkliche Bedrohung liegt also nur für die besonders wasserarmen Gebiete der Erde vor — und für solche Gegenden, in denen der Mensch leichtfertig in die Gesetze der Natur eingegriffen hat. Die Austrocknung großer Gebiete Amerikas ist durch die leichtfertige Abholzung der Wälder verursacht worden; auch in Nordafrika hat menschliche Unvernunft das Vordringen des Wüstensandes erst ermöglicht. Abholzung der Wälder und mangelnde Sorge für die Brunnen in den Oasen sind dem Lande zum Verderb geworden. Immerhin hat man jetzt überall in den bedrohten Gebieten endlich die Gefahr erkannt, die das Vorrücken der Wüsten bedeutet. Der Kampf dagegen ist bereits mit größter Energie aufgenommen worden — über seinen Ausgang kann erst die Zukunft entscheiden.

Dr. H. Engelmann.

MARCHIVUM

Ein schwerer Abend / Erzählung von Hermann Stahl

Im Hause des Schmiedes saßen sie beim Abendessen. Der Schmied, die Frau Henrike, der Sohn. Horcht, sagte Henrike. Der Schmied streckte den Kopf vor und sah fragend seine Frau an. Sie deutete mit einem kurzen Kopfnicken nach oben. Hm, brummte der Schmied. Er tauchte den Löffel in seinen Teller und spießte große Stücke Kartoffel auf die Gabel. Frau sagte der Schmied, gib mir ein Stück vom Geräucherten.

Eilige Schritte erklangen im Hof, dann wurde an das Fenster geklopft. Schmied! Des Schmiedes Frau ging rasch zum Fenster und öffnete. Draußen stand Karline, des Emil Stürzers Frau. Sie lugte blinzelnd in die dunkelnde Küche. Schmied, rief sie, komm rasch zu uns, das Kalb kann nicht kommen!

Ist es die Bliesse? fragte des Schmiedes Frau.

Ja, ja, rief Karline, es gibt ein Unglück. Seit heute mittag ist die Kuh schon daran! Und das Kalb kommt nicht! Ich muß noch ein paar holen! Sie lief davon!

Die Schmiedefrau schloß das Fenster und ging zum Tisch zurück. Iß erst fertig! rief sie dem Schmied zu. Aber der stand auf. Wo ist meine Jacke? schrie er. Henrike lief hinaus und holte die Jacke. Er fuhr mit seinen Fäusten aufgeregt in die Aermel. Hilf mir doch! schrie er Henrike zu. Ja! rief Henrike. Fahr hinein!

Seid doch nicht so aufgeregt allesamt! schrie der Schmied. Damit lief er aus der Türe; er schlug sie krachend hinter sich zu.

Es war nicht weit bis zu Stürzers Stall. Aus dem kleinen viereckigen Stallfenster an der Vorderfront leuchtet gelbes Licht. Der Schmied öffnete die Türe. Vier Männer standen um die Kuh versammelt, beim Eintritt des Schmiedes hoben sie die Köpfe. Er trat zwischen sie. Was ist es? fragte er. Die Männer kratzten sich den Kopf. Einer meinte: Es wäre besser, wenn wir den Doktor holten.

Laßt mich mal sehen, sagte der Schmied. Seine Stimme klang in dem niedrigen Stall sonderbar gedämpft.

Die Kuh stand. Sie bewegte unruhig, wie suchend, den Kopf. Ihre Flanken überlief ein Zittern. Der Schmied klopfte auf ihre Hinterbacken. Du mußt dich legen, sagte er freundlich. Er ging zum Kopf der Kuh und griff ihr an das Maul. Jaja, sagte er. Jaja. Er wiegte den Kopf und sah Emil Stürzer an. Sie kalbt zum drittenmal, sagte der. Die andern zwei Kälber sind gut gekommen, da brauchte ich keine Angst zu haben. Was machen wir? Sie kann mir doch nicht kaputt gehen?

Mhmh, brummte der Schmied. Er sah sich im Kreise um. Die Männer hockten auf Kisten, Eimern, sie sahen sich an. Emil stand über die Wand des Schlages gebeugt. Die Männer standen auf. Wollen mal sehen, sagten sie. Sie griffen zu. Emil hielt den Kopf. Der Schmied stemmte sich hinter die Flanke der Kuh. Eins, zwei! rief der Schmied. Die Kuh wankte.

Der Schmied hob den Kopf, er kniete neben der Flanke der Kuh, sein Gesicht war dunkelrot, er sah aus wie ein Riese. Die Narbe auf seiner Stirn war ein breiter Streifen. Schweiß rann ihm über die Backen in den Bart. Nochmal! rief er. Sie packten an. Die Kuh brummte kurz, sie warf den Kopf mit einem Ruck auf. Die Männer schnauften. Heeh! schrie der Schmied. Langsam, gut! Dann lag die Kuh. Sie wischten sich die Stirnen.

So, sagte der Schmied zufrieden. Er dehnte die Schultern und streckte die Arme zurück, er atmete schnaubend. Er griff tastend über den Bauch der Kuh hin.

Es liegt nicht richtig, sagte er bedachtsam. Er wiegte den Kopf. Ja, und ich sage, wir sollten den Doktor holen, rief wieder einer der Männer. Emil Stürzer sah von einem zum andern. Er kratzte sich den Schädel.

Was meinst du? fragte er den Schmied. Holen wir den Doktor?

Vorläufig holen wir Wasser und Seife und eine Schere und Oel, und einen sauberen Strick antwortete der.

Vorläufig holen wir den Doktor nicht, entschied der Schmied. Emil brachte das Verlangte. Der Schmied knöpfte sich die Aermel auf. Er zog Jacke und Hemd aus. Nackt bis zum Gürtel stand er und wusch sich die Hände und die Arme. Das gelbe Licht der Lampe traf seine Schulter. Die Männer wichen einen Schritt zurück, als er sich aufrichtete und nach dem Handtuch griff. Die Kuh wälzte sich. Sie hob sich auf die Vorderbeine, zitternd, schwerfällig stand sie auf. Sie schwankte. Sie begann zu trampeln. Holla! schrie der Schmied. Er schnitt noch an seinen Fingernägeln. Emil reichte ihm die Flasche mit dem Oel. Der Schmied rieb sich die Hände ein. Dann stand er hinter der Kuh. Die Männer standen daneben. Emil hielt den Kopf der Kuh. Der Schmied griff zu.

Es liegt nicht richtig, sagte er. Er schüttelte den Kopf. Er sah sich um. Gib mir den Strick, sagte er. Was ist es? fragte Emil. Ach, sagte der Schmied und mühte sich mit dem Strick, es ist nicht so schlimm. Es ist... Die Kuh war unruhig. Emil biß sich auf die Lippen. Nur die Ruhe, Emil, sagte der Schmied.

Er zog. Das gelbe Licht spielte auf seinen Schultern, Bergen von Muskeln. Die Männer sahen ihn an. Sie hielten die Kuh. Die Kuh trat. Brot, schrie der Schmied, gebt ihr Brot. Emil stürzte hinaus, Brot zu holen. Sie hat schon sechs Stücke gefressen, rief er, ich kann ihr doch nicht so viel Brot geben, rief er. Sie wird mir krank! Wenn sie es nimmt, ist es gut, rief einer. Halt doch dein Maul! schrie der Schmied, und pack an! Er schnaufte, seine Schultern hoben und senkten sich wie ein Blasebalg.

Emil kam mit altem Brot zurück. Er stand bei dem Kopf der Kuh, er hatte ein Messer in der Hand und schnitt dicke Stücke von dem Brot. Sie frißt! rief er. Auf seiner Stirn perlten Schweißtropfen.

Der Schmied trat zurück. Er holte tief Atem. Heiß, rief er. Verdammt nochmal! Der Kopf liegt nicht richtig, schrie er, er liegt nicht auf den Beinen! Er kratzte sich mit der Schulter am Kinn. Die Männer schwiegen. Er hantierte wieder mit dem Strick. So! schrie er, es ist gemacht! Wir wollen ziehen, riefen sie.

Der Schmied nickte. Auf seiner Brust rannen die Schweißtropfen zu kleinen Bächen.

Zwei Männer stemmten sich gegen die Kuh. Emil stand bei dem Kopf. Er umklammerte mit beiden Händen die Stirn der Kuh, als hielte er sie gegen einen, der sie ihm fortnehmen sollte. Er starrte den Schmied an. Geht es? fragte er. Sie hatten Stroh hinter die Kuh gebreitet. Sie zogen an. Sie schwitzten. Die Kuh zitterte auf den Beinen. Langsam, schrie der Schmied. Lang — sam! Sie ließen los. Es geht nicht, riefen sie durcheinander. Aber sie zogen von neuem an. Lang — saaam — ho — opp! schrie der Schmied. Sie packten fester zu. Der Strick war wie eine Saite gespannt. Jetzt langsam, jetzt langsam, schrie der Schmied. Die Männer schnaubten. Emil bei dem Kopf der Kuh schluckte Speichel. Wenn sie mir nur nicht draufgeht! rief er jammernd. Schweig, schrie der Schmied. Zieht wieder an. Also feste! Sie ließen locker. Sie wischten sich die Stirnen. Die Kuh stand ganz ruhig. Der Schmied klopfte ihr über die Flanke. Schön machen, sagte er, hör, schön machen! Er war dunkel im Gesicht, die weiße Narbe zeichnete sich lodend von der Stirn, sein Gesicht war verkümmert. Nun! rief er.

Sie stemmten sich, sie zogen behutsam, aber mit aller Kraft. Des Schmieds Schultern glänzten naß.

Jetzt kommt es! schrie der Kleine. Sie schwiegen. Die Beine kamen. Sie konnten zugreifen. Nun hatten sie den Kopf. Der Schmied lachte. Haha! schrie Emil. Es ist da! brüllte der Schmied. Es war ein starkes Ochsenkalb. Es lag im Stroh, seine verklebten nassen Flanken atmeten wie ein Blasebalg. Er streckte die Beine ab. Die Männer standen um das Kalb.

Holla! schrie der Schmied. Daß bald die Kuh in Ordnung kommt! Paß auf, Emil! Ich bleib dabei, rief Emil. Das ist doch klar.

Karline war gekommen mit Salz, sie streute das Salz über das Kalb. Dann legten sie das Kalb zu lecken vor die Kuh.

Es ist alles heil! schrie der Schmied.

Er wusch sich. Das Wasser spritzte aus dem Eimer. Karline reichte ihm das Handtuch. Er richtete sich auf. Er sah sich im Kreise um. Das hast du gut gemacht mit dem Binden, lobte einer. Der Schmied hörte es nicht. Er zog sich an. Heilt mir in das Hemd! schrie er. Sie lachten und zogen ihm die Aermel über die Fäuste. Emil kam mit Schnaps. Sie tranken einen, neben der Kuh. Dann gingen sie.

Kräuterspruch

Von Josef Weinheber

Sieben so gut wie neun,
Baldrian, Dill und Lein,
Hagebutt bricht den Stein,
Minz und Wermut drein.

Butzbann, Hexentrutz,
Blitz-, Hagel- und Feuerschutz;
Saat, Vieh und Mensch zunutz:
Kron, Stengel, Stutz!

Anis und Enzian
steht auf kein' Doktor an.
Akelei, Majoran,
leiden wohlgetan.

Legs zu der Krippen hin,
birgs in der Scheuer drin,
wirfs auf die Flamm, daß brinn
Speik und Rosmarin!

Ysop, auch Quendel gut,
Vorsicht beim Fingerhut!
Boretsch, der recht das Blut
wieder säubern tut.

Farnkraut in Sack hinein,
wird ein guts Schlafen sein.
Nimmt dir die Gliederpein
besser dann der Wein.

Sieben so gut wie neun
laß vorm Altar benedein;
soll dir an Sankt Marein
großer Segen sein.

Vier Bücher aus deutscher Art

Werke von Hans Grimm, Ina Seidel, E. E. Dwinger und Wilhelm Raabe

Auf die kommende Weihnachtszeit hin haben vier Verlage vier Werke wieder mit Nachdruck in die Welt gesandt, die es auch tatsächlich verdienen, immer wieder aufgelegt zu werden, bis sie einmal in den Besitz eines jeden Volksgenossen gelangt sind, und zum andern in der Welt draußen von deutschem Wesen und deutschem Schrifttum in Wahrheit künden.

Das eine ist Hans Grimms „Volk ohne Raum" (Verlag Albert Langen — Georg Müller München), das im Jahre 1926 erschien und bis heute eine Auflage von 365 000 verzeichnen kann. Adolf Bartels schreibt von dem Werk in seiner Literaturgeschichte „... dieses Werk, zunächst ein biographischer Roman reichsten Inhalts und anschaulicher Gestaltung ist zugleich auch das Buch von der deutschen Not, gibt nicht nur ein Bild von der englischen Gewaltherrschaft in Südafrika, sondern auch der deutschen Verhältnisse in der sozialdemokratischen Republik."

Das zweite Werk ist Ina Seidels „Das Wunschkind", das 1930 zum erstenmal in der Deutschen Verlags-Anstalt zu Stuttgart erschien und inzwischen das 170. Tausend erreicht hat. Werner Deubel urteilt so über den Roman: „Da gehen Gestalten durch versunkene Zeit, und dennoch liest man gebannt, unentrinnbar hineingezogen; schon seit man mit jeder Zeile, jeder Seite — tagelang währt dies tiefe unbeschreibliche Glück — da sind Tage voll Sorge, Aerger nutzloser Anstrengung aber keiner ist verloren: in jedem ist diese eine halbe oder ganze Stunde, wo man zu diesem Buche kommt wie ein verlaufenes Kind zur Mutter ... Es ist kein Wirklichkeitsschaft, der dies Buch so turmhoch über Tausende von Büchern hinaushebt ... Fühlt man jetzt, daß diese Frau berufen ist gerade in der gegenwärtigen Weltstunde zu Deutschland, zur Jugend zu reden? Und daß sie das mächtigste Führerwort bereithält, um das Deutschland ringt? Nach dem es lauscht? Auf das es wartet?"

Unmittelbar in unser aller Gedächtnis haftet noch der Name des ersten der großen Kriegsromane von Edwin Erich Dwinger „Die Armee hinter Stacheldraht" (Eugen-Diederichs-Verlag, Jena). Es ist unnütz, hier das Wort eines Gelehrten anzuführen. Genügt es eigentlich nicht schon, wenn wir sagen, daß dieses „Sibirische Tagebuch" seit seinem Erscheinen 1929 bis heute schon ins Amerikanische, Dänische, Englische, Französische, Holländische, Polnische, Russische, Schwedische und Spanische übersetzt wurde und daß es nahe am 100. Tausend steht? Ein Werk, in das das Geschehen des großen Krieges seine weiten Schatten wirft, muß schon von einer ungeheuren Wirkung auf alle Schichten eines Volkes und von einer makellosen Echtheit und Wahrheit sein, wenn es in so vielen Nationen Verbreitung fand. Und es ist in der Tat ein erschütternder Bericht von den Qualen, die deutsche Helden erleben mußten von Moskau bis Ostsibirien, aber zugleich auch ein gewaltiges Lied von der Macht der Kameradschaft und Treue, die Männer groß und stark macht und zu Siegern über die härtesten Schläge des Schicksals.

Das letzte Buch, das wir hier nennen, ist zugleich das älteste der vier: Wilhelm Raabes: „Die Chronik der Sperlingsgasse" (G. Grote-Verlag, Berlin). Es erschien im Jahre 1857 als erstes Werk des Dichters und hat heute eine Auflage von weit über 300 000. Raabe gehört in den Kreis der „jüngeren Realisten" (Bartels). Gustav Freytag, Fritz Reuter, Theodor Storm, Klaus Groth, Gottfried Keller, und er ist — nach Adolf Bartels — „der deutscheste von ihnen, der ausgesprochenste Humorist unter ihnen". Seine „Chronik aus der Sperlingsgasse", die Geschichte aus der alten Straße der Reichshauptstadt, in der er sich selbst jugendlich verkleidete und seine „jugendliche Lebensmelodie" zum erstenmal ertönen ließ, zeigt schon ganz den späteren Raabe. Wir können nicht anders, wir müssen das Werk lieben, das kein Staub verstauben, keine Zeit alt und wertlos machen kann. Denn seine Seele ist ewig jung, ewig heiter und lebensstark — ein Buch, in dem, wie in den drei anderen, die deutsche Seele mächtig lebt.

Rutulf Dohmel.

Die Welt spiegelt sich im Buch

Emannel Stickelberger, der Schweizer Dichter, der 1884 in Basel geboren wurde, und uns bis heute neben anderen die Werke „Reformation" und „Zwingli" geschenkt hat, liegt in seinem Novellenband „Im Widerschein" (Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart) ein Buch vor, das eine neubearbeitete Auflage der Bände „Der Kampf mit dem Toten" und „Ferrantes Gast" darstellt. Schon wenn man die erste dieser neun Geschichten gelesen hat, erkennt man den scharf über dem Stoff wachenden Geist dieses überaus klaren und niemals ins Sentimentale entgleitenden Gestalters. Stickelberger geht es um die dichterische Formung geschichtlicher Ereignisse, ohne daß er aber dabei vergäße, daß ewige Dichtung erst das in ihr schlummernde ewig Menschliche, ewig Wesentliche ausmacht. Irgendwie erinnern diese Novellen an C. F. Meyer. Und doch scheint es als ob sie manchmal sich loslösen vom Geist und Natur werden. Das macht sie uns über alles lieb und wert.

*

Frau Geske auf Trubernes" betitelt der neue Roman von Ludwig Tügel, der durch „Sankt Blehk" und „Leske" rasch bekannt gewordene Dichter, schrieb. Das Buch mutet einen an, wie eine alte nordische Sage. Gewaltig ist das Schicksal der Frau Geske, die, als über die Lande geknechtete Heimat die Freiheit auftrahlt, sich selbst, so eine alte Schuld büßend, den Tod gibt. Tügel ist Epiker. Ein gänzlich unsentimentaler mit der Macht des Wortes und der Farbe, nicht mit der Musik arbeitender Gestalter. So erhalten seine Gestalten etwas Großes. Seelenvolles und Gehaltvolles und ihre Schicksale sprechen uns unmittelbar an. Erschienen ist das sehr beachtliche Werk bei Albert Langen — Georg Müller, München.

H. Sch.

Agricola: „Das endlose Gefängnis", erschienen im Nibelungenverlag.

Es ist in den vergangenen Jahren sehr viel aufklärende Literatur über das Leben in der Sowjetunion, über Hunger, Not und Rechtlosigkeit im roten Paradies erschienen. Selten aber ein aufrüttelnderes Werk als das Agricolas, das den Leidensweg seines Vetters durch die Kerker der OGPU und die Arbeitslager im hohen Norden Rußlands zum Gegenstand einer klaren und objektiven Schilderung macht. Vier Jahre war ein Mann, dem man nichts nachweisen konnte als eine kleine formale Uebertretung eines im Sowjetstaat vollkommen untergegangenen Gesetzes, den entsetzlichsten Leiden ausgesetzt. Der wahre Grund freilich war nie gesagt worden. Denn die OGPU hat nichts weniger versucht, als den Finnen Kitchin gegen seine eigene Gesandtschaft in Moskau auszuspielen, er sollte zum Spion gegen sein Vaterland werden. Kitchin hat sich gewehrt, er ist auch auf das schimpfliche Angebot nicht eingegangen, als sogar seiner Frau und seinem erst einige Monate alten Kind der Kerker drohte.

Diese einfache Haltung hat er bitter büßen müssen. In vier Jahren wanderte er durch die Kerker und die Arbeitslager. Und in diesen vier Jahren ist sein Leben zerbrochen. Wenige Wochen nach seiner Entlassung starb er im sonnigen Süden, wo er Erholung suchte. Der Kommunismus hat ein weiteres Leben zu den Millionen, die er bereits gekostet hat, auf dem Gewissen, wenn man von derartig seelischen Regungen bei der roten Mordpest überhaupt sprechen kann.

Wer das Buch in die Hand nimmt, kann es nicht mehr weglegen, bis sich das tragische Geschick erfüllt hat. Und dann noch liegt es wie ein Alpdruck über dem Leser. Man verlernt dabei das Lachen. Es führt uns durch die stickigen Kerker der OGPU, durch überfüllte Massenzellen, in denen der Bischof neben dem Lustmörder hausen muß, in denen die Luft von den Ausdünstungen der Menschen und dem infernalischen Gestank der Klosettanlagen, die nie gesäubert werden, erfüllt ist. Man besucht aber auch die „Renommiergefängnisse", in die man ausländische Journalisten führt, damit sie in seltener Ahnungslosigkeit ihren Lesern von den neuen Segnungen Moskaus berichten konnten. Und man lernt vor allem den Winter, den modernden Winter in den nördlichen Arbeitslagern kennen. Da „verbiegen" sich die Gefangenen in Massen, d. h. sie sterben in der furchtbaren Kälte mit schlechtester Kost und in dünnen Kleidern wie die Fliegen. Was schadet es schon? Die Kerkermeister, durchweg ehemalige des Mordes angeklagte Strafgefangene, brutalste Gesellen, bekommen ja immer neuen Nachschub. Hauptsache ist, die von Moskau in einer bestimmten Frist gesetzte Arbeitsleistung wird geschafft.

Das Werk Agricolas ist eine einzige Anklage gegen diese unsagbare Kulturschande des zwanzigsten Jahrhunderts, ein Aufschrei von Millionen gequälter und zu Tode gefolterter Menschen, der nicht überhört werden kann.

*

Batjuschka. Ein Kriegsgefangenenschicksal von Bruno Wolfgang (Dr. Bruno Wolfgang Prohaska). Verlag Carl Fromme, Wien und Leipzig.

Mit Batjuschka ist ein österreichisches Buch in unsere Hände gelangt, das uns in überaus spannender und anschaulicher Form durch die Gefangenenlager des alten Zarenreiches während des Weltkriegs führt. Batjuschka (Väterchen) ist ein alternder österreichischer Landsturmoffizier mit einem deutschen Herzen, der mit der Besatzung der fallenden Festung Przemisl in die Hände der Russen fällt und nun bis zum Ende des Kriegs in den Lagern gefangen ist.

Ein Kriegsroman, der ans Herz greift, der das traurige Schicksal eines Mannes behandelt, eines Mannes, der vielleicht das richtige Leben verpaßt hat und nun in der Gefangenschaft Jugend und Eheglück sich zurücksehnt. Und weiter ein Kriegsroman, der die alte K. u. K. Armee zum Gegenstand hat mit ihren vielen Volkstumsteilen, Polen, Tschechen, Italienern und Ungarn. Zu Anfang als Offizierskorps zusammengeschweißt, bricht sich in den Gefangenen immer die Nationalität Bahn und erschwert das ohnehin nicht leichte Zusammenleben hinter dem Stacheldraht. Aber hinter den Nationalitäten steht der gefangene Mensch mit seinen Nöten und Sorgen, die alle gleich sind. Und mitten drin Batjuschka mit dem goldenen Herzen, der seinen Kummer in sich hineinwürgt und durch Anekdoten und stete Hilfsbereitschaft das Los der Gefangenen immer wieder zu erleichtern versucht. Batjuschka, zu dem alle mit einer gewissen Achtung emporsehen und ihn lieben, obwohl er bei aller Tapferkeit vor dem Feind kein Kriegsheld genannt werden kann.

Besondere Hervorhebung verdient weiterhin die liebevolle Schilderung der Natur, das Toben des sibirischen Winters, wie auch das Erwachen der Natur im Frühjahr, das neue Hoffnungen zum Keimen bringt und das Herz der Kriegsgefangenen im Hangen und Bangen um ihr Geschick so sehr zu quälen weiß.

*

Deutsch-französische Monatshefte. Organ der Deutsch-Französischen Gesellschaft. Verlag G. Braun, Karlsruhe. Jahresbezug RM. 6.–

Die „Cahiers franco-allemands", die es sich zur Aufgabe gestellt haben, an der Entgiftung des deutsch-französischen Verhältnisses mitzuarbeiten, sind in der elften Folge erschienen. Franzosen und Deutsche haben sich wieder zusammengetan, um durch aufklärende Beiträge das Leben des Nachbarvolkes verständlicher zu machen und damit auch die Annäherung der beiden Nationen wieder ein Stück voranzutreiben. Daneben geben sie einen Ueberblick über Tagungen und Fahrten, die diesem hohen Ziel dienen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Fotos, die deutsche und französische Industriegebiete, vom Auge des Künstlers geschaut, uns zeigen.

MARCHIVUM

Die kleine Salminen wird Dichterin

Wie ein schwedisches Mädel über Nacht berühmt wurde

Als der Dampfer „Gripsholm" der Schwedischen Amerika-Linie sich kürzlich Gotenburg näherte, stand an der Reling eine kleine Frau und blickte mit großen, erwartungsvollen Augen auf die aus dem Herbstnebel auftauchende Stadt. Näher und näher rückte das Ufer. Schon konnte man die auf dem Kai wartenden Gestalten unterscheiden. Das Mädchen ließ ihre Blicke suchend über die Reihen gleiten. Schließlich konzentrierten sie sich auf einen Mann, der ein großes Paket in braunem Papier unter dem Arm trug. Als der Landungssteg niederfiel, war er der erste, der dem Zoll und der Polizei an Bord folgte. Auch er sah sich suchend um, bis er mit Hilfe einer Fotografie und ein paar freundlichen Matrosen die wartende Frau herausfand. Da ging er auf sie zu und reichte ihr mit herzlichem Lächeln das Paket. Die kleine Frau nahm es an sich, mit einer Gebärde, die fast andächtig zu nennen war. Sie drückte es fest an das Herz, schloß die Augen und murmelte ein „Danke" mit vor Rührung überwältigter Stimme.

So gestaltete sich die erste Begegnung der neuesten schriftstellerischen Hoffnung Skandinaviens, Sally Salminen, mit dem Buche, das sie mit einem Schlage berühmt gemacht hat. Denn manchmal passieren auch in unserer modernen Welt noch Märchen. Die kleine Hausgehilfin einer amerikanischen Millionärsfamilie, die mit Bangen und Zagen vor einem halben Jahr ein Manuskript in ihre ferne Heimat wandern ließ, hat in dem jährlichen Nordländischen Romanwettbewerb den ersten Preis damit errungen. Als sie an Land ging, drängten sich schon die Reporter und Bildberichterstatter der schwedischen Presse um sie, die sie mit Fragen und Anträgen bestürmen. Sie ließen ihr kaum Zeit, das Paket zu öffnen, das ein Exemplar ihres Buches mit der Widmung des Verlegers enthält. Und sie war doch so neugierig, selber zu dürfen, wie sich ihre „Katrina" gedruckt ausnahm. Die ganze lange Reise hat sie sich darauf gefreut, es in die Hand zu bekommen, um sich vergewissern zu können, daß das große Glück, das ihr zuteil geworden, Wirklichkeit war und kein Traum.

Für den Sammler personal-historischer Daten ist Sally Salminen noch ein unbeschriebenes Blatt. Sie ist eine Schwedisch-Finnin aus dem Dorfe Vargata auf Vordö von den Alandsinseln und heute wenig mehr als 20 Jahre alt. Sie entstammt einer Familie von Fischern und Bauern, die in kleinen Verhältnissen lebten. Als junges Ding kam sie in den örtlichen Kaufmannsladen und arbeitete dort als Gehilfin, bis es ihr gelang, die Einwanderungserlaubnis nach Amerika zu erhalten. In Amerika war sie sieben Jahre lang als Aushilfsmädchen in der Küche der Mißtres Rodney Proctor, 563 Park Avenue, tätig. Außer der heimatlichen Volksschule hat sie als einzige Ausbildung Korrespondenzkurse in Aufsatzschreiben und in Stillehre bei einem schwedischen Lehrer genossen.

In den Augen der Welt sieht sie nicht gerade bedeutend aus, die kleine Sally. Von den Verschönerungskünsten der Amerikanerin hat sie nichts übernommen. Sie ist blaßlich, ohne eine Spur von Puder und Schminke und einfach und solide gekleidet. Wenn sie spricht, was gesegneter Weise ohne jenen greulichen Akzent geschieht, den die Skandinavier in Amerika meistens annehmen, sind ihre Worte langsam, ein wenig nachdenklich, treffen aber dabei den Nagel auf den Kopf. Und wenn sie von ihrem Buch spricht, wächst sie zusehens, erhält in ihrem Wesen etwas von einer mystischen Seherin. Ihr Blick, der graublau und kühl ist, wird dann leuchtend und warm. Man fühlt die innere Begeisterung. Sie fällt jedoch nicht in Ekstase. Es liegt eine Beherrschtheit über ihrer Persönlichkeit, die sie auf dem Boden der realen Tatsachen festhält. Sie erweckt den Eindruck seelischer Ausgeglichenheit. In ihrer Brust rasen sicherlich keine Stürme. Sie hat sich die Ruhe bewahrt, die dem Stamm der Inselschweden in allen Lagen eines harten, mühevollen Lebens eigen ist.

„Katrina" ist ein Roman ihrer Heimat. Die Heldin ist eine Schwedisch-Finnin vom finnischen Festlande, die aus dem wohlhabenden Hof des Vaters, gegen den Willen der Eltern, einem aaländischen Matrosen in seine meerumbrandete Schärenwelt folgt. In packenden Worten schildert Sally Salminen Katrinas Schicksal in dieser für sie neuen Welt, wo der Gatte — den Abenteuerlust und Leichtsinn auf große Fahrt treiben — sie bald allein läßt. Die Verwandten, die in ihr ein schwarzes Schaf sehen, begegnen ihr mit Mißtrauen und die Nachbarn nehmen sie als Fremde nicht für voll. In einem wahren Epos wird die Darstellung in den Kapiteln, die schildern, wie sie sich ein neues Dasein aufbaut und mit ihrem Streben ihren Kindern dazu verhilft, in dem kargen Inselboden die Wurzeln zu fassen, die ihr nicht gegönnt wurden.

Was „Katrina" den Preis des großen Nordländischen Wettbewerbes gesichert hat, ist, daß dies Buch so gar nichts von einem Roman an sich hat, sondern wie ein Stück lebende Wirklichkeit wirkt. Und schließlich ist es das auch, denn die Geschichte Katrinas hat Sally Salminen in ihrer Jugend von der Tochter dieser in ihre Heimat verschlagenen Frau erzählen hören. Sie hat auf sie einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. „Der Stoff hat", erzählt sie, „von mir geradezu Besitz ergriffen und drang direkt darauf, daß ich ihn zu Papier bringen sollte. Es war mir, als ob eine Stimme in meinem Innern bat, der ich nicht widerstehen konnte und die mich zum Schreiben nötigte. Als ich vor zwei Jahren auf Urlaub nach Aaland kam, da wurde dieses Gefühl so stark, daß ich einfach nur anfangen mußte. Abend für Abend saß ich in einer kleinen Kammer meines Elternhauses, mit der Form ringend. An einen Wettbewerb teilzunehmen, habe ich damals nicht gedacht, ich wußte nicht einmal, daß es einen gab.

Während der letzten Jahre in Newyork haben — glaube ich — sowohl meine Arbeitgeberin als meine Kameraden gedacht, ich sei nicht recht bei Sinnen, weil ich jede freie Stunde schreibend verbrachte. Sie haben auf gutmütige Art versucht, mir zu verstehen zu geben, daß es wohl gescheiter sei, wenn ich tanzen ginge oder sonst Zerstreuungen suchte. Manchmal waren sie sogar beleidigt, daß ich ihnen kein Gehör schenkte. Schließlich ließen sie mich aber gewähren, schüttelten nur den Kopf, wenn sie mich mit der Feder in der Hand über das Papier gebeugt sahen. Denn Schreibmaschine konnte ich nicht schreiben. Die einzigen modernen Maschinen, mit denen ich umzugehen gewohnt bin, sind der Staubsauger und die Abwaschmaschine. Es hat zwei Jahre gedauert, „Katrina" niederzuschreiben. Ich mußte oft ganze Abschnitte umschreiben. Beim Durchlesen bemerkte ich dann, daß ich das, was ich wirklich ausdrücken wollte, nicht getroffen habe und so mußte ich neu anfangen.

Als das Manuskript fertig war, erzählte ich in einem Brief davon meiner Schwester, die in Raka wohnt. Sie forderte mich auf, es ihr zu senden, um es zum Wettbewerb einreichen zu können. Ich war eigentlich gar nicht dazu entschlossen, fand alles zu unreif und unbedeutend, aber eine meiner Freundinnen, die in einem

Wintermorgen — Alfred Kunzer

Kontor angestellt ist, machte mir Mut. Sie hat auch das Manuskript nach Vitroschluß auf der Maschine geschrieben. Ohne sie weiß ich gar nicht, wie ich dazu gekommen wäre.

Große Hoffnungen habe ich mir jedenfalls nicht gemacht, und niemand war überraschter als ich, als wirklich ein Telegramm ankam und mir mitteilte, daß ich den ersten Preis, 50 000 finnische Mark, gewonnen habe. Ich war damals mit der Familie Proctor auf ihrem Landsitz in Massachusetts. Kurz darauf brachte die amerikanische Presse die Nachricht und ich wurde aufgefordert, im Rundfunk etwas über mein Buch zu erzählen.

Das aber hat mich dann meine Stellung gekostet, denn meine Herrschaft sah es nicht gern, daß Fotografen, Berichterstatter, Filmagenten, Repräsentanten für Verlage und Rundfunkgesellschaften plötzlich auftauchten und mich besuchen wollten. Einige Zeit haben sie förmlich das Haus belagert. Ich kann es ja verstehen, denn mir selbst war diese Hetzjagd gar nicht angenehm, obwohl ich nichts tun konnte, um sie abzuwehren. Als ich nach Neuyork zurückkehrte, mußte ich in der Erwartung, daß die „Gripsholm" auslaufen sollte, sogar bei einer Freundin — die auch Hausgehilfin war —, Zuflucht suchen.

Jetzt bin ich froh, nach Hause zu kommen und meine Angehörigen sehen zu können. Wenn ich mich ein wenig ausgeruht habe, möchte ich gern einige Reisen unternehmen, vor allem nach Finnland, das ich sehr wenig kenne, viel weniger als Schweden und Amerika. Ob ich wieder schreiben werde? Ich hoffe es. Einmal werde ich versuchen, über Amerika zu schreiben, das ich sehr gern habe. Aber ich will nicht früher zurückkehren, als bis sich die Aufregung um meine plötzliche Berühmtheit etwas gelegt hat. Denn ich möchte nicht als Ziel der Aufmerksamkeit dienen. Mein größter Wunsch ist es, mein eigenes Leben still dahinleben zu dürfen und studieren und arbeiten zu können."

Schlafendes Land, ruhe du gut

Von Paul Anton Keller

Schüttet der Herbstwind sein Gold an den Feldrain,
Traurig klagen die Vögel, die Tage sind fahl.
Schweigend schreitet der Mann aus dem Norden herein,
Firnt alle Berge und wandert allmählich zu Tal.

Ist dies die Zeit, alte Kränze zu hüten?
Den Garten zu schließen? Es käm' wer daher
Und bannte den Obstbaum und nähm' späte Blüten, —
Sehet, die Sonne schirmt ihre Kinder nicht mehr . . .

Schlafendes Land, also ruhe du gut.
Nimmer furchen dich Pflüge, die Eggen stehen beim Haus.
Glimmt eines Hirtfeuers ärmliche Glut,
Nebel und Nordwinde löschen es aus.

Daß meine Treue dein Schlafen erfülle
Neig' ich mich, Erde, vor Baum und Getier.
Bebt die geheiligte Flut durch die Hülle
Von Frucht und Verderb in die Tiefe zu dir, —:

So schließt sich der Kreis. Aber oben
Erzittert mein Leib und er handelt und spricht.
All' seine Worte, aus Urkraft gehoben,
Ketten sich innig und werden vor dir zum Gedicht. . . .

Drei Brüder

Zeige mir deine Schrift und ich sage dir, wer du bist

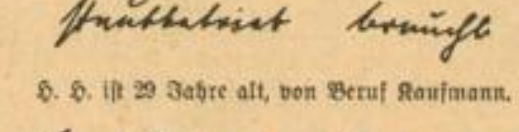
Niemand kann sich der mannigfaltigen Eindrücke entziehen, die das Leben tagtäglich auf uns ausübt. Der Mensch ist heute ein anderer, als er gestern war. Die Menschen, die ein sogenanntes ruhiges Dasein dahinleben, sind außerordentlich selten geworden. Wir alle stehen im Lebenskampf, der uns verändert, aber auch formt und an uns liegt es, wie wir dem Leben standhalten.

Diese Veränderungen in unserem Aeußeren pflegen wir gemeinhin mit Altern zu bezeichnen. Alterserscheinungen sind vieler Art, wichtiger und von mehr Belang aber sind die Charakterveränderungen. Entweder ein Mensch entwickelt sich zu immer größerer geistiger und seelischer Reife oder — was auch gar nicht selten ist — er kommt zu einem gewissen geistigen Stillstand und verflacht.

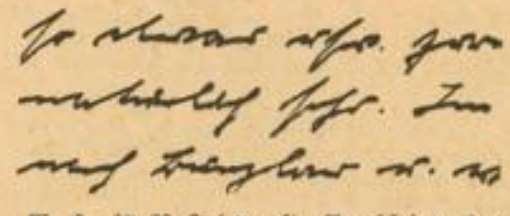
Besonders klar und augenfällig lassen sich solche Entwicklungen an den einzelnen Gliedern einer Familie beobachten. Die erwachsenen Söhne oder Töchter kommen in fremde Umgebung und dadurch in andere Lebensverhältnisse und nehmen häufig eine Entwicklung, die in keiner Weise mehr ahnen läßt, daß sie ein und derselben Familie entstammen. Manche Zwistigkeiten und Unfriede in der Familie finden so ihre Erklärung.

Deste beachtlicher ist es aber, wenn trotz äußerst verschiedener Lebensumstände und Einflüsse die Glieder einer Familie den natürlichen Zusammenhalt bewahren. In solchen Familien liegt dann ein besonders gutes und einheitliches Erbgut vor. Es ist keineswegs unbedingt notwendig, daß sich die Familienglieder nun absolut ähnlich sehen, der artgemäße Zusammenhalt der Familie wird sich in einer einheitlichen Lebensauffassung und -ausrichtung zeigen, läßt sich besonders gut aber durch graphologische Analyse erfassen. Der Graphologe vermag über das rein gefühlsmäßige Sichverstehen hinaus Grund und Ursache dieser Harmonie anzugeben.

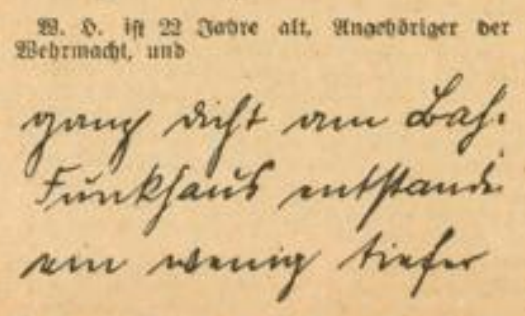
Dies sind die Handschriften von drei Brüdern.



H. H. ist 29 Jahre alt, von Beruf Kaufmann.



W. H. ist 22 Jahre alt, Angehöriger der Wehrmacht, und



G. H., der Jüngste, ist 18 Jahre alt und will das Abiturium machen und dann Techniker werden.

Diese drei Brüder stehen in einem beträchtlichen Altersunterschied zueinander. Das Leben hat sie ebenfalls in seine Schule genommen und sehr verschiedene Wege geführt, eines ist aber trotz verschiedener Schicksale geblieben und das ist der außerordentlich starke wesensmäßige Zusammenhalt, der diese drei verbindet.

Selbst für den Laien ist es nicht allzuschwer, die starke Aehnlichkeit in den Schriften zu erkennen. Besonders übereinstimmend sind Höhe und Breite der Buchstaben, auch die Formgebung unterscheidet sich nicht sehr voneinander. Besonders fällt die Gleichartigkeit zwischen der Schrift des jüngsten und ältesten Bruders auf, während der zweite anders geartet zu sein scheint. Der Graphologe sieht aber die erstaunliche Wesenseinheit, die diese drei Schriften auszeichnet. Daß trotz starker einheitlicher Gesamtprägung auch starke Verschiedenheiten vorliegen, wird noch zu erörtern sein. Wichtig und charakteristisch für diese Brüder ist, daß die Verschiedenheit der Charakterzüge aber niemals den einheitlichen Rahmen sprengt.

Schauen wir uns nun die Schriften selbst an. H. H., der Aelteste, hat schon ziemlich viel durchgemacht und ist reichlich nervös, daher häufig etwas leicht aufbrausend und zeitweilig auch schroff und unverträglich. Er kann sich aber sehr gut zusammennehmen und zeigt besonders in seinem Beruf sehr viel Sorgfalt und Zuverlässigkeit. Er ist ein strebsamer, fleißiger und sehr gewissenhafter Mensch und gibt sich außerordentlich Mühe, um vorwärtszukommen. Er ist häufig etwas schwerfällig im Denken, besitzt aber doch genügend Klarheit und auch Umsicht, um voll und ganz an seinem Posten seinen Mann zu stehen. Ein sehr starkes Interesse und auch gute Begabung ist für praktisch-technische Dinge vorhanden.

Diese Neigungen und Interessen finden sich besonders bei dem jüngsten Bruder G. H. ausgeprägt. Nicht nur durch die bessere Schulbildung, sondern auch durch größere Intelligenz in der Veranlagung wird es aber der jüngste Bruder noch weiter bringen — er ist überhaupt der Begabteste von den dreien. Für sein Alter zeigt er eine erstaunliche Kombinationsgabe, Auffassungsleichtigkeit und sicheres Urteil. Er ist ernst und reif in seinem Wesen, besitzt aber auch genügend jugendlichen Uebermut und kann recht draufgängerisch sein. Die Fähigkeit zur Kritik, die bei dem Aelteren leicht etwas Nörgelisches hat, macht den Jüngeren durch seine größere Intelligenz und seinen guten geistigen Horizont äußerst sachlich, aber auch klar und unbestechlich scharf in seinem Urteil. Sicherheit im persönlichen Sichgeben und guter Selbstschätzungsdrang vereinen sich bei ihm mit einer Lebenshaltung, die stets die Sache vor die Person stellt.

Bei W. H., dem zweiten Bruder, ist dagegen mehr der Sinn für alles Aeußerliche zu beobachten. Er ist forsch und schneidig in seinem Auftreten, dabei aber auch etwas eitel, stets aber liebenswürdig und verbindlich-gewandt in der Art seines Sichgebens. Er will guten Eindruck machen und freut sich über seine Erfolge. Dennoch sind ihm aber auch Strebsamkeit und Fleiß und nüchterner Wirklichkeitssinn eigen. Wenn es ihm auch nicht immer leicht wird, sich anzupassen und unbedingt einzufügen, so erleichtert ihm aber seine hohe Berufsauffassung dieses Opfer. Dienst ist für ihn Dienst, und da stellt er alle persönlichen Geltungswünsche zurück und steht seinen Brüdern an sachlicher Berufsauffassung in nichts nach. Auch praktisch-technische Fähigkeiten, die in dieser Familie so stark sind, besitzt er, nur werden sie von ihm weniger gepflegt.

Diese drei Brüder, die einer schlichten, ehrenwerten Familie entstammen, haben einen guten Wesenskern in sich, der die einheitliche Ausrichtung in Gesinnung und Lebenshaltung bedingt. Gradlinigkeit und unbedingte Anständigkeit bestimmen ihr Denken und Handeln, ein instinktiver guter Familiensinn hat sie zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen lassen, die sich in jeder Lebenslage beizustehen gewillt ist, und durch ihr starkes Interesse an praktisch-technischen Dingen ist ein weiterer starker Kontakt vorhanden.

MARCHIVUM

Hein Lersch kommt in ein Puppenspiel

Erinnerung an den Dichter und Kesselschmied / Von Karl Bröger

Wir sind nicht oft beisammen gewesen, Hein Lersch und ich, obwohl unsere Namen stets zusammen genannt werden. Unsere erste Begegnung geschah auf der Burg Lauenstein anläßlich der Tagung des Bundes „Werkleute auf Haus Nyland". Das war im Herbst 1918 und in einer von düsteren Ahnungen erfüllten Zeit. Doch nicht über diese Begegnung will ich erzählen, sondern über den ersten und einzigen Besuch, den der rheinische Dichter und Kesselschmied bei mir gemacht hat.

Wir wohnten damals in einem Mietshaus draußen im Nürnberger Osten, und zwar für einen lyrischen Dichter sehr stilvoll im vierten Stockwerk. Wir: Das gilt außer für mich für meine Frau und unsere vier Kinder, drei Buben und ein Mädel. Diese Vier sind heute mit Ausnahme des Mädels alle einen Kopf länger als Vater und Mutter. Damals war der Aelteste eben in die Schule gekommen, während der Jüngste noch seine eigene, nicht jedermann verständliche Sprache redete. Die Zeiten waren bitterbös, was am meisten die Frauen zu spüren bekamen, besonders wenn sie Mütter waren. Manche Stunde mußte da mit Anstehen um ein Viertelpfund Butter oder um einen Schoppen Milch verbracht werden. Meine Aufgabe war es dann, wenn ich daheim war, die Kinder zu hüten, wofür ich, ohne mich zu rühmen, überraschendes Talent bewies, trotzdem Geduld nicht meine stärkste Seite ist.

Geistig lebhafte Kinder fesselt man am besten durch Erzählen und noch besser durch Darstellen von Märchen und Geschichten. Wir hatten uns deshalb mit vereinten Kräften eine Puppenbühne gebaut, eine unglaublich prächtige und märchenhafte Sache. Sie bestand aus einer großen Seifenkiste, an die bunte Stoffreste genagelt waren. Unsere ganze Liebe legten wir aber in die Spielfiguren. Sie sind heute noch vollzählig erhalten, ein schauerlich schöner Tod, ein nicht minder erschröcklicher Teufel und ein putziger Ritter ohne Furcht und Tadel, der auf den Namen „Kaspar" getauft und unser erster Heldenspieler war. Daneben gab es noch eine holdselige Prinzessin, die auch als gute Fee aushelfen mußte, einen grimmig dreinschauenden Polizeler, der die meisten Prügel bekam und noch etliche andere Gestalten aus Holz und Stoffresten. Aber nicht nur das Theater und die Schauspieler waren unser Werk. Wir dichteten auch die Stücke selbst und stellten das Orchester aus eigener Kraft. Das Dichten ging reihum, während die ehrenvolle Aufgabe, Orchester und Kapellmeister in einer Person zu sein, meist an mir hängen blieb. Ich spielte Mundharmonika und verdanke meine gesunde Lunge nicht zuletzt der unerbittlichen Ausdauer, mit der ich dieses Instrument zu blasen gezwungen wurde. Erschöpft waren damit meine Aufgaben aber noch lange nicht. Das ungeheuer wichtige Amt des Beleuchtungsdirektors war mir gleichfalls anvertraut und hier erzielte ich meine größten Erfolge. Was für ein tiefes Staunen kam in die blanken Kinderaugen, wenn ich wieder ein Streichholz anzündete, und welch stürmischer Widerspruch erhob sich, wenn ich dieses Wunderlicht ausblies, weil ich es nicht länger halten konnte! In meinem ganzen Leben versengte ich mir die Finger nicht so oft wie damals.

An einem der Tage zwischen Weihnachten und Neujahr 1919 hatte ich für den Nachmittag große Hauptvorstellung angesetzt. Was es eigentlich für eine neue Moritat werden sollte, in der sich unser Held Kaspar auszeichnete, war mir selbst noch schleierhaft. Ich vertraute aber auf meine bewährte Mundharmonika und auf eine volle Zündholzschachtel, die ich bis zum letzten Stecken zu opfern bereit war, wenn mir nichts anderes einfiel. Das Spiel hatte eben begonnen, als draußen die Flurglocke schrillte. Störungen wurden von unserem kleinen Publikum höchst ungnädig vermerkt, und so richteten sich auch jetzt acht entrüstete Kinderaugen vorwurfsvoll nach der Tür.

Meine Frau empfing den Besuch. Ich selbst kniete hinter der Seifenkiste und kasperte aus Leibeskräften, hob nun aber doch den Kopf zum Ausguck und sah neben einer großen, mir damals noch unbekannten Frau einen kleinen, breitschulterigen Mann mit herrlich verwittertem Gesicht und einer sehr spitzigen Nase. Dieser Mann winkte beschwörend mit der rechten Hand und setzte sich ohne langes Besinnen unter das Publikum. Da diesem Publikum der Fußboden als Loge durchaus genügte, mußte sich auch der neue Gast mit diesem Parkettsitz zufrieden geben.

Brauche ich diesen neuen Gast erst lange vorzustellen?

Es war der in ganz Deutschland bekannte Dichter und Kesselschmied Heinrich Lersch aus München-Gladbach, der mit seiner jungen Frau Erika mitten in unsere Hauptvorstellung geplatzt kam. Da saß er, ein Kind unter Kindern, und freute sich wie ein Schneekönig über die Kasperejen, die aus der Seifenkiste kamen. Mir war in meiner Kiste nicht mehr ganz wohl zumute, doch hielt ich wacker durch und ließ, dem überraschenden Besuch zuliebe ein Streichholz nach dem anderen in Flammen aufgehen. Nie wieder hatte ich einen solchen Erfolg mit meiner Feuerwerkerei.

Hein Lersch war damals Vater geworden. Sein erster Junge, Gerrit, hatte Einzug in diese bucklige Welt gehalten. Ich stand bereits auf vierfachen Vatersfüßen, was kein schönes Bild, aber eine nicht zu bestreitende Tatsache ist. Jedenfalls kroch ich mit verrußten Fingernägeln und etwas abgekämpft aus meiner Seifenkiste heraus, Held und Märtyrer zugleich, und begrüßte die Gäste. Die Streichholzschachtel war leer und einfallen wollte mir auch nichts weiter, so daß die Vorstellung ihr natürliches Ende fand.

Es wurde noch ein sehr vergnüglicher Nachmittag. Hein Lersch bekam Neid auf meine Lorbeeren und versuchte sich ebenfalls in der schwierigen Kunst des Puppenspielens. Dank seiner rheinischen Mundart errang er auch einen bedeutenden Erfolg. Fassungslos lauschte das sonst sehr kritische Publikum diesen ungewohnten Tönen und wunderte sich höchlich über unseren Kaspar. Ihm war auf einmal der Schnabel ganz anders gewachsen.

Wir sind uns später noch einigemal begegnet, Hein Lersch und ich. Doch keine dieser Begegnungen ist mir ähnlich stark in der Erinnerung geblieben. Das Bild des viel zu früh ausgeschiedenen Kameraden Heinrich Lersch bleibt für mich verbunden mit dieser Erinnerung an das inzwischen längst aufgesteckte Puppenspiel. Ich lernte damals den prachtvollen Menschen Hein Lersch kennen und das Beste, was in jedem echten Manne lebt: das Kind im Mann, ohne das ein Dichter gar nicht zu denken ist.

Aus dem HJ-Fotopreisausschreiben **Gleich kommt der Papa!** Aufn.: Georg Reuling

Von der Großmutter / Von Anton Gabele

Wir mußten drei Stunden durch die Tannenwälder fahren, um die Großmutter zu besuchen. Weil meine Eltern aber ein wohl angefülltes Tagewerk hatten, geschahen solche Besuche selten, gewöhnlich nur zweimal im Jahre: an Allerheiligen, um den Toten ein Wachslicht und ein Vaterunser zu schenken, und an Silvester für die Lebenden, denen man in einem Kissenbezug den braunen, duftigen Broikranz und den Segen fürs neue Jahr brachte.

Zu solch einem Besuch an Allerheiligen durfte ich einst mit dem Vater unter das lederne Verdeck der Kutsche sitzen. Ich war erst vier Jahre alt, besinne mich aber noch, wie ich mit dem Vater an den mit Moos und grellen Papierblumen verzierten Gräbern stand und das Murmeln der Gebete hörte. Besonders gut besinne ich mich auf die Großmutter, die ich nur dies eine Mal sah. Denn sie starb das Jahr darauf.

Eine rundliche, kleine Frau mit einem seidenen, schwarzen Tüchlein um die weißen Haare — so sitzt sie auf der Bank am Herrgottswinkel, lächelt und nickt mir immer wieder zu, streichelt über meinen Scheitel und schiebt mir ein Stück Gugelhupf nach dem andern hin. Auch läßt sie einen Korb voll Obst bringen und stopft mir Mund und Tasche damit. Birnen, so schmalzig auf der Zunge zerfließend, Aepfel, so rot und würzig, wie ich sie all mein Tag nicht wieder gefunden. Auch die Sitztruhe unserer Kutsche hat sie mit roten Aepfeln füllen lassen, daß nun ihr paradiesischer Duft um uns ist auf der ganzen Heimfahrt durch die Nacht, den Wald und Nebel, den unser Kerzenlaternchen am Wagen nicht zu durchdringen vermag.

Dann habe ich noch eine blasse Fotografie der Großeltern, die einst in unserer Stube hing. Da sitzen sie in ihrem Festtagsstaat. Der Großvater im braunen Rock mit Silberknöpfen, ledernen Kniehosen und weißen Strümpfen. Die Großmutter hält die Hände über der blumigen Seidenschürze gefaltet und blickt darauf nieder, als wundere sie sich, daß diese Hände einmal Ruhe haben.

Mein Vater hat kaum je von seinen Eltern erzählt, zumal nicht von der Mutter. Er sagte wohl: „Die Mutter selig hat es so und so gemacht" oder „Die Mutter selig ist 'ne rechte Frau gewesen". Dieses „die Mutter selig" klang feierlich und endgültig, daß es kein Geschichtlein mehr zuließ.

Aber da ich heranwuchs, hätte ich gern noch mehr gehört von den Großeltern und Ahnen, schlug also die alten Standesbücher auf und folgte ihren Spuren die Jahrhunderte empor. Bauern waren sie, hart und herb, mit verpreßter Lippe und aufgestemmter Faust wie der Großvater. Aber zwischen den Marksteinen ihres Lebens, dem Stern der Geburt, dem Kreuz des Todes schwebte auch das Kränzlein der Liebe, klang der Name einer Muster, hinter der sich die Kinder reihten. Es rührte mich, so oft ich solch einen milden Frauennamen durch das harte Gebälk der Jahrhunderte schweben fühlte.

Anna Maria hieß meine Großmutter, den Namen der beiden biblischen Mütter in sich vereinend. Und sie war wohl eine Erzmutter. Elf Kinder hat sie geboren und großgezogen. Drei davon hat sie sterben sehen. Einer von den dreien war ihr Aeltester, Magnus hieß er und sollte Geistlicher werden, wurde aber schwermütig, acht Tage bevor er die letzten Weihen erhielt, und starb ein Jahr darauf. Und auch der Großvater starb, als noch sechs von den neun Kindern unversorgt waren. „Ne rechte Frau" nannte mein Vater seine Mutter. Wie gering erscheint uns Vielsprechern dies Wort beim ersten Gehör; und wie erfüllt es sich, wenn wir bei ihm verweilen. Ich brauche von der Großmutter nicht mehr zu wissen. Eine rechte Frau, das will sagen: sie war, wie diese deutschen Bauernmütter noch sind, still und treu hingegeben ihrer Pflicht, zäh, innig und fromm.

Was wird die Großmutter getan haben, damals, als man ihren Sohn Magnus begrub, als sie ihrem Manne das letzte Weihwasser gegeben? Sie schlug ein Kreuz und kehrte heim zu den hundert Wesen, zu Mensch, Tier und zu Pflanze, die ihrer harrten. Aus dem Schmerz erschuf sie neues Leben. Nur sonntags über dem Gottesdienst hatte sie eine kleine Weile, der Toten zu gedenken, zündete zu ihrem Gedächtnis den Wachsstock an und sann in die zitternde Flamme hinein. Die Arbeit war ihr Trost, die Mühe ihre Labung. Genug schon, elf Kindern das Leben zu geben. Mehr noch, als sie in der Ernte, im Heuet, in der schweren Zeit drängender Arbeit zu gebären. Und das allermeiste, sie zu ernähren, zu brauchbaren, wackeren Menschen heranzubilden und wieder an ein Brot zu bringen. Fünfzig und mehr Jahre hat diese Großmutter gekocht und gebacken, gesponnen, gewaschen, genäht und geflickt. Kein Hälmchen im Garten, kein Huhn im Hof, kein Rind und kein Schwein im Stalle, dem sie nicht ihre Pflege gab. Sie mußte Butter und Käse machen, Klee mähen, Disteln stechen, Garben binden. Sie war die erste am Morgen, die letzte am Abend. Wo ein Streit war, wo Kummer und Sorgen und Krankheit, da trug man es zu ihr, daß sie schlichte und versöhne, verbinde und tröste, darüber bete und gute Hoffnung wecke. Und so, sich vergessend, für andere sich verzehrend, wurde sie achtzig Jahre alt und setzte sich eines Mittags in den Lehnstuhl und schlummerte zu ihrem Gott hinüber, so still, daß es keiner im Hause merkte.

Herbststürme auf See Presseloto

Probleme der Schwammindustrie

An der Westküste von Florida liegt die Stadt Tarpon Springs. Sie gilt als Mittelpunkt der amerikanischen Schwammindustrie. Auch gibt es hier eine Schwammbörse, welche die Preise festsetzt. Die Schwämme, die gefischt werden, sind bekanntlich eine Tierart. Man warnt nunmehr in Fachkreisen vor dem Raubbau in der Schwammfischerei. Früher wurden Schwammableger von einem Zoll Höhe auf dem Meeresboden ausgesetzt. Erst wenn sich diese im Laufe von zwei bis drei Jahren zur vollen Größe entwickelt hatten, wurden sie aufgefischt. Heute dagegen reißt man die Schwämme vom Seeboden ab und zerstört so ganze Schwammabsammlungen. Alles nur deshalb, um noch leidlich große Schwämme zu finden, denn bereits jetzt machen sich die Wirkungen des Raubbaus bemerkbar. Man hat deshalb vorgeschlagen, daß alle Länder, in denen Schwammfischerei betrieben wird, ihre Gesetze in der Richtung ändern, daß die Schwammfischer die Schwämme an der Wurzel abschneiden und ein kleines Teilchen des Tieres auf dem Seeboden belassen oder nachher einen Teil des Schwammes wieder in das Meer werfen, damit das Tier im Laufe der Zeit die ihm entrissenen Körperteile wieder ersetzen kann. Es sei auf diese Weise allein nur möglich, das Aussterben der Schwammtiere zu vermeiden und damit den Bedarf an Naturschwämmen auch für die Zukunft zu sichern.

MARCHIVUM

Ich sagte Dahlmeyer die Wahrheit

Eine Erzählung von Klaus Herrmann

Nach Paul Dahlmeyers Ansicht bin ich daran schuld, daß ihm nichts mehr gelingen will.

„Du hast mich unglücklich gemacht", erklärte er, als wir uns ein halbes Jahr nach dem Abend in Ewald Schulzes Weinstube wieder begegneten. „Warum zum Teufel hast du mir damals die Wahrheit gesagt?"

„Weil du mich darum gebeten hast", erwiderte ich. Und das entsprach auch den Tatsachen.

Uebrigens war besagte Wahrheit mir selber erst an jenem Abend klar geworden. Wir hatten uns auf der Schule oft über Paul Dahlmeyer lustig gemacht aber er schien uns nicht so bemerkenswert, daß wir uns sonderlich um ihn gekümmert hätten. Er war nicht zu groß und nicht zu klein, nicht hübsch und nicht häßlich, er unterschied sich in keiner Weise von uns anderen. Doch was uns immer wieder zum Lachen reizte, das war die Art, wie er beleidigt die Mundwinkel verzog, wenn etwas nicht so ging, wie er erwartet hatte, das Gesicht, das er dann aufsetzte, diese Leidensmiene gekränkter Unschuld, und die klagende, tränenverschleierte Stimme, mit der er seiner Trauer über die Bosheit der Menschen Ausdruck gab. Er verstand, mit wenig Worten die Lehrer von seinem besseren Recht zu überzeugen, so daß sie die über ihn verhängte Strafe zurücknahmen oder ihm eine bessere Note anschrieben, als er verdient hatte, und es kam sogar vor, daß sie sich wegen ihres Irrtums bei ihm geradezu entschuldigten. Wir verübelten ihm nicht, wenn er auf diese Art oft bevorzugt wurde, denn im Grunde genommen waren wir ebenfalls überzeugt, daß ihm Unrecht geschehen war, und wir schämten uns im stillen, daß wir über ihn gelacht hatten.

Mit der Zeit gruben sich tiefe Falten in Paul Dahlmeyers Gesicht. Wenn er je einmal in seiner Jugend gelacht hatte, so war ihm jetzt nichts mehr davon anzumerken. Seine Mundwinkel waren herabgezogen, der Schmerz über die Welt, die ihm ständig Unrecht tut, hatte sich wie eine tragische Maske über seine Züge gelegt, und seine Stimme klang gebrochen und klagend wie eine beschädigte Baßseite. Das erste Gefühl, das dieser Mensch einem einflößte, war das des Mitleids, Jeder, der mit ihm zu tun hatte, bemitleidete ihn und fühlte sich verpflichtet, all das gutzumachen, was andere an ihm gesündigt hatten. Paul Dahlmeyer verstand, diesen Eindruck zu seinem Vorteil auszunutzen und knüpfte jeden Tag neue Beziehungen an. Sogar sein Studium wurde ihm von Freunden bezahlt, obwohl sein Vater als Buchhalter bei einer der größten Tuchfabriken unserer Stadt sich im Laufe der Zeit ein ganz ansehnliches Vermögen zusammengespart hatte.

Während unserer Studienzeit verlor ich Paul Dahlmeyer aus den Augen, aber zwei Monate, nachdem er sein Abschlußexamen bestanden hate, fand unsere denkwürdige Unterredung statt. Ich hatte mich an jenem Abend nach einem Krach mit Erna, dem dritten seit Sonnenaufgang, in Ewald Schulzes Weinstube geflüchtet und saß einsam bei einer Flasche Mosel, als ich draußen auf der Oderstraße Paul Dahlmeyer vorübergehen sah. Er hatte mich ebenfalls bemerkt und kam herein, um mich zu begrüßen. Seine Mundwinkel waren noch tiefer herabgezogen als früher, auch seine Stimme hatte sich mindestens um einen halben Ton gesenkt, und er seufzte laut, als er sich setzte. Er schien unglücklicher als jemals zu sein, obwohl er nach allem, was mir erzählt worden war, nicht den geringsten Anlaß dazu hatte. Es hieß, daß er mit Eva Seibold, der Tochter eines reichen Fabrikbesitzers, verlobt sei und sich also um seine Zukunft keine Sorgen mehr zu machen brauche. Er selber aber hielt sich, wie er mir sogleich erklärte, für den beklagenswertesten Einwohner unserer Stadt. Er habe nämlich, so erzählte er mir, während der letzten beiden Jahre seines Studiums an einer Erfindung gearbeitet, an einer mit besonderen Bequemlichkeiten ausgestatteten Dreschmaschine, von der er sich Außerordentliches versprochen habe. Sogleich nach bestandenem Examen sei er mit seinen Zeichnungen zu Herrn Seibold gegangen, der ihn früher einmal zu dieser Arbeit ermutigt habe, doch habe der ihm nach oberflächlicher Durchsicht erwidert, daß eine ähnliche Maschine bereits im Handel sei. Allerdings habe Eva ihm menschliches Verständnis entgegengebracht, auch Herr Seibold habe schließlich nach einem Gespräch mit seiner Tochter eingesehen, daß er ihm, Paul Dahlmeyer, ein großes Unrecht zugefügt habe, ohne Zögern der Verlobung zugestimmt und ihm für den Herbst eine gut bezahlte Anstellung in seiner Fabrik versprochen, aber bestehen bleibe die Tatsache, daß er, Paul Dahlmeyer, zwei Jahre lang umsonst an seiner Erfindung gearbeitet habe. Diese zwei Jahre seines Lebens nutzlos vertane Zeit, vergeudete Arbeitskraft, könne ihm niemand ersetzen, keine noch so geliebte Frau, kein noch so reicher Schwiegervater.

„Ich rede bei Seibolds natürlich kein Wort darüber", schloß er seine Erzählung, „aber er weiß schon, was er angerichtet hat!"

Ich bin mein Leben lang ein zurückhaltender Mensch gewesen und habe die feste Absicht, es auch in Zukunft zu bleiben. Aber bei Paul Dahlmeyers Klage über sein Schicksal geriet ich in blinde Raserei. Ich weiß heute nicht mehr, ob Ewald Schulzes saurer Mosel oder der Krach mit Erna daran schuld war, daß mir Paul Dahlmeyer an jenem Abend so besonders widerwärtig erschien. War er nicht ein bösartiger, hinterhältiger, durchtriebener Intrigant, der mit seiner Leidensmiene die ganze Welt ins Unrecht setzte und allein auf seiner Fähigkeit, andere für seine eigenen Dummheiten verantwortlich zu machen, seine ganze Karriere aufbaute? Mit dreiundzwanzig Jahren hatte er schon die sichere Anwartschaft auf die künftige Leitung der größten Fabrik in der ganzen Oderniederung — was würde er erst mit fünfzig Jahren erreicht haben? Kein Zweifel, es war meine Pflicht, die Menschheit vor Paul Dahlmeyer zu warnen.

Bescheiden, wie ich nun einmal bin, hätte ich diese Gedanken für mich behalten und mich mit einigen harmlosen Andeutungen begnügt, wenn Paul Dahlmeyer mich nicht nach meinen ersten schüchternen Worten ausdrücklich gebeten hätte, ihm meine Ansicht über seine Fähigkeiten genauer zu erläutern. Das tat ich denn auch, und nicht gerade auf die höflichste Art. Er hörte mit unbewegter Miene zu.

„Also ich bin doch nicht so ungeschickt, wie ich immer meinte", sagte er, als ich geendet hatte, und lächelte. Es war das erste Mal, daß ich ihn lächeln sah. „Und ich dachte immer, ich bin ein Pechvogel! Aber scheinbar passe ich doch in die Welt. Na, jetzt werde ich immer beleidigt tun. Vielen Dank, daß du mich aufgeklärt hast. Das Mittel werde ich jetzt immer anwenden!"

Er sah sehr siegesgewiß aus, als er sich von mir verabschiedete. Ich ärgerte mich, daß ich geredet hatte, spülte meinen Aerger mit einer weiteren Flasche Mosel herunter und überlegte dabei, wie ich die Welt vor Paul Dahlmeyer bewahren könne. Gegen elf Uhr beschloß ich, ihn zum Helden einer Komödie zu machen, aber um zwölf war ich überzeugt, daß es nötig war, einen zweibändigen Roman zu schreiben, um alle Seiten seines dunklen Charakters an das Licht der Oeffentlichkeit zu ziehen. Um ein Uhr war ich nicht mehr in der Lage, literarische Entschlüsse zu fassen.

Ein halbes Jahr lang hörte ich nichts mehr von Paul Dahlmeyer. Erst als ich im Herbst wieder nach Hause kam, erfuhr ich, seine Verlobung mit Eva Seibold sei auseinander gegangen, er habe mit vieler Mühe eine untergeordnete Stellung bei den Städtischen Gaswerken bekommen und keine Aussicht, es jemals weiter zu bringen, doch scheine er sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben, denn er beabsichtige, die kleine Verkäuferin aus dem Eisenladen am Markt zu heiraten.

Als ich ihm später begegnete, erklärte er mir den Grund seines Unglücks.

„Seitdem ich darauf ausgegangen bin, immer gekränkt zu sein, hat mir kein Mensch mehr geglaubt", sagte er ärgerlich. „Und das schlimmste ist, ich kann jetzt auch nicht mehr daran glauben, daß mir Unrecht geschieht. Na, soviel weiß ich: ich werde nie mehr jemand bitten, mir die Wahrheit über mich zu sagen. Das bringt kein Glück!"

Ich persönlich neige zu der Auffassung, daß Paul Dahlmeyer sich heute glücklicher fühlt als früher. Aber ob man seinen gegenwärtigen Zustand im Vergleich zu seinem ehemaligen nun als Glück oder Unglück bezeichnet: ich lehne jede Verantwortung dafür ab, und nach allem, was ich hier zu meiner Verteidigung vorgebracht habe, wird man mir hoffentlich zubilligen, daß ich ein Recht habe, meine Hände in Unschuld zu waschen.

Der verkaufte Herrgott / Von Eugen Singer

Auf dem Wege zum einsamen, über die ihn umgebende Gebirgswelt emporragenden Hünersedel, einem unfraglich sehr bedeutenden Berg unserer germanischen Vorfahren, durchwandern wir ein Heimatgebiet, das überaus reich an vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern ist. Wir kommen am Heidenkeller vorbei mit noch deutlich erkenndarem vorgeschichtlichem Ringwall, finden nicht weit davon die Spuren der Glysenburg, deren Besitzer Cyrillo durch seine Mannen im Jahre 640 den fränkischen Verbreiter des Christentums Landolin erschlagen ließ und sehen hoch oben überm Dörlinbacher Grund aus dunklem Tannenwald die massigen Felsen des Hohsteins herausragen, die, wie die Sage raunt, eine uralte Opferstätte sei.

Ein hartes, treu am Heimatboden hängendes Bauernvolk lebt in diesem Quellengebiet der Undiz, der Schutter, der Bleich, des Breiten und des Harmersbachs, uralte Bauerngeschlechter, die niemals von dem schwarzen, roten, goldenen Allerweltsbund oder der grauen Internationale des Liberalismus etwas wissen wollte. Heimatliches Wesen und Wort überdauerte alle Zeiten, wie die alten Höfe, von Sonne und Wetter gebräunt. Zäh wie ihre Vorfahren halten sie an ihrem Gottesglauben, an Sitten und Gebräuchen fest.

Abseits der breiten Kreisstraße, die zum Streitberg hinaufführt, lag im Hintertal ein solcher uralter Bauernhof. Mancher Wanderer, der des Weges kam, um zum Hünersedel hinaufzusteigen, hat den stolzen Bauernhof und das große, schöne, aus Lindenholz geschnitzte Kreuz links am Hauseingang bewundert und sich seine Geschichte erzählen lassen. Eines Tages fand der jüngste Bub der Sohnsfrau den armlosen Christuskörper auf der oberen Bühne unterm Dach und brachte ihn der Großmutter, die ihn gelegentlich dem Ortslehrer zeigte und der vermutete, daß das Stück aus dem ehemaligen, nun gänzlich verschwundenen Kloster im Münstertal stamme. Sorgsam verwahrte die alte Bauersfrau den Herrgott in ihrer Kammer.

An einem Sonntage kam der Hausierjude Gimpel aus Schmiebeim auf seinem Handelsgang in den Hof, um ein Geschäft zu machen. Zuletzt ging er auch zur Großmutter und entdeckte bei ihr das seltene, wertvolle, halbzerstörte Kruzifix.

Der Jude Gimpel erkannte sofort, welch hohen Wert das Kreuz darstellte. Mit List und viel Geschwätz fuggerte er es der schon etwas täppischen alten Bäuerin ab, gab ihr ein Silberstück und versprach, beim Krumholz, einem sehr geschickten Drechsler im nahen Dorf, die Arme ergänzen zu lassen. Er wollte es dann gut verkaufen und vom Mehrerlös noch etwas abgeben. Die Großmutter dürfte aber mit keinem Menschen darüber reden.

Der alte Handelsjude ging. Kaum war er fort, kam der Dieter laut jammernd ins Haus gesprungen und schwenkte seine stark blutende rechte Hand. Er war gestürzt und hatte sich an einer am Holzschuppen stehenden Säge schwer verletzt. Man verband die Hand, so gut es ging, um andern Tags zum Arzt zu gehen. In der Nacht ging ein schweres Unwetter über das Hintertal nieder. Das vom Gebirge herabschießende Wasser riß der Großmutter Leihehäuschen weg und zertrümmerte das große Wasserrad der zum Hof gehörenden kleinen Sägmühle. Andern Tags rutschte eine von den an den Hängen weidenden besten Kühen aus, überschlug sich und brach beide Vorderbeine, so daß sie notgeschlachtet werden mußte.

Bisher von allem nennenswerten Unglück verschont, machte sich nun die alte Bäuerin schwere Gewissensbisse und sie murmelte ständig vor sich hin: „Du hast deinen Herrgott verkauft." Heimlich verließ sie das Haus und ging zum Krumholz, der aber von nichts wußte. In ihrer Not suchte die alte Frau den Ortsvorsteher auf, einen aufrechten, tatkräftigen Mann, der zur selben Stunde aufbrach und sich auf kürzestem Wege übers Gebirge nach Schmiebeim begab. Er ließ sich das Kruzifix zeigen, nahm es an sich, warf dem Juden das Silberstück vor die Füße. Der Jude schrie, keifte und Mordio, was aber den tapferen Ortsvorsteher nicht im geringsten störte.

Die alte Bäuerin kam so wieder zu ihrem Herrgott. Es ist das sehr fein wiederhergestellte Kreuz links am Hauseingang des Hofes im Hintertal.

Fröhliches Wochenende

Schikander kauft eine Theaterkarte für Gounouds Faust-Oper.

Irrt sich aber im Datum.

Gerät in ein gleichnamiges Schauspiel des Johann Wolfgang von Goethe . . .

Nach dem „Prolog im Himmel" wird Schikander unruhig. Verwundert folgt er der Szene im Studierzimmer. Dann wendet er sich an seinen Nachbarn:

„Und wo bleibt die Musik? Ich sehe ja gar kein Orchester?"

„Orchester?"

„Na, Herr Nachbar", wie sollen sie denn Walzer spielen ohne Musik?"

„Hier gibt es keinen Walzer und keine Musik, das ist doch der Faust von Goethe!"

„Ach? Von Goethe? Dann geh ich doch wieder nach Hause. Habe mich geirrt, den kenne ich bereits."

*

Pellworm hat gewettet, er werde zwölf Knödel essen. Die Wette geht um das dazugehörige Bier und vier Flaschen Sekt.

Acht Knödel sind verzehrt. Es folgen der neunte und der zehnte, schließlich wird auch der elfte vertilgt.

Der zwölfte Knödel aber ist zu viel . . .

Pellworm beschaut ihn sich wütend:

„Hätte ich gewußt, daß du übrig bleibst, hätt' ich doch mit dir anfangen können . . ."

*

Pellworm hat übrigens auch Familienzuwachs bekommen.

„Ein Sohn oder ein Mädel?" fragt ihn sein Freund.

„Rate!"

„Ein Mädel?"

„Nix da, kein Mädel!"

„Gratuliere, ein Junge!"

„Du Spitzbub, wer hat dir denn das schon wieder verraten?"

*

Schikander, abends im trauten Heim:

„Weißt, Frau, wenn einer von uns beiden mal sterben müßt, dann zieh ich nach Stuttgart."

*

Herr von Oldepott mißbilligt schon wieder die Verschwendungssucht seiner Frau:

„Ist das nicht ein wenig übertrieben, zwei verschiedene Hüte zu einem Kleid?"

„Aber Oldepottchen, du mußt auch alles verdrehen und auf den Kopf stellen. Ich behelfe mich mit einem einzigen Kleide zu zwei Hüten."

*

Die Amerikaner haben etwas andere Zündhölzer als wir im vorsichtigen Europa. Diese Streichhölzer brauchen keine besondere Reibefläche; sie entzünden sich an allem — oder auch nicht . . .

Kommt Miffis Jones böse zu ihrem Kaufmann: „Diese Streichhölzer, die ich da bei Ihnen gekauft habe, taugen überhaupt nichts. — Nehmen Sie sie zurück! Hier!"

Greift der Kaufmann nach einem der schlechten Hölzchen, bückt sich ein bißchen vornüber, ritscht mit dem Ding über seinen gespannten Hosenboden . .

Und das Streichholz brennt!

„Na?" triumphiert er.

„Schön", meint Miffis Jones, „ich sehe, aber ich kann doch nicht jedesmal es bei Ihnen versuchen, wenn ich Feuer brauche."

*

Schikanders haben auch Hühner.

Eines von ihnen ist gestern auf die Straße gelaufen und überfahren worden.

Belehrt Frau Schikander sogleich ihren Sohn: „Siehst du, das Huhn war neugierig. Und nun ist es tot, weil es nicht brav war."

Meint Schikander junior nachdenklich: „Ja, Mutter, das arme Huhn! Und wenn es brav gewesen wäre, dann hätten wir es nächsten Sonntag vielleicht gegessen . . ."

Ein Floh schreibt seinem Sohn

Mein lieber Sohn! Ich werde alt und meine Gesundheit läßt immer mehr zu wünschen übrig. Meine Beschwerden machen sich immer unangenehmer bemerkbar, ich muß von Rippen- zu Rippenabsatz oft minutenlang ausschnaufen, und auf ein Paar Schulterblätter oder einen richtigen Hals komme ich schon längst nicht mehr hinauf. Auch die Gicht in meinem linken Bein wird immer schlimmer und zeitweise bin ich unfähig, es zu bewegen. Was das für unsereinen heißt, dessen Leben oft an einem raschen Sprung hängt, brauche ich Dir nicht zu erklären. All das sind bedrohliche Anzeichen für einen alten Floh, und ich fühle es, mein Ende naht heran. Seit dem Heimgang Deiner unvergeßlichen Mama, die in der Blüte ihrer Jahre geknickt wurde, hat dieses Dasein ohnehin an Reiz für mich verloren, auch wird es mir mit jedem Tage stärker klar, ich passe nicht mehr in diese Zeit mit ihren modischen und gesellschaftlichen Neuerungen.

Wenn ich so überdenke, wie es einstens war: Hinter unergründlichem Barchent und huscheligem Flanell konnte man sorglos und geborgen ein wahres Schlaraffendasein leben. Heute tragen die Menschen fast nichts mehr am Leib. Während der schönen Jahreszeit kugeln sie fast splitternackt im Sand herum und während des Winters ist es nicht viel besser. Und erst der Niedergang der menschlichen Sitten! Früher hätte ein Mensch in Gesellschaft sich lieber die Zunge abgebissen als der Anwesenheit eines eigenen Flohs Erwähnung getan. Höchstens, daß er heimlich den einen Schuhabsatz auf das andere Schienbein zu stellen oder den Rücken gegen einen spitzen Zierat seiner Sesselehne anzuquetschen versuchte.

Heute gehen die Menschen viel grausamer und raffinierter vor. Sie erzeugen durch eine elektrische Konstruktion eine schreckliche Windhose, die alles selbst aus den entferntesten Ritzen und Fugen erbarmungslos in ihren vernichtenden Wirbel saugt. Deine gute Tante Springelinde, die eine Sechszimmerwohnung mit echten Gobelins bewohnt, hätte ein solcher Staubsauger beinahe ums Leben gebracht, sie ist gerade noch im letzten Moment mit einem verstauchten Sprunggelenk davongekommen. Oh, es ist wirklich keine Lust mehr, heutigentags ein Floh zu sein! Auch die Zeiten der unausgesetzten und erlesenen Tafelfreuden sind vorüber. Was war das für ein Hochgenuß, so ein gut untersetztes Lendenstück, so eine saftige Keule, so ein dicker, gemästeter Rücken. Vorüber, vorbei. Durch diese unselige Sucht der menschlichen Weiblichkeit, schlank zu werden, durch diese dumme Lehre von den Kalorien, durch diese albernen Kasteiungen ist heute alles nur mehr Beinfleisch, und auch dieses wird noch verfälscht durch die viele Rohkost, die sie sich zuführen, und durch die vielen Entfettungstees und Abmagerungspillen, und nach den ersten Bissen kriegt unsereiner womöglich noch einen chronischen Magen- und Darmkatarrh. Nein, es ist wirklich nicht mehr schön, ein Floh zu sein, und ich bin froh, daß es zu Ende geht.

Mein lieber Sohn! Besitztümer oder Aehnliches kann ich Dir nicht zurücklassen, sondern nur einen guten Namen. Du weißt, ich habe einmal einen wirklichen Maharadscha gebissen, Dein Großvater war monatelang mit einem Kommerzienrat auf Reisen, und unser Stamm reicht mütterlicherseits bis auf den Hof- und Leibfloh Katharinens der Großen zurück. Deine Schwester hat mir altem Mann die Schande angetan und ist mit dem Seiltänzer aus einem Flohzirkus durchgebrannt. Ich bitte Dich, halte wenigstens Du meinen Namen rein und laß Dich niemals mit so einem dahergesprungenen Sand- oder gar Wasserfloh ein. Und nun lebe wohl. Ich reise jetzt mit einer Filmdiva nach Spanien, um dort, falls unser Zug unterwegs nicht in die Luft gesprengt wird, unter ewig blauem Himmel und wispelnden Palmen in Schönheit zu sterben. Das Schicksal sei Dir gnädig. Dein Vater.

Karl Schweiger.

MARCHIVUM

Der Berg der Blumen / Legende aus dem Chinesischen von Kurt Eggers

Im Bambustal am Berge Tsulai lebten die sechs Einsiedler, die ausgezogen waren, den Weg in das eigene Herz zu finden. Es waren: Litaipe, der Dichter, Tschen, der Krieger, Laipe, der Lustige, Hu, der Fromme, Yusan, der Schlaue und Lisan, der Weise. Ihr Leben bestand darin, den vielerlei Stimmen des Inneren zu lauschen, und ihre Tat war, der reinsten Stimme zu folgen. Darüber vergingen viele Monate, und ihr Blick wurde freier, ihre Stimme voller und ihr Gesang aufrechter.

Wenn die Sonne im Osten aufging und ihr leuchtendes Rot auf den Berg Tsulai goß, stiegen die Freunde zum glühenden Gipfel empor, schauten weit über die Weite und sangen ihr Freiheitslied. Wenn am Abend die Sonne sich ins Weltmeer des Westens barg, standen sie wieder auf dem Gipfel und schickten der glühenden Sonne ihr helles Glaubenslied nach. Jedesmal aber, wenn das Lied der Freunde verklungen war, erhob sich einer, um eine Legende vom Leben oder vom Tode zu erzählen. Hu, der Fromme, sprach von Laotse, Tschen, der Krieger, wußte manches Neue und Große aus dem Leben kriegerischer Fürsten zu berichten, Litaipe aber ersann sich zumeist selber ein zartes Märchen.

So war fast ein Jahr verflossen, und die Freunde sannen noch immer über den Weg ins eigene Herz. Der weiche lockende Wind des Frühlings hatte die Knospen der Blumen und Bäume erbrochen, so daß das Land unter einer wogenden Pracht von Blüten stand. Nur Litaipe schien keinen Anteil an der geheimnisvollen Schönheit seiner Umwelt zu haben.

Hu trat vor Litaipe hin: Mein Freund, die Reihe ist an dir, die Legende zu erzählen!

Litaipe lächelte: Ich will euch die Legende vom Tiger erzählen!

Es war einmal ein König, der wohnte am äußersten Rande des Westens. Sein Palast stand dicht bei Sonnenuntergang, so daß die Leute, die seine hohen Zinnen von ferne leuchten sahen, sagten, er sei von Blutstein erbaut. Der König hieß Miaochuang, und seine Frau war die schöne Miaotch. Das Volk liebte den König, weil er gerecht herrschte und auch gegen sich selbst streng zu sein vermochte. Man hatte ihn noch nie lachen, aber auch noch nie zürnen gesehen, darum sagte man, daß sein Herz nicht aus Fleisch und Blut, sondern eine Kapsel sei, in die ein Gott das Buch der Gesetze gelegt habe. Miaotch, die Königin, war von einer milden und sanften Schönheit. Nur ihre Augen schienen von einer schweren Trauer überschleiert zu sein. Der König gewahrte es und sprach zu ihr: Meine Macht ist so groß, daß sie vom Westen bis zum Rande des Ostens reicht. Was soll mir aber alle Macht der Erde, wenn ich nicht einmal diesem Leibe gebieten kann? Die Königin seufzte, denn auch sie litt darunter, daß ihre Ehe nicht mit Kindern gesegnet war, obwohl sie alle Zaubermittel in Heimlichkeit angewandt hatte.

Der König fuhr fort: Ich habe alle Wahrsager und Traumdeuter aufgeboten und ihnen die Hälfte meiner Macht versprochen, wenn sie den Segen des Himmelsgottes auf unseren Leib herniederziehen können. Sie haben viele Monate hindurch nachgesonnen, aber kein Mittel gefunden.

Die Königin schwieg, denn der Schmerz preßte ihre Lippen zusammen. Nach geraumer Zeit erhob sie sich wie im Fieber und schritt hinaus um sich zur Ruhe zu begeben.

Da befiel sie ein wundersamer Traum. Sie vernahm deutlich eine Stimme, die ihr zurief, sie solle ungesäumt sich auf den Weg machen und zum Berg der Blumen wandern!

Als sie erwachte, hatte sie den Klang der Stimme noch vernehmbar im Ohr. Sie eilte zum König und erzählte ihm dieses Wunder. Am anderen Tage machten sich der König und die Königin in aller Heimlichkeit auf, um den Berg der Blumen zu finden.

Mühevoll war die Wanderung, und oft gerieten sie in die größte Gefahr, ihr Leben zu verlieren. Als sie die Grenzen des Reiches überschritten hatten, sahen sie fern den Gipfel des Berges der Blumen aufleuchten. Mit ausgebreiteten Armen erstiegen sie ihn und gewahrten zu ihrer großen Ueberraschung auf dem Gipfel ein wunderbares Götterbild, das inmitten herrlichster Blumen stand. Erschöpft ließ sich die Königin in das Blumenbeet sinken, und im Traume umfing sie ihren Gatten.

Acht Tage blieben sie auf dem Berge und gaben sich im Angesicht des Götterbildes ihrer Liebe hin. Danach fühlte die Königin eine süße Mattigkeit in ihren Gliedern, und sie verlangte, in den Palast zurückzukehren.

Neun Monate darauf wurde unter freudiger Anteilnahme des ganzen Volkes die Geburt der ersten Tochter gefeiert. Das Kind war schön wie der junge Tag und das Volk verglich es mit dem ewigen Blühen auf dem Berge der Blumen. Wiederum neun Monate später gebar die Königin ihre zweite Tochter. Von der sagte das ganze Volk, daß sie schön sei wie das Schimmern des Mondes auf dem Berge der Blumen.

Als sich abermals neun Monate erfüllt hatten, drückte die Königin ihre dritte Tochter ans Herz. Die war so schön, daß das Volk sie nur zu vergleichen wußte mit dem Glänzen der Sonne, die den Berg der Blumen vergoldet.

Diese Tochter erhielt den Namen Miaoshan. Der Ruhm ihrer Schönheit ging über das Land, und das Volk war stolz, allein wegen der Schönheit der Königstochter gepriesen zu werden.

Aus den Reichen der vier Winde kamen die Freier und bewarben sich mit den erlesensten Geschenken um die Königstochter. Es dauerte auch nicht lange, bis die beiden ersten Töchter ihre Hand an erlauchte und mächtige Fürsten vergeben hatten. Nur Miaoshan zog sich traurig zurück, wenn ein Freier im Palast gemeldet wurde und wollte in keine Heirat einwilligen. Ihr Herz erzitterte vor Weh, als sie sah, daß sich um ihretwillen junge Ritter im Zweikampf maßen und ihr Blut für sie vergossen. Da sie den Kummer des Vaters und den Schmerz der Mutter fühlte, entfernte sie sich eines Nachts aus dem Palast und lief, einem unerklärlichen Zwange folgend, dem Osten zu.

Als sie schon von weitem den Berg der Blumen gewahrte, traf sie ein Kloster an, in dem sie einkehrte. Die Einsiedler sahen sie mit mißtrauischen und feindseligen Blicken an und berieten, was sie mit ihr beginnen sollten. Auf den Rat des Aeltesten endlich fielen sie über sie her, hüllten ihren Leib in freudlose Gewänder, schnitten ihr das Haar ab und streuten Asche auf ihre pfirsichfarbenen Wangen. Dann zwangen sie Miaoshan, Gesänge und Gebete zu erlernen und den Wandel der Klosterleute anzunehmen.

Das Mädchen weinte Tag und Nacht und sehnte sich aus dem Kloster fort auf den Berg der Blumen.

Allmählich aber verbreitete sich das Gerücht über das Land, die schöne Miaoshan sei am Berg der Blumen von Mönchen in einem verborgenen Kloster gefangen und müsse den Dienst der Klosterleute versehen. Eines Tages kam das Gerede auch vor den König. Der sprang sofort auf, bewaffnete eine Abteilung Krieger und ruhte nicht eher, als bis er den Schlupfwinkel der Mönche ausfindig gemacht hatte. Die Mönche hatten aber, als sie den König und seine Krieger heranreiten sahen, Miaoshan gefesselt und versteckt und logen, sie sei nicht mehr bei ihnen.

Da ergrimmte der König und befahl, das Kloster der verräterischen Mönche an den vier Ecken anzuzünden, denn er meinte, die Tochter habe ihr Herz den Einflüsterungen der Mönche nicht verschlossen und verberge sich nach geheimer Abrede mit ihnen vor seinem Zorn. Als das Kloster hell brannte, vermochte das Mädchen mit großer Anstrengung sich der Fesseln zu entledigen. Sie fürchtete sich sehr vor dem Flammentod und stach sich die goldene Nadel, die den Blicken der Klosterleute entgangen war, durch die Kehle. Das Blut spritzte zum Himmel auf und als es, dem Regen gleich, zur Erde niederfiel, löschte es die Flammen des Feuers. Sie aber blieb auf geheimnisvolle Weise am Leben. Dann floh sie aus den Trümmern des Klosters und eilte auf den Gipfel des Berges der Blumen.

Dort fanden sie die Boten des Königs und führten sie zurück in die Heimat. Der König war über den Ungehorsam und die Flucht der Miaoshan so erbost, daß er sie zu töten befahl. Vergebens warf sich die Königin ihm zu Füßen und bat für das Leben der Tochter. Umsonst boten die Edelsten des Landes ihr Leben für das Miaoshans. Der König nahm den Befehl nicht zurück, denn er wollte dem Volk einen Beweis geben, daß sein Wille oberstes Gesetz des Landes zu sein habe. Zwei Henker gaben sich, als sie sahen, daß der König unversöhnlich war, selbst den Tod, weil sie nicht Hand an Miaoshan legen wollten. Der dritte band sich ein seidenes Tuch vor die Augen und schlug mit dem Schwert nach ihrem Haupt. Jedoch das Schwert zerbrach wie an einer unsichtbaren Mauer.

Miaoshan blickte mit traurigem Lächeln um sich, und der flehende Ausdruck ihrer Augen griff dem Volk so sehr ans Herz, daß es weinend zum König um Gnade für die Königstochter flehte.

Der König hatte sich in eine solche Wut gesteigert, daß er nicht auf die Götterzeichen achtete, die das Leben Miaoshans retten wollten. Er dachte nur daran, seinem Willen Gerechtigkeit zukommen zu lassen und stürzte sich in sinnlosem Zorn auf die eigene Tochter und erdrosselte sie.

Kaum aber war das letzte Röcheln dem Munde Miaoshans entflohen, als sich ein gewaltiger Sturm erhob, der die Aeste von den Bäumen und die Dächer von den Häusern riß.

Aus der Sturmwolke sprang ein Tiger, packte Miaoshan und entführte sie in die Unterwelt. Der Tiger war der Abgesandte des höchsten Himmelsgottes, der nicht wollte, daß der Leib Miaoshans verdürbe. Als Miaoshan in der Unterwelt war, sah sie schreckliche Bilder, die ihre Seele fast erstarren ließen. Da bewegte das Mitleid ihr Herz mit solcher Macht, daß sie zu weinen begann.

Ihren Tränen entsprossen, sobald sie den Boden berührten, die herrlichsten Blumen, ähnlich denen, die auf dem Berg der Blumen im Lande des Ostens wuchsen. Bald war der Ort der Qual in der Unterwelt verwandelt, so daß er einer blühenden Wiese glich.

Der König der Unterwelt aber sah, daß durch das Mitleid der unschuldigen Königstochter die Schuldigen ohne Verdienst erlöst wurden und fürchtete um die Ordnung des Schicksals. In größter Bestürzung eilte er zum Thron des höchsten Himmelsgottes und berichtete ihm von der großen Wandlung, die durch die Tränen Miaoshans in der Unterwelt vor sich gegangen war. Der Himmelsgott erkannte die Gefahr für die Welt, wenn die Schuldigen befreit wurden, und gab die Erlaubnis für die Wiederkehr Miaoshans auf die Welt. Er befahl ihr aber auf der Insel der Heiligen zu wohnen und die Welt nie wieder zu betreten, damit die Ordnung der Menschen nicht gestört werde.

Litaipe hatte die Legende beendet, aber seine Worte blieben eine Weile über den Freunden stehen, daß sie ihnen nachsannen. Nur Hu erhob sich feierlich und sprach den Satz: Die Welt soll nicht vom Natürlichen ins Unnatürliche erlöst werden!

Aus dem HB-Fotopreisausschreiben — **Die Mühle von Sanssouci** — Aufn.: Ludwig Gayer

Ein Toter hält seine Grabrede

Anthony Kimms spielt den Behörden einen Streich

Jedermann kennt in London Mister Kimms, obgleich er nur ein biederer Handwerker aus der Vorstadt ist, der sich mit dem beschäftigt, was andere mit Füßen treten — mit den Schuhen nämlich. Darüber hinaus hat Herr Anthony Kimms aber auch noch eine „kriminalistische Ader", und diese Begabung ist es, die ihn bekannt machte und in die von Hans Sachs angeführte Liste der berühmten Schuhmacher einreihte.

Herr Kimms vertrat die Ansicht, daß die englischen Behörden hinsichtlich der Identifizierung unbekannter Toter viel zu oberflächlich seien. Und er war bereit, diese Tatsache persönlich der Oeffentlichkeit zu beweisen. Herr Kimms ist Junggeselle und hat nur einige entfernte Verwandte. Vor einiger Zeit entfernte er sich eines Tages aus seiner Werkstätte, ohne zu hinterlassen, wohin er ging. Er legte dann außerhalb Londons seinen Rock und seinen Hut, sowie seine Stiefel an das Ufer der Themse und trat hierauf eine vergnügliche Fußwanderung nach Lancashire an. Mit Behagen las er die Artikel in den Zeitungen, wo man sein Verschwinden meldete und kurz darauf berichtete, man habe seine Kleider an der Themse gefunden, so daß damit zu rechnen sei, daß er Selbstmord verübt habe. Kurze Zeit später wurde aus der Themse eine unbekannte Leiche geborgen, und die Polizei veröffentlichte einen Aufruf an die Oeffentlichkeit, um die Identifizierung zu ermöglichen. Kimms Lehrling, ein 15jähriger Junge, der in den Streich eingeweiht worden war, meldete sich und erklärte, daß es sich bei dem Toten um seinen Meister, den Schuhmacher Anthony Kimms handele. Diese Aussage genügte, die Beerdigung für den Schuhmacher, der sich, so hieß es, in einem Anfall von geistiger Verwirrung das Leben genommen hatte, wurde angesetzt.

Es war eine prächtige Bestattung. Die Verwandten, Nachbarn und Berufskameraden stellten sich auf dem Friedhof ein, alte Kunden sandten Blumenspenden, der Männerchor sang ein Abschiedslied, kurz, die Rührung war groß. Als dann der Geistliche mit warmen Worten des Verblichenen gedachte und ihn als einen allzeit pflichtgetreuen, vorbildlichen Handwerker bezeichnete, da trat ein vermummter, mit einer blauen Brille behafteter Herr heran, der darum bat, als Vetter des Verstorbenen ebenfalls ein paar Worte sprechen zu dürfen. Ehe sich überlegte sich die Trauergemeinde noch, wer dieser Unbekannte sein könne, da löste sich auch das Rätsel schon. Ein Schreckensschrei ertönte, die Trauernden erbleichten, denn: vor seinem eigenen Grabe stand Anthony Kimms, der wackere Schuhmacher, quicklebendig und vergnügt, und bedankte sich herzlichst für die hübschen Ehrungen und die rührenden Worte der Anteilnahme. Sie seien aber, so hoffe er, um einige Jahre zu früh gekommen und er habe mit seinem Experiment nur beweisen wollen, daß die Ermittlungsmethoden der Polizei unzulänglich und oberflächlich seien.

Zwar nahm die Trauergemeinde, als sie sich von ihrem Schrecken erholt hatte, diesen Spaß lachend hin, nicht so aber die Behörden, die gegen Meister Kimms Anzeige erhoben wegen bewußter Irreführung und Erregung öffentlichen Aergernisses. So muß Anthony Kimms seine Sache vor den Gerichten verfechten und er wird wohl nicht mit ganz heiler Haut davon kommen.

Sterbende Tierwelt Nordafrikas

Wie der Forscher Paul Spatz, der im Auftrage des Zoologischen Museums Berlin dreißig Jahre lang die Wüste und die Gebirge Nordafrikas erforscht hat, in einem Vortrage über Klima und Tierwelt in Nordafrika ausführte, war das Land einstmals auch von Elefanten bevölkert, die aus Zentralafrika nordwärts gewandert waren und infolge der Wüstenbildung dann nicht wieder zurückkommen konnten. Durch inzwischen längst eingetrocknete Flußläufe waren Krokodile eingewandert und sind dort geblieben, allerdings nur in Form von Zwergkrokodilen in kleinen Seen. Leopard und Berberlöwe sind durch unvernünftige Jagd schon ganz ausgerottet und Antilopen- und Gazellenarten im Aussterben. Die Fortschritte der Zivilisation und der Siedlung sprechen allen diesen Tieren das Todesurteil. Die immer größere und bessere Bewaffnung der Eingeborenen trägt ebenfalls dazu bei, eine Folge des Weltkrieges.

Ehre und Freiheit sind letzten Endes nicht äußerliche Eigenschaften, sondern zeit- und raumlose Wesenheiten.

Alfred Rosenberg

MARCHIVUM

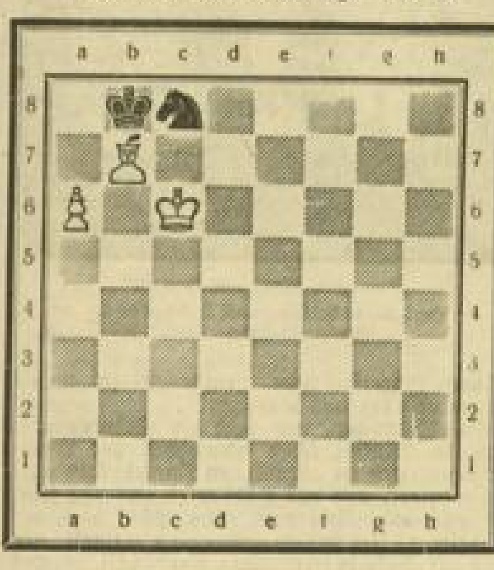
Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Bezirk Mannheim

Nr. 46 | Mannheim, 29. November 1936 | 3. Jahrgang

Für Lernende

Aus einer Partie Huffong — N. N.



Kann Schwarz am Zuge sich retten?

Weiß am Zuge hätte bestimmt nur remis, denn Lc8:, Kc8; Kb6, Kb8 oder auch Kc5, Kc7 führt zu nichts. So jedoch scheint Schwarz im Zugzwang zu sein! Wenn Se7+? so Kb6 (droht a7#!) Sc8+; Lc8: und gewinnt. Auch Sa7+, Kb6 läßt das gleiche erwarten. Trotzdem hielt Schwarz unentschieden, nämlich mit Sd6! Weiß darf nicht wegen Patt nehmen, andere Möglichkeiten schaden dem Schw. ebenfalls nichts. — In „kleinen" Endspielen also besonders aufpassen!

Aus dem Vereinskampf Mannheimer Schachklub — Pforzheim

Um die Badische Meisterschaft

Der 6:4-Sieg des Mannheimer Schachklubs war verdient, um so mehr, als es leider unmöglich erscheint, in stärkster Aufstellung anzutreten. Die Teilnahme an Mannschaftskämpfen ist im Schach nicht verbindlich, etwa wie das im Sport sein kann. Die Klubleitung dankt daher besonders herzlich ihren Unentwegten, die aus Vereinsinteresse und selbstverständlich auch aus Liebe zum Schach immer sich einsetzen, wenn es gilt, Mannheims schachliche Belange zu vertreten.

Mitte Januar wird dann in Baden-Baden zwischen Freiburg und Mannheim die Entscheidung um die erstmalig in Baden durchgeführte Verbandsmeisterschaft fallen.

I. Schnelle Entscheidung

Weinacht (Mannheim) — Groll (Pforzheim)

1. d2—d4, d7—d5 2. c2—c4, Sg8—f6?

Dieser oft angewandte Zug ist ungünstig. Weiß erhält ohne Mühe ein starkes Zentrum.

3. c4×d5! (dagegen würde Sc3 dem Nachziehenden die Korrektur e6 erlauben), Sf6×d5 (oder Dd5:, Sc3 mit Tempo) 4. Sg1—f3!

Dagegen führt e2—e4 merkwürdigerweise zu keinem besonderen Ergebnis. Das sei in Kürze ohne Kommentar angegeben: e4, Sf6, Ld3! e7—e5! de5: Sg4, Sf3, Sc6, Lf4, Lb4+, Sc3, De7.

4. ..., c6 (keine gute Ausnützung des Tempos) 5. e2—e4, Sd5—f6 6. Sb1—c3, Lc8—g4 7. Lc1—e3, e7—e6 8. Lf1—d3, Sb8—d7 9. 0—0, e6—e5.

Die Linienöffnung kommt dem besser Entwickelten, also dem Weißen zugute.

10. h2—h3, e5×d4 11. Le3×d4, Lg4—h5.

Etwas besser war die Bleibe auf der Schräge g4—c8, demnach Le6.

12. e4—e5! Sf6—d5 13. Sc3×d5, c6×d5 14. Tf1—e1, Lf8—e7.

Gegen die nicht zu verhindernde schw. Rochade hat Weinacht sich eine hübsche Ueberraschung ausgedacht.

15. e5—e6, f7×e6 16. Te1×e6, 0—0 17. Dd1—c2.

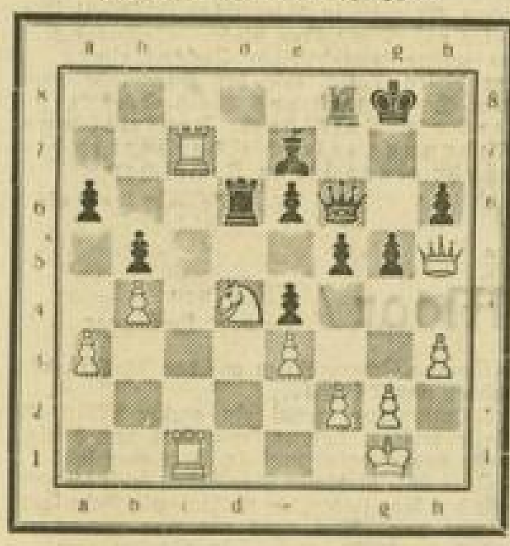
Rochiert und doch nicht in Sicherheit! Wie soll er auf „anständige" Weise der Drohung Lh7+ nebst Th6! Herr werden? g6 verbietet sich wegen Se5, und g4 erobert den eingesperrten Läufer, Sf6 pariert wiederum nicht den Bauernverlust — also, was tun?

17. ..., h7—h6? 18. Ld3—h7+, Kg8—h8 19. Te6×h6. — Mit der Absicht Lg6+ usw. Man sieht, daß bei der ganzen Kombination auch dem Le4 eine Rolle zugedacht ist. —

19. ..., Lh5—f7? (Rettet allerdings diesem Läufer das Leben!) 20. Lg8+! nebst Matt.

II. Von der Kraft der Türme

Schwarz: Schmidt-Pforzheim



Weiß: Dr. Ruchti-Mannheim

Weiß beherrscht die einzige offene Linie mit seinen Türmen, ein reichlicher Ersatz für den verlorenen Bauern. Schw. kann auch mit Td8, Se6! nicht der Schwierigkeiten Herr werden und Ld8 sieht Weiß mit Te6 in Front. Es geschah:

1. ..., e6—e5 2. Sd4×f5, Df6×f5 3. Tc7+e7, Df5×f2+ 4. Kg1—h1, Df2×e3.

Soweit die nach e5 folgerichtige Zugreihe! Kann man es Schwarz verdenken, daß er die vorliegende Stellung bei der Vorausberechnung als günstig ansah?

Gleich der nächste Zug von Ruchti bringt die Ueberraschung.

5. Tc1—c8!

Der Turm kann die erste Reihe mit einer schlimmen Drohung verlassen! Schwarz hat kein Schach auf der ersten Reihe, denn Weiß beherrscht die Felder c1, d1 und De1+ bleibt einmalig. Der andere Turm — auf f8 — ist gebunden und darf nicht nehmen wegen Df7+ (diese Möglichkeit besteht auch, wenn der gefesselte Turm sein Feld nicht verläßt) nebst Matt. — Eine interessante Stellung!

5. ..., De3—f4.

Es bleibt ihm nichts anderes, denn Td1+, Dd1: Tf8×c8, beschwört das Matt mit Dd5+ Kh8, De5+ herauf. Es klappt wunderbar.

6. Tc8×f8+, Df4×f8 (Kf8:? De8#) 7. Te7—e8, Tf6 8. Tf8+, Kf8: 9. De2 und Weiß gewann.

Aus dem Bezirk Mannheim

Die erste Runde der Pokalkämpfe brachte folgende Ergebnisse: Sandhofen verliert knapp gegen Pfingstberg 4½:5½, Neckarau, der Verteidiger des Saarbefreiungspokals, schlug Käfertal mit 9:1.

Das Spiel Mannheimer Schachklub gegen Waldhof wird am 28. Februar nachgeholt. Frei war Feudenheim.

In Würdigung der Saarbefreiung tragen die Mannheimer Schachvereine zum zweiten Male obige Pokalwettkämpfe aus, und zwar im Mannschaftskompfe. Als letztjähriger Sieger ging Schachklub „Anderssen" Neckarau hervor und hat somit den Pokal für ein Jahr erobert. Neckarau wird nun als Sieger alles daransetzen, einem ersten Siege einen weiteren folgen zu lassen. Ob das aber gelingt, ist in den kommenden Spielen sehr fraglich; denn waren die vorjährigen Spiele schon sehr hartnäckig, so dürfte dies in diesem Jahre um so mehr der Fall sein. Voraussetzung für den kommenden Sieger ist große Beharrlichkeit und guter Kameradschaftsgeist; letzterer möge das Leitmotiv für die kommenden Kämpfe sein. Einem guten Gelingen ist dies die beste Bürgschaft.

Die Austragung der Pokalspiele geschieht in einer Mannschaftsstärke von 10 Mann. Der Platzverein hat immer an ungeraden Brettern Weiß. Die Zügezahl beträgt 40 die ersten zwei Stunden, für jede weitere Stunde 20.

Der Beginn der Spiele ist jeweils auf Sonntag vormittag 9 Uhr mit einer Viertelstunde Wartezeit festgesetzt. Das Spiel kann nur gemeinsam begonnen werden. Folglich muß das Spiel spätestens eine Viertelstunde nach 9 Uhr beginnen.

Die Resultatmeldung obliegt jeweils dem Platzverein und hat innerhalb zwei Tagen zu erfolgen. Bei Ueberschreitung dieses Termins geht der Platzverein jedes Gewinnpunktes verlustig. Resultatmeldung muß die Aufstellung der jeweiligen Mannschaften enthalten. Anschrift für Meldungen: Wilh. Hild, Mannheim-Waldhof, Kornstraße 13.

Die 2. Runde findet am 13. Dezember statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Briefkasten

Viernheim (W. M.). Nr. 112 richtig.

Badischer Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale

Mannheimer Schachklub: W. Gudehus, Mannheim, Cafe Merkur, N 3, 12. Klubabende: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachverkehr.

„Anderssen" Neckarau: N. Reithoffer, Cafe Zeilfelder; Dienstag.

Neckarstadt-Ost: Spieß: Cafe Bohmann, Clignetplatz; Mittwoch.

Schwetzingerstadt: H. Frei; Restaurant „Ludwigshof", Rheinhäuserstraße; Freitag.

Feudenheim: Leiter Peter Woll: Kaffee Schneider; Freitag.

Käfertal: E. Denzel; Cafe Zorn; Mittwoch.

Pfingstberg: Valentin Schmitt; „Zum Pfingstberg"; Donnerstag.

Sandhofen: J. Herbst; „Turnerheim"; Dienstag.

Waldhof: W. Hild; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.

Weinheim: Assessor R. Geiler; Cafe Rheingold; Donnerstag.

Schwetzingen: Stud. Bausch; „Zum Grünen Baum"; Donnerstag.

Rätsel und Humor

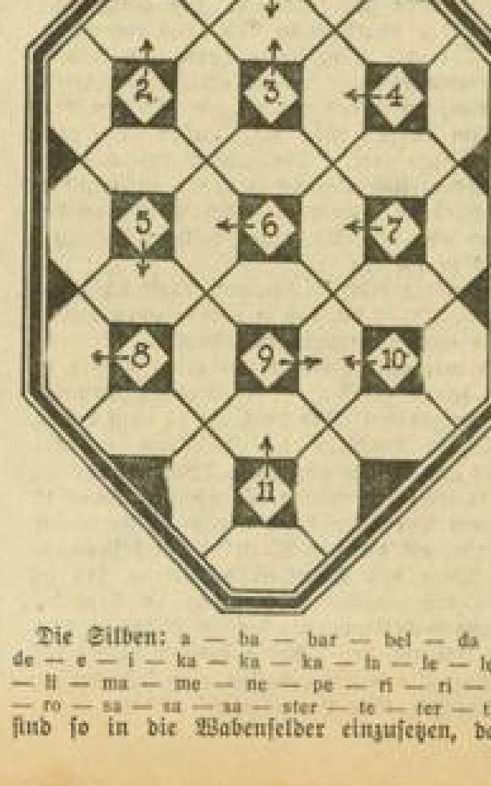
Füllrätsel

a				r
a				r
a				r
a				r
a				r
a				r
a				r
a				r
a				r

Die Buchstaben b d d e e e e e e e g l l l l m m n o o p s s t t u u sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß die waagerechten Reihen folgendes ergeben: 1. Nebenfluß der Isar, 2. Verfasser, 3. Fluß in Frankreich, 4. Feld, 5. Weißpappel, 6. kleinste türk. Münze, 7. Nebenfluß der Leine, 8. Raubvogel, 9. Herbstblume.

E. H.

Silben-Waben-Rätsel



Die Silben: a — ba — bar — bel — da — de — e — i — ka — ka — ka — la — le — lem — li — ma — me — ne — pe — ri — ri — ri — ro — sa — sa — sa — ster — te — ter — thu sind so in die Wabenfelder einzusetzen, daß rund um die Zahlen die bezeichneten Wörter entstehen. Die Wörter beginnen im Feld mit dem Pfeil und sind in der Richtung des Uhrzeigerlaufes zu lesen. 1. Verteidigungswall, 2. Schulterkragen, 3. Gondellied, 4. größter indischer Dichter des 6. Jahrhunderts n. Chr., 5. Urstoff im physikalischen Sinne, 6. Symphonie von Beethoven, 7. weiblicher Vorname (frühere Königin von Spanien), 8. Krankenpfleger, 9. Erdteil, 10. durchscheinende Gipsart, 11. Sohn Henochs, sprichwörtlich alter Mann.

Lösungen

Auflösung des geografischen Silben-Rätsels

1. Somali, 2. Taurien, 3. Esperanza, 4. Campanien, 5. Krefeld, 6. Dundee, 7. Ekuador, 8. Nikolskoe, 9. Leicester, 10. Oetztal, 11. Emsche, 12. Friedenau, 13. Freystadt, 14. Eschwege, 15. Limmat, 16. Naranjo, 17. Iquique, 18. Castrop, 19. Heringsdorf, 20. Tempe. — Steck' den Loeffel nicht in anderer Leute Toepfe.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagerecht: 1. Semmering, 7. Faden, 8. Stier, 10. Eris, 12. Hero, 13. Silo, 16. Venedig, 18. Ob, 20. Amor, 21. es, 22. Roue, 25. Enge, 27. Adria, 29. Union, 30. Eissegeln.

Senkrecht: 1. Sara, 2. Edi, 3. Messe, 4. Ith, 5. nie, 6. Gers, 7. Feodora, 9. Rogasen, 11. Glems, 14. Ina, 15. Odo, 17. Irene, 19. Bode, 21. Egon, 23. Uri, 24. Eis, 26. Nil, 28. As.

E. H.

Nicht nötig

Der junge Ehemann erwachte plötzlich mitten in der Nacht. Aus dem Bettchen des Erstgeborenen erklang laut die schrille Stimme des Jüngelchens.

Nun wachte auch die junge Mutter aus dem Schlafe auf. „Du, Karl, mir fällt ein, hast du eigentlich den Jungen schon auf dem Standesamt angemeldet?"

„Ist gar nicht nötig", sagte der Papa, „das Standesamt ist ja gleich um die Ecke, da werden sie doch schon gehört haben, daß hier ein Junge angekommen ist."

Der Unterschied

Matthias Claudius schrieb, entgegen der Art seiner zeitgenössischen Kollegen, einen schlichten, volkstümlichen Stil.

Einmal wurde er gefragt, welcher Unterschied zwischen seiner Schreibweise und etwa derjenigen Klopstocks bestehe. Lächelnd antwortete der Dichter:

„Ganz einfach — wenn Klopstock ausruft: ‚Du, der du weniger bist als ich und dennoch mir gleich, nahe dich mir und befreie mich, dich beugend, von der Last des staubatmenden Kalbfells!' — ja, dann sage ich einfach: ‚Johann, zieh mir die Stiefel aus!'"

„Ja, leider war auf dem Schiff kein anderer Platz für sie zu finden."

Zurückgegeben

„Eh—m!" räusperte sich der ältere Herr im Theater. „Ich liebe keine Damen, die sich künstlich rote Lippen machen..."

Die Nachbarin malte ruhig weiter, warf einen schiefen Blick auf das weinselige Gesicht des älteren Herrn und erwiderte:

„Und ich liebe keine Herren, die sich künstlich rote Nasen machen..."

(Svenska Dagbladet)

„Bazillen sagst du? Blödsinn! Ich bin sechzehn Jahre hier Straßenfeger gewesen, aber ich habe noch nie eine Bazille gesehen!" (Rol. timma)

MARCHIVUM

Ein Jahrhundert steht auf /

Zu dem Buch „Anilin" von Karl Aloys Schenzinger

Am Anfang einer jeden großen und umwälzenden Tat steht der heroische Mensch. Ihm gilt der Einsatz nichts und das Ziel alles. Einsatz heißt dabei fast immer Verzicht. Verzicht auf persönliches Glück, auf ein Eigenleben. Verzicht auf Dank und — in vielen Fällen — Verzicht schließlich auf Anerkennung zu Lebzeiten. Aber was große Männer mit ihrem Opfer für ihr Volk und oft auch für die ganze Menschheit schufen, das hat ihre Namen unauslöschlich in das Buch der Geschichte eingegraben. Ob sie sich nun als Forscher, als Erfinder oder als Eroberer heroisch einsetzen, überall bewährten sich diese schöpferischen Persönlichkeiten als Kämpfer und Ueberwinder.

Unsere Zeit ist schnellebig. Wir vergessen im Taumel unseres Daseins, daß wir täglich angesichts unzähliger Werke großer Forscher und Erfinder dankbar sein müßten. Und wir sind es aus Oberflächlichkeit nicht. Gedankenlos genießen wir das Glück, die Früchte jener heroisch Opfernden, heute zu ernten und uns nutzbar zu machen. Denken wir doch nur einmal an die lichtechten Farben, an die unzähligen Arzneimittel, an die Benzinsynthese und an viele andere Dinge. Jene, die sie uns schenkten, nahmen ihre Erforschung ernst und verzichteten auf persönliches Wohlergehen.

Aus einem bei der Kohlenverkokung abfallenden und für wertlos gehaltenen Produkt — dem Steinkohlenteer — haben einige fanatische Feuerköpfe unerhörte Werke geschaffen. Sie wurden zum Segen leidender Menschen ebenso, wie Ausdruck des hohen Standes unserer Kultur. Nur die Fachleute, die Männer vom Bau, kannten ihre Namen. Nur sie wußten, wem sie diese oder jene chemische Formel verdankten. Die breite Masse aber, sie nahm die Geschenke der Kämpfer am Reagenzglas, Schmelztiegel und Retorte hin, ohne nach dem Namen der Schenkenden zu fragen.

Und nun kam einer, der uns die Formel des Anilin, das Handeln und Kämpfen, das Opfern und Wagen, aber auch den endlichen Sieg aller Männer beschrieb, die gewaltige Werte aus dem Steinkohlenteer schöpften: Karl Aloys Schenzinger, der uns vor Jahren schon „Hitlerjunge Quex" schenkte. Er nennt sein neuestes Werk „Anilin" schlicht und bescheiden einen Roman.

Es ist mehr.

Es ist ein geradezu unvergleichliches Epos auf die zahlreichen Entdeckungen deutscher Chemiker, auf dem Gebiete der Teerfarben und Arzneimittel.

Was wußte bis jetzt die breite Masse des Volkes von diesen Dingen? Was beispielsweise eben von diesem künstlichen, aus dem Urstoff Kohle gewonnenen Farbstoff Anilin? Was wüßte der Volksgenosse — wenn er nicht gerade zu den belesenen Schichten gehörte — von der Herkunft zahlreicher Heilmittel, wie beispielsweise des jedermann bekannten Pyramidons? Wohl die wenigsten wissen es, daß diese weißen Tabletten aus dem Urstoff Kohle gewonnen werden. Und auch die wenigsten wissen es, daß der ganzen Menschheit ein unerhörter Segen dadurch erwachsen ist, daß sich eine Reihe von deutschen Männern die Erforschung der in der Kohle schlummernden Urkräfte zur Lebensaufgabe gestellt haben.

Die Kohle wird unter der Feder des Dichters plötzlich zum lebendigen Stoff, zu einem Stein der Weisen, der zu unendlich mehr noch gut ist, als nur in der Feueresse verbrannt zu werden. Was haben ein Friedlieb Ferdinand Runge, ein Justus Liebig, ein August Wilhelm Hoffmann und andere aus dem Urstoff Kohle gemacht. Wenn wir heute Gummi künstlich herstellen können, ist dies neben vielen anderen Dingen auch einer der vielen Endpunkte eines sicher noch längst nicht abgeschlossenen Forschens.

Die Grundlagen danken wir diesen Männern.

Fürwahr! Es war Zeit, daß einer kam und als Künder und Rufer für die Heroen auf diesem Gebiete auftrat.

Fast täglich werden wir mit irgendeiner neuen Entdeckung überrascht. Täglich werden neue Werkstoffe erfunden, die manchem Wirken plötzlich eine andere Richtung geben. Und das Volk hungert danach, um die Entstehung dieser Dinge zu wissen. Es will teilhaben an dem Geschehen.

Bücher, die von diesen Dingen berichten, sind darum zu „Karl-May"-Bänden unserer Zeit geworden. Und wahrhaftig: ein solcher „Karl-May"-Band ist das Buch Schenzingers. Man liest es nicht mehr, man verschlingt es. So nebenbei bekommt man dazu ein umfangreiches Kapitel über organische Chemie vermittelt, ohne daß man sich damit belastet fühlt. Ein Volksbuch ist dieser Roman der deutschen Farbenindustrie. Ein Volksbuch deshalb, weil es aus Abenteuer und Sorge, aus Einsatz und Leid prächtige Menschen, Vorbilder wachsen läßt.

Trotzdem ist Schenzingers Werk nicht nur für Männer geschrieben. Nein. Mit einer wundervollen dichterischen Gestaltungskraft hat er auch Frauen neben den Heroismus der um ein bestimmtes Ziel ringenden Männer gestellt. Es sind nur wenige, die in dem Schicksal der Kämpfer um die Formel des Anilin in Erscheinung treten. Aber wo sie schicksalhaft bestimmend wirken, da stehen sie an Einsatzfreudigkeit, Verzicht und gläubiger Zuversicht auf das Gelingen des männlichen Werkes, den Männern in keiner Hinsicht nach. Das Opfer der Frau um Friedlieb Ferdinand Runge, jener Charlotte Vogt, ist würdig der Großtat des auf Lebensglück verzichtenden Runges. Und wenn im fernen Indien die Frau des Dr. Horn lieber zugrunde geht, als daß sie ihren Mann bestimmt, sein segensreiches Wirken unter den dortigen Eingeborenen aufzugeben, dann ist diese Frau würdig dem heroischen Einsatz ihres Mannes.

Karl Aloys Schenzinger zeigt uns so als ein Dichter unserer Zeit einen Ausschnitt aus der unerhörten Fülle von deutschen schöpferischen Leistungen. Ein ganzes vergangenes Jahrhundert läßt er noch einmal auferstehen. Mit heißem Herzen weist er auf die Männer hin, die mit ihren Forschertaten ein neues Zeitalter heraufbeschworen haben. Er zählt in dichterischer Schönheit ihre Taten auf. Wir zehren heute — während wir um unsere wirtschaftliche Freiheit ringen — von diesen Taten, wie der Hungernde vom Brot. Darum ist das Buch Schenzingers ein Volksbuch, Denkmal und Mahnung zugleich. Es gehört in die Hände eines jeden Deutschen.

Wilhelm Ratzel.

„Trommel, Pfeife und Gewehr"
Die thüringische Spielzeugstadt Steinach ist für das Weihnachtsfest gerüstet. Weihbild (M)

Es donnert überm Moor /

Skizze von Herbert Leistinger

Da haben wir's! Die Fahrradreifen sind wieder mal schlapp. Und an den Rahmen greifend, wo die getreue Luftpumpe ihren Platz hat, stelle ich fest, daß sie untreu geworden, nämlich verloren gegangen ist. Irgendwo unterwegs, vielleicht bei einem besonders kräftigen Hopps über Steine oder Wurzelwerk... Sowas merkt man ja nicht. Wenig schön von ihr, mich so im Stich zu lassen. Und ringsum Moor, Moor, nichts als Moor! Weiterlaufen ins nächste Dorf? Zurückgehen? Oder sitzenbleiben, bis der Himmel ein Einsehen hat und einen Radfahrer mit Pumpe des Weges schickt? Das sind hier so die Fragen. Ich bin fürs Sitzenbleiben, nicht nur, weil es das Bequemste ist, sondern weil die Landschaft es verdient, mit Muße betrachtet zu werden.

Geh ins Körbchen, schlappes Vehikel! Große Pause...

Was mich stört, sind die gelblichen Wolken, die sich am Himmel zusammenziehen. Scheinen nichts Gutes zu verheißen. Und dann diese Schwüle, die bleischwer den Boden drückt. Kein Windhauch rührt sich. Reglos stehen die Wollgrashalme, hängen die Ruten der Birken.

Ich spähe aus. Drüben, hinter den Gräben, duckt sich das moosbewachsene Dach eines Torfschuppens. Da wird man zur Not unterkriechen können...

Schwefelgelb blickt jetzt der Himmel. Fliehende Schrägsonne läßt Tümpel tückisch aufblinken. Und plötzlich faucht, wer weiß woher geschleudert, ein Windstoß übers Moor, löst die Birkenkronen in flatternde Haare auf und wandelt Wollgras und Postbüschel in wogende Wellen, die ins Uferlose zerfließen.

Unheimlich schnell zieht das Unwetter heran. Die Wolken jagen, nicht gelb mehr, sondern grau und schwarz, ballen sich zu Klumpen. Erde und Himmel gleicherweise verfinsternd. Nun wirds ernst. Rasch folgen die Windstöße einander, jeder härter und wuchtiger als der vorherige, peitschen wütend alles Bewegliche, wirbeln Blattwerk und loses Gezweig im tollen Reigen und treiben weißgraue Schaumblasen auf den Wassern der Gräben und Tümpel...

Sekundenlang trennt ein greller Blitz das Wolkengebirge, Donner knallt kurz und heftig, große Regentropfen prasseln. Jetzt aber los!

Quer über pfadlosen Moorboden laufe ich und lasse das Rad liegen, wo es liegt. Ein Bein sackt knietief weg. Ruck, raus aus dem Morast — und weiter! Spruna — ein Graben, und — hopp! — noch einer. Keine drei Minuten renne ich so: und schon rinnt der Schweiß in Bächen von der Stirn. Dann ists geschafft.

Ich hocke im Schuppen, wo es nach Torf, faulem Holz und feuchter Erde riecht. Meinem Fahrrad dahinten wird der Regen nun auch den letzten Schimmer ehemaligen Glanzes nehmen.

Blitz, Donner! Blitz, Donner! Es pfeift und heult draußen, daß einem Hören und Sehen vergehen kann. Die Welt in und über dem Moor ist zur tosenden Hölle geworden. Unsern reißt der Blitz eine morsche Kiefer auseinander, fegt das Geäst in alle Winde. Im selben Augenblick läßt gellender Donnerschlag, heftiger denn je, den Schuppen und mich erbeben. Und dann — Stille. Der Regen tröpfelt nur noch, versiegt ganz. Fern, immer ferner verrauscht der Wind. Dunst brodelt und wallt, Abendsonne bricht durch zerfetzte Wolken, und riesig spannt ein leuchtender Regenbogen sein vielfarbiges Band von Horizont zu Horizont. Ebenso schnell wie gekommen, verzieht sich das Wetter.

Ich krieche aus meinem Verschlag, leidlich trocken, und stapfe diesmal besinnlich den Weg zurück, den ich in rasenden Sprüngen hierhergemacht habe. Nasses Kraut schlägt um meine Beine, Millionen Tropfen glitzern in Birken und Gräsern, wassertriefende Glockenheide schimmert blaßrosa, und alles Vogelvolk tut den Schnabel wieder auf, den Frieden nach dem Spektakel zu preisen.

Es hat keinen Sinn mehr, sitzenzubleiben und auf einen Fahrradbesitzer mit Luftpumpe zu warten. Komm, geliebtes Rad, leg den Griff deiner rostzerfressenen Lenkstange in meine Rechte und laß uns wandern...

Ein Stündchen, und noch ein Stündchen... sieh, da blinkert schon schwachhell der Landstraßenstreifen im abendlichen Dunkel. Nun noch ein weniges, und das Dorf wird uns nah sein. Ist es nicht zauberhaft, alter Esel: dort der Sichelmond im verschwimmenden Gewölk, um uns der Duft der reifenden Landschaft, in uns die Lauterkeit guter Gedanken?...

Schweig, mein Herz! Wir wollen nicht lyrische Dummheiten zum besten geben. Es laufen zu viele durch Moor und Heide, die solches tun.

Vertraut ist alles, bei Tag, bei Nacht. Deine Lampe können wir schonen, gutes Trampelroß. Mond und zwei, drei Sterne sind Lampe genug. Und sollte selbst der Himmel versagen, dann weist doch das Raunen der Vogelbeerbäume zu beiden Seiten richtigen Weg, dann spürt der Fuß rechten und unrechten Pfad, dann sind Herz und Liebe für alles Lebendige ringsum empfindsam, um ahnend zu wissen: dort liegt ein Stein aus grauer Vorzeit, dort greift der schmale Holzsteg über den Bach, und dort führt der Pfad zum Krughof „Roter Bock", wo wir heute abend bestimmt noch etliche Rühreier, mit Schinken und Wacholderschnaps garniert, verzehren werden!

Wo man mit Präsidenten Karten spielt

In Amerika sind jetzt echt amerikanische Spielkarten herausgebracht worden, die sich rasch einer großen Beliebtheit erfreuten. Die neuen Spielkarten haben ein seltsames Aussehen. Die vier Könige im Kartenspiel sind durch die vier ehemaligen Präsidenten Washington, Lincoln, Theodore Roosevelt und Wilson oder Cleveland ersetzt. Außerdem gibt es noch für jeden der 48 Staaten der Union ein besonderes Kartenspiel mit dem Gouverneur des Staates als Herzkönig und drei populären Gesetzgebern als weitere Könige. Der Verbrauch an Kartenspielen ist jetzt gewaltig gestiegen.

Umtausch

„Ich habe mein Saxophon für ein Auto in Zahlung gegeben."

„Ich dachte, so was wird dafür nicht angenommen."

„Sonst auch nicht, aber hier ist es eine Ausnahme. Der Autohändler ist unser Wohnungsnachbar." (Vancouver Province.)

Der Mann von Drüben

Roman von Karl Hans Strobl - Copyright by Knorr & Hirth, München

61. Fortsetzung

„Ja, unsere Franziska", lobte die verschrumpfelte alte Barbara, „was die net fertig kriegt . . . des kriegt nachher überhaupt niemand net fertig."

„Und wann, sagscht, bringt er's", fragte Drischel.

„Bis übermorge mittag . . ."

„Das wäre zwei Tag eh der Brodski kommt", meinte der Oefele. „Glaubst, daß er Wort halte wird?"

„Er wird Wort halte."

Nun hätte ja Franziska sagen können, aus welchen Gründen sie glaubte, das Grigor Wort halten werde. Aber wir hatten von dem, was sich dort oben in der Scharte ereignete, nichts erwähnt. Wir hatten nicht verabredet zu schweigen, aber wir schwiegen; wir schwiegen ja auch gegeneinander davon.

Der Drischel und der Oefele nahmen die frohe Botschaft mit sich, und nun lief das Freudengeläute durch das ganze Dorf. Sie hätten wohl sogar Fahnen herausgesteckt, wenn dies in Gottesgnad üblich gewesen wäre. Aber es war nicht nötig, jedes Gesicht war ja eine Flagge des Glückes und der Hoffnung. Die Leute konnten auf der Straße nicht aneinander vorübergehen, ohne einander die Hände zu drücken und einige freundliche Worte zu wechseln. Sie sprachen keineswegs immer von der frohen Wendung im Geschick der Siedlung. Sie sagten etwa: „Schön Wetter heut!" Oder: „Dei Feld steht gut, Nachbar!" oder dergleichen. Aber daraus war all das hörbar, was sie nicht zu sagen brauchten, all das hieß immer wieder nur: Unsere Heimat ist gerettet!

Die Alten kamen ganz anders daher, wieder so schwer und wuchtig wie ehedem. Die Burschen saßen in den Lauben vor den Häusern, tranken Wein und lärmten. Der Hansel Stoll platzte beinahe vor Stolz, daß es seine Franziska gewesen war, der Gottesgnad seine Rettung verdankte, und daß nun alle Welt von ihr sprach. „Und dem Grigor hab i alles verziehe", beteuerte er, „und wenn er jetzt kommt, so wolle wir alle recht gut zu ihm sein."

Die Mädchen gingen am Abend in breiter Reihe, Arm in Arm geschoben, die Dorfstraße entlang und sangen:

„Es is nit lang, daß's g'regnet hat,
Die Bäumle tröpfle noch,
I hab einmal en Schatzerl g'habt,
I wollt, i hätt es noch . . ." — —

Es war der Schneider Oefele, der gleich nach Mittag des dritten Tages bei Dober den Kopf zur Tür hereinsteckte: „Ischt er scho dagwese?"

Nein, er war noch nicht dagewesen. Zu Mittag hatte Grigor gesagt, aber das war wohl nur eine ungefähre Zeitangabe. Grigor besaß keine Uhr, er konnte sich nicht genau nach dem Glockenschlag richten. Jutta und ich warteten mit einigen anderen in Dobers Haus. Ich schaltete den Empfänger ein, fing mir eine lustige Musik und ließ sie durch das offene Fenster auf die Straße hinaus.

Dann sagte die ferne Stimme, daß das Mittagskonzert beendet sei, und um drei Uhr komme der Marktbericht. Die Leute aber standen noch immer auf der Straße.

Ich trat ans Fenster: „Ich bitte euch, geht nach Haus. Ihr wißt doch, was für ein scheuer Mensch dieser Grigor ist. Er traut sich vielleicht nicht heran, wenn er soviel Leute beisammen sieht."

Die Haufen zerbröckelten, und die Wartenden verliefen sich gehorsam. Der Empfänger brachte den Marktbericht und dann einen Vortrag über die Lüneburger Heide, ein Dichter las Gedichte, dann begann ein Streichquartett.

An diesem Abend zogen keine Mädchen Arm in Arm singend durch die Straßen. Die Lauben standen leer. Die jungen Burschen der Wehrschaft flüsterten in Gruppen miteinander. Ich blieb mit Jutta bis nach Mitternach bei Dober und versuchte, einen heftigen Schmerzanfall zu lindern.

Als wir endlich heimgingen, fragte ich Franziska: „Glaubst du, daß er noch kommen wird?"

Sie schüttelte traurig den Kopf.

Es waren in dieser Nacht viele Fenster in Gottesgnad erhellt. Dort wachten Kummer und Herzensnot. Und dort, wo es dunkel war, hockte den Schläfern die Angstgrud auf der Brust und brütete schreckliche Träume aus.

Als ich gegen Mittag des nächsten Tages in meinem Vorgarten stand und mehr um meine Unruhe, als um die Blattläuse zu bekämpfen, die Rosen mit Tabaksaft behandelte, sah ich Jörg, den jüngsten Leichsenring, im Trab die Straße daherkommen. Der zwölfjährige Bub war krebsrot, der Schweiß hatte Rinnsale ins staubbedeckte Gesicht gefressen, man sah ihm an, daß er wie ums Leben gelaufen war.

„Was ist denn los?" rief ich ihn heran.

Er hielt sich an den Zaunstecken und keuchte: „I bitt, Herr Lehrer, dort obe liegt einer . . ."

„Wo oben?"

„In der Schart."

„Was für einer?"

„I weiß net. I glaub, er ischt tot."

„Geh, sag's dem Vater!"

Ich war im Augenblick fertig, Jutta streifte die Haussandalen von den Füßen und fuhr in die Bergschuhe. Schon liefen einige Männer aus den Häusern, ein Trupp der Wehrschaft war im Handumdrehen auf der Straße. Wir waren etwa zu zwanzig, die wir zur Scharte aufstiegen, und Jutta und Franziska waren auch dabei. Also, der Bub war einer verlaufenen Kuh nachgegangen und dabei hatte er in der Schlucht einen liegen gesehen. So war es gewesen. Wer es war, wußte er nicht, er war gleich davongerannt.

Gesprochen wurde während des Aufstieges nicht viel. Aber es waren wohl einige unter uns, die auf die Frage, wer dort oben lag, hätten Antwort geben können. Als wir in die Scharte kamen, sahen wir den Mann unten in der Schlucht liegen. Vorsichtig klommen wir zwischen den Felszinken durch das lockere Geröll und umgingen in einer Runse die letzte Steilwand. Der Mann, der da in dem trockenen Bett des Gießbaches lag, war Grigor, und vielleicht hatte das zuletzt niemand anders erwartet.

Die erstarrten Finger krampften sich um ein Ledersäckchen, jenes Säckchen, in dem Grigor immer die Steine und den Goldschmuck aus dem Schatz seines Vaters nach Gottesgnad gebracht hatte. Der Beutel war leer.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Wenn's draussen nasskalt ist

hat man seinen **BALDUR** Dauerbrenner nochmal so gern
Billig · Sparsam
Formschön
Praktisch · Sauber
Zu beziehen durch:

Kermas & Manke
Qu 5, 3-4 - Beim Haberecki

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 221 79

Wohnbauten aus Holz
Dauerwohnhäuser
Wochenendbauten
Sportheime
Tagesunterkünfte
Baracken jeder Art
Hallen
Prospekt gratis
Katalog zu RM. 1.-
Kath & Klumpp AG.
Gernsbach i. M.

. . . Schon probiert?
Tee Haushaltmischung 125 Gramm . . . **1.10**
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergerstr.

Deutsche Mittelstandskrankenkasse „VOLKSWOHL" V. a. G.
Die bill. Familienkrankenkasse
Nur 6.60 RM. beträgt der Monatsbeitrag für Mann, Frau und Kind in Gruppe 14. Hohe Leistungen f. Arzt u. Arzneikosten, Krankenhausbehandlung, Operationskosten, Zahnbehandlung, Geburtshilfe, Sterbegeld. — 1500.— RM. Jahresleistungen.
Gegen geringen Sonderbeitrag Krankenhaustagegeld bis 12 ℳ. Gegr. 1926
Versich.-Bestand am 1. 1. 35 265 000
am 1. 10. 36 430 312
Näh.: Bez.-Dir. Mannheim, M 7, 11. Fernruf 283 67. — Werber werden noch eingestellt. (39 047 V)

Verbrauchergenossenschaft e. G. m. b. H., Altlußheim
Einladung
zu der am Sonntag, 6. Dez. 1936, nachm. ½3 Uhr, im Saale des Gasthauses „Zum Hirsch" in Altlußheim stattfindenden
Jahres-Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrats über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Genehmigung des Jahresabschlusses Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
3. Verteilung der Erübrigung.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.
5. Genossenschaftliches.
Aus dem Aufsichtsrat scheiden satzungsgemäß aus: Karl Goos, Joh. Goos und August Schwockheimer. Die ausscheidenden Mitglieder Karl Goos und Johann Goos sind wieder wählbar. — Wir laden unsere Mitglieder freundlichst ein, mit der Bitte, zahlreich zu erscheinen. (19 501 V)
Der Aufsichtsrat:
Johann Goos, Vorsitzender.

Blutarme u. schwächliche Kinder blühen bei Honiggenuß auf.
Aus matten, schwachen, blassen Gesichtchen werden frische, lebensvolle Kinder.
Honig-Reinmuth
E 4, 1
(Börse) Ruf 24587
Amtl. Abfüll- u. Sammelstelle d. Reichsfachgruppe Imker, Berlin e. V.

Moderne Möbel
die Ihren Räumen und besonderen Wünschen angepaßt sind, bekommen Sie bei Gropp. Auch mit bescheidenen Mitteln können Sie sich Möbel von Gropp leisten:
1 Schlafzim. 295.-
1 Wohnzim. 195.-
1 Küche 165.-
Matratzen aus eigen. Werkstätte.
Es kauft sich gut im
Möbelhaus **GROPP**
Mannheim T 4a, 9
Ehestandsdarlehen. Kinderreichenbeih.

Seriöse Herren erhält einen guten
Maß-Anzug und Mantel
(keine Plakatkonfekt.) mit 2 Anproben u. solider Verarb. bei günstig. Preis auf
6 Monatsraten
Verlangen Sie unverbindlich Besuch mit reichh. Kollekt.
Friedrich Hehl
Herren- u. Damen-Schneiderei
Schwetzingen, Schloßplatz Nr. 7.
Fernruf 497.
Dem Warenkaufabkomm. der Bad. Beamtk. angeschl.

Couches
und
Sessel
in allen Formen
sehr preiswert
Original-Schlaraffia-Matratzen
Ehestandsdarlehen. Bedarfsdeckungsschalter
Reparaturen Modernisieren
Meister Berg
Schwetzinger Str. 126
Ruf 403 24

Trikotreste
in großer Auswahl zum Flicken, Ausbessern und Neuanfertigung äußerst billig
Lindenhof
Meerfeldstr. 61
part., rechts.

Schon für wenig Geld
können Sie sich bei uns eine
HARMONIKA
erwerben. Unser Zahlungsplan macht es auch den wenig Bemittelten möglich, sich ein Instrument zu kaufen. In unserem reichhaltigen Lager findet jedermann die für ihn zusagende Harmonika. Speziell in chromatischen Instrumenten bemühen wir uns, führend zu sein.
Aeltestes Fachgeschäft
W. Feldmann S 2, 8 Fernruf 220 75
Musikinstrumentenbau - Eig. Reparatur-Werkstätte - Dipl.-Lehrer für Harmonika im Hause - Gelegenheitskäufe in gebrauchten Harmonikas

Köhler - Nähmaschinen
Deutsche Wertarbeit
Wenn Du brauchst 'ne Nähmaschin', Geh' zum **August Weller** hin, Seine **Köhler**, modern und fein, Ist was für Dein Mägdelein.
Versenkb. Mk. 148.-, Schrank Mk. 190.-
Fernruf 408 65, Burgstraße 4, 1 Tr.

Feinmechanische und mechanische Arbeiten
Modell- und Kleinapparatebau
Jos. Bossert u. Sohn
Meerfeldstr. 65 - Ruf 33273

Möbel-Finanzierung
Festangestellte und Beamte kaufen Qualitätsmöbel jeder Art auf ganz neuer Kreditbasis bei Möbel-Großen GmbH., Berlin. — Unverbindliche Auskunft und Besichtigung unseres Musterlagers. (39 043 V)
Karl Schittenhelm, Ludwigshf.
Oggersheimer Straße Nr. 22.

Lampenschirme
Neuanfertig., u. neu beziehen, bei
E. WUNDER, P 4, 2.
Lange Jahre im Fach. (28 731*)

Buchgemeinschaft der DAF
Geschäftsstelle Mannheim
P 4, 4/5 (Haus der Deutschen Arbeit)

Viernheim

Viehzählung am 3. Dez. 1936
Am 3. Dezember d. J. findet eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Maultiere, Maulesel und Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh, Kaninchen, Bienenstöcke (Bienenvölker). Schließlich ist damit eine Erhebung über nichtbeschaupflichtige Hausschlachtungen von Groß- und Kleinvieh in der Zeit vom 1. September bis 30. November 1936 sowie der Kälbergeburten in der gleichen Zeit verbunden. Es ist die Zahl aller Kälber anzugeben, die in den Monaten September, Oktober und November d. J. lebend oder tot geboren wurden, gleichgültig, ob sie in der Viehhaltung vorhanden oder geschlachtet, verkauft oder sonstwie weggebracht worden sind. Außerdem ist im Hinblick auf eine beabsichtigte Sondererhebung der Edelpelztierbestände eine Vorfrage über das Vorhandensein von Edelpelztierhaltungen gestellt.
Die Viehgattungen werden auch bei Nichtlandwirten gezählt, also in jeder Haushaltung, in der auch nur eine dieser genannten Viehgattung vorkommt.
Die Zählung findet nur zu statistischen Zwecken statt.
Wer vorsätzlich die Angaben, zu denen er bei dieser Zählung aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000.— Reichsmark bestraft. Auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.
Viernheim, den 26. November 1936.
Der Bürgermeister:
J. V.: Riehl.

7 Wünsche erfüllt unser

Mannfried Universal-schrank
156 hoch, 70 breit, 32 tief, mit 4 verstellbaren Böden, Eiche-Kieler, Nr. 120, Farbe nach Wahl
135.-
FRIEDMANN & SEUMER
Mannheim, Qu 7, 1
Fernruf 271 60-61

Gasherde
Bade-Einrichtungen
Gas- u. Kohlen-Bade-Oefen
in allen Preislagen liefert und montiert
Spengler- und Installationsmeister
Joh. Barther
Ausstellungs- und Verkaufsraum
T 5, 18
Fernruf 245 07
Ausführung sämtlicher Reparaturen

MALEREIBETRIEB K. FRITZ
MALERMEISTER
RUF · 424 06

Dosen-verschließ-maschinen
Konserven-dosen
in allen Größen empfiehlt
Heinr. L. Becker
Spezialgeschäft für Metzgereibedarf
Seckenheimerstr. 82
Fernruf 436 07

Daunendecken Steppdecken
Bett-, Leib- und Tischwäsche in bequem. Monatsrat. 1. Rate 1. Januar direkt ab Fabrik. Vertreter-Besuch.
Lang, Postfach 410, Mannheim.
(28 707*)

Schreib-maschinen
neu - gebraucht
Philipp Metz
Qu 2, 15 - Tel. 281 83

Vorzüge die Vorzüge bietet der **Dauerbrand Herd**

Immer brennend,
erübrigt sich tägliches Feueranmachen und öfteres Nachsehen. Für jeden Brennstoff geeignet, braucht man sich bis zu 20 Stunden nicht mehr um das Feuer zu bemühen!
Küppersbusch-Herde
formschön, sparsam und zuverlässig!
Alleinverkauf:
Karl Armbrüster
Spezialgeschäft für Herde und Oefen
Mannheim / E 2, 17
Fernsprecher 416 69 an den Planken

Großbäckerei Wohlgemuth
Jetzt deutsches Geschäft!
Christstollen (Dresdener Art) von **50** ₰ an
Lebkuchen, Kausperhäuschen u. Weihnachtsgebäck aller Art in nur bester Qualität
E. Wahn F 4, 11
Ruf 256 12 · Lieferung frei Haus
Filialen: Lenaustr. 3, Eichelsheimerstr. 30, Pestalozzistraße 22a

RM 2.24 = 7 Kg Wäsche
bügelfertig
(in Schwarzwaldfluss-wasser gewaschen)
liefert
Barbusch
Annahme-Läden in Mannheim:
G 2, 12, S 4, 1, C 2, 5, L 14, 7, Mittelstr. 36, Schwetzinger Str. 134, Beilstr. 1, Telefon-Sammeln. 20 087, Lindenhof: Eichelsheimer Str. 37, Ludwigshafen: Prinzregentenstr. 14, Schillerstr. 2, Mundenheimer Str. 262, Friesenheim: Ruhrstr. 2

Wolle aus der **Quillings Wollstube**
Paradeplatz D 1, 4

E. Klausmann
Uhrmachermeister - F 5, 24

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 237 89

Hut-Sänger
T 3, 8 am Hallenbad
Damen-Hüte in großer Auswahl
Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Fassonieren und Färben von Damen- und Herren-Hüten

Sonnenfahrten nach Florida
New York, St. Augustine, Palm Beach, Miami (Havanna), Silver Springs, Washington. November 1936 bis April 1937.
Fahrpreise: Kajüte $ 551.- (RM 1377.-), Touristen-Klasse $ 428.- (RM 1070.-)

Preiswerte
Winterfahrten nach New York
Fahrpreise ab $ 207.-, zahlbar in Reichsmark (ca. Reichsmark 517.-) einschließlich sechstägigem New York-Aufenthalt mit interessantem Programm

Weihnachtsreise nach Amerika
vom 15. Dezember bis 4. Januar mit Schnelldampfer „Deutschland". Fahrpreise ab $ 197.- (RM 492.-) einschließlich viertägigem Aufenthalt in New York

Ausführliche Prospekte kostenlos und unverbindlich
Es reist sich gut mit den Schiffen der
Hamburg-Amerika Linie
Vertretung in Mannheim:
O 7, 9 (Heidelbergerstraße) - Fernruf: 263 41
Schwetzingen:
Heinrich Kreuzwieser, Mannheimerstraße 8
Fernruf: 262

Gr. Auswahl in
Schlafzimmer
Eiche mit Nußb. in Werkstattard. von 350.— ℳ an
Küchen
schöne Modelle.
Speisezimmer
A. Gramlich
Schreinermeister.
T 1, 10.
Ehestandsdarlehen. Kinderbeihilfe

IDEAL- u. ERIKA-SCHREIB-Maschinen
BÜRO-Möbel und Bedarf
von
J. ARZT
MANNHEIM
N 3, 7

Damen-taschen
Schultranzen
Mappen
usw.
kaufen Sie gut u. billig im
Spezialhaus für Offenbacher Lederwaren
Lorenz Schütz
G 1, 4 Breite Straße

Rolladen Müller
Gegr. 1910
repariert alle Rolladen
Fr. Müller
Rolladenfabrik
Fichtestraße 20
Fernruf 517 66

Offeriere noch 1a Kaiserstühler und andere Sort. Flaschen-
Weine
1935er
zu billigsten Preis. Gantt. Zahlungsbedingungen. — Schriftl. Anfragen u. kostenlose Proben durch:
Heinrich Keller
Wasenweiler a. K.
Vertreter: Kaiserstühler Winzergenossenschaften.
(39 091 V)

Galerie Buck
Augusta-Anlage 3
Gemälde erster Meister

Füllhalter Klinik
Q 7, 23

Geschäfts-Bücher
(eigene Anfertigung)
BOS
Burkhard Schwenzke
Inh. Fritz Mann
T 2, 9 Ruf 224 79

Kalte Küchen
durch
Kokos-läufer
wärmer
Kokos-Teppiche
Kokos-Matten
in allen Breiten und Größen billigst
M. & H. Schüreck
F 2, 9
Ruf 220 24

Schreib-maschinen
kauft man bei
Lampert
L. 6, 12

1934er
Natur-Weine
Spezialitäten
Niersteiner Findling 1.20
Oppenheimer Saar-Riesling 1.30
pro Ltr. ohne Gl.
Seit 30 Jahren
Vorreiter
Weinkellerei
Rheinaustr. 6
Ruf 235 43

Eine neue Sendung
Flügel und Pianos
für
Weihnachten
bietet Ihnen eine große Auswahl neuer und gespielter Pianos in allen gewünschten Preislagen
HECKEL
Pianolager
O 3, 10

Anzeigen im HB sind immer richtig!

Besucht die Lehrschau „Gutes Licht, gute Arbeit"
Eintritt frei!
im „Alten Rathaus"
Täglich geöffnet ab 19 Uhr - Samstags ab 18 Uhr - Sonntags geschlossen
Täglich ab 19.30 Uhr, Samstags ab 18.30 Uhr **Film-Vortrag**

MARCHIVUM

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Die günstige Aufwärtsentwicklung unseres Unternehmens ermöglicht uns die Einstellung mehrerer tüchtiger

Bezirks-Vertreter

für Weinheim, Heidelberg und Mannheim

Senden Sie sofort Ihre Bewerbung an:

Volks- und Lebensversicherung Bezirksdirektion Mannheim
Rupprechtstraße 18 - Fernsprecher 24281

Gewandte Stenotypistin

zum 1. Dezbr. gesucht. Bewerberin muß auch leichte Büroarbeiten erledigen können. Zuschr. m. Lichtbild, welches zurückgesandt wird, ausführl. Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter Nr. 19555 VS a. d. Verl.

Gesucht wird **Näherin für Daunensteppd.** Angeb. u. 28 883" an den Verlag d. Blattes erbeten.

Wer ist bereit, in den Abendstunden **Jahresabschl. und Bilanz** Durchschreibesystem „Taylorix" zu machen? — Angeb. mit Honorarangabe u. Nr. 19 587 VS an den Verlag dS. Bl.

Büroangestellte

20—25 J., gewandt, zuverlässig u. gewissenhaft, für das Mannh. Büro einer bedeut. Firma **gesucht**. Beding.: Stenografie u. Schreibmaschine, gute Allgemeinbildung. Ausf. Bewerb. mit Zeugnisabschr. u. Lichtb. u. 31 335 VS.

Tüchtige **Verkäuferin**

für **Lederwaren,** möglichst fachkundig, für jetzt oder später **gesucht.**

Ferner werden eingestellt:

flotte Aushilfen für Dez., ganz oder halbtagsweise, für **Verkauf - Kasse - Packtisch.** Schriftl. Angebote an

Koffer-Kraft, J1, 8

Offenbacher Lederwaren.

Gesucht wird eine perf. **Stenotypistin** (keine Anfängerin)

in Dauerstellung von öffentlich-rechtl. Körperschaft. Vergütung n. Reichsangestelltentarif Gr. IV. Aufstiegsmöglichkeiten vorhand. Angebote unter Nr. 19 560 VS an den Verlag dies. Blatt. erb.

Jüngere Kontoristin,

bewand. in Stenograf. u. Maschinenschreiben, per 15. Dezember 1936 gesucht. — Angebote u. 28 886" an den Verlag dies. Blatt. erbeten.

Gewissenh. Vertreter

gleich welcher Branche ist Geleg. geb., bei angeseh. Unternehmen in Dauerexistenz (Gebrauchsartikel) unterzukommen. Es erfolgt sorgfältige fachmännische Einarbeit.! Angebote mit kurzem Lebenslauf unter Nr. 19 582 VS an Verlag

---

Jüngerer **Ingenieur oder Techniker**

für Konstruktion von Apparaten und Meßgeräten gesucht.

Pollux, Ludwigshafen Rh. Gmbh., Industriestraße 16. (39 040 V)

Zum weiteren Ausbau unserer Organisation suchen wir

2 Herren als Abschlußvertreter

Adressenmaterial wird zur Verfügung gestellt. — Wir bieten erfolgsichere Einarbeitung; evtl. Wochenzahlung bei hoher Provision. Meld. tägl. vm. 8—10 Uhr

Elektroma G. m. b. H. Vertrieb elektr. Haushaltmasch., Stuttgart — Büro Mannheim: Rosengartenstraße 20, Rückgeb. Fernruf 438 87.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, mit Haushaltskenntnissen, sofort gesucht. Adr. zu erfr. u. 10 913 K im Verl.

Tüchtiger Damenfriseur

kann sofort meine Damenabteilung gegen Unkostenbeitrag auf eigene Rechnung übernehmen. Angebote unter Nr. 28 757" an den Verlag.

Tüchtige **Stenotypistin** für sofort von Baubehörde **gesucht.**

Angeb. mit Lichtbild, Lebensl., Zeugnisabschr. und Nachweis d. arischen Abstammung unter Nr. 39 030 VS an den Verlag erb.

Gewanderte **Stenotypistin**

zuverlässig und intell., in Dauerstellung sofort oder spätestens 1. Januar 1937 **von Kanzlei gesucht.** Ausführliche Bewerbungen erbeten unter Nr. 4584 VS an den Verlag.

Wir stellen einen **tüchtigen Vertreter**

ein, der nach eingeh. theoret. u. prakt. Einarb. Kundenbesuch am Platz u. ausw. ausführ. hat. Bei gering. Anfangsansprr. bieten sich ernst. Schaffer Existenz u. gute Zukunftsaussichten. Bewerb. f. zu richt. u. 19 583 VS an Verlag

---

Weihnachtsschlager

leicht verkäuflich! Hoher Verdienst! Tüchtige **Werber und Werberinnen** mit Ausweis vorstellen: Montag, Hotel „Union", L 15, 16, Zimm. 11 (zwischen 9—13 Uhr). (28 816"

I. Bremer Kaffeegroßrösterei vergibt für Stadt und Land **Niederlage**

Bei zielbewußter Arbeit hoher Verdienst. Ware in Kommission. Ordentlichkeit Bedingung. Angebote unter K. M. 2204 an Anzeigen-Frenz, Mhm. (19 595 V)

Selbständiges **Halb- oder Tagesmädchen sofort gesucht.** Vorzustellen in: Feudenheim Wilhelmstr. 9, II, Montag 2—6 Uhr. (28 865")

Fleißiges **Mädchen** für Haushalt und Mithilfe im Strick. sofort gesucht. **Hörner, J 7, 3.** (17 931 V)

Stellengesuche

Servierfräulein

blond, 22 J., angenehmes Aeußere, sucht für sofort oder 15. Dezember Stellung in Kondit. od. solid. Lokal Zuschr. u. 28 675" S an den Verlag

---

Herr, 27 J. alt, ehrlich und gewissenhaft, **sucht Arbeit**

gleich welcher Art. Auch Halbtagsbeschäftigung angenehm. Angebote unter Nr. 28 862" an den Verlag

---

Verkäuferin in Metzgerei sucht sof. Stellung

Geht auch in ein anderes Lebensmittelgeschäft, ev. auch als Aushilfe Zuschr. u. 28 901" an den Verlag.

Jung. gebildet. Herr sucht

f. die Weihnachtswochen Beschäftigungsfeld i. Verkauf, Aufsicht, Stütze d. Chefs od. derst. Gefl. Zuschr. erb. Eg. Boening, Geschäftsführ., Mh., Seckenheimerstr. 24 II. (10 912 K)

Köchin

empfiehlt sich für Aushilfe in Restaurant u. bei Familienfestlichkeit. Angeb. u. 28 867" an den Verlag.

Tücht. Frau

sucht in frauenlos. Haushalt passenden Wirkungskreis

bei bescheidenen Ansprüchen. Zuschriften u. 28 856" an den Verlag.

Kräftiger Junge

16 Jahre alt, guter Radfahrer, Sohn anständiger Eltern, **sucht Beschäft. als Bote od. dgl.** Angeb. u. 28 863" an den Verlag.

Jung. Mädchen sucht Stellung in guter Fam., um das Kochen zu erlernen. Angeb. u. 19 574 VS an d. Verlag

---

Junger, strebsamer SA-Mann sucht auf 1. Jan. 1937 od. später

Geschäftsfiliale

Uebernimmt auch eine **gutgeh. Wirtschaft in Pacht**

Kaution kann gestellt werden. Zuschriften erbittet (13 588 V.

Alfred Weinmann „Zum Lamm", Immenried Post Kißlegg i. Allgäu

Zu verkaufen

Sehr gutes **Klavier** Marke Scheel, gr. **weiße Wickelkommode** weiße Waschtischkommode zu verkaufen. (28873") Pfalzplatz Nr. 1 2. Stock, links.

Backsteine gbr. 10.- M p. T., Herd, weiß, guterh. 35.- M, pf. sof. Anzus. ab 15 Uhr. Dalbergstraße 22, Molitor. (28 729")

Radio 25.—, 45.—, 18.— komb. u. getrennt, zu verkaufen. **Klaus, S 2, 7.**

Nähmaschinen von RM. 123.- an

Weltmarke, fabrikneu, versenkbar, auf Holzgestell, auch in Wochenraten von RM. 1.50 bei kleinem Aufschlag. Lieferung frei Haus. Altmaschinen, sowie Ehestands- u. Bedarfsdeck.-Scheine in Zahlung. Verlangen Sie unverbindlichen Besuch, Postkarte mit Angabe der Besuchszeit genügt. (19 570 V)

K. Michel, Nähmaschinen-Vertretung, E 1, 14, 1 Treppe

Eleg. Spiegel, und 1 Schrank-Grammophon m. viel. Platt., zu verk. B 7, 6, partr. (28 876")

---

1 Lautsprecher Freischwinger, 1. 5 M; 3 St. Radio-Gleichrichterröhren, fabrikneu, St. 2.50 M; 1 galv. Heilapper. „Wohlmuth" 20.- M, 1 Philips - Dauerlader 1200, 6.— M; 1 Philips-Auflader 1,5 Amp., 120 Volt neu, für 12.— M, Spielzeugmodelle. Transmiss.Vorgel. Elektromotor und Transformat. 200 nur 18 M. verkauft Schneider, Erlenstr. Nr. 52, 4. St. lks. (28 719")

Großer weißer Kohlenherd w. f. Gas, billig zu verkauf. (28927") Kleine Riedstr. 2 bei König, part.

Elektr. Herd 220 Volt, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. C 8, 17, 3. Stock (29 183")

KOFFER KRAFT

Großer **Kaufladen** zu verkaufen. Waldhof, Alte Frankfurterstr. 60, 3. Stock. (28 740"

Fast neuer **Körting-Radio** 2/2, Anschaffungspreis 159 M, bill. zu verkaufen. Anzusehen Mückenheimerstr. 12, II. (19 578 V)

Pfirsich-Sämlinge Eierstädter rote, 1- u. 2jähr. schöne Ware, billig abzugeben. (19 577 V Jakob Kräuter, Weißenheim a. Sd.

Weißer **Senking-Herd, Dipl.-Schreibt., runder Tisch** Dielengarderobe billig zu verkaufen. W. Fischer, Parkring 23. (28 897")

Aus aufgel. Haush. billig zu verkaufen. **1 Schlafzimmer** Nußb. m. Spiegelschrank (28 815" **1 Speisezimmer** mass. Eiche, 1. Arbeit **1 Chaiselongue 1 Nähmaschine** 1 elektr. 2-Platten-Tischherd, fabrikneu **Degen, O 7, 29**

Gelegenheitskauf! Gut erhaltene **Handharmonika** Clubmod. 2, m. Koffer billig zu verk. Hettinger, Kleinfeldstraße 11. (28 899")

Radio Mende 3 R., 2-Kr. **erstkl. Photo** Plaubel, Gräz-Peco 9×12, 3,2. **Scheibenbüchse** 8,15, Anschütz-Meister, Büroamt Mantel, 14-T.-Schaftwerk, Eiche, feldgrauer Mantel, gr. Figur als Gelegenheit zu verkaufen. Zuschr. u. 28 750" an d. Verlag d. B.

Gänsebräter große, neue Töpfe f. große Haushaltungen od. Restaurationsbetrieb. Billig abzugeb. Langstr. Nr. 9, 3 Tr. rechts (28 725")

Schöner Pelz wertvoll, Tier, fast neu, preiswert zu verkauf. Anzuseh. zw. 11 u. 15 Uhr. Adresse zu erfrag. unter Nr. 28 865" im Verlag d. Bl.

---

2 Kinderbetten 70×140 cm zu verkaufen. Jannek, Speyerenstraße 4. (28 875")

Neuer guter **Wintermantel Herbstmäntel u. Maßanzüge** billig zu verkaufen H. Möller, Beethovenstr. 15 3. Stock. (28885")

Großes Kasperltheater zu verkaufen. K 4, 17, Hth. pt. (28 884")

Puppenbett Kaufladen Burg neuwert., billig zu verkauf (28 726") Heim, S 6, 31.

Garant. trock. **Hartholz** 20 cm geschnitten u. grob gespalten liefert ab 5 Zentn. frei Haus, der **Zentn. 1.20 M.** Heinr. Menges, Holzhandel, Oberflockenbach b. Hirschhorn a. N. (39 029 V)

Klavier f. 50.- M zu verkauf. od. zu vertauschen. Kuhn, Neckarau, Gummistraße 6. (29 039 V)

---

1 Geige ital. Meisterinstr., **1 Konzertgeige 1 Cello** preisw. zu verkauf. Winkelmaier Weinheim, Grundelstr. 7 Tel. 2396. (21025 V)

---

1 schwer. eichenes **Speisezimmer** sow. versch. andere Möbelstücke preiswert zu verkaufen. Anzuseh. v. 12—1 u. 16—19 Uhr bei B. Schuhmann, Ladenburg, Kirchenstraße 19. (13 676 V)

Möbel ohne jed. Zwischenhandel. Pol. Schlafzimmer, 2 m breit **500 Mk.** Musterlag. K. Ernst Eichelbronn. **E 3, 13** Kein Laden. Anzuseh. Montag b. Freitag 3—6 U. (6716 V)

Radio-Lorenz 3 Röhren m. Lautsprecher preiswert zu verk. Anzuseh. Sonntag zwisch. 11 u. 14 U. Schwetzingerstr. 24, 2 Tr. (28 892")

Mehrere Zentner **geb. Zeitungs-Makulatur** abzugeben. Näher. M 3, 9, 1 Treppe. (17 925 V)

Guterhalt. schöner **Puppenwagen** (grün) billig zu verkaufen. Uhl, Mannheim, Pflügersgrundstraße 22. 17086 V

Kleiner **Puppenwagen und Laufstall** gut erh., zu verk. B 4, 13, 2. Stock. (19 509 V)

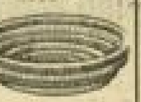
---

2 sehr gut erhalt. **Bettstellen** (Eiche) m. Patentröst., 2 Nachttische, sowie 1 Waschkom. preisw. zu verkauf. Adresse zu erfr. u. 10 916 K im Verlag

---

Bastiasche

Ne... ...ara



Brotschale

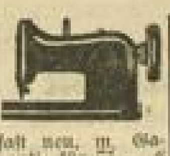
Schmuckkästchen Kaffeekörbchen Nähkasten zum Aufklappen, reizende Neuheiten in Bastgeflecht in wunderschönen Farben u. billigste Preise

Reichardt Mannheim F 2, 2

Gelegenheitskäufe in Schmuck, Uhren, Fotos, Radios u. Möbel aller Art. Franz Erbach, G 4, 2. (28 737"

Gut erhaltener **Damen-pelzmantel** für mittlere Figur zu verkaufen. **Preis: 70.- RM** Adresse zu erfr. u. 28 738" im Verlag

---



fast neu, m. Garantie für 75.— M zu verkaufen. **Pfaffenhuber H 1, 14** a. Marktplatz. —

Ein Paar gute Motorrad-Stiefel Gr. 41—42, billig zu verkaufen. Schwetzinger Str. Nr. 13, 3. Stock. (17 081 V)

Braune **Fohlenjacke** mit Opossumkragen (Größe 42) und Fohlenmützchen zu verkaufen. Preis: 100.— RM Fernruf 531 77. (19 592")

Guter **Füllofen** billig zu verkaufen. Schlageterstraße 36 Almensiedlung. (28 751")

Radio 5 Röhr. Schaub Wechselstrom, sehr preisw. zu verkauf. Radio Schranz Meerfeldstr. 63. (28 802")

Großer **Puppenwagen und 2 Puppen** billig zu verkaufen. Adresse zu erfr. u. 28 804" im Verlag

---

Marken-Flügel (Schiedmayer Stuttgart), in gut. Hand, in bestem Zustand, herrlicher Ton, Vorkriegsmat., an Privatob. zu verkaufen. **Fernruf 443 05.** (28 754")

Zwei gute Knaben-Wintermäntel f. 12 u. 16 Jahre, und fast neuer **Wollpullover** m. Mütze zu verk. Goethestr. 6, 3 Tr (28 809")

---

1 Riesner-Reißzeug sowie 3 Ar **großer Garten** zu verkauf. Kern, Seckenheimerstr. 116 (4585 K)

Ehestands-Wohnung !!!

Schlafzimmer eiche, 3türig, mit Frisierkommode **295.-**
2 Matratzen 40.—
2 Patentr. 22.—

1 Küche 1 Büfett mit Schubl., 1 Anrichte, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker **155.-**

Gesamtpreis M **512.-**

H. Baumann Möbellager U 1, 7 Breitestr. im Hause Pilz (19 625 V)

Kinderwagen f. 4 M zu verkauf. Qu 7, 28, 5. St. r. (28 755")

Artillerie-Mannschaftssäbel, Artillerie-**Offiziers-Säbel Jagdflinte** Kal. 16, **gr. Reisekorb,** große Puppenküche Kasperltheater. Hasenbrink, Luisenring 27. (28 811")

Guter **Smoking** billig zu verkaufen. **L 14, 17, 3. St.** (10 917 K)

Beteiligung

Mit 3000.- RM. dar sucht Geschäftsmann **Beteiligung** od. la Vertretung. Angeb. u. 28 803" an d. Verlag d. B.

Verschiedenes

Zum Stricken von Socken, Strümpfen empfiehlt sich — Strumpfsrobstrick, von 40 Pfg. an — Anna Huber, S 2, 4, 2 Trepp. (28 805")

Nehme zu Hause **zu bügeln** an. Angebote unt. 28721" an d. Verl.

Gute Zeugnisse

sind Wertstücke, die man nicht gern aus der Hand gibt. Man sollte es sich darum auch zur Gewohnheit machen, Offerten nie Originalzeugnisse, sondern immer nur Abschriften beizulegen. — — —

Unsere

Weihnachts-Ausstellung *ist eröffnet!*

Eine überwältigende Fülle schöner und praktischer Geschenke steht in unseren großen Verkaufsräumen und in unserem vierstöckigen Lagerhaus für Sie bereit.

Wenn Sie jetzt schon zu uns kommen, dann haben Sie die Auswahl unter den größten Vorräten. Sie können in aller Ruhe aussuchen, und wir stellen Ihnen alles gegen eine geringe Anzahlung zurück.

Tafel-Services, Kaffee- und Tee-Services aus edlem Porzellan oder praktischem Steingut, Servierwagen und Drehplatten, Kristallvasen, Schalen und Toilette-Garnituren, moderne Keramik, nützliche Dinge für die Küche, und vieles andere mehr finden Sie bei uns in jeder Preislage.

Kirner, Kammerer u. Co

Gegründet 1742 • **R1• 15/16**

Schon Ihre Urahnen haben gerne bei uns gekauft

Kirner, Kammerer hat alles bereit! Kirner, Kammerer weiß, was erfreut!

Kleine H.B.-Anzeigen

Zu vermieten

Kleine Wohnung
in gutem Hause von Dauermieter (Beamter) auf 1. Januar oder später gesucht. Angeb. u. 28 902" an den Verlag.

Moderne
Neubau-Wohnungen
3 und 3½ Zimmer
mit allem Komf., evtl. mit Garage, im Neubaublock Ecke Otto-Beck-Str. u. Augusta-Anlage p. 1. April 1937 zu vermieten. Nh.
Otto Geller, L 13, 3
Immobilien. Fernruf 244 73.

Schöne (5542 B)
4-Zimmer-Wohnungen
in sehr ruhigem Hause (Blick nach dem Neckar), sofort zu vermieten. Näheres: Fernsprecher 591 41.

Schöne (5543 B)
4-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Kammer, in ruhigem Hause, in bester Lage (Stadtzentr.) sofort zu vermieten. Näheres: Fernsprecher 591 41.

Oststadt, sonnige Lage
4- und 5-Zimmer-Wohnung
mit Diele, Bad u. Zubeh., Zentralheizung u. Warmwasserversorgung, per 1. April 1937 zu vermieten. Angeb. u. 17 930 VS an d. Verlag

Schöne Parterre-Wohnung:
4½ Zimmer
Sonnenterrassenzimmer, Badezimm., mit Etagenheizg., Nähe Tennisplatz und Luisenpark, zum 1. Mai günstig zu vermiet. Näh. daselbst b. Schwerin, Charlottenstr. 6, od. Fernruf 540 31 (39 036 B)

5-Zimmerwohnung
mit Diele, Zentralhz., Warmwasser usw., 2 Treppen, Werderstraße, Oststadt, nächst Wasserturm, a. 1. April evtl. früher, zu vermieten. Näher.: Bachstr. 6, 1 Treppe, rechts. (28 702")

Oststadt!
6-Zimmer-Wohnung
sonnig, freigelegen, mit Zentralheizung und Zubehör, auch zu Geschäftszwecken geeignet, zu vermieten. Friedrich-Karl-Straße 1, 2 Tr.

Neuzeitliche
Oststadt-Wohnungen:
8 Zimmer, Augusta-Anlage,
8 Zimmer, am Wasserturm,
7 Zimmer, Ring, Tennisplatz,
6 Zimmer, am Luisenpark,
3 u. 3½ Zimm., Augusta-Anlage mit Zubehör, Heizg., Warmwass. zu vermieten durch:
Th. Fashold & Co., B 2, 1.
Fernsprecher 287 22. (5536 B)

2Zimmer,Küche
in gutem Hause, 1 Treppe, Balkon, sofort zu vermiet. Miete 45.— ℛℳ mit Treppenlicht. Neubert, Luisenring 37. (28 877")

2 Zimmer mit Bad
sauber, geräumig, auf 1. Januar 37 zu vermieten. — Beziehbar vor Weihnachten. Tschirner, H 7, 17 (28 890")

2 Zimmer und Küche
u. eingericht. Bad in Oststadt, Prinz-Wilhelm-Str., unterzuvermieten. — Näheres (19 576B) Fernruf 274 38.

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche sofort zu vermieten. Eugen Dietrich Wallstadt, Bahnhof 29 (19 600 B)

Geräum.2 Zimmer-Wohnung
ab 1.1.37 zu verm. Anzusch. ab 16 U. Neckarau, Mönchwörthstr. 17, Näheres im Laden (19 581 B)

Zwei kleine und ein großes Zimmer
(Mansardenwohnung) Mittelstraße, Nähe Bgm.-Fuchs-Str., 36 ℛℳ sof. oder auf 15. Dezember zu vermieten. Zuschr. u. 28 900" an d. Verlag d. B.

2×3-Zimmer-Wohnungen
mit Zentralheizg., Warmwasserversg., eingebr. Bad, auf 1. Dez., Januar o. Februar zu verm. Näh. bei Hund, Kronprinzenstr. 35 (4982 B)

3-4-Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten Bäckerei Rhein Qu 3, 8. (28 808")

In östl. Neckarstadt schöne, geräumige
3-Zimmer-Wohnung
(Neubau) 1 Treppe, 2. Stock, sofort od. spät. zu vermieten. Büro Hefner Moselstraße 2 (Ecke Langerötterstraße). (39 042 B)

Schöne 3-Zimmer-Wohnung
auf 1. Januar 37 zu vermieten. Käfertaler Str. Nr. 83, Müller. (28 742")

Hch.Lanzstr.32
III: Schöne
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad p. sofort zu vermieten. Näh. Tel. 402 97. (19 597 B)

3½-Zimmer-Wohnung
3 Treppen, zum 1. Jan. 37 od. spät. zu vermieten. Eichelsheimerstr. 22 2. Stock, links. (28 898")

Schöne 4-Zimmer-Wohnung
Nh. Marktpl., per sof. od. spät. bill. zu vermieten. Zu erfr. (4579B) H 6, 1. Laden.

Mod. 4-Zimmer-Wohnung
gr. Wohndiele, eingeb. Bad, Zentralheiz., Warmwasserverf., u. allem Zubehör, auf 1. Jan. 1937 oder später zu vermieten. Anzusch. zw. 11 u. 2 Uhr, Samstags von 11—12 Uhr. Gluckstraße 4, Fernruf 434 34. (28 661")

4-Zimmer-Wohnung
in Villa Oststadt K. Warmw., Heiz. eingebr. Bad, sep. Aufg. Miete 165 ℛℳ zu verm. dch.
Jos. Hornung
Grundstücksverw., L 7, 6. T. 213 97

Schöne
4-Zimmerwhg.
m. Mans., Zubeh., auf 1. Jan. 37 zu vermieten. Näh. b. Egolf, U 5, 10. (4991")

Gegenüber Wasserturm in schöner Lage: Schöne
4-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. reichl. Zubeh. z. 1. Dez. zu vermieten. Anfragen: Wellenreuther, O 7, 18. (19 584 B)

Schöne, sonnige
4½-Zimmer-Wohnung
per sofort zu vermieten. Näheres: Kunststickerei Laden, D 2, 15. (24 276 K)

Heidelberg-Rohrbach
in herrlicher Lage
Einfamil.-Haus
7 Zimmer, reichl. Zubeh., mit groß. Obstgarten, wegen Versetz. bis spätest. 1. April 37 günstig zu vermieten. Zu erfrag.: Frey Panoramastraße 17 (19 586 B)

Heller Raum
ca. 35 qm, a. Werkstatt od. Lager geeign., 24 ℛℳ, daf. u. 3-Zimmerwhg., 29 ℛℳ, zu vermiet. Eggers, C 5, 17. (28 749")

Laden, R 4, 9
2 schöne Schaufenst. 1 Ausstell. gerig. u. prakt. Nebenräumen zu vermieten. Näh. 2. Stock, bei Schweizer. (28 750")

Helle
Werkstatt
55 qm, Wasser- u. Kraftanschluß, mit Toreinfahrt, im Zentr. der Stadt
sofort zu verm.
Anfr. Tel. 520 20 von 8.30—19.30 U. (4993 K)

Sof. vermietbar
1. Parterre geleg. Lager- u. Fabr.-Raum m. Zentrh.
2. 2 Räume in der Etage geleg., je 100 qm, mit el. Licht u. Kraftanl., sehr hell, geeign. für Fabrik oder Lagerraum,
3. Gröss. Kellereien, frostfrei, mit el. Aufzügen.
Fernruf 529 24. Käfertalerstr. 162. (5550 B)

Möbl. Zimmer zu vermieten

Schön möbliert. Zimmer
mit elektr. Licht u. Badegelegenh. sof. zu vermieten. Käfertaler Str. 91, 4. Stock, links. — (28 705")

Fein möbliert. Zimmer
mit u. ohne Pension sofort zu vermieten. Stammer, S 6, 20, 2. Stock (28 710")

Freundl. (28869")
möbl. Zimmer
zu vermieten. Meerfeldstraße 8 bei Freund. —

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. H 4, 28, 1 Tr. (28 734")

Mögl. Verpfleg. m. sofort
schön möbliert. Zimmer
in ruhigem Hause an berufst. Herrn zu vermieten. L 7, 6, 3 Tr. (28 732")

Pozzistr. 6, links, parterre, freundl.
möbl. Zimmer
an Herrn zu vermieten. (28614")

Nähe Wasserturm! Hell. u. sonn. Zim. gut möbliert, mit Zentralhzg., Bad, fl. k. u. w. Wasser, Tel., sof. zu verm. auch vorübergehd. R 7, 32, 3 Treppen (19 579 B)

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
an einzelne Dame sofort oder später zu vermieten. Schöpflinstr. 8. (28 908")

Sehr gut u. behag.
möbl. Zimmer
m. Schreibt. preiswert zu vermieten. Rheindammstr. 66, parterre, rechts. (28 921")

Einfach. möbl. Zimmer
zu vermieten. F 5, 6, 1 Treppe. (28 801")

Gutmöbl. Zimm.
mit Zentralheizg., und fließ. Wasser zu vermieten. Sattler, C 4, 8. (28 745")

Mietgesuche

Ruh. Familie sucht a. 1. April 1937 eine geräumige, helle
3-Zimmer-Wohnung
(evtl. 4. od. 5. Stock), Oststadt od. Ring bevorzugt. Angebote mit Prs. unter Nr. 17 080 K an den Verlag

Schöne
4-5-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, Heizung u. evtl. Garage, von kleiner Familie (zwei Erwachs. u. ein Kind) zum 1. Jan. in guter Wohnlage zu mieten gesucht. — Ausführl. Angebote mit Preis unt. Nr. 28 727" an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Mod. Laden
mit Nebenraum v. Post b. Wassert. (keine Seitenstr.) bald zu miet. ges.
Schubert, U 4, 4 Immobilien, Fernruf 230 44 (5523 B)

Fabrikgelände
mindestens 2000 qm groß
möglichst mit Halle,
sof. oder später zu mieten oder zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 31 345 VS an Verl.

Angestellter i. Reichsdienst sucht per 1. Februar 37
2 Zimmer und Küche
Preisangebote unt. Nr. 19 561 VS an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Beh.-Angest. sucht a. 15. 12. geräum.
2- bis 2½- od. kl. 3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Almengeb., östl. Neckarst. u. Schwetzingerstadt bev. Eilangeb. u. 19 572VS an Verl.

2-3- o. 4-Zimmerwohn. ges.
Angeb. u. 29 405" an d. Verlag d. B.

Nähe Seckenheim, Feudenheim oder Lindenhof
3 Zimmer mit Küche
v. Polizeibeamten gesucht, evtl. mit Garagenbenützung. Ang. u. 19 569VS an d. Verlag d. B.

Haus
mit 2mal 3—4 Zimmer, Küche
Bad, Mansd., etc., zu mieten, eventl. zu kaufen gesucht. Käfertal-Süd bevorzugt. Angebote unter Nr. 28 887" an d. Verlag d. B.

3-4-Zim.Wohn.
m. Bad u. Zubeh., Almenhof, Neckarau od. Umgeb., sofort od. später gesucht. Preisangebote unt. K. S., Neckarau, postlagd. (28870")

Schlafstellen

Saubere
Schlafstelle
a. 15. Dez. gesucht. Preisangebote unt. 28931" an d. Verl.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Ausländerin sucht
gut möbliertes Zimmer
m. Zentralh., fließ. Wass., für mehrere Monate in gutem Hause. Angebote u. Nr. 28 708" an d. Verlag dies. Blatt.

Prima möbl. Zimmer
evtl. Wohn- u. Schlafzimmer
v. 2 reif. Kaufleuten sofort f. einige Wochen zu mieten gesucht, Am liebst. m. Garage. Angeb. m. Pr. u. 19 585B an d. Verlag d. B.

Möbl. Zimmer
Nähe Hauptzollamt auf 1. 12. gesucht. Angeb. u. 19 598B an d. Verlag d. B

Leere Zimmer zu vermieten

Großes (28889")
leeres Zimmer
billig zu vermiet. Deutsch, T 6, 7.

Leeres Zimmer
an einzelne Person zu vermieten. Ackerstraße Nr. 31 parterre. (28947")

Leeres separates
Zimmer
zu vermieten. Adresse u. 4377 K im Verlag d. Bl.

Ein großes
leeres Zimmer
zu vermieten.
S 6, 38, III, lks (28 736")

2 leere Zimm.
in nächst. Nähe d. Nebenbahnhof, m. gut. Aussicht, Heidelberg, Weinheim u. Mannheim für alleinsteh. Person geeign., auf 1. Dez. zu vermieten. Großsachsen, Gartenstr. 42. 1. (39 154B)

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer
mit Zentralheizung, Telefon, Bademöglichkeit, Nähe Breite Straße, Friedrichsring, Hauptbahnh. gesucht Angebote u. 19 580 B an d. Verlag

Automarkt

Rheinguß-Großgarage
Zwischen Rheinhäuser- u. Schwetzingerstr.
Wir vermieten noch Sammel-Abstellplätze in unserer geheizten Großgarage
Tag- und Nachtbetrieb - Zubringerdienst
Neuzeitlicher Kundendienst
Leonhard Hanbuch & Söhne Abtg. Hausverwaltungen
Mannheim, Sofienstr. 6 - Fernspr. 40941-42

Steuerfreier Kleinwagen
2sitz., sowie 4/20 PS Opel-Kastenlieferwagen, beide in prima Zustd., äußerst günstig zu verkaufen. Auto-Knödler, Geibelstraße 17. (28 893")

Adler-Trumpf-Limousine
38 PS, 4türig, in sehr gepflegtem Zustand, zu verkaufen. —
Adlerwerke Filiale Mhm.
Neckarauer Straße 150—162
Fernruf 420 51/52. (5288 B)

Opel
Limous., 4/20,
steuerfrei, sehr gut erhalten, preisw. zu verkauf. Käfertal, Mannheimer Str. 113 parterre, links. (28 896")

DKW-Auto
zu kaufen gesucht. Henze, Bensheim (28 752")

8/38 Mercedes-Limousine
mit neuem Koffer u. 2 Ersatzräd., in gut. Zustand, noch steuerfrei, preisw. abzugeb. Anfr. u. 21 634K an Geschäftsstelle Weinheim.

Opel
Limous. 1,1 Ltr.
in gutem, fahrber. Zustand günstig abzugeben.
H. Frenznick
Schwetzingen
Fernruf 276. (19 590 B)

Ford
VERKAUF UND KUNDEN-DIENST
Autorisierter Ford-Händler
Fels u. Flachs
Schwetzinger Str. 58
Fernruf 43865

Gebrauchte
Lastanhänger
für jeden Zweck in allen Stärken
Schütz, Heidelberg
Ladenburger Str. 5

Leere Zimmer zu vermieten

Leer. Zimmer
an Einzelperson zu vermiet. Anzus. Sonntagvormittag. Storchenstraße 6, Felber, (28 739")

Leeres Zimmer
mit Wasser u. Gas sofort zu vermieten
Dauth,
Riedfeldstr. 38. (28 806")

DKW
Wagen
Vertretung
G. Ernst
Käfertalerstr. 162
(Brauerei)
Telefon 51000
Besteingerichtete Reparatur-Werkstätte
Kundendienst

DKW WAGEN
DKW MOTOR-RÄDER
W. Schweiger
Friedrich-Karlstr. 2
Fernruf 41069
Spez.-Reparatur-Werkstatt
Ersatzteillager

Garage
mit Zentralheizg., Licht, Waschgelegh.
Moselstraße 33 zu vermieten. (10 915 B)

Garage
Feudenheim, zu vermiet. Anfr.: Fernruf 507 98. Preis: 10.— RM. (28 918")

STANDARD
3- u. 4-Rad-Lieferwagen ab 1395.-
Verkauf u. Vorführ.
Fabrikvertretung
J. Schwind
N 7, 8
Fernruf 28474

Hanomag-
Fabrik-Vertretung
Aelteste, bestens eingerichtete Reparaturwerkstätte a. Platze
Fritz Held
Mannheim J 7, 24-25
Telefon 24247

Trinkt deutschen Wein

Garage
für Kleinwag. Nh.
G 1, gesucht.
Zuschr. mit Preis unter Nr. 28 676" an d. Verlag d. B.

Kaufgesuche

Gut erhaltenes
Schaukelpferd
zu kauf. ges. Offert. an: Fritz Liepelt, Schriesheim, Neue Anlage 28a. (41 438 B)

Achtung! Kaufe laufend
Lumpen, Alteisen, Flaschen Papier
zu den höchsten Tagespreisen. — Wilhelm Ohnemus Hohwiesenstraße 10 Wird auch abgeholt Karte genügt. —

Großer
Koffer
gebr., gut erhalten zu kaufen gesucht. Preisangebote unt. 28879" an d. Verl.

Guterhalt. elektr.
Eisenbahn
zu kaufen gesucht. Angeb. u. 28 871" an d. Verlag d. B.

Größere Burg
nur gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. u. 28 718" an d. Verlag d. B.

Kaufe Altgold
altes Silber
Silbergeld
Emil Burger
Heidelberg, Sofienstr. 7a, (gegen. Bismarckgarten) - Erwerbsch. II/687

Radio-Apparat mit Kurzwellen
sehr gut erhalten, gegen bar zu
kaufen gesucht.
Angebote unt. Nr. 17 928 VS an den Verlag d. Bl.

Kaufgesuche

Gut erhaltene
Kinderspielzeuge
jeder Art kauft Fr. Olenicsak, J 1, 20. (42 951 B)

Gut erhaltener
Kinderwagen
preiswert zu kaufen gesucht. Angeb. u. 28 807" an d. Verlag d. B.

Küchenmöbel
sofort zu
kaufen gesucht.
Eilangebote unter 28 756" an Verlag

Unterricht

Nachhilfe!
Latein, Franz., Engl. mtl. RM. 5.- Abit. Vorb.
Dr. Schuricht Käfertalerstr. 83

Alfred Rosenberg
Gestaltung der Idee
Blut und Ehre 2. Teil
Aufgabe dieses Buches soll sein, mitzuhelfen an der Festigung des Gedankengutes der großen nationalsozialistischen Revolution und damit an der Neugründung eines unvergänglichen starken deutschen Reiches. Das Bezeichnende ist aber auch hier, wie in den bisherigen Werken Alfred Rosenbergs, daß er immer bejahend ist, er verneint nur, solange es notwendig ist, und nur um durch die Verneinung zur Bejahung zu kommen.
Leinen RM. 4.50
Völkische Buchhandlung

Baubuden
evtl. auch gebr. Wohnwagen zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 39 028 VS an d. Verlag

Bücher-Kaufgesuch!
Mein Kampf, Adolf Hitler, 2 Bd. Erstausgabe, Orig., jeden Preis; Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts, Alfred Rosenberg, Erstausgabe, Orig., jeden Preis.
„Völkische Buchhandl." P 4, 12
Nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner", Mannheim

Unterricht

Englisch, Französisch
Spanisch, Italienisch
für Anfänger, Fortgeschrittene und Kaufleute
BERLITZ-SCHULE
Nur Friedrichsring 2a - Fernr. 416 00

Fremde Sprachen Kurse und Einzelunterricht Eintritt jederzeit
Benedict School (B-E-F Sprachschule)
O 4, 7 (Strohmarkt) Tel. 24401
Aeltestes Sprachinstitut am Platze

Motorräder

Motorrad, 500 ccm, BSA,
neu bereift, zugelassen und versteuert, in bestem Zustande billig zu verkaufen. Anzusehen bei Weidner, Mannheim, U 1, 16. (28 728")

Tiermarkt

Prima Junghennen
per Stück 3.20 RM., verkauft König, Mannheim-Friedrichsfeld, Geflügelhof. (28 851")

Trakehner Stute
braun, geritten und gefahren, zu verkaufen. (39 045B)
Eberbach a. N., Hauptstr. 1

Verschiedenes

Back-Artikel
Backgewürze, Backöle, Mandeln, Haselnüsse, Zitronat, Orangeat, Oblaten, Honig usw. aus der
Schloß-Drogerie, L 10, 6,
Ludwig Büchler, Tel. 275 92. (44 250 B)

Herrn Pipifax wird's langsam kühl
Und 1:1 steht erst das Spiel.
Kalt pfeift der Wind, der Regen fällt,
Was hat er nun vom Eintrittsgeld!
Von Kopf bis Fuß ist er ganz naß.
Am Blaupunkt hätte er mehr Spaß.
Pipifax beschließt darauf,
Morgen kommt ein Blaupunkt-Kauf.

Ja, der Blaupunkt 3 W 56 ist der richtige Apparat für die Sportreportage (m. R.) Preis RM 256.—
Prospekte durch Ideal-Werke, Berlin-Wilmersdorf 57

Unsere Weihnachts-Ausstellung

gibt Ihnen ein übersichtliches Bild unserer Leistungsfähigkeit und zugleich viele Anregungen, was Sie zum Fest schenken können: Schöne Stoffe aller Art in Wolle und Seide, Damen- und Herren-Wäsche, Schlafanzüge, feine Tischzeuge, aparte Tischdecken, sowie Weißwaren, Bettwäsche, warme Schlafdecken, Reisedecken, Unterzeuge, Strümpfe und Socken, Schals, Taschentücher . . . durch Solidität und Geschmack Geschenke, die niemals enttäuschen!

Hermann Fuchs
MANNHEIM · AN DEN PLANKEN · NEBEN DER HAUPTPOST

Bunter Abend für Alle
Sonntag 29. November
Nibelungensaal 20 Uhr
Die vom **Reichssender Stuttgart** kommen
bestens bekannten Künstler mit der Kapelle Willi Wende, Haisue Yuasa „Die Japanische Nachtigall" - Erika Köster vom National-Theater und viele andere.
Nur numerierte Plätze zu 0.60 Pf. und 1.- Reserv. Platz 1.50 am Sonntag im Rosengarten von 11 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr, sowie an der Abendkasse
Karten noch erhältlich!

National-Theater Mannheim
Sonntag, den 29. November 1936
Vorstell. Nr. 96 2. Morgenfeier
Christian Dietrich Grabbe
zum 100. Todestag des Dichters
Anfang 11.30 Uhr Ende 13 Uhr

Sonntag, den 29. November 1936
Vorstell. Nr. 97. Nachm.-Vorstellung.
NS-Kulturgem. Ludwigshafen
Abt. 41—42, 46—49, 50—54, 55, 420 bis 423. Deutsche Jugendbühne Ludwigshafen, Gruppe B freiwillig, — Gruppe F freiwillig Nr. 815 bis 817.
Eine beschränkte Anzahl Karten ist an der Theaterkasse erhältlich.
Lauf ins Glück
Operette in fünf Akten von Paul Beyer und Heinz Hentschke. Gesangstexte von Günther Schwenn. Musik von Fred Raymond.
Anfang 14.30 Uhr Ende nach 17 Uhr

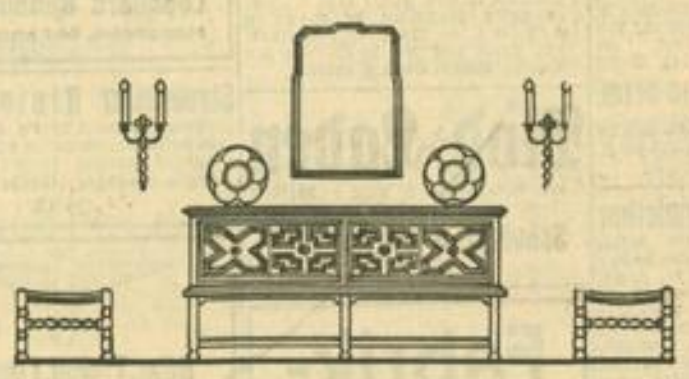
Sonntag, den 29. November 1936
Vorstellung Nr. 98
Miete A Nr. 9 1. Sonderm. A Nr. 5
Die Dorothee
Operette in drei Akten von Hermann Hermecke. Musik von Arno Vetterling
Anfg. 20 Uhr Ende geg. 22.45 Uhr

Neues Theater Mannheim
Sonntag, den 29. November 1936
Vorstellung Nr. 21
NS-Kulturgemeinde Mannheim
Der Feldherr und der Fähnrich
Dramatischer Mythos von Walter Erich Schäfer
Anfang 20 Uhr. Ende 22 Uhr.

Unsere Skireisen 1936/37
Oberbayern . ab 61.50 8 Tage Bahn
Allgäu . . . . ab 59.50 8 Tage Bahn
Engelberg (Schweiz) . . . . . 78.— 8 Tage Bahn
Oberbayern . ab 59.50 9 Tage Auto
Allgäu . . . . ab 59.— 9 Tage Auto
Engelberg (Schweiz) . . . . . 67.— 9 Tage Auto
Weihnachten 9 Tage:
Fischen mit Nebelhorn . 69.— Bahn
Oberammergau m. Garm. 59.50 Auto
Verlangen Sie unser reichhaltiges Winterreiseprogramm! — Kostenlos!
Reisebüro Hoffmeister
Gegründet 1928
N 2, 7 (Kunststraße), Telefon 280 97

Umzüge Transporte aller Art fachmännisch u. billig. Lagerung.
Paul Lotz, nur H 7, 36. Fernruf 22334.

Zielsicher gespart
in der Deutschen Bau- und Siedlungsgemeinschaft schafft Dir Wohlstand und ruhigen Schlaf. Auskunft und Beratung jeden Dienstag von 19—21 Uhr im Eichbaum-Stammhaus, P 5.



J. Gerhäuser Raumkunst
Haus L 7, 8 Mannheim Fernruf 27285
Wohnungseinrichtungen
Innenausbau
Einzelmöbel · Kleinmöbel
Polstermöbel u. Vorhänge aus erlesenen Stoffen Meisterarbeiten aus eigener Werkstätte
Stoffe: Handwebstoffe, Brokate, Damaste, Seiden, Velours, Gobeline, Chintze, Cretonnes, Tülle.
Teppiche
Beleuchtungskörper eigener Art.
Sonderanfertigungen modern und Stil

Die moderne **Drahtfunk-Anlage** bekommen Sie schon ab **Mk. 35.-** durch die
Südd. Rundfunk-Verm. G.m.b.H.
Mannheim Qu 7, 26 Fernruf 28443
Beratung unverbindlich

Opel-Generalvertretung:
AUTO-G. m. b. H.
MANNHEIM • O 7,5
Fernsprecher 26726-27

Ihre Verlobung geben bekannt:
Else Heiß
Dr. med. Heinz Hechler
Mannheim, 1. Advent 1936
Nuitsstraße 14 Städt. Krankenhaus

HEIDELBERG Restaurant Darmstädter Hof
Führender Moninger-Spezialausschank am Platze
In schönster Lage am Bismarckplatz, dem **Endpunkt der O. E. G.**
Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

Im **Gesellschaftshaus** F 3, 13
Jeden Sonntag ab 20 Uhr: **Tanz** mit Polizeistunden-Verlänger.
Philharmonisches Orchester!
Gute Küche! **Eichbaum-Edelbier!**
Gepflegte Weine! Es laden freundl. ein
W. Senn und Frau

Jülch's Bier- u. Weinstube Ruf 43088 - Bismarckplatz 19
Ausschank des vorzüglichen bayerischen Lohrer Schloßbräu nur 20 Pfg. pro 3/8 Liter
Anstich eines spritzigen neuen Naturweines 1936er Neustadter Eckenbrecht 25 Pfg. pro 1/4 Liter
● **Verlängerung jeden Samstag!**
Ab 12.00 Uhr: Kaffee pro Tasse 30 Pfg.
Belegte Brötchen 10 Pfg.

Ruf-Buchhaltung
Ruf-Arbeitsmittel
Ruf-Organisator
bringt Klarheit in das gesamte Zahlenwerk des Betriebes u. ermöglicht Tages- oder Monatsbilanzen ohne Mehrarbeit immer zweckmäßig, vom Buchungsapparat für Handschrift bis zur textschreibenden u. rechnenden Buchungsmaschine erfahren in allen Branchen, berät Sie so, wie es für Ihren Betrieb paßt, und stellt ohne Schwierigkeiten um
Umstellung gerade jetzt zum Jahresende günstig!
Geschulte Mitarbeiter an allen größeren Plätzen
Karlsruhe: Karl Heilmann
Nowackanlage 6 - Fernruf 1520
Ruf-Buchhaltung GmbH.
Berlin SO 16
Köpenickerstr. 74
Fernsprechsammelnummer: F 7, Jannowitz, 6656

Städt. Planetarium
Montag, den 30. November, 20.15 Uhr
3. Experimentalvortrag der Reihe **„Die Physik im Verkehrswesen":**
Deutsche Luftschiffe u. Schnellflugzeuge im Weltverkehr
Vortragender: Prof. S. Fröhner
Einzelkarte 50 ₰, Schüler 25 ₰, Erwerbslose 10 ₰

Schuhe für Vater, Mutter und Kind kaufen Sie bei
Carl Thomas - S 6, 16
Fernsprecher 237 12
Bei Fußleiden kostenlose Beratung
Einlagen und alte Schuhe mitbringen

MARCHIVUM